



Sächsischer Landtag

130. Sitzung

4. Wahlperiode

Beginn: 10:00 Uhr

Freitag, 23. Januar 2009, Plenarsaal

Schluss: 17:38 Uhr

Inhaltsverzeichnis

0	Eröffnung	10867			
	Änderung der Tagesordnung	10867		Dr. Matthias Rößler, CDU	10886
	Dr. Johannes Müller, NPD	10867		Sebastian Scheel, Linksfraktion	10886
				Martin Dulig, SPD	10887
				Alexander Delle, NPD	10888
				Holger Zastrow, FDP	10889
				Antje Hermenau, GRÜNE	10891
				Dr. Matthias Rößler, CDU	10892
				Dr. Monika Runge, Linksfraktion	10892
				Sven Morlok, FDP	10893
				Dr. Matthias Rößler, CDU	10894
				Dr. Michael Friedrich, Linksfraktion	10895
				Thomas Jurk, Staatsminister für Wirtschaft und Arbeit	10895
1	Aktuelle Stunde				
	1. Aktuelle Debatte				
	Sachsen stärkt kulturelle Bildung				
	Antrag der Fraktionen der CDU				
	und der SPD	10868			
	Thomas Colditz, CDU	10868			
	Gunther Hatzsch, SPD	10869			
	Julia Bonk, Linksfraktion	10870			
	Jürgen Gansel, NPD	10871			
	Prof. Dr. Andreas Schmalfuß, FDP	10872			
	Dr. Karl-Heinz Gerstenberg, GRÜNE	10872			
	Robert Clemen, CDU	10874			
	Gunther Hatzsch, SPD	10875			
	Cornelia Falken, Linksfraktion	10875			
	Dr. Eva-Maria Stange, Staatsministerin für Wissenschaft und Kunst	10876			
	2. Aktuelle Debatte				
	Das Konjunkturpaket der				
	Bundesregierung und seine Auswir-				
	kungen auf Sachsen				
	Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/				
	DIE GRÜNEN	10878			
	Thomas Jurk, Staatsminister für Wirtschaft und Arbeit	10878			
	Dr. André Hahn, Linksfraktion	10880			
	Steffen Flath, CDU	10881			
	Stefan Brangs, SPD	10882			
	Dr. Johannes Müller, NPD	10882			
	Sven Morlok, FDP	10883			
	Antje Hermenau, GRÜNE	10884			
	Antje Hermenau, GRÜNE	10885			
			2	Fragestunde	
				Drucksache 4/14353	10898
				– Osteopathie (Frage Nr. 10)	
				Dr. Rolf Jähnichen, CDU	10898
				Christine Clauß, Staatsministerin für Soziales	10898
				Dr. Rolf Jähnichen, CDU	10898
				Christine Clauß, Staatsministerin für Soziales	10898
				– Ablehnung von Fördermitteln für den Schulhausbau wegen Nichteinhaltung der in der Anlage zur Schulnetz- planungsverordnung enthaltenen Richtwerte für die Klassenbildung (Ziffer IV. 2a Föri SHB) (Frage Nr. 3)	
				Cornelia Falken, Linksfraktion	10899
				Prof. Dr. Roland Wöllner, Staatsminister für Kultus	10899
				– Landesprogramm für Stadtumbau (Frage Nr. 15)	
				Margit Weihmert, SPD	10899
				Dr. Albrecht Buttolo, Staatsminister des Innern	10899

Margit Wehnert, SPD	10900	Dr. Albrecht Buttolo, Staatsminister des Innern	10905
Dr. Albrecht Buttolo, Staatsminister des Innern	10900	– Privilegierte Außenbereichsvorhaben (Frage Nr. 12)	
– Sicherheitskontrollen für Importspielwaren aus China im Freistaat Sachsen (Frage Nr. 1)		Astrid Günther-Schmidt, GRÜNE	10905
Winfried Petzold, NPD	10900	Dr. Albrecht Buttolo, Staatsminister des Innern	10905
Dr. Eva-Maria Stange, Staatsministerin für Wissenschaft und Kunst	10900	Astrid Günther-Schmidt, GRÜNE	10906
– Vernichtung einer großen Population von Zauneidechsen bei der Sanierung des Tagebaus Zwenkau (Kreis Leipzig) (Frage Nr. 8)		Dr. Albrecht Buttolo, Staatsminister des Innern	10906
Michael Weichert, GRÜNE	10900	– Einrichtung der Landesservicestelle Schule-Wirtschaft (Frage Nr. 7)	
Frank Kupfer, Staatsminister für Umwelt und Landwirtschaft	10900	Karl-Friedrich Zais, Linksfraktion	10906
Michael Weichert, GRÜNE	10901	Prof. Dr. Roland Wöller, Staatsminister für Kultus	10906
Frank Kupfer, Staatsminister für Umwelt und Landwirtschaft	10901	Karl-Friedrich Zais, Linksfraktion	10906
Astrid Günther-Schmidt, GRÜNE	10901	Prof. Dr. Roland Wöller, Staatsminister für Kultus	10906
Frank Kupfer, Staatsminister für Umwelt und Landwirtschaft	10901	– Bergsport (Frage Nr. 11)	
Astrid Günther-Schmidt, GRÜNE	10901	Dr. Johannes Müller, NPD	10906
– Freistellung bei Erkrankung eines Kindes – Nachfrage (Frage Nr. 5)		Prof. Dr. Roland Wöller, Staatsminister für Kultus	10907
Bettina Simon, Linksfraktion	10901	Dr. Johannes Müller, NPD	10907
Christine Clauß, Staatsministerin für Soziales	10901	Prof. Dr. Roland Wöller, Staatsminister für Kultus	10907
Bettina Simon, Linksfraktion	10902	– Auferlegung von Sicherheitsleistungen nach dem Bundes-Immissionsschutzgesetz (BImSch-Gesetz) (Frage Nr. 13)	
– Abgabe von Frischobst an Vor- und Grundschüler im Freistaat Sachsen (Frage Nr. 2)		Astrid Günther-Schmidt, GRÜNE	10907
Winfried Petzold, NPD	10902	Frank Kupfer, Staatsminister für Umwelt und Landwirtschaft	10908
Prof. Dr. Roland Wöller, Staatsminister für Kultus	10902	Astrid Günther-Schmidt, GRÜNE	10908
– Ausdünnung der ICE-Verbindung Frankfurt/M.–Dresden (Frage Nr. 9)		Frank Kupfer, Staatsminister für Umwelt und Landwirtschaft	10908
Michael Weichert, GRÜNE	10903	Astrid Günther-Schmidt, GRÜNE	10908
Thomas Jurk, Staatsminister für Wirtschaft und Arbeit	10903	Frank Kupfer, Staatsminister für Umwelt und Landwirtschaft	10908
– Schülerverkehr (Frage Nr. 6)		– Modellprojekt Ostsachsen (Frage Nr. 16)	
Bettina Simon, Linksfraktion	10903	Heiko Kosel, Linksfraktion	10908
Prof. Dr. Roland Wöller, Staatsminister für Kultus	10904	Christine Clauß, Staatsministerin für Soziales	10909
Bettina Simon, Linksfraktion	10904	– Klassifizierung von Fotovoltaikanlagen in der Sächsischen Bauordnung (Frage Nr. 16)	
Prof. Dr. Roland Wöller, Staatsminister für Kultus	10904	Dr. Karl-Heinz Gerstenberg, GRÜNE	10909
– Erkenntnisse über Störungen und Behinderungen des Trauermarsches der Jungen Landsmannschaft Ostdeutschland am 14. Februar 2009 (Frage Nr. 4)		Dr. Albrecht Buttolo, Staatsminister des Innern	10909
René Despang, NPD	10904	– Aktuelle Probleme am Institut für Sorabistik an der Leipziger Universität (Frage Nr. 17)	
Dr. Albrecht Buttolo, Staatsminister des Innern	10904	Heiko Kosel, Linksfraktion	10909
Caren Lay, Linksfraktion	10905	Dr. Eva-Maria Stange, Staatsministerin für Wissenschaft und Kunst	10910
Dr. Albrecht Buttolo, Staatsminister des Innern	10905		
Caren Lay, Linksfraktion	10905		

Schriftliche Beantwortung weiterer Fragen					
		10910		Dr. Jürgen Martens, FDP	10925
				Jürgen Gansel, NPD	10927
				Volker Bandmann, CDU	10929
				Dr. Albrecht Buttolo, Staatsminister des Innern	10929
				Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und der SPD, Drucksache 4/14491	10931
		10910		Volker Bandmann, CDU	10931
				Abstimmung und Zustimmung	10931
		10911		Entschließungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Linksfraktion, Drucksache 4/14517	10931
				Kerstin Köditz, Linksfraktion	10931
				Abstimmung und Ablehnung	10931
				Caren Lay, Linksfraktion	10931
				Fortsetzung Tagesordnungspunkt 3	10931
				Wahlergebnis	10931
				Winfried Petzold, NPD	10932
			5	Beginn von Massenentlassungen von Leiharbeitern bei Qimonda, Infineon und BMW – Initiative für die zügige rechtliche Gleichstellung der Leiharbeitnehmer jetzt!	
				Drucksache 4/13931, Antrag der Linksfraktion	10932
				Caren Lay, Linksfraktion	10932
				Jutta Schmidt, CDU	10933
				Stefan Brangs, SPD	10933
				Torsten Herbst, FDP	10934
				Michael Weichert, GRÜNE	10935
				Thomas Jurk, Staatsminister für Wirtschaft und Arbeit	10935
				Caren Lay, Linksfraktion	10936
				Änderungsantrag der Linksfraktion, Drucksache 4/14529	10937
				Dr. André Hahn, Linksfraktion	10937
				Abstimmung und Ablehnung	10937
				Abstimmung und Ablehnung	
				Drucksache 4/13931	10938
				Stefan Brangs, SPD	10938
				Caren Lay, Linksfraktion	10938
				Erklärungen zu Protokoll	10938
				Jutta Schmidt, CDU	10938
				Torsten Herbst, FDP	10939
				Nächste Landtagssitzung	10940
3	Wahl eines stellvertretenden Mitgliedes des 2. Untersuchungsausschusses (gemäß § 4 Abs. 2 Untersuchungsausschussgesetz)				
	Drucksache 4/14518 zu Drucksache 4/9266, Wahlvorschlag der Fraktion der NPD	10913			
	Andrea Roth, Linksfraktion	10914			
	Geheime Wahl - Ergebnis siehe Seite 10931	10914			
	Änderung der Tagesordnung	10914			
4	Rechtsextremismus in Sachsen				
	Drucksache 4/13281, Große Anfrage der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, und die Antwort der Staatsregierung	10914			
	Johannes Lichdi, GRÜNE	10914			
	Volker Bandmann, CDU	10917			
	Kerstin Köditz, Linksfraktion	10919			
	Martin Dulig, SPD	10922			
	Holger Apfel, NPD	10923			

Eröffnung

(Beginn der Sitzung: 10:00 Uhr)

Präsident Erich Iltgen: Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich eröffne die 130. Sitzung des 4. Sächsischen Landtages.

Folgende Abgeordneten haben sich für heute entschuldigt: Herr Wehner, Herr Grapatin, Herr Heidan, Herr Hilker, Herr Schimpff, Herr Dr. Metz, Herr Schön, Herr Thomas Schmidt, Herr Nolle und Frau de Haas.

Meine Damen und Herren! Die Tagesordnung unserer heutigen Sitzung liegt Ihnen vor. Das Präsidium hat für die Tagesordnungspunkte 3 bis 10 folgende Redezeiten festgelegt: CDU 85 Minuten, Linksfraktion 65 Minuten, SPD 40 Minuten, NPD und FDP je 30 Minuten, GRÜNE 35 Minuten, fraktionslose MdL je 5 Minuten, Staatsregierung 65 Minuten. Die Redezeiten können wie immer dem Redebedarf gemäß auf die Tagesordnungspunkte verteilt werden.

Meine Damen und Herren, ich bitte Sie, folgende Streichungen vorzunehmen: Die Tagesordnungspunkte 3 bis 5, 3. Lesungen, haben wir bereits behandelt. Damit können sie von der heutigen Tagesordnung genommen werden.

Ich frage, ob es weitere Anträge zur Tagesordnung gibt. – Das ist der Fall.

Dr. Johannes Müller, NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Für meine Fraktion möchte ich beantragen, dass wir die Wahl eines stellvertretenden Ausschussmitgliedes im 2. Untersuchungsausschuss in die Tagesordnung aufnehmen, wie ich es bereits gestern ankündigte.

Präsident Erich Iltgen: Handelt es sich um denselben Abgeordneten?

Dr. Johannes Müller, NPD: Es handelt sich nochmals um denselben Abgeordneten.

Präsident Erich Iltgen: Gut.

Dr. Johannes Müller, NPD: Ich hatte um ein Verständigungsverfahren gebeten; es ist aber niemand auf mich zugekommen.

Präsident Erich Iltgen: Meine Damen und Herren! Bevor wir in die Tagesordnung eintreten, möchte ich dazu Folgendes sagen: Wir haben gerade gehört, dass von der NPD-Fraktion der Abgeordnete Herr Petzold erneut als Stellvertreter im 2. Untersuchungsausschuss vorgeschlagen worden ist. Da die NPD-Fraktion Herrn Abg. Petzold zum dritten Mal zur Wahl stellen möchte, erlaube ich mir, Ihnen folgende Hinweise zu geben:

Gemäß der Rechtsprechung des Sächsischen Verfassungsgerichtshofes schließt das Recht auf formale Chan-

cengleichheit aller im Landtag vertretenen Fraktionen grundsätzlich auch das formale Recht auf Zugang zu den parlamentarischen Gremien ein. Hieraus ergibt sich, dass der Landtag einen von einer bei der Besetzung zu berücksichtigenden Fraktion vorgeschlagenen Abgeordneten nur ablehnen darf, wenn die Gründe dafür in der mangelnden Eignung oder in fehlender Vertrauenswürdigkeit des Vorgeschlagenen selbst liegen. Hinzu kommt für den Untersuchungsausschuss nach § 5 Abs. 1 Untersuchungsausschussgesetz gegebenenfalls noch der Ablehnungsgrund der Befangenheit wegen persönlicher oder unmittelbarer Beteiligung an den zu untersuchenden Sachverhalten.

Um der vorschlagsberechtigten Fraktion zu ermöglichen, etwaige verfassungsrechtlich legitime Bedenken bei ihrem Wahlvorschlag zu berücksichtigen, ist es Aufgabe des Landtages – das heißt in diesem Falle: der den Wahlvorschlag ablehnenden Landtagsmehrheit –, erforderlichenfalls diese Gründe darzulegen. Dies ist nach der Rechtsprechung des Sächsischen Verfassungsgerichtshofes etwa in der Weise möglich, dass über die Eignung des Vorgeschlagenen in einem Gremium beraten oder die Ablehnung von Abgeordneten im Landtag debattiert wird, dass einzelne Abgeordnete oder Fraktionen Erklärungen abgeben oder das Präsidium nach Beratung mit der Fraktion hierzu Stellung nimmt.

Nachdem der von der NPD-Fraktion vorgeschlagene Abg. Petzold in zwei Wahlgängen nicht die erforderliche Mehrheit fand, ist zu diesem Wahlvorschlag gemäß § 101 Abs. 4 der Geschäftsordnung noch ein dritter Wahlgang zulässig, da vor dem zweiten Wahlgang kein Verständigungsverfahren stattgefunden hat. Ein vierter Wahlgang ist jedoch in jedem Falle ausgeschlossen.

Um ein nunmehr dringend notwendiges Verständigungsverfahren vor einem möglichen dritten Wahlgang zu gewährleisten, berufe ich das Präsidium zu einer Sondersitzung ein, die zehn Minuten nach Beginn der Mittagspause im Saal 3 beginnen soll. Ich tue dies, weil ich bisher kein Signal empfangen habe, dass die Fraktionen ein Verständigungsverfahren bereits durchgeführt haben oder anstreben und es meine Aufgabe ist, möglichen Schaden vom Landtag abzuwenden.

Ich schlage vor, den dritten Wahlgang als Tagesordnungspunkt 3 unmittelbar nach der Mittagspause in die Tagesordnung einzuordnen.

Meine Damen und Herren, ich frage, ob es weitere Anträge zur Tagesordnung gibt. – Das ist nicht der Fall. Dann gilt die vorliegende Tagesordnung mit der von mir genannten Erweiterung – Tagesordnungspunkt 3, Wahl – für die heutige Beratung als verbindlich.

Wir kommen damit zu

Tagesordnungspunkt 1**Aktuelle Stunde****1. Aktuelle Debatte: Sachsen stärkt kulturelle Bildung****Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD****2. Aktuelle Debatte: Das Konjunkturpaket der Bundesregierung und seine Auswirkungen auf Sachsen****Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN**

Die Unterlagen liegen Ihnen vor. Ich eröffne die

1. Aktuelle Debatte**Sachsen stärkt kulturelle Bildung****Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD**

Als Antragstellerinnen haben zunächst die Fraktionen der CDU und der SPD das Wort. Danach sprechen die Linksfraktion, NPD, FDP, GRÜNE, Staatsregierung.

Ich bitte jetzt, dass ein Vertreter der Fraktionen der CDU und der SPD das Wort nimmt. Herr Colditz, bitte.

Thomas Colditz, CDU: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! „Kulturelle Bildung meint die aktive Auseinandersetzung mit Kunst und Kultur, unterstützt Menschen in ihrer Persönlichkeitsbildung und stärkt deren soziale, kommunikative und kreative Fähigkeit. Sie umfasst sowohl die aktive Rezeption als auch die eigene kulturelle Praxis. Sie ist lebenslanger Lern- und Auseinandersetzungsprozess des Menschen mit sich selbst, seiner Umwelt und der Gesellschaft. Sie vermag den Wert kultureller Traditionen zu verdeutlichen. Die Auseinandersetzung mit Kunst und Kultur leistet einen wichtigen Beitrag zur Werteorientierung sowie zur Herausbildung von kultureller Identität und Toleranz gegenüber anderem und Neuem. Sie ist ein Übungsfeld für die Ausbildung von Spontaneität, Fantasie und Flexibilität bei der Entwicklung von Vorstellungen sowie Quelle des Selbstvertrauens und Urteilsvermögens. Sie erfolgt in enger Beziehung zur kulturellen Öffentlichkeit.“

Meine Damen und Herren! Diese Definition kultureller Bildung, die einem Grundsatzpapier des Comenius-Instituts von 2004 entnommen ist, verdeutlicht die inhaltliche Komplexität, aber auch die Vielgestaltigkeit von Bezugsebenen, die sich für die Kompetenzentwicklung junger Menschen daraus ergeben. „Kompetenzentwicklung“ ist eine Grundaussage der neuen Lehrplangeneration von 2004.

Sachsen bietet eine vielfältige Kulturlandschaft mit Denkmälern, Museen und Theatern. Die Auseinandersetzung mit diesem kulturellen Erbe bietet Kindern und Jugendlichen die Chance, ihre kulturelle Identität auszu-

bilden und sich Geschichte und Leistungen der jeweiligen Region bewusst zu machen.

Diese Maßgabe und die Bedeutung einer vielfältigen Kulturförderung im Land geben Anlass, die mannigfaltigen Gestaltungsmöglichkeiten kultureller Bildungsangebote im Land einmal zu erörtern. Aktueller Bezug hierzu ist unter anderem die Förderung von Projekten der kulturellen Bildung im Rahmen des im Dezember verabschiedeten Haushaltes für das Ministerium für Wissenschaft und Kunst; mein Kollege Clemen wird darauf im Detail noch eingehen.

Meine Damen und Herren! Wir setzen bei der Umsetzung von kultureller Bildung auf verschiedene neue Projektideen, die ihren Ursprung sicherlich auch in bereits stattfindenden Maßnahmen haben. Entwicklungsfelder gibt es dabei auf drei Ebenen: der unterrichtlichen Ebene im Rahmen des Fachunterrichts durch Kurse, spezielle Profile und fachübergreifenden Unterricht; der außerunterrichtlichen, aber dennoch innerschulischen Ebene in Form von Ganztagsangeboten und Arbeitsgemeinschaften, Veranstaltungen und Festen und schließlich der dritten – außerschulischen – Ebene mit speziellen Lernorten und Lernangeboten.

Schon im März 2007 hat sich der Sächsische Musikrat mit einem Diskussionspapier zum Ausbau musisch kultureller Bildung an das Kultusministerium gewandt. Das war im Nachgang ein Beitrag dazu, die musisch kulturellen Angebote, insbesondere unter Einbeziehung der regionalen Musikschulen in den Kulturräumen, im Rahmen von Ganztagsangeboten deutlich auszubauen.

Zur aktiven Beratung steht die Servicestelle „Ganztagsangebote“ zur Verfügung. Dabei werden insbesondere schülerorientierte Unterrichtsprojekte und andere außerunterrichtliche Kooperationen, zum Beispiel auch zu Theatern und Museen, unterstützt. Insgesamt drei Förderschulen, fünf Mittelschulen und sieben Gymnasien sind

als Zweites mittlerweile in das Bildungsprogramm „Lernstatt Museum“ eingebunden. Ziel dieses Projektes des sächsischen Kultusministeriums, das auch von der Bosch-Stiftung unterstützt wird, ist die dauerhafte Zusammenarbeit zwischen Museen und Schulen, die eine Vorbildwirkung in der gesamten Region haben sollen.

Schüler der Klassenstufen 7 bis 10 haben gemeinsam mit einem Museum in ihrer Nähe Projektideen zur Geschichte, Kultur, Kunst entwickelt und können diese nun umsetzen. Dieses Projekt soll zunächst bis 2010 laufen, bis dahin auch weiter ausgebaut und anschließend im Rahmen von Ganztagsangeboten fortgeführt werden.

Meine Damen und Herren! Ich will auch ein Projekt der EU ansprechen, das wir nutzbar machen, das Pegasus-Projekt mit dem Hintergrund, dass Schulen Denkmale adoptieren. „Pegasus“ unterstützt die interdisziplinäre Schullart ins standortübergreifende Lernen. Es motiviert zu nachhaltiger Auseinandersetzung mit einem Denkmal und initiiert entsprechende weiterführende Aktivitäten nachfolgender Schülergenerationen.

Natur- und Kulturdenkmäler im weiten Sinne werden später als kulturelles Erbe in die Verantwortung der heutigen Schülergeneration übergeben. Schüler sollen lernen, eine bestimmte Sache als Denkmal zu bewerten, zu schützen und zu erhalten. Damit sie die Bereitschaft entwickeln, sich dafür zu engagieren, müssen sie sich mit diesen Belangen auseinandersetzen und auf diesem Gebiet im Rahmen der Möglichkeiten der Schule auch praktische Erfahrungen sammeln. Dabei werden neben dem Wissenserwerb auch Maßnahmen der Kompetenzentwicklung und Werteorientierung berührt.

Meine Damen und Herren! Nicht unerwähnt soll zum Schluss auch die interministerielle Arbeitsgruppe „Kulturelle Kinder- und Jugendbildung“ sein. Unter Federführung des Kultusministeriums arbeiten hier Vertreter des Kultusministeriums, des Wissenschaft- und Sozialministeriums zusammen, um einerseits den Schulen den Zugang zu Anbietern kultureller Angebote zu erleichtern und andererseits Anbietern wiederum die Bedürfnisse und Wünsche von Schulen nahezubringen. Für das Jahr 2009 sind Empfehlungen und Verbesserungen für Kooperations- und Kommunikationsstrukturen sowie Handreichungen für die beteiligten Akteure in Aussicht gestellt.

Meine Damen und Herren! In der Kürze der Zeit ist das ein kurzer Einblick in die vielfältigen Initiativen, die im Rahmen der kulturellen Bildung bisher auf den Weg gebracht worden sind. Wir haben durch den Doppelhaushalt weitere Initiativen entwickelt. Darauf wird mein Kollege Clemen eingehen. Wir werden diese Projekte weiter inhaltlich verfolgen und weiter befördern.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der SPD)

Präsident Erich Iltgen: Ich erteile das Wort der Fraktion der SPD; Herr Hatzsch, bitte.

Gunther Hatzsch, SPD: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Kulturelle Bildung ist ein elementarer Bestandteil von Bildung. Noch vor wenigen Jahren war diese Auffassung keineswegs selbstverständlich.

Heute wissen wir, dass kulturelle Bildung dazu beiträgt, Kreativität zu entwickeln und sich in unterschiedlichen Sprachen und Formen auszudrücken. Kulturelle Bildung fördert die Persönlichkeitsbildung und -entwicklung und ist damit eine Voraussetzung für gesellschaftliche Partizipation.

Mit dem Doppelhaushalt 2009/2010 haben wir erstmals nach 19 Jahren im Haushalt des Kunstministeriums einen eigenen Haushaltstitel „Stärkung der kulturellen Bildung“. Ich glaube, dies allein macht bereits deutlich, welchen Stellenwert wir – und die Koalition – heute der kulturellen Bildung im Freistaat Sachsen beimessen. 600 000 Euro stehen hier jährlich zur Verfügung. Damit soll einerseits ein Modellprojekt „Jedem Kind ein Musikinstrument“ – Herr Clemen wird dies noch genauer erläutern – finanziert werden, und zum anderen werden Projektgelder bereitgestellt, damit die Kulturraumsekretariate zwischen Schule, Kulturinstitution, Künstlern und außerschulischen Bildungen vermittelt werden können. Darauf werde ich noch genauer eingehen.

Meine Damen und Herren! Wenn wir von kultureller Bildung reden, dann geht es nicht nur um das Rezitieren und weniger um das Theoretisieren, sondern um das Leben von Kultur bis hin zu eigenen künstlerischen Produktionen. Dieses Interesse an Kunst und Kultur muss frühzeitig unterstützt und gefördert werden. Der Sächsische Bildungsplan für die Kindertagesstätten trägt dem Rechnung und muss seine Fortsetzung in den Schulen finden. So hat auch die Enquete-Kommission Kultur in Deutschland in ihrem Abschlussbericht unterstrichen, dass die allgemeinbildenden Schulen der beste Ort sind, um allen jungen Menschen, unabhängig von ihrer sozialen Herkunft, einen grundlegenden und niedrigschwelligen Zugang zu kultureller Bildung zu eröffnen.

Bei kultureller Bildung denkt man in der Regel sofort und immer zuerst an musisch-kulturelle Fächer und an Literatur. Aber kulturelle Bildung kann und muss auch in anderen Fächern stärker in den Blick genommen werden. Sie muss immer gelebter Schulalltag, gelebte Schulkultur sein. Dann haben auch die musischen Fächer keine Akzeptanzprobleme mehr, wie es heute leider oftmals noch der Fall ist.

Zum Schulalltag wiederum gehören nicht nur schulinterne Aktivitäten, sondern auch die Erkundung des kulturellen Nahraumes bis dahin, dass die Schule externe Lernorte und externe Partner in ihren Bildungsprozess regelmäßig einbezieht. Beispielhaft kann hier das Programm „Lernstatt Museum in Sachsen – Schüler entdecken Museen“ genannt werden.

Als eines der großen Probleme im Bereich der kulturellen Bildung wurde bereits vom Sächsischen Kultursenat die fehlende Vernetzung zwischen Schule, Kulturinstitution

und regionalen Künstlern angesprochen. Auch im Bericht der Enquete-Kommission Kultur in Deutschland taucht immer wieder die Forderung nach Kooperation und Vernetzung zwischen Bildungsinstitutionen und Kultur auf; denn gerade Kinder aus kultur- und bildungsfernen Schichten haben außerhalb der schulischen Bildung oft nur geringe Chancen, mit Kunst oder gar Künstlern in Kontakt zu treten oder Museen, Bibliotheken, unsere Theater usw. zu erleben.

Nun haben wir hier in Sachsen im Vergleich zu vielen anderen Bundesländern optimale Voraussetzungen. Wir haben durch unser Kulturraumgesetz eine kulturelle Infrastruktur, die genau diese notwendige Vernetzung zwischen Schule und regionaler Kultur erleichtert.

Der Kulturraum Oberlausitz/Niederschlesien hat dies in einem Modellprojekt vorgemacht und sehr erfolgreich ein Netzwerk der kulturellen Bildung aufgebaut. Unterstützt wird die Zusammenarbeit zwischen Kultureinrichtungen und Künstlern mit den Schulen, so zum Beispiel gemeinsam mit dem Deutsch-sorbischen Volkstheater Bautzen, wodurch Theaterpartnerschaften entstanden. Darüber hinaus werden verschiedene Fortbildungen, etwa im Bereich Schulbibliotheken oder für bildende Künstler als Partner für Schulen, entwickelt und durchgeführt. Dieses erfolgreiche Modellprojekt ist Vorbild für ganz Sachsen. Daher haben wir in den letzten Haushaltsverhandlungen Geld in die Hand genommen, um allen Kulturräumen die Möglichkeit zu geben, derartige Netzwerke Schule und Kultur aufzubauen.

(Beifall bei der SPD und der CDU)

So stehen jährlich 250 000 Euro im Haushalt des Kultusministeriums für den Bereich der kulturellen Bildung für dieses konkrete Projekt zur Verfügung.

An der Stelle muss ich leider unterbrechen, aber es war nicht das letzte Mal, dass ich heute hier stand.

(Beifall bei der SPD und der CDU)

Präsident Erich Iltgen: Ich erteile jetzt das Wort der Linksfraktion; Frau Bonk, bitte.

Julia Bonk, Linksfraktion: Herr Präsident! Meine Damen und Herren von der Koalition! Uns hier Thesenpapiere und Wörterbuchdefinitionen von kultureller Bildung zu referieren, macht das Thema nicht aktueller. Aktuell ist höchstens der Handlungsbedarf, der in diesem Bereich in diesem Land besteht.

(Beifall bei der Linksfraktion)

Gerade das von Ihnen, Herr Colditz, genannte Kultusministerium hat ja seit 2002 seine Verantwortung eben nicht mehr wahrgenommen. Der Rückbau des Strukturprogramms „Rock“ zum Beispiel hat nämlich eine bedeutende Auswirkung gehabt, nämlich den massenhaften Wegfall von Engagement Jugendlicher im musischen Bereich. Damals hat das Kultusministerium noch Aktivitäten in diesem Bereich entwickelt, zum Beispiel jährlich beglei-

tend eine CD herausgebracht. Heute finden lediglich prämierte Aktivitäten statt.

Dem sächsischen Ausbildungs- und Erprobungskanal wurden die Personalmittel so gekürzt, dass die Studios künftig nicht mehr für die Aktivitäten junger Menschen offenstehen werden. Selbstständiger Umgang mit Kulturmedien, eine Vernetzung der Schülerradios wird nicht systematisch unterstützt. Das hat auch die Preisverleihung der Landesmedienanstalt in der Vergangenheit gezeigt. Ein einmal jährlich von der Landesmedienanstalt und dem Kultusministerium angebotener Wettbewerb zu dem Thema ist zwar ein schöner Tropfen, aber angesichts der Breite, der Notwendigkeit im Handlungsbedarf eben auf einen ziemlich großen heißen Stein, der eigentlich zu bewirtschaften wäre. Insofern sehen wir Handlungsbedarf in diesem Bereich angesichts dessen, was Ihre Politik alles nicht erreicht.

Um auf Herrn Hatzsch einzugehen: Für die von Ihnen genannten ganztägigen Angebote und die Vernetzung in den Kulturräumen stehen eben nur 7,50 Euro, wie ich gestern schon gesagt habe, für die Zusammenarbeit mit Künstlerinnen und Künstlern zur Verfügung. Das ist kein Grund, auf die Regierungspolitik stolz zu sein.

(Beifall der Abg. Caren Lay, Linksfraktion)

Entsprechend einem erweiterten Bildungsbegriff kennen wir – wie angesprochen – formelle und informelle Bildungssituationen. Meine Kollegin Cornelia Falken wird speziell noch auf die Angebote des Kultusministeriums eingehen. Ich möchte die Lernsituation bzw. den Aktivitätsbereich junger Leute, der nicht nur in Institutionen stattfindet, für musische und kulturelle Bildung beleuchten.

Denn mit dem Wegfall des Kulturprogramms „Rock“ ohne jeden Grund, ohne dass das Ministerium hätte benennen können, warum, das Technikanschaffungen und Erst-CD-Produktionen unterstützen sollte, gibt es keine Stelle im Land mehr, die selbst gestaltete musisch-kulturelle Aktivitäten junger Menschen unterstützt. Vereine, die sich in dem Bereich engagieren, scheitern nach kurzer Zeit angesichts des großen Arbeitsaufwandes im ehrenamtlichen Bereich.

Andere Bundesländer sind da viel weiter. Sie haben Vernetzungsangebote geschaffen. Baden-Württemberg, Hamburg, Bayern haben aus Landesmitteln Strukturen geschaffen, um eine vernetzte und entwickelte Szene zu schaffen, die eben auch die Verbindung mit den Trägern der Jugendhilfe hält, Probenräume und Fortbildungsangebote vorhält.

In Sachsen aber liegt das Thema irgendwo zwischen Kultusministerium, Sozialministerium und Kulturministerium. Um die selbstgestalteten kulturellen Angebote junger Menschen kümmert sich keiner. Ich bin davon überzeugt, dass Jugendkultur für junge Menschen eine so große Rolle in der Selbstgestaltung ihrer Lebensentwürfe über Musik, Kleidung und Freundeskreise spielt, dass

Politik gerade junge Menschen unterstützen muss, ihre kulturellen und musischen Angebote selbst zu entfalten.

(Vereinzelt Beifall bei der Linksfraktion)

Deswegen hat meine Fraktion die Wiederauflage eines Strukturprogramms zur Unterstützung junger Menschen, die Musik machen, gefordert, das mit einem eigenen Wettbewerb begleitet und Plektren produziert, um junge Leute eben in ihren Lebensbereichen anzusprechen.

Kulturelle Bildungsangebote müssen allen jungen Menschen zur Verfügung stehen, nicht nur in den Städten, sondern besonders im ländlichen Raum. Ihre Politik der Kürzungen und Aushöhlungen der Strukturen in den letzten Jahren hat dabei die Strukturen so ausgedünnt, dass angesichts der sozialen Anforderungen und der notwendigen demokratischen Entwicklung diese Politik verantwortungslos zu nennen ist. Es reicht nicht oder es lohnt nicht, wenn Sie sich dann hier hinstellen und kulturelle Bildung proklamieren.

(Beifall bei der Linksfraktion)

Der Wegfall der Sozialarbeit hat gerade auch die kulturelle Bildung im Land gefährdet. Kulturelle Bildung hat einen ganz besonderen Wert; denn sie vermittelt auf einmalige Weise die Befähigung, Lösungen für unbekannte Probleme zu suchen, Ideen auszubrüten, Zukunft zu denken, zu modellieren und zu experimentieren. Gerade deswegen muss sie auch in den ländlichen Raum.

Der Umgang mit neuen Medien als Kulturtechnik und Grundlage von selbstgestalteten Projekten ermöglicht jungen Menschen eigene Kreativität ohne großen technischen Aufwand. Das ist von der Staatsregierung noch nicht ausreichend in den Blick bzw. in Angriff genommen worden.

Die Ausstattung der Schulen mit Computer-Kabinetten hat nicht gereicht, weil nicht das Geld für kompetente freie Träger und die Fortbildung von Lehrerinnen und Lehrern zur Verfügung steht.

Ich komme zum Schluss. Indem Sie darin nicht aktiv werden, überlassen Sie dieses Feld kommerziellen Interessenträgern, wenn zum Beispiel „F 6“ die Bandförderung übernimmt und damit gleichzeitig die Klientel junger Aktiver für ihr Image gewinnt.

All diese Beispiele sollen zeigen, dass die Politik der Staatsregierung keineswegs ausreicht, hier eine Schaulaufen-Debatte zum Thema Kulturelle Bildung zu machen, und dass wir in der Selbstbefähigung junger Menschen einfach auf einen anderen Begriff kultureller Bildung setzen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der Linksfraktion)

Präsident Erich Iltgen: Ich erteile das Wort der Fraktion der NPD; Herr Gansel, bitte.

(Martin Dulig, SPD:
Herr Gansel, es geht um Kultur!)

Jürgen Gansel, NPD: Sehr geehrte Damen und Herren! Auf Antrag der Koalitionsfraktionen sprechen wir heute über die Stärkung der kulturellen Bildung.

Das klingt immer gut und ist für die selbsternannten Fachpolitiker ein dankbares Thema zur Absonderung weihervoller Phrasen aus ihrem Satzbaukasten. An diesem Wortgeklingel wird sich die NPD-Fraktion aber nicht beteiligen,

(Zuruf des Abg. Stefan Brangs, SPD)

sondern ein paar grundsätzliche Aspekte von Kultur und Bildung ansprechen.

Der Verhaltensbiologe Konrad Lorenz sagte zur Unabdingbarkeit nationaler Identität und kultureller Gemeinschaftsbande: „Der Mensch, von Natur aus ein Kulturwesen, kann ohne das Stützskelett, das ihm seine Zugehörigkeit zu einer Kultur und seine Teilhaberschaft an ihren Gütern verleihen, schlechterdings nicht existieren.“

(Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion:
Das hat er zu Herrn Gansel gesagt!)

– Herr Porsch, hören Sie doch einmal zu! Übrigens war Lorenz streng genommen ein Landsmann von Ihnen.

(Zuruf des Abg.
Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion)

„Wenn ein junger Mensch das geistige Erbe der Kultur, in der er aufwuchs, verloren und keinen Ersatz in der Geistigkeit einer anderen gefunden hat, ist es ihm verwehrt, sich mit irgendetwas und irgendjemandem zu identifizieren. Er ist tatsächlich ein Nichts und ein Niemand. Wer das geistige Erbe der Kultur verloren hat, ist ein wahrhaft Enterbter.“ – So weit Konrad Lorenz.

Zur kulturellen Identität, von der alle Bildungsanstrengungen auszugehen haben, gehören unabdingbar auch Geschichte und Sprache. Deutsches Geschichts- und Sprachbewusstsein ist zwar heute nicht mehr so verpönt wie in der alten Bundesrepublik der Vorwendezeit, aber es ist immer noch unterentwickelt. Weil die Schuld- und Sühnepädagogik weiterhin nationale Verklemmtheit und kulturelle Selbstverleugnung fördert, hat die Geschichte immer noch nicht ihre alte identitätsstiftende und bildungsprägende Kraft zurückgewonnen.

(Zuruf des Abg.
Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion)

Wer aber das nationale Geschichtserbe wie ein aus der Mode geratenes Kleidungsstück an der Garderobe des Zeitgeistes abgibt, steht gewissermaßen nackt und schutzlos da.

Eine ähnliche Identitäts- und Stützfunktion hat auch die eigene Sprache, die in diesem Staat aber gering geschätzt wird. Ich erinnere nur daran, dass die Mehrheitsparteien dieses Landtages erst am 11. Dezember 2008 den NPD-Antrag ablehnten, das Bekenntnis zur deutschen Sprache ins Grundgesetz aufzunehmen.

(Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion: Mit Recht!)

Der Philosoph Martin Heidegger nannte die Muttersprache das „Haus des Seins“, und er nannte die Muttersprache „die Behausung, in der der Mensch wohnt“. Wer also die Sprache zerstört, schafft den unbehausten, den entwurzelten, den kulturlosen Menschen, der wehrloses Manipulationsobjekt von Medien, Wirtschaft und Politik wird.

Doch um Sprache, Geschichte und Kultur des eigenen Volkes geht es bei dieser Sprechblasendebatte auch gar nicht. Worum es hier geht, zeigt die aktuelle Ausgabe der Zeitschrift „infodienst“, eines selbsterklärten „Magazins für kulturelle Bildung“. In dessen Januarausgabe, die im Postfach eines jeden sächsischen Landtagsabgeordneten lag, findet sich ein Beitrag unter der Überschrift – Sie hören richtig – „Musterkanaken“. Dort wird ein Interview – ich zitiere die Zeitschrift „infodienst“ – mit dem orientalischen Performancekünstler Hamdi Berdid geführt, der für sein ganz eigenes Projekt zur „kulturellen Bildung“ wirbt.

Er sagt: „Das Projekt Musterkanaken befasst sich mit der Lebenswelt der sogenannten Neudeutschen. Es geht darum herauszufinden, wer und was ein Musterkanake ist.“

(Zuruf des Abg. Peter Wilhelm Patt, CDU)

„Das Projekt zeigt die Gesellschaft aus Sicht der Migranten.“ – Herr Patt, das war nicht von mir. Ich habe nur diesen orientalischen Künstler zitiert.

(Zuruf des Abg. Peter Wilhelm Patt, CDU)

Es ist bezeichnend, dass die eben zitierte Zeitschrift vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend mit Steuergeld gefördert und unterstützt wird.

(Caren Lay, Linksfraktion: Das ist gut so!)

– Ja, natürlich ist das nach Ihrer Philosophie gut. Es versteht sich aber, dass die NPD diese multikulturelle Form der Bildung ablehnt, weil sie kulturfeindlich und identitätszerstörend ist.

(Zuruf des Abg. Martin Dulig, SPD)

Lassen Sie mich mit einem Reim schließen. Sie brauchen aber nicht gleich aufzuheulen; Herr Dulig, auch Sie nicht. Dieser Reim stammt nicht von mir, sondern von dem von Ihnen sicherlich sehr geschätzten Heinrich Heine. Heinrich Heine dichtete 1840: „Türken, Inder, Hottentotten, sind sympathisch alle drei, wenn sie leben, lieben, lachen fern von hier in der Türkei. Doch wenn sie in hellen Scharen, wie die Maden in dem Speck, in Europa nisten wollen, ist die Sympathie schnell weg!“

Mit diesem Heinrich-Heine-Zitat

(Zurufe von der Linksfraktion und der SPD)

ist für die NPD-Fraktion alles gesagt, und es ist vor allem viel mehr gesagt als mit Ihren Sprechblasen zur kulturellen Bildung.

(Beifall bei der NPD)

Präsident Erich Iltgen: Ich erteile das Wort der Fraktion der FDP; Herr Prof. Schmalfuß.

Prof. Dr. Andreas Schmalfuß, FDP: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die FDP-Fraktion begrüßt die heutige Debatte zur kulturellen Bildung sehr. Wir wollen, dass unsere Kinder Kultur erleben und genießen. Wir wollen, dass der Theaterbesuch für unsere Kinder ein beeindruckendes Erlebnis ist. Wir wollen, dass unsere Kinder gern in die sächsischen Museen gehen. Dabei liegt es sowohl bei den Eltern als auch bei den Kultureinrichtungen selbst, Kinder für Kultur zu begeistern. Mit spannenden und altersgerechten Angeboten können Theater und Museen die Lust an Kultur wecken.

(Beifall bei der FDP)

Eine Herausforderung muss es sein, Kinder auch für die sächsische Geschichte, die sächsische Industriekultur und die sächsische Kunst zu begeistern – wohl wahr, keine leichte, aber eine lohnende Aufgabe. Der Besuch im Museum darf nicht nur ein Pflichtprogramm des regelmäßigen Schulausfluges sein. Der Theaterbesuch muss eine dauerhafte Ergänzung zum Lesen eines Schiller- oder Goethewerkes im Schulunterricht sein.

Aber wie können wir diese Zielsetzungen unterstützen? Natürlich ist das neu aufgelegte Programm der Staatsregierung „Jedem Kind ein Musikinstrument“ dabei ein guter Schritt in die richtige Richtung. Wir begrüßen es sehr, dass mit diesem Projekt jedem Kind die Möglichkeit gegeben wird, ein Musikinstrument auszuprobieren und kennenzulernen.

(Beifall bei der FDP)

Aber auch die Menschen vor Ort in den Museen und Theatern leisten einen wichtigen Beitrag zur kulturellen Bildung. Allein im vergangenen Jahr haben 20 Museums- und Theaterpädagogen an sächsischen Einrichtungen gute Arbeit geleistet: Mit gezielten pädagogischen Ansätzen setzen sie sich mit Kindern und Jugendlichen über Ausstellungen und Aufführungen intensiv auseinander. Dieses wertvolle Engagement müssen wir stärken. Deshalb spricht sich die FDP-Fraktion auch für die Aufstockung der Stellen von Museums- und Theaterpädagogen an sächsischen Museen aus. Hier ist in den vergangenen Jahren leider nicht viel passiert.

Kultur muss bereits für unsere Kleinsten so spannend wie möglich sein. Eltern, Kitas und Schulen sowie Kultureinrichtungen sind in der Pflicht, hier tätig zu werden. Die FDP-Fraktion wird alle dabei unterstützen, die hier etwas bewegen wollen.

(Beifall bei der FDP)

Präsident Erich Iltgen: Ich erteile das Wort der Fraktion GRÜNE; Herr Dr. Gerstenberg, bitte.

Dr. Karl-Heinz Gerstenberg, GRÜNE: Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist

schon bezeichnend: Wenn eine Debatte zum Thema „Sachsen stärkt kulturelle Bildung“ geführt wird, dann geht es ganz schnell ums Geld. Das ist auch nicht verwunderlich. Unter den Blinden ist bekanntlich der Einäugige König, und jeder Euro mehr, der vom Freistaat für kulturelle Bildung investiert wird, ist besser als das Nichts, das es bisher dafür gab.

Selbstverständlich stimmt das nicht so ganz. Wir haben im Land jetzt schon gute Museums- und Theaterpädagogen, leistungsfähige Volkshochschulen, vielfältige Angebote in soziokulturellen Zentren und Bibliotheken.

(Beifall des Abg. Thomas Colditz, CDU)

Gerade dort wird die Freude groß sein, wenn die bisherige Arbeit im Ansehen aufgewertet und hoffentlich auch besser ausgestattet wird; denn nun, da es im Landeshaushalt einen extra Titel dafür gibt, werden zu Recht Erwartungen geweckt.

Die Kollegen Hatzsch und Colditz haben bereits über die Bedeutung der kulturellen Bildung im Kinder- und Jugendalter gesprochen. Kulturelle Bildung ist aber eine lebenslange Aufgabe. Sie befähigt die Menschen zum einen, sich selbst künstlerisch zu betätigen, und zum anderen, Kunst und Kultur aufzunehmen. Und es hört nicht damit auf, etwa die Gemälde in der Galerie Alte Meister zu entschlüsseln und zu begreifen oder die Werke neuer Künstler ästhetisch einordnen und beurteilen zu können. Kulturelle Bildung hilft auch, eine eigene kulturelle Identität herauszubilden und sich ihrer sicher zu sein. Mit diesem Rüstzeug ist es viel einfacher, anderen Menschen und anderen Kulturen wirklich offen zu begegnen. Und wer eine solche interkulturelle Bildung hat, der kann auch Hasssprüche, wie sie Herr Gansel gerade wieder abgegeben hat, von sich abprallen lassen.

Die Realität, in der wir leben, auf die wir unsere Kinder vorbereiten müssen, ist aber nicht nur vom Zusammenwachsen der Welt gekennzeichnet, sondern auch dadurch, dass sie immer stärker eine digitale Welt wird, mit einem unglaublich großen virtuellen Leben im weltweiten Netz. Zu einer wirklich umfassenden kulturellen Bildung gehört also heute neben dem Heranführen an das kulturelle Erbe und die kulturelle Gegenwart auch das Vermitteln echter Medienkompetenz für das digitale Zeitalter. Sie geht weit über rein instrumentelle Fertigkeiten des Bedienens hinaus. Auch hier geht es darum, wie im klassischen Teil der kulturellen Bildung zu ordnen und zu bewerten, Oberflächliches, Ablenkendes vom Seriösen zu unterscheiden.

Meine Damen und Herren, wenn wir kulturelle Bildung stärken wollen, dann sollte unser Ziel ganz bewusst kulturelle Bildung für alle sein. Wenn ich, was leider viel zu selten der Fall ist, die Zeit finde, in eine Ausstellung zu gehen, dann sehe ich oft Kinder mit ihren Eltern, Kinder, die auch das museumspädagogische Angebot mit Begeisterung aufnehmen, aber es sind eben Kinder ganz bestimmter Eltern, die so spielerisch und selbstverständlich an Kultur herangeführt werden.

Herr Kollege Colditz, einige Modellprojekte werden uns dort nicht weiterhelfen. Aufgabe von Politik muss es sein, dafür zu sorgen, dass alle Kinder diese Chancen bekommen. Deshalb frage ich das Kultusministerium, warum die Fahrten in Museen oder Theater nicht förderfähig sind, warum Unterrichtsstunden nicht so flexibel angesetzt werden können, dass innerhalb des Unterrichts Museen besucht werden. Es liegt doch weniger an den vorhandenen guten museums- und theaterpädagogischen Angeboten als vielmehr daran, dass in den Schulen andere Prioritäten gesetzt werden, dass die Zeit für einen solchen Besuch oft als verschenkte Zeit angesehen wird. Und es liegt auch daran, dass Eintrittskarten und Fahrtkosten für einige Kinder zum Problem werden.

(Beifall des Abg.

Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion)

Wenn wir die Schwelle zum Besuch von Kultureinrichtungen niedrig halten wollen, dann müssen wir auch die Eintrittspreise vor allem für Kinder und Jugendliche niedrig halten und beispielsweise auch Tage mit freiem Eintritt einführen.

(Beifall des Abg.

Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion)

Aus Sicht unserer Fraktion muss es ein zentrales Ziel sein, die Bibliotheken zu stärken. Bibliotheken gehören zu den wichtigsten Orten der kulturellen Bildung, in denen Freude an der Schlüsseltechnik Lesen vermittelt wird und die einen Teil unseres kulturellen Gedächtnisses bewahren. Sie sind übrigens auch Orte, in denen Medienkompetenz gestärkt wird. Unseren Haushaltsantrag dazu hat die Koalition ohne inhaltliche Begründung abgelehnt.

Regierung und Koalition interpretieren kulturelle Bildung im Moment vor allem als musikalische Bildung und kopieren das Projekt „Jedem Kind ein Instrument“. Wir werden, wie angekündigt wurde, gleich mehr davon hören. Das ist auch keine schlechte Sache, wobei man gespannt sein darf, wie nachhaltig dieses Projekt funktioniert, wie viele und welche Kinder wirklich davon profitieren. Aber besser ein Mehr an musikalischer Bildung als nichts.

Ich vertraue auf die Lernfähigkeit von SMK und SMWK. Vielleicht gibt es irgendwann eine echte sächsische Konzeption zur kulturellen Bildung, wobei ich wiederum den Glauben an Konzeptionen aus dem Haus von Frau Stange ein wenig verloren habe, wenn ich an die längst überfällige Museumskonzeption denke. Es wird immerhin gemunkelt, dass in diesem Geheimpapier auch ein Schwerpunkt auf kultureller Bildung liegen soll.

Meine Damen und Herren, nicht zuletzt handelt es sich bei der kulturellen Bildung um ein Phänomen des lebenslangen Lernens. Nichts hält also uns, den Landtag, nichts hält die Staatsregierung davon ab, neu gewonnene Einsichten umzusetzen. Auch hier gilt: Besser spät als nie!

(Beifall bei den GRÜNEN und
vereinzelt bei der Linksfraktion)

Präsident Erich Iltgen: Ich erteile der Fraktion der CDU das Wort; Herr Clemen, bitte.

Robert Clemen, CDU: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Zu dem, was hier aus der braunen Ecke kam, möchte ich auch einen berühmten deutschen Dichter zitieren, nämlich Wilhelm Busch: „Wenn jeder, der mit Mühe kaum gekrochen ist auf einen Baum, schon meint, dass er ein Vogel wär“, dann irrt sich der.“

(Beifall bei der CDU, der Linksfraktion,
der SPD und den GRÜNEN)

Meine Damen und Herren! „Die Einbindung kultureller Bildung in die allgemeine Bildung und die Stärkung kultureller Bildung im Allgemeinen sind von grundlegender Bedeutung für die Entwicklungsfähigkeit unserer Gesellschaft. Um der Bedeutung von Kunst und Kultur für Individuum und Gesellschaft gerecht zu werden, bedarf es einer Kulturpolitik, die insbesondere den Prozess der kulturellen Partizipation vorantreibt.“ – So der Abschlussbericht der Enquete-Kommission „Kultur in Deutschland“ des Deutschen Bundestages vom 11. Dezember 2007.

Anlass für die Aktuelle Debatte am heutigen Tage sind nicht zuletzt die umfangreichen Anfragen zur Umsetzung des Projekts „Jedem Kind ein Instrument“. Mein Kollege Thomas Colditz hat in seiner Rede schon einige grundsätzliche Darlegungen zu unserem Ansatz für die kulturelle Bildung in Sachsen im Allgemeinen vorgetragen. Ich möchte dem ein Zitat des Sächsischen Musikrates hinzufügen, das, so glaube ich, beleuchtet, dass meine Vorredner zum Teil doch ein klein wenig auf dem Holzweg sind, was den Umfang und die Qualität der kulturellen Bildung in Sachsen bedeutet. Ich zitiere: „Sachsen ist ein Land mit einer hervorragenden künstlerisch-kulturellen Infrastruktur, die grundsätzlich auch die beste Infrastruktur kultureller Bildung bietet. Voraussetzung dafür ist eine nicht selbstverständliche Synergiebildung zwischen den formell und informell kulturell bildenden Institutionen, etwa durch Kooperation zwischen Schulen und außerschulischen kulturellen Einrichtungen vom Profi- bis zum Amateurbereich.“

Der im Dezember verabschiedete Doppelhaushalt hat die Grundlage für das Projekt „Jedem Kind ein Instrument“ als Pilotprojekt geschaffen. Auf Initiative der CDU-Fraktion und der Koalition wurden für die Jahre 2009 und 2010 jeweils 350 000 Euro dafür in den Haushalt eingestellt. Der Verband Deutscher Musikschulen, Landesverband Sachsen, führt die große Pilotphase in den Schuljahren 2009/2010 bis einschließlich 2011/2012 als innovatives Projekt gemeinsam mit dem SMWK und dem SMK durch. Ziel, auch der wissenschaftlichen Begleitung, ist es, die Frage zu klären, inwieweit es sinnvoll und realistisch ist, JeKI flächendeckend einzuführen und zu prüfen, welche Synergieeffekte zu den, wie ich zitiert habe, bestehenden hervorragenden Angeboten genutzt und ausgebaut werden können.

Im ersten Jahr von JeKI sollen alle Kinder der 1. Klasse der beteiligten Grundschulen erreicht werden und sich in einem sogenannten Instrumentenkarussell möglichst viele Instrumente aneignen bzw. diese kennenlernen. In diesem Prozess sollte sich dann möglichst jedes Kind für ein Instrument entscheiden. Dabei sollte jedoch eine möglichst große Anzahl unterschiedlicher Instrumente gewählt werden, damit ab dem zweiten Jahr ein Gruppenmusizieren und instrumentaler Gruppenunterricht möglich wird.

Das bedingt natürlich auch ein gewisses Coaching dahin gehend, dass nicht alle Kinder die gleichen Instrumente spielen, sondern dass wir ein möglichst breit gefächertes Orchesterinstrumentarium zur Verfügung haben, was auch den Grundansatz des einst von der Linksfraktion intendierten Antrages in anderer Weise umsetzt; denn danach wäre es möglich gewesen, dass zum Beispiel jedes Kind das gleiche Instrument spielt.

(Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion:
Ja, ja, mein Sohn wollte eine Orgel haben!)

– Ja, dann wäre es nach Ihrem Antrag, Herr Porsch, auch möglich gewesen, dass zum Beispiel alle Kinder einen Blüthner-Flügel bekommen, und ich weiß nicht, wie weit dann die Finanzen gereicht hätten, dies umzusetzen. Aber das nur am Rande.

(Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion:
Sie unterschätzen die Unterschiede
zwischen den Kindern!)

– Meine Redezeit geht leider gleich zu Ende.

Ab dem zweiten Jahr nehmen nur noch die Kinder teil, die dies möchten. Dies sollte jedoch eine möglichst große Anzahl der im ersten Jahr beteiligten Kinder sein.

Ein wesentliches Ziel der Implementierung von JeKI besteht darin, auch Kinder aus bildungsferneren und eher finanzschwachen Familien für eine Teilnahme zu gewinnen. Dies geschieht durch gezielte Ansprache und Gewährung von Sozialermäßigungen. Das Pilotprojekt „Jedem Kind ein Instrument“ übt stilistische Offenheit gegenüber allen Musikstilen und soll in den musikalischen Bildungsprozess integriert werden.

Im Gegensatz zur Realisierung ähnlicher Projekte in anderen Bundesländern soll JeKI in Sachsen die Grundlagen für die weitere musisch-ästhetische Bildung schaffen und die Kinder dafür gewinnen, ab der 3. Klasse Instrumentalunterricht an den hervorragend aufgestellten sächsischen Musikschulen zu nehmen oder in Musikvereinen, zum Beispiel in den Vereinen des Sächsischen Blasmusikverbandes, in Posaunenchor, Laienorchestern oder auch Bands, mitzuwirken.

Der sächsische Ansatz von „Jedem Kind ein Instrument“ betont die Zusammenarbeit und Ergänzung zu bestehenden musikalischen Bildungsangeboten und sieht sich keinesfalls als Konkurrenz zu diesen. Unser Anliegen besteht vor allem darin, jungen Menschen das gemeinsame Musizieren nahezubringen und sie für die Musik zu begeistern. Dafür haben wir dieses Pilotprojekt mit dem

Verband Deutscher Musikschulen und dem Sächsischen Musikrat in enger Zusammenarbeit mit dem SMWK und dem SMK initiiert. Ich verweise auf den beim Landesverband der Sächsischen Musikschulen einzusehenden Bericht –

Präsident Erich Iltgen: Hilfsmittel sind nicht erlaubt!

Robert Clemen, CDU: – und bedanke mich für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und der SPD)

Präsident Erich Iltgen: Ich erteile der Fraktion der SPD das Wort; Herr Hatzsch, bitte.

Gunther Hatzsch, SPD: Werter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir diskutieren gerade ein hoch sensibles Thema und haben jetzt klassisch erlebt, wie Oppositionspolitik betrieben werden kann.

Man kann eine Sache konstruktiv-kritisch begleiten,

(Beifall des Abg. Thomas Colditz, CDU)

und dafür danke ich Herrn Dr. Gerstenberg und Herrn Prof. Schmalfuß.

(Beifall der Abg. Thomas Colditz
und Steffen Flath, CDU)

Die Staatsregierung hatte im ersten Entwurf des Haushaltes einen Leertitel „Kulturelle Bildung in Sachsen“ – also nichts eingestellt. Es ist jedoch dem Hohen Haus und den Koalitionsparteien gelungen, 600 000 Euro jährlich dafür einzustellen.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der CDU)

Da kann doch Frau Bonk nicht sagen, das sei nichts und es wäre kein Grund, stolz zu sein. Wir haben nach 19 Jahren den Einstieg in die institutionelle Förderung der Kultur in Sachsen in der Schule und allen parallelen Einrichtungen geschafft. Herr Gansel, Sie wissen, wen Sie zitiert haben; Sie haben ihn ja auch genannt. Aber für Ihre Kollegen: Wenn es Ihnen nützt, zitieren Sie sogar einen Juden – Heinrich Heine.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der CDU –
Jürgen Gansel, NPD: Da sehen Sie
mal, wie unbefangen wir sind!)

– Wenn es Ihnen zu nützen scheint, natürlich; ich muss mich etwas korrigieren.

Meine Damen und Herren! Zu den wichtigsten Orten der kulturellen Bildung gehören die Bibliotheken. Sicher haben Sie genauso erschrocken wie ich die Studie der Stiftung „Lesen in Deutschland“ von 2008 zur Kenntnis genommen. Demnach nimmt jeder vierte Deutsche niemals ein Buch in die Hand. Bibliotheken halten nicht nur Angebote für alle Altersklassen bereit, sie sind auch kulturelle Treffpunkte. Diesen freien Zugang zu Wissen und Informationen gilt es unbedingt zu fördern und zu erhalten. Mit unserem Kulturraumgesetz haben wir hier eine Struktur, um die uns andere Länder beneiden. Ge-

genwärtig werden jährlich etwa 6 bis 7 Millionen Euro der Kulturraummittel in die öffentlichen Bibliotheken gegeben.

Meine Damen und Herren! Wir sind im Freistaat Sachsen auf einem sehr guten Weg, um kulturelle Bildung weiter zu stärken. Es gibt natürlich noch viele weitere Dinge, die wir tun könnten und Schritt für Schritt auch tun müssen, wie ich meine. So sollten wir auch darauf hinwirken, dass die Voraussetzungen geschaffen werden, um Kindern und Jugendlichen den freien Eintritt in Museen zu ermöglichen.

(Beifall der Abg. Prof. Dr. Peter Porsch
und Cornelia Falken, Linksfraktion)

Wir sollten den Menschen auch die Zeit geben, sich weiterbilden zu können. Dazu zählt unter anderem auch ein echtes Arbeitnehmerweiterbildungsgesetz.

(Stefan Brangs, SPD: Genau!)

Danke schön.

(Beifall bei der SPD und
vereinzelt bei der Linksfraktion)

Präsident Erich Iltgen: Ich erteile der Linksfraktion das Wort; Frau Falken, bitte.

Cornelia Falken, Linksfraktion: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Colditz, ich bin Ihnen sehr dankbar, dass Sie die Definition hier vorgetragen haben, deshalb brauche ich dies jetzt nicht mehr zu tun. Das spart mir sehr viel Zeit. Allerdings ist es eine Definition – ich gehe davon aus, dass Sie darin auch unserer Meinung sind –, die für alle Kinder und Jugendlichen an sächsischen Schulen gelten sollte. Das halten wir für eine sehr, sehr wichtige Größe, wenn wir hier über dieses Thema sprechen. Herr Hatzsch, gerade weil wir konstruktiv an dieses Thema herangehen wollen, müssen wir jedoch als Opposition auch aufzeigen, wo Probleme stecken und wo man gegebenenfalls etwas hätte früher oder intensiver betreiben müssen. Dies möchte ich jetzt tun.

Projekte im Schulbereich des Freistaates Sachsen erreichen immer nur einzelne, wenige Schüler. Projekte, die anschließend in einen Ganztagsbereich umgestaltet werden, so wie ich es heute von Herrn Colditz gehört habe, erreichen wieder nur einige wenige Schüler und nicht alle – oder jedenfalls nicht wesentlich mehr. Kinder zu instrumentalisieren und aus ihnen schon im Grundschulbereich zukünftige Profis im Instrumentenbereich auszubilden halte ich für äußerst bedenklich, Herr Clemen.

(Robert Clemen, CDU: Das denke ich auch!)

Das sollte man auf keinen Fall tun. Ich bin natürlich, wie meine Fraktion, auch dafür, dass wir an wesentlich mehr Schulen Orchester haben. Aus eigenem Erleben weiß ich, wie interessant, wichtig und erfolgreich das für den Bildungsbereich sein kann.

(Thomas Colditz, CDU: Genau!)

Aber das kann nicht unser Ziel sein. Wir haben dort ein anderes Ziel.

Zu der Problematik des Projektes bezüglich der Zusammenarbeit zwischen Museen und Schulen, welches der Kultusminister unterschrieben hat: Liebe Kolleginnen und Kollegen, an sächsischen Schulen hat es immer – und zwar im Unterricht – Museums-, Theater- und Konzertbesuche gegeben. Das ist nicht wirklich etwas Neues.

(Rita Henke, CDU: Das haben Sie noch nie gesagt!)

Das Problem, das darin steckt – wir haben es von Herrn Gerstenberg gehört und ich möchte es nochmals betonen, da es sehr wesentlich ist –, ist, dass viele Schulklassen diese Einrichtungen nicht mehr geschlossen besuchen, weil sie kostenpflichtig sind.

In dem Projekt ist es das nicht. Es sind wieder nur einige Schülerinnen und Schüler, die in diesem Projekt in den Genuss kommen, aber nicht flächendeckend. Wir sind der Auffassung, dass alle unsere sächsischen Schülerinnen und Schüler die Möglichkeit haben müssen, und zwar für ihr späteres Leben, kostenfrei in Museen und Theater zu gehen, und das Ganze mit einer pädagogischen Begleitung.

Nun schauen wir uns doch einmal an: „für alle Schüler“. Was passiert denn in Sachsen für alle Schüler? Kunst und Musik sind Einstundenfächer, fast durchgängig von der 1. bis zur 12. Klasse. Wir haben im Freistaat Sachsen die Situation, dass gerade in Kunst und Musik immer wieder etwas ausprobiert wurde. Wir haben phasenweise nur halbe Stunden für Kunst und Musik in verschiedenen Klassenstufen, und wir haben jetzt in der aktuellen Stundentafel eine Wahlmöglichkeit zwischen Kunst und Musik. Das heißt, wir betreiben schon im Schulbereich eine Abschmelzung der freien Möglichkeit, genau diese beiden Bereiche ernsthaft zu betrachten.

Jetzt schauen Sie sich doch einmal an, welche Fachlehrer Musik und Kunst unterrichten. Im Grundschulbereich sind wir inzwischen so weit herunter, dass wir 60 % des Kunst- und Musikunterrichts nicht mehr von Fachkollegen unterrichten lassen,

(Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion: Hört, hört!)

sondern von Kollegen, die sich das in irgendeiner Weise angeeignet haben – oder auch nicht. Ich sollte einmal ein Jahr Musik unterrichten. Ich habe mich geweigert, weil ich gesagt habe: Nur CDs einzulegen und den Kindern etwas vorzuspielen ist nicht das Niveau, das wir im Freistaat Sachsen brauchen.

(Beifall bei der Linksfraktion
und des Abg. Thomas Colditz, CDU)

Das heißt, hier ist ein Schwerpunkt, den wir bedienen müssen, wenn wir an alle Schülerinnen und Schüler herankommen wollen.

Im Übrigen beschleicht uns ein klein wenig die Vermutung, dass es die Überlegung gibt, Kunst und Musik ganz in den Ganztagsbereich zu schieben. Erinnern Sie sich: Als wir über die Astronomie diskutiert haben, hieß es in diesem Plenarsaal „Einstundenfächer – bringt doch gar nichts. Was soll denn das? Das können wir doch abschaffen.“ Das ist mit Astronomie auch passiert. Wir werden als Opposition sehr darauf achten, dass genau dies im Kunst- und Kulturbereich, mit Musik und Kunst an unseren sächsischen Schulen nicht passiert.

(Beifall bei der Linksfraktion)

Die Umsetzung unseres Antrages hätten Sie bereits vor zwei Jahren machen können. Kommen Sie nicht mit etwas Neuem, etwas Aktuellem, etwas Tollem; denn das hätten wir aufgrund unseres Antrages zur Haushaltsdebatte 2006 schon längst in Sachsen zwei Jahre ausprobieren können.

Danke.

(Beifall bei der Linksfraktion)

Präsident Erich Iltgen: Wird von der NPD-Fraktion noch das Wort gewünscht? – Das ist nicht der Fall. Dann frage ich die FDP. – Ebenfalls nicht. – GRÜNE? – Auch nicht. Dann die CDU-Fraktion. – Auch nicht mehr. DIE LINKE? – Auch nicht mehr. Dann die Frau Ministerin, bitte.

Dr. Eva-Maria Stange, Staatsministerin für Wissenschaft und Kunst: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordneten! Ganz herzlichen Dank für diese Aktuelle Debatte, ganz herzlichen Dank für die Anregungen, die gekommen sind, auch aus den Reihen der Opposition, die ich sehr wohl gehört habe, von Frau Bonk, Herrn Schmalfuß, Herrn Gerstenberg, auch von Frau Falken. Dabei sind schon einige Dinge, über die wir nicht erst heute nachdenken, nicht erst durch Ihre Anregungen, aber ich denke, es ist schon noch einmal wichtig, sie hier vorzutragen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Staatsregierung sieht sich sehr wohl in der Verantwortung, und nicht nur in der heutigen Aktuellen Debatte oder wenn es auf der Tagesordnung steht, die kulturelle Bildung zu stärken, da sie – und davon bin ich fest überzeugt – ein unverzichtbares Element für die Zukunft des Freistaates ist, für die Zukunft jedes einzelnen Menschen in unserem Land.

Ich habe noch eine kleine Anmerkung am Rande. Umso mehr bedrückt mich, dass in der bundesweiten Diskussion über das Konjunkturprogramm das Stichwort Kultur gar keine Rolle spielt und derzeit keine Unterstützung für Kultureinrichtungen im Konjunkturprogramm vorgesehen ist. Das ist aber ein bundesweites Phänomen trotz einer Enquete-Kommission, die sich vor nicht allzu langer Zeit mit dem Thema Kultur beschäftigt hat.

Zurück zum Thema Kulturelle Bildung. Jawohl, meine Damen und Herren, kulturelle Bildung ist breit definiert. Diese Breite ist hier auch noch einmal dargestellt worden.

Ich will das nicht wiederholen, weil sich Soziologen, Psychologen, Pädagogen daran abgearbeitet haben. Es gibt einen Bericht der UNESCO-Kommission, es gibt Empfehlungen und Beschlussfassungen der Kultusministerkonferenz usw. usf. Aber kulturelle Bildung – darüber sollte man noch einmal nachdenken – ist nicht etwas von außen Hereingetragenes, sondern ein individueller Prozess. So wie jeder Bildungsprozess individuell abläuft, ist auch kulturelle Bildung ein individueller Prozess. Was wir als Politikerinnen, als Politiker oder auch als verantwortliche Träger von Bildungs- oder Kultureinrichtungen tun können, ist: Wir können den Rahmen schaffen, damit diese Aneignung stattfinden kann. Es muss eine aktive Auseinandersetzung mit Kultur und Kunst, und zwar in all ihren Sparten, möglich sein. Es gibt keine Einengung, wie das hier schon kritisiert wurde, nur auf das Thema Musik oder nur auf das Thema Theater. Natürlich gehört die gesamte Bandbreite der Soziokultur dazu. Natürlich gehören die Bibliotheken dazu. Natürlich gehört auch die Rockmusik dazu, Frau Bonk. Insofern, denke ich, sollten wir uns diese Freiheit nehmen, die aktive Auseinandersetzung mit Kunst und Kultur in ihrer gesamten Bandbreite für jedes Kind, für jeden Jugendlichen zu ermöglichen. Dieses Ziel, das hier von einigen gefordert wurde, kann ich nur noch einmal unterstreichen. Es ist eben keine Selbstverständlichkeit mehr – oder war es vielleicht auch noch nie –, dass kulturelle Bildung tatsächlich ein selbstverständlicher Bestandteil des Aufwachsens von Kindern ist.

Aber letztlich gelingt es nur jungen Menschen, die auch die Möglichkeit hatten, sich kulturelle Bildung anzueignen, sich mit dieser braunen Unkultur, wie wir sie heute wieder präsentiert bekommen haben, aktiv, kritisch und selbstverantwortlich auseinanderzusetzen und sich dabei ihres eigenen Verstandes zu bedienen.

(Beifall bei der Linksfraktion)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die kulturelle Bildung ist – und ich wiederhole hier, was ich an anderen Stellen schon mehrfach gesagt habe – eben nicht die Sahnehaube auf der Mathematik oder der Physik,

(Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion:
Die Grundlage!)

sondern sie muss einen eigenständigen Bestand haben, sie muss zum Kern der Arbeit von Kultureinrichtungen, von Theatern, Museen und anderen gehören. Dieses Zum-Kern-der-Arbeit-Gehören ist es, womit sich das Kultusministerium, das Kultusministerium, das Sozialministerium auch in einer interministeriellen Arbeitsgruppe auseinandergesetzt haben. Wir denken, kulturelle Kinder- und Jugendbildung ist Kernbestandteil der Arbeit der Einrichtungen und kein zusätzlicher Aspekt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Vor diesem Hintergrund haben wir auch in meinem Hause einen Schwerpunkt auf die Stärkung der kulturellen Bildung bei der Förderung von Kindern und Jugendlichen gelegt. Seit meinem Amtsantritt ist das, glaube ich, auch in der

Öffentlichkeit deutlich spürbar. Ich erinnere gerade auch an den Besuch von Museen, wo dieses Thema im Zentrum der Diskussion mit den Museumsverantwortlichen stand.

Wir haben heute schon gehört, dass wir an verschiedenen Stellen aktiv geworden sind, so zum Beispiel bei einer Tagung, die das Kunstministerium im Frühjahr 2007 mit den dafür zuständigen kompetenten Personen in den Einrichtungen, nämlich den Theaterpädagogen, den Museumspädagogen und den Verantwortlichen für die Soziokultur, durchgeführt hat. Dies setzte sich im Herbst 2007 fort mit einer Konferenz der Sächsischen Akademie der Künste gemeinsam mit dem Landesverband Sachsen im Deutschen Bühnenverein.

Aus diesen Beratungen heraus ist dann die interministerielle Arbeitsgruppe entstanden, weil klar war, dass es nicht allein Aufgabe des Kunstministeriums, nicht allein Aufgabe des Sozialministeriums oder des Kultusministeriums ist, sich dem Thema Kulturelle Bildung zuzuwenden. Das soll nicht im Sinne eines Durch-das-Raster-Fallens geschehen, Frau Bonk, wie Sie das hier genannt haben, sondern im Sinne einer Vernetzung und Koordination der Möglichkeiten, die wir in den Kultureinrichtungen haben, damit sie überhaupt in den Schulen, den Kindertagesstätten an die Kinder herankommen, dass sie miteinander kommunizieren und kooperieren, auch bei dem Thema Ganztagschulen oder bei der Umsetzung des Bildungsauftrages in den Kindertagesstätten. Diese Vernetzung ist ressortübergreifend gelungen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich will nicht noch einmal etwas zu den 600 000 Euro im Doppelhaushalt 2009/2010 sagen. Ich bin insbesondere den Koalitionsfraktionen sehr dankbar, aber auch der Opposition, die das unterstützt hat, dass wir einen eigenen Haushaltstitel „Kulturelle Bildung“ haben, obwohl dieser nicht alles beinhaltet, was kulturelle Bildung betrifft.

Das Projekt „Jedem Kind ein Musikinstrument“ ist bereits erwähnt und ausführlich dargestellt worden. Ich will das ergänzen, was Herr Clemen ausgeführt hat. Es gab vor einigen Jahren eine Untersuchung von Prof. Bastian zu dem Thema „Musische Bildung“. Ich will drei Stichworte nennen, was Musikerziehung erreichen kann, wenn sie denn kontinuierlich für jedes Kind ermöglicht wird. Neben der Liebe zum Musikinstrument ist es auch die Stärkung sozialer Kompetenz. Es gibt den Nachweis, dass dadurch der Intelligenzquotient signifikant steigt, insbesondere bei sozial benachteiligten und den in ihrer Entwicklung wenig geförderten Kindern. Es ist der Nachweis geführt worden, dass die Konzentrationsfähigkeit gesteigert werden kann und – was man nicht vernachlässigen sollte – Aggressionen von Kindern und Jugendlichen damit deutlich eingedämmt werden können, wenn sie sich kontinuierlich mit dem Thema Musikerziehung befassen haben.

(Beifall der Abg. Bettina Simon, Linksfraktion)

Wir haben ein zweites Projekt im Bereich der kulturellen Bildung, das von Gunther Hatzsch bereits angesprochen wurde, und zwar geht es um die Vernetzung zwischen unserem Potenzial – den Kulturräumen, die wir haben – und den Kultureinrichtungen auf der einen und den Schulen auf der anderen Seite. Wir werden im Februar eine weitere Beratung, konkret mit der Bildungsagentur, folgen lassen, um diese Koordinationsstelle, die wir zunächst in einem Kulturraum erprobt haben, jetzt auch auf andere Kulturräume zu übertragen.

Lassen Sie mich noch ein Beispiel nennen, das wir im Laufe der nächsten Monate umsetzen wollen. Im Kulturraum Mittelsachsen hat es mit der Landesstelle für Museumswesen das Projekt „Museum entdecken“ gegeben. Dieses Projekt hatte zum Auftrag, alle Museen in diesem Kulturraum zu unterstützen, um herauszufiltern und deutlich zu machen, welche pädagogischen Angebote in den Museen für welche Altersgruppen mit welchem Themenfeld existieren. Dazu wird es eine Internetplattform der Landesstelle für Museumswesen geben, die allen Pädagoginnen und Pädagogen zur Verfügung stehen wird. Wir werden sie über den Kulturraum Mittelsachsen hinaus in die anderen Kulturräume transportieren, um die Verbindung zwischen Schulen und Kultureinrichtungen noch dichter herzustellen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Lassen Sie mich zwei Anregungen aufgreifen, die in der Diskussion genannt wurden. Herr Gerstenberg, Sie können davon ausgehen, dass in der Museumskonzeption etwas zur kulturellen Bildung steht, allerdings stimme ich Ihnen zu: Wir brauchen ein eigenständiges Konzept für die kulturelle Bildung, weil sie weit mehr erfasst als nur das, was in der Museumskonzeption stehen kann.

Die Anregungen, dass wir die Hürden für Kinder aus bildungsfernen und aus sozial schwachen Elternhäusern vonseiten der Kultureinrichtungen so niedrig wie möglich halten müssen, haben wir schon aufgegriffen. Sie haben das vielleicht an der einen oder anderen Reaktion von Städten wie zum Beispiel Chemnitz oder Dresden, hier der Staatlichen Kunstsammlungen, gesehen, die ihre Eintrittspreise für Kinder und Jugendliche nicht nur deutlich gesenkt, sondern zum Teil sogar auf null gesetzt haben.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD
und Beifall bei der Linksfraktion)

Ich würde mir wünschen, dass es uns in Sachsen gelingen möge, ähnlich wie das in Frankreich gelungen ist, Kindern und Jugendlichen bis zum 16. Lebensjahr den kostenfreien Besuch in Museen und Theatern zu ermöglichen.

(Beifall bei der Linksfraktion)

Ein zweiter Punkt, den ich als Anregung bereits aufgenommen habe und zu dem wir auch mit dem Kultusministerium – das ist aber nicht allein dafür verantwortlich – in Gesprächen stehen, sind solche Fragen: Wie kommen die Kinder aus dem ländlichen Raum in die Museen, wie zum Beispiel das Deutsche Hygiene-Museum oder das Kamener Museum der Westlausitz? Das ist ein hervorragendes Museum für Kinder. Wie kommen die Kinder dorthin? Welche Möglichkeiten finden wir, um Fahrtkosten zu senken, damit es für alle Kinder möglich ist, diesen Besuch umzusetzen?

Lassen Sie mich abschließend aus dem Enquete-Bericht „Kultur in Deutschland“ zitieren, der auch für uns Maßstab sein sollte: „Die Enquete-Kommission empfiehlt Bund, Ländern und Kommunen, in die kulturelle Bildung zu investieren, insbesondere in die Früherziehung in der Schule. Aber auch in außerschulischen Angeboten für Kinder und Jugendliche sollte kulturelle Bildung gestärkt und schwerpunktmäßig gefördert werden.“

Seien Sie gewiss, die Landesregierung wird alle Anstrengungen unternehmen, die Handlungsempfehlungen der Enquete-Kommission auf dem Feld der kulturellen Bildung in die Tat umzusetzen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD, der CDU,
der Linksfraktion und der Staatsregierung)

Präsident Erich Iltgen: Wird von den Fraktionen noch das Wort gewünscht? – Das ist nicht der Fall. Dann ist die 1. Aktuelle Debatte, beantragt von den Fraktionen der CDU und der SPD, zum Thema „Sachsen stärkt kulturelle Bildung“ abgeschlossen.

Wir kommen zu

2. Aktuelle Debatte

Das Konjunkturpaket der Bundesregierung und seine Auswirkungen auf Sachsen

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

Als Erster hat Herr Staatsminister Jurk um das Wort gebeten. Dann spricht die Einbringerin und danach die gewohnte Reihenfolge.

Thomas Jurk, Staatsminister für Wirtschaft und Arbeit: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Hermenau, ich bitte um Verständnis. Ich hatte die Absicht

artikuliert, dass ich zu Beginn der Debatte sprechen möchte, weil es einen aktuellen Anlass gibt.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Vor wenigen Minuten erreichte uns die bittere Nachricht, dass der Speicherchiphersteller Qimonda einen Insolvenzantrag gestellt hat. Ich bin zuvor vom Aufsichtsratsvorsitzenden der Qimonda AG, Herrn Fischl, darüber informiert wor-

den. Ich bedauere sehr, dass es dem Unternehmen Qimonda nicht gelungen ist, die Gesamtfinanzierung des vorgelegten Businessplanes zustande zu bringen. Der Freistaat Sachsen ist mit seinem Angebot eines Betriebsmittelkredits in Höhe von 150 Millionen Euro zur Sicherung der Liquidität des Unternehmens an die Grenzen des Vertretbaren gegangen.

Der Freistaat ist darüber hinaus bereit gewesen, gemeinsam mit dem Bund die notwendigen Investitionen am Standort Dresden mit Bürgschaften für Bankkredite zu unterstützen. Für beides jedoch wäre erforderlich gewesen, dass die Gesamtfinanzierung über die Laufzeit der Maßnahmen geschlossen ist und eine längerfristige Perspektive geschaffen wird. Dies ist Qimonda nicht gelungen.

Der Freistaat Sachsen hat alles versucht, um für Qimonda am Standort Dresden eine längerfristige Perspektive zu schaffen. Die von Qimonda entwickelte neue Chiptechnologie mit ihrem deutlichen Vorsprung vor den Wettbewerbern war ein wesentlicher Grund für das Engagement des Freistaates. Die Entwicklung auf dem Markt für Speicherchips ist aber gerade in jüngster Zeit noch schlechter verlaufen, als es vorherzusehen gewesen war. Die Preise auf dem Weltmarkt sind in den letzten Wochen und sogar Tagen noch einmal deutlich gefallen. Dadurch ist ein zusätzlicher Finanzierungsbedarf für Qimonda entstanden, über den die am Rettungspaket Beteiligten zu Beginn dieser Woche informiert worden sind. Dieser Marktpreisverfall macht allen Unternehmen der Branche massiv zu schaffen. Selbst der Branchenprimus Samsung hat heute bekanntgeben müssen, dass er erstmals in seiner Firmengeschichte ein negatives Quartalsergebnis aufzuweisen hat.

Um die Frage zu beantworten, ob und in welchem Umfang die Finanzierungslücke mithilfe der öffentlichen Hand hätte geschlossen werden können, sind letztmalig am 21. Januar in Berlin Vertreter der Bundesregierung, des Staates Portugal, des Freistaates Bayern und des Freistaates Sachsen mit den Vorständen von Qimonda und Infineon sowie der finanzierenden Hausbank zusammengekommen. Weder Infineon noch der Freistaat Sachsen noch die Bundesregierung haben sich in der Lage gesehen, sich auf der Grundlage der dort vorgelegten Finanzierungskonzepte zu engagieren.

Qimonda hat vieles versucht. Sie hat Kundenfinanzierungen eingeworben, die deutlich machen, dass auch Kunden von Qimonda sehr an den fortgesetzten Lieferbeziehungen und an der Produktion von Speicherchips durch Qimonda interessiert gewesen sind. Aber ich hatte schon darauf hingewiesen: Gründe für die derzeitige Situation sind insbesondere das schwere konjunkturelle Umfeld, besonders für die Mikroelektronikindustrie, und die geringe Risikobereitschaft der Banken als Folge der Finanzkrise.

Meine Damen und Herren! Neben allen betriebswirtschaftlichen Analysen mahne ich aber auch an, eine strategische Betrachtung vorzunehmen. Genauso wie bei

Öl und Gas sollten wir alles unternehmen – gerade in der Europäischen Union; es geht nicht nur um Deutschland –, keine neuen Abhängigkeiten einzugehen und alles dagegen zu tun. Insofern erwarte ich diese strategische Betrachtung seitens der Europäischen Union. Hier geht es um europäische Industriepolitik. Darin bin ich mir mit Günter Verheugen sehr einig, den ich in dieser Frage gesprochen habe. Wir haben ihn dabei an unserer Seite.

Aber ich will ausdrücklich, auch in anderen Zusammenhängen, betonen: Es kann nicht sein, dass die EU beihilfe-rechtliche Tatbestände zum Anlass nimmt, bestimmte Investitionen zu behindern. So werden wir Europa entindustrialisieren. Ich finde, das ist ein verhängnisvoller Weg. Deshalb muss die Europäische Kommission die Frage beantworten, wie sie industriepolitisch aufgestellt ist und wie sie strategisch bestimmte Produkte in Europa weiter produzieren lassen will, einschließlich der damit verbundenen Arbeitsplätze.

(Beifall bei der SPD, der CDU und den GRÜNEN
sowie vereinzelt bei der Linksfraktion)

Für Sachsen kommt es jetzt darauf an, neue Ideen und Technologien für die Sicherung und Weiterentwicklung des Mikroelektronikstandortes Sachsen zu entwickeln. Die Voraussetzungen dafür sind dennoch gut. Mit AMD und Infineon verfügt Sachsen weiterhin über führende Unternehmen der Branche. Bei Qimonda wird sich der Freistaat Sachsen um eine Fortführung bemühen. Wir stehen auch wie bisher mit unseren Fördermöglichkeiten zur Seite, wenn ein Investor ein überzeugendes Konzept vorlegt. Daher werden wir alle Möglichkeiten nutzen, die sich in einem Insolvenzverfahren bieten. Das sind wir den hoch qualifizierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern von Qimonda schuldig.

(Beifall bei der SPD, der CDU, der Linksfraktion
und des Staatsministers Geert Mackenroth)

Wenn bekannt ist, welcher Verwalter durch das Amtsgericht München zur Verwaltung des Insolvenzverfahrens eingesetzt wurde, werden wir Kontakt aufnehmen. Genauso werden wir mit der Arbeitsverwaltung sprechen, um nötige Vorkehrungen, insbesondere bestimmte Maßnahmen im Interesse der Weiterbeschäftigung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, zu vereinbaren.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Nach wie vor bleibt Silicon Saxony ein starker Cluster von europäischer Bedeutung. Wir sollten alles dafür tun, dass dies auch in Zukunft so bleibt.

(Beifall bei der SPD, der CDU
und der Staatsregierung)

Präsident Erich Iltgen: Danke, Herr Minister. – Meine Damen und Herren! Das war eine Wortmeldung außerhalb der Tagesordnung. Nach § 87 unserer Geschäftsordnung besteht die Möglichkeit, auf Antrag einer Fraktion dazu zu sprechen. Die Redezeit beträgt 6 Minuten. – Bitte schön, Herr Dr. Hahn.

Dr. André Hahn, Linksfraktion: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das, was uns der Wirtschaftsminister soeben offiziell mitgeteilt hat, ist ohne Zweifel ein schwerer Schlag ins Kontor. Es droht nicht nur der Verlust Tausender Arbeitsplätze, sondern es droht im schlimmsten Fall – darauf wurde am Ende hingewiesen – auch das Aus für den Mikroelektronikstandort Dresden.

(Angelika Pfeiffer, CDU: Darauf hat er nicht hingewiesen!)

Wenn im nun folgenden Insolvenzverfahren nicht doch noch eine Rettungsmöglichkeit für Qimonda gefunden wird, dann könnte in der Folge auch Infineon ins Trudeln geraten und würde wohl auch AMD kaum auf Dauer in der Region bleiben.

Natürlich liegt die Hauptverantwortung für die nun eingetretene Situation beim Unternehmen selbst, konkret in der Vorstandsetage; denn die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind nach wie vor hoch qualifiziert und leisten eine hervorragende Arbeit.

(Beifall bei der Linksfraktion)

Selbstverständlich ist festzuhalten, dass die Mutterfirma Infineon offenkundig nicht in der Lage oder nicht bereit war, einen größeren Beitrag zur Rettung von Qimonda zu leisten. Aber zugleich gibt es auch politische Verantwortlichkeiten, die in dieser Stunde benannt werden müssen.

Niemand kann erwarten, dass Hunderte von Millionen Euro an Steuergeldern in ein untergehendes Schiff geworfen werden. Aber ich bleibe dabei: Es gab Möglichkeiten für die Staatsregierung, Qimonda zu retten. Ja, es gab offenbar wirklich vernünftige und für den Freistaat vertretbare Angebote zur Übernahme von Anteilen an Qimonda.

(Beifall bei der Linksfraktion – Zurufe von der CDU)

Meine Damen und Herren! Eine staatliche Beteiligung am Unternehmen wäre ein klares Zeichen gewesen, dass Qimonda erhalten bleiben soll. Ein klares Zeichen sowohl an die Konkurrenz, vor allem in Fernost, aber auch ein Zeichen an die Banken, die Überbrückungsdarlehen bereitstellen sollten.

(Unruhe bei der CDU)

Dieses Zeichen ist ausgeblieben, obwohl es ja im Wirtschaftsministerium diesbezüglich ganz konkrete Überlegungen in diese Richtung gab. Staatskanzlei-Chef Beermann und Finanzstaatssekretär Voß haben jedoch die Ampeln auf Rot gestellt, offenbar auf Geheiß der CDU. Jetzt rächt sich Ihre wochenlange Hinhaltetaktik, meine Damen und Herren von der CDU und von der Staatskanzlei.

(Widerspruch bei der CDU)

Anstatt schon Ende letzten Jahres ein eindeutiges Signal zu senden, dass der Freistaat Sachsen den Erhalt von Qimonda und damit auch des Mikroelektronikstandortes

mit Landesmitteln und Bürgschaften unterstützen wird, ist es vor allem die CDU gewesen, die dem um eine Lösung bemühten Wirtschaftsminister wiederholt in den Rücken gefallen ist. Sie, meine Damen und Herren, haben notwendige Entscheidungen blockiert!

(Volker Bandmann, CDU: Herr Hahn, das ist doch die pure Hetze, die Sie hier treiben! – Weitere Zurufe von der CDU)

Sie haben erklärt, dass Sie gegen einen Nachtragshaushalt sind, und Sie sind gegen staatliche Beteiligungen.

(Zurufe von der CDU)

Eines muss man auch sagen: Ministerpräsident Tillich hat zu allem geschwiegen. Er hatte wie immer keine eigene Meinung und hat damit am Ende das Vorgehen seiner Fraktion sanktioniert.

(Beifall bei der Linksfraktion – Volker Bandmann, CDU: Sie wissen, dass das gelogen ist, was Sie hier sagen!)

Die Folgen dieser Verweigerungshaltung waren verheerend. Hören Sie zu! Ohne vorheriges staatliches Engagement bekam das angeschlagene Unternehmen Qimonda bei den Banken keine Kredite mehr, die zur Überbrückung bis zur Einführung der neuen und absehbar rentierlichen Produktlinie zwingend erforderlich sind.

(Volker Bandmann, CDU: Unglaublich!)

Wenn die CDU im Wissen um diese Situation staatliche Hilfe erst dann gewähren wollte, wenn Qimonda verbindliche Kreditzusagen nachweist – was objektiv so gut wie unmöglich war –, dann wurde damit in meinen Augen der Untergang des Unternehmens bewusst in Kauf genommen.

(Beifall bei der Linksfraktion – Zurufe von der CDU)

Wegen einer angesichts der Finanz- und Wirtschaftskrise ohnehin überholten Ideologie – bei der CDU heißt das: keine staatliche Beteiligung an Unternehmen – riskiert die Sächsische Union den Verlust von Tausenden von Arbeitsplätzen. Wer so agiert, hat in Regierungsverantwortung nichts verloren!

(Beifall bei der Linksfraktion)

Es ist schon einigermaßen dreist, wenn CDU-Fraktionschef Flath in seiner heutigen Presseerklärung den Wirtschaftsminister auffordert, sich um Auffanglösungen für die von Entlassung bedrohten Mitarbeiter zu bemühen. Natürlich brauchen wir diese Auffanglösungen.

(Thomas Colditz, CDU: Richtig!)

Aber es ist völlig inakzeptabel, dass die CDU zuerst dem Wirtschaftsminister in den Rücken fällt und ihm nun die alleinige Verantwortung für die Schadensbegrenzung zuweist.

(Beifall bei der Linksfraktion)

Für die Linksfraktion steht fest, dass die mit Investitionen in Milliardenhöhe mühsam etablierten Technologiecluster in der Chipindustrie Sachsen – im Übrigen von der CDU einst als Leuchtturm für den Aufbau Ost gefeiert – durch eine vollständige Pleite von Qimonda nicht gefährdet werden dürfen. Die sächsische CDU unter Ministerpräsident Tillich ist derzeit dabei, dem auch mit Steuergeldern reichlich gefüllten Fass für die Chipindustrie in Dresden den Boden auszuschlagen.

Die Linksfraktion fordert die Staatsregierung auf, dem Landtag schnellstmöglich ein Konzept vorzulegen, wie der Mikroelektronikstandort in Dresden trotz der nun eingetretenen Situation gesichert werden kann. Hierzu erwarte ich endlich klare Aussagen und vor allem erkennbares Handeln vom sächsischen Ministerpräsidenten.

(Beifall bei der Linksfraktion)

Während Qimonda ums Überleben kämpfte, ließ es sich Stanislaw Tillich einen ganzen Tag lang auf der „Grünen Woche“ gut gehen und inszenierte sich medienwirksam.

(Empörung bei der CDU)

Heute jedoch kein Wort vom Ministerpräsidenten – wieder einmal kneift Herr Tillich vor der Verantwortung. Wann fangen Sie endlich mit dem Regieren an? Wann zeigen Sie Ihre Richtlinienkompetenz?

(Zuruf des Abg. Prof. Dr. Peter Porsch,
Linksfraktion)

Wann bringen Sie dieses Land auch nur in einem einzigen Punkt voran? Herr Tillich, das ist mein letzter Satz und meine Aufforderung:

(Zuruf von der CDU: Hoffentlich!)

Leisten Sie nun wenigstens einen erkennbaren Beitrag zur Schadensbegrenzung, wenn Sie schon den Schaden nicht verhindert haben!

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der Linksfraktion)

Präsident Erich Iltgen: Ich erteile das Wort der CDU-Fraktion; Herr Flath, bitte.

Steffen Flath, CDU: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordneten! Herr Hahn, wir haben freilich Wahljahr. Aber ich meine nicht, dass das jetzt gerade die Stunde des Wahlkampfes ist,

(Beifall bei der CDU und des
Staatsministers Geert Mackenroth)

zumal Sie, Herr Hahn, nicht einmal bis heute warten konnten. Sie haben ja das, was Sie soeben erklärt haben, schon gestern Nachmittag, 15:49 Uhr, als Presseerklärung herausgegeben.

(Dr. André Hahn, Linksfraktion:
Das war eine Agenturmeldung!)

Und das, obwohl wir uns gestern unter den Fraktionsvorsitzenden darauf verständigt hatten, diesen gestrigen Tag einfach vergehen zu lassen, um den Unternehmen die Möglichkeit zu geben, sich selbst darüber klarzuwerden, wie sie entscheiden werden.

Deshalb will ich nun zur Erklärung von Wirtschaftsminister Jurk zurückkehren. Das ist jetzt sehr angemessen. Ich möchte namens der CDU-Fraktion der Staatsregierung für ihr verantwortungsvolles Handeln über mehrere Wochen hinweg danken. Die Regierung hat dem Unternehmen Qimonda, der Muttergesellschaft Infineon, ein Angebot unterbreitet, das bis zum Schluss stand. Das war ein Angebot, das bisher kein anderes Unternehmen im Freistaat Sachsen zur Rettung bekommen hat. Das möchte ich an dieser Stelle ausdrücklich erwähnen.

(Beifall bei der CDU)

Aber die Regierung hat auch verantwortungsvoll gehandelt, indem sie verschiedenen Erpressungsversuchen nicht erlegen ist. Auch das will ich unterstreichen.

(Beifall bei der CDU)

Denn auch dabei hat die Regierung eine Verantwortung sowohl gegenüber dem Steuerzahler als auch gegenüber anderen Unternehmen und der Unternehmenskultur in Sachsen. Diesem ist die Regierung gerecht geworden. Wir haben als Fraktion die Regierung begleitet. Ich weiß auch, dass das ganz verschieden interpretiert worden ist. Ich will noch Folgendes herausstellen: Mit meiner Äußerung vor zwei Wochen habe ich insbesondere das Unternehmen auf seine Verantwortung hingewiesen, nämlich Infineon, und darum gebeten, alles zu tun, um Qimonda am Standort Dresden zu erhalten.

Die zweite Zielrichtung meiner Äußerung war die Bundesregierung. Ich will hier feststellen – das weiß ich von Wirtschaftsminister Jurk –, dass die Bundesregierung bis zum Schluss versucht hat, auch ihrer Aufgabe gerecht zu werden.

Damals hatte ich noch eine dritte Botschaft mit meinen Äußerungen, und zwar an die Europäische Union. Von der Europäischen Union bin ich ausdrücklich enttäuscht. Es mag sein, Herr Jurk, dass wir hier eine unterschiedliche Einschätzung haben. Man muss sich einmal vorstellen, dass Deutschland den Industriekommissar in der Europäischen Union stellt, Herrn Verheugen. Es ist nicht in den letzten Wochen und Monaten eine falsche Weichenstellung erfolgt. Darin stimme ich mit Ihren Ausführungen wieder sehr überein, Herr Jurk.

Wir müssen in Europa diskutieren, wie zukünftig die Industriepolitik gestaltet werden soll, weil Europa nicht allein ist auf dieser Welt. Das lässt sich sehr gut vom Mikroelektronikstandort hier in Dresden ableiten. Da hat es eine europäische Chemikalienpolitik gegeben – Frau Hermenau, ich habe das bereits in der Debatte zum Haushalt im Dezember hier angesprochen. Ich will das wiederholen, es liegt zehn Jahre zurück, damals hat Rot-Grün regiert. Es hat eine europäische Energiepolitik

gegeben, die natürlich etwas mit der Industrie zu tun hat, und es gibt möglicherweise noch ganz andere Dinge, die die Europäische Union vorhat.

Wir müssen es schaffen, auch unsere Rolle in Europa zu definieren. Wir sind das industriestärkste Land in der Europäischen Union, und da hat es, bitte schön, auch um deutsche Interessen zu gehen, wenn wir uns dafür einsetzen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Jetzt sollten wir nach vorn schauen. Die CDU-Fraktion bedauert die Situation, die eingetreten ist. Das ist ohne Zweifel ein schwerer Schlag für den Mikroelektronikstandort in Dresden. Aber es ist nicht das Ende. Deshalb signalisiere ich namens der CDU-Fraktion die Unterstützung für die Regierung, jetzt alles zu tun. Es gibt einen neuen Partner, das ist der Insolvenzverwalter. Unternehmensteile, die zukunftsfähig sind, sind zu unterstützen. Oder, wie Herr Jurk es angekündigt hat, wir sollten uns mit der Arbeitsverwaltung zusammensetzen, um Möglichkeiten zu suchen, dass Arbeitsplätze am Standort Dresden erhalten werden. Ich will der Regierung ausdrücklich signalisieren, dass sie hierbei die Unterstützung der CDU-Fraktion hat.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Erich Iltgen: Die SPD-Fraktion; Herr Brangs, bitte.

Stefan Brangs, SPD: Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Kollege Flath, wenn das keine Wahlkampfrede war, dann bin ich einmal auf die Wahlkampfauseinandersetzung gespannt und darauf, was wir im August zu hören bekommen. Wenn Sie auf der einen Seite hier ans Mikrofon treten und anderen vorwerfen, dass der Wahlkampf schon eröffnet sei und dass dies nicht die Stunde des Wahlkampfes sei und ich mir dann die Pressemitteilung der CDU-Landtagsfraktion ansehe, dann verstehe ich in der Tat diesen Zusammenhang nicht.

(Beifall bei der SPD und der Linksfraktion)

Mir und der Landtagsfraktion der SPD geht es darum, Danke dafür zu sagen, dass der Wirtschafts- und Arbeitsminister Ende der vergangenen Woche alles versucht hat, um den Standort von Qimonda zu retten. Dafür sage ich noch einmal ausdrücklich all denen, die daran beteiligt waren, für die Gespräche, die hier im Haus geführt wurden, all denen, die sich nächtelang mit Vertretern des Unternehmens getroffen und alles möglich gemacht haben, was ging, Danke für diesen Einsatz.

(Beifall bei der SPD, der CDU
und der Linksfraktion)

Hier ist professionell gearbeitet worden. Man hat den Versuch gemacht, eine klare Botschaft zu senden. Diese war notwendig. Sie hieß, alles daranzusetzen, dass wir ein Signal senden können, um 40 000 Menschen in der Region, die im Bereich der IT-Industrie angestellt sind, einen sicheren Arbeitsplatz zu bieten, den Standort weiter

auszubauen und dass das, was wir immer als Silicon Saxony bezeichnen, über die Grenzen hinaus weiterhin Bestand hat.

Dass das Fraunhofer-Institut – das ist auch schon gesagt worden – beabsichtigt, mit einem Berliner Institut gemeinsam im Februar eine Entscheidung zu treffen und sich mit rund 50 Millionen Euro Investitionsmaßnahmen dieses Segmentes anzunehmen, ist doch ein Signal, das uns ermutigen sollte. Dabei geht es um die Frage, wie die Forschung gemeinsam mit AMD im Bereich 3D-Chip-Technologie weiter ausgebaut werden kann. Deshalb ist es wichtig, dass wir heute klar sagen, dass wir gemeinsam den Versuch unternehmen wollen, alles daranzusetzen, dass es nicht dazu kommt, dass durch diese Insolvenz ein fatales Signal in die Region ausgestrahlt wird, dass es heißt: Hier in Dresden kann man sich nicht mehr ansiedeln, hier ist die Chip-Industrie am Niedergang.

Wir haben in den nächsten Wochen und Monaten alles daranzusetzen, dass wir für jeden Arbeitsplatz hier in Sachsen kämpfen müssen, der im Bereich der IT-Industrie angesiedelt ist, aber natürlich nicht nur in diesem Bereich.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD)

Ich kann es mir nicht verkneifen, einige Anmerkungen zu dem zu bringen, was unser Koalitionspartner gerade vorgetragen hat. Wenn Sie jetzt davon sprechen, dass nun das vorgesehene Geld zur Stärkung der angeschlagenen Mikroindustrie eingesetzt werden soll, und gleichzeitig fordern Sie den Wirtschafts- und Arbeitsminister Thomas Jurk auf, Auffanglösungen zu suchen, dann hätte ich mir gewünscht, dass Sie diese Klarheit und dieses klare Bekenntnis auch zum Standort vor zwei Wochen geliefert hätten und uns damals nicht in den Rücken gefallen wären.

(Beifall bei der SPD und der Linksfraktion)

Jetzt dem Minister aufzutragen, dass er nach einer Auffanglösung zu suchen hat – das ist sein Job, den hat er schon in der Vergangenheit erledigt, und den wird er auch zukünftig machen. Ich glaube, dass man ernsthaft darüber nachdenken sollte, ob das, was teilweise auch in Zitaten von unserem Koalitionspartner gebracht worden ist, zum Beispiel „Die da drüben sollen allein entscheiden“ – bei „die da drüben“ war die Staatsregierung gemeint – oder „Warum soll denn der kleine Abgeordnete mit so einer komplexen Materie betraut werden? Diese Risikoabschätzung ist doch für den normalen Abgeordneten gar nicht leistbar.“ – – Dazu sage ich Ihnen, dass das organisierte Verantwortungslosigkeit ist!

(Beifall bei der SPD,
der Linksfraktion und der FDP)

Präsident Erich Iltgen: Herr Dr. Müller von der NPD-Fraktion, bitte.

Dr. Johannes Müller, NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir als NPD-Fraktion bedauern außerordentlich die eingetretene Entwicklung, insbeson-

dere mit Blick auf die Folgen, die sie für die Beschäftigten des Qimonda-Werkes hat. Andererseits sehen wir natürlich in diesem Ereignis auch den Ausdruck einer insgesamt verfehlten Wirtschafts- und Finanzpolitik, und wir sehen uns in der Systemkritik, die wir bisher betrieben haben, bestätigt. – Danke.

(Beifall bei der NPD)

Präsident Erich Iltgen: Herr Morlok, bitte.

Sven Morlok, FDP: Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrte Damen und Herren! Lassen Sie mich an den Beginn meiner Ausführungen die Aussage stellen, die ich heute Morgen auch spontan namens meiner Fraktion in einer Pressemitteilung erklärt habe, nachdem die bedauerliche Situation von Qimonda bekannt wurde: Die Insolvenz von Qimonda, so bedauerlich sie auch sein mag, ist nicht das Ende von Silicon Saxony. Es ist für mich ganz wichtig, dies heute hier so deutlich zu sagen.

(Beifall bei der CDU)

Wir hatten in der Vergangenheit eine sehr kritische Position eingenommen hinsichtlich der Aktivitäten des Staates, wie ich es einmal allgemein ausdrücken will, im Rahmen einer möglichen Qimonda-Rettung. Wir haben einfach gesehen, dass immer neue Forderungen aufgemacht wurden. Zuletzt ging es gestern noch einmal um plus 300 Millionen Euro Finanzbedarf. Für uns ist das immer undurchsichtiger geworden. Das war für uns auch ein Zeichen dafür, dass man sich sehr gut überlegen sollte, ob man, salopp ausgedrückt, schlechtem Geld noch gutes Geld hinterherwerfen soll. Ich meine, dass die ganze Entwicklung schon gezeigt hat, dass sich hier ein Fass ohne Boden aufzutun drohte. 262 Millionen Euro für den Betriebsmittelkredit und den Bürgschaftsanteil des Freistaates sind ein erheblicher Betrag, den – wie vorhin von Ihnen, Herr Minister, angesprochen – kein anderes Unternehmen hier im Freistaat Sachsen bekommen hätte; das ist eine riesige Summe.

Allerdings, Herr Kollege Hahn, Sie sprechen von Staatsbeteiligung.

(Zurufe von der Linksfraktion: Ja!)

Staatsbeteiligung ist keine Lösung. Wir haben hier im Freistaat erlebt, was passiert, wenn der Staat Unternehmer spielt; wir haben es am Beispiel Sachsen LB schmerzlich erlebt.

(Zurufe von der Linksfraktion)

Wir haben gesehen, wie toll der Staat in der Lage ist, eine Bank zu führen. Und Sie erwarten jetzt, dass derselbe Staat, der hier grandios gescheitert ist, bei der Chipfertigung auf die Erfolgsspur kommen würde.

(Zurufe von der Linksfraktion)

Ich bin sehr bei Ihnen, Herr Minister Jurk, dass wir auch eine strategische Betrachtung anstellen müssen. Natürlich kann man politisch überlegen, ob es strategisch sinnvoll

ist, eine Chipproduktion in Europa haben zu wollen; darüber kann man sehr wohl diskutieren. Nur, wenn man das so diskutiert, dann kommt man auch zu dem Ergebnis, dass es eine europäische Aufgabe ist. Da kann doch nicht der Freistaat Sachsen mit Portugal gemeinsam die Zukunft der europäischen Chipproduktion retten, sondern man muss auf der europäischen Ebene darüber nachdenken. Wir hatten ja andere Beispiele, wie im Flugzeugbau den Airbus; das war ein europäisches Projekt, und man hätte auch hier überlegen müssen, ob es sinnvoll ist, ein europäisches Projekt aus der Taufe zu heben.

(Beifall bei der FDP und der CDU –
Zuruf von der Linksfraktion: Was ist
das denn jetzt? – Weitere Zurufe)

Der Mikroelektronikstandort Sachsen, Silicon Saxony, ist nicht am Ende. Wir haben 1 200 Unternehmen mit 40 000 Beschäftigten – das ist weit mehr als Qimonda. Wir müssen einfach zur Kenntnis nehmen, dass Infineon nicht mehr wollte und nicht mehr konnte, und 75 Millionen Euro waren im Verhältnis wirklich nicht viel.

Wir müssen auch zur Kenntnis nehmen, dass Fehlentscheidungen im Management getroffen wurden. Es ist nämlich nicht richtig, dass Qimonda einfach durch eine weltweite Finanzkrise in Probleme gekommen ist und man ihnen jetzt helfen muss. Hier sind Fehler im Management gemacht worden und es ist die Frage, ob es Aufgabe des Staates ist, Managementfehler auszugleichen.

Wir dürfen jetzt, liebe Kolleginnen und Kollegen – ich sage das auch an die Adresse der Staatsregierung; ich habe das schon positiv vernommen, was Sie unternehmen wollen –, die Hände nicht in den Schoß legen. Ein Teil des Geldes, das wir für eine Unterstützung von Qimonda eingeplant haben, sollten wir jetzt verwenden, um zum Beispiel einen Technologiefonds aufzulegen. Wir haben ja in der Region wachstumsstarke und innovative mittelständische Unternehmen genau in dieser Branche. Die haben einen Bedarf an qualifizierten Mitarbeitern, diese benötigen Kapital, um weiter wachsen zu können.

Unter Umständen ist es sogar möglich, mit ihnen gemeinsam einen Teil von Qimonda auszugründen und zu übernehmen, aber zumindest einer erheblichen Anzahl von Mitarbeitern von Qimonda, die ja hoch qualifiziert und hoch motiviert sind, in anderen, neuen Unternehmen eine neue Perspektive zu bieten. Ich denke, dass diese dann neu entstehenden Arbeitsplätze allemal krisen- und zukunftssicherer wären als die möglicherweise durch ein staatliches Engagement bei Qimonda geretteten.

Das sollte der Weg sein. Wir sollten trotz aller Probleme in die Zukunft blicken und die Dinge gemeinsam anpacken. Ich denke, wir sind nach wie vor in Dresden in der Mikroelektronikindustrie so schlecht nicht aufgestellt.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Präsident Erich Iltgen: Ich erteile der Fraktion GRÜNE das Wort; Frau Hermenau, bitte.

Antje Hermenau, GRÜNE: Herr Präsident! Meine Damen und Herren Kollegen! Ich verstehe, dass der eine oder andere von Wut oder Trauer gepackt ist; aber, meine Herren, es ist wohl nicht wirklich der Ort und auch nicht die Zeit, um jetzt ideologisches Säbelgerassel voranzubringen; denn den Wahlkampf haben wir noch das ganze Jahr.

(Beifall bei den GRÜNEN, der CDU und der FDP)

Wenn wir einmal trocken konstatieren – vielleicht auch ein bisschen heiser –: Sachsen hat gekämpft, Respekt, Herr Wirtschaftsminister! Sie haben ein ziemlich großes Rad zu drehen versucht, und das respektiere ich.

(Beifall bei den GRÜNEN, der Linksfraktion und vereinzelt bei der SPD)

Aber es ist offenbar geworden, dass Qimonda eben nicht unter den Schutzschirm der Bundesregierung fällt; und da war Ihr Arm dann auch zu kurz; so ist das eben.

Ich glaube auch nicht, Herr Hahn, dass es allein gereicht hätte, das schlechte Management in die Wüste zu jagen und es über eine staatliche Beteiligung zu regeln. Wenn das so helfen würde, dann hätten alle Firmen aus der DDR überlebt, indem man einfach nur das schlechte Management herausgeschickt hätte.

(Heiterkeit bei der Linksfraktion –
Beifall des Abg. Steffen Flath, CDU)

So ist es aber nicht gewesen; in der Wirtschaft spielen noch andere Faktoren eine Rolle.

Soweit die Diskussionen gezeigt haben, gibt es ja doch eine moderne Technologie, die in der Vorbereitung ist. Vielleicht hätte man diese an die Weltspitze zurückbringen können. Vielleicht geht es jetzt so, wie es mit den Faxgeräten und den MP3-Playern passiert ist: Die Deutschen haben sie erfunden und die Asiaten haben sie gebaut.

(Zurufe von der Linksfraktion)

Aber vielleicht hat Sachsen auch die Kraft, dabei behilflich zu sein, eine technologische Ausgründung aus der Insolvenz zu machen und diesen technologischen Schritt zu gehen.

Herr Morlok, Sie von der FDP wollten ja Qimonda einfach so pleitegehen lassen, wie Sie es öffentlich verkündet haben.

(Genau! und Beifall von der Linksfraktion)

Das ist genauso wenig wirtschaftspolitisch gedacht wie das, was ich gerade kritisiert habe. Ich finde, bei einer Nothilfe für die Hypo Real Estate von 92 Milliarden Euro – bei Qimonda wäre es, im Vergleich zu diesen vielen Milliarden, um ein paar Hundert Millionen Euro gegangen – muss man sehr genau überlegen, was eigentlich mit

der Debatte über die Schlüsselindustrien in Deutschland ist.

(Beifall bei den GRÜNEN und der Linksfraktion)

Bei Opel Rüsselsheim wird noch geprüft; Qimonda steht offensichtlich bei der Bundesregierung nicht auf irgendwelchen Listen, auch nicht auf der Liste der kontinentalen Schlüsselindustrien; und ich bin auch wütend, weil ich nicht glaube, dass die Autos wichtiger sind als die Chip-industrie, um es einmal auf den Punkt zu bringen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der Linksfraktion)

Vielleicht hätte eine staatliche Minderheitsbeteiligung dazu beigetragen, das Management in die Wüste zu schicken – das war offensichtlich nötig –, vielleicht hätte es dazu beigetragen, fähige Leute an Bord zu halten und die neue Technologie an die Weltspitze zu bringen. Wir wissen es nicht, wir werden das jetzt auch nicht mehr erfahren; es ist müßig, darüber zu diskutieren. Aber es gibt Aufgaben zu erledigen.

Der Standort Silicon Saxony ist größer als die Firma Qimonda, und natürlich ist jetzt die Frage, was in den nächsten Tagen und Wochen passiert, um den Standort zu stabilisieren, auch wenn diese Firma in Insolvenz geht. Ich halte es für wichtig, zum Beispiel die vielen qualifizierten Arbeitskräfte hier in der Region zu halten; man kann sich überlegen, wie man das macht. Es gab bereits eine Reihe auch öffentlicher Angebote von Firmen im Bereich der erneuerbaren Energien, die in Dresden und Umgebung ansässig sind und händeringend gut qualifiziertes Personal suchen. Das ist eine Option für solche Mitarbeiter von Qimonda, und das sollte man unterstützen.

Man sollte sogar überlegen, ob man einen Stellenpool bildet und das Personal sehr schnell weitervermittelt, damit diese eben keine Abwanderungsgedanken packen. Ich bin der Meinung, dass man für den IT-Standort Sachsen gründlich überlegen muss, welche Stabilisierungs- und Stützungsmaßnahmen man finden kann, um ihn über die Weltwirtschaftskrise hinwegzubringen, und dass man prüfen muss, Herr Wirtschaftsminister, inwieweit eine technologische Ausgründung aus der Insolvenz bei der neuen Spitzentechnologie möglich und denkbar ist und wie diese aussehen sollte.

Das sind die Schritte, die ich sehe. Sichern Sie den IT-Standort jenseits der Insolvenz von Qimonda. Schauen Sie, ob es eine technologische Ausgründung mit der modernen Technik geben kann, und versuchen Sie die qualifizierten Fachleute in der Region zu halten, indem Sie dabei behilflich sind, woanders eine ebenfalls gute Stelle als qualifizierte Fachkraft zu finden.

(Beifall bei den GRÜNEN,
der CDU und vereinzelt bei der SPD)

Präsident Erich Iltgen: Meine Damen und Herren! So weit zu der Information des Wirtschaftsministers und den Beiträgen aus den Fraktionen.

Wir kommen jetzt zurück zur 2. Aktuelle Debatte, dem Konjunkturpaket der Bundesregierung und seinen Auswirkungen auf Sachsen, einem Antrag der Fraktion GRÜNE. Es wird zuerst die Fraktion GRÜNE sprechen, Frau Hermenau, und danach die bekannte Reihenfolge. Bitte.

Antje Hermenau, GRÜNE: Herr Präsident! Meine Damen und Herren Kollegen! Weniger spektakulär, aber dafür ein Thema, das Sachsen selbst in der Hand hat und das nicht davon abhängig ist, ob die Bundesregierung oder die EU-Ebene mitziehen, ist die Frage, die wir heute behandeln wollen, nämlich, welche Auswirkungen das Konjunkturpaket II, das die Bundesregierung in Aussicht gestellt hat, für Sachsen und vor allem für die sächsischen Kommunen haben wird. Das jedenfalls haben wir wenigstens in der Hand, und alle, die sich für die Debatte interessieren, stochern mit der Stange im Nebel.

Wir wissen zwar inzwischen medienöffentlich, dass ein Arbeitnehmer mit monatlich ungefähr 2 000 Euro Einkommen jetzt um circa 6 Euro entlastet wird und dass der Bundesregierung 25 Kinder ungefähr so viel wert sind wie ein Neuwagen. Zu diesem Ergebnis kommt man, wenn man sich vor Augen hält, dass ein Kind mit 100 Euro Zuschuss bedacht werden soll, der Kauf des Neuwagens aber mit 2 500 Euro.

Die Verhandlungen laufen noch; aber das Land soll ungefähr 600 Millionen Euro bekommen. Spannend ist die Frage: Wie wird das zwischen Land und Kommunen aufgeteilt? Spannend ist natürlich auch die Frage, woher die 200 Millionen Euro sächsische Eigenmittel kommen sollen. Ich bin der Auffassung, dass das einen Nachtragshaushalt erforderlich machen wird; wir werden uns ja hier im März wiedersehen. Da wird wahrscheinlich das Budgetrecht des Parlamentes erheblich berührt werden.

Das Kabinett – wenn man sich die medienöffentlichen Äußerungen anschaut – hat im Prinzip eine verlängerte Haushaltsdebatte geführt und, vielleicht auch nicht ganz willentlich, eine Geberkonferenz veranstaltet. Jedenfalls sind einige Minister vorgeprescht.

Ich bin der Meinung: Dieses besondere Geld zur Stabilisierung der Wirtschaftsleistung in Sachsen muss natürlich mit einer weitsichtigen Investitionspolitik verbunden werden. Man muss die Ressorts mit einer Leitlinie zusammenbinden und darf nicht zulassen, dass nach dem Motto verfahren wird: „Jeder macht hier sein Ding, nur weil gerade Wahlkampf ist“. Wir müssen das Land dauerhaft voranbringen.

Dieses Konjunkturpaket ist ein Wirtschaftspaket, kein Wahlkampfpaket. Diese Debatte würden wir hier gern führen. Herr Wöller wurde vor wenigen Tagen in der „Sächsischen Zeitung“ zitiert: „Wöller will 250 Millionen Euro für Sportstätten“. Klingt super! Eine ganz energische Schwerpunktsetzung in der Wirtschaft!

Der Verteilungskampf, der am Kabinetttisch eingeläutet worden ist, macht, wie ich finde, deutlich, dass es hier eben nicht darum gehen kann, Sportstättenvergütung zu

betreiben; denn die Kommunen werden in den nächsten Jahren auf den Folgekosten sitzen bleiben. Wir haben vor zwei Tagen hier in diesem Landtag über Demografie debattiert. Es ist deutlich geworden, dass die Kommunen in Zukunft immer weniger Geld haben werden, um die Kosten tragen zu können, die anfallen würden, wenn sie jetzt riesengroße Sportstättenerneuerungen betrieben und nicht nur das täten, was nötig ist. Siebürden den Kommunen auf Dauer Lasten auf, die diese vielleicht nicht zu tragen in der Lage sind.

Es wäre natürlich richtig und klug, die bauliche und energetische Sanierung der Sportstätten so voranzutreiben, dass das Wichtige getan wird. Natürlich bin ich für die Sanierung der Sanitärtrakte oder der Decken. Das ist doch gar keine Frage. Ich bin aber auch dafür, dass eine Dämmung dieser Gebäude vorgenommen wird, um die Heizkosten in Zukunft niedrig zu halten.

Die energetische Sanierung wäre eine solche Leitidee für das Ausgeben des Geldes, das wir bekommen werden, um die Konjunktur zu stabilisieren. Es gibt dort gewaltige Potenziale. Bisher sind nur 5 % der Probleme angepackt worden. Das heißt, eigentlich wurde nichts gemacht. Die Einsparmöglichkeiten bei den Heizkosten liegen je nach Gebäudezustand zwischen 20 und 90 %! Wenn man aber weiß, dass eine Kommune ungefähr 20 %, also jeden fünften Euro, ihres Geldes dafür ausgibt, die Heizkosten in öffentlichen Gebäuden zu bezahlen, ist es doch ganz klar, dass man den Kommunen sehr helfen würde, wenn sie auf Dauer ihre Heizkosten senken könnten.

Nun ist mir klar, dass nicht alle schon alles vorgeplant in der Schublade haben. Aber ich bin der Meinung, man kann hier eine schnelle Planung für eine energetische Grundsanierung ermöglichen sowie Energieberater einschalten, um die Qualität zu sichern. Wir müssen die Kosten der Zukunft erkennen, und wir müssen sie vermeiden. Die Energiepreise des Jahres 2008 waren ein Warnschuss. Das kann sich auf Dauer nicht mehr jede Kommune leisten. Vielleicht fehlt uns die Fantasie, uns vorzustellen, dass alle öffentlichen Gebäude 2016 nicht mehr beheizt werden, weil das Geld nicht da ist. Lassen Sie sich das einmal durch den Kopf gehen! Denken Sie einmal darüber nach, was das heißt!

Also: Energie und Klimaschutz ist die eine Leitidee. Die andere wäre der Rückbau der überdimensionierten Infrastruktur. Ich verweise auf die demografische Entwicklung. Viele Strukturen werden nicht mehr von so vielen Leuten genutzt. Wir haben schon jetzt zu große Abwasseranlagen. Die Kosten für den einzelnen Bürger steigen; dort wirken die Kostenremanenzen. Man muss die entsprechende Infrastruktur zurückbauen. Das wäre, wie ich glaube, ein wichtiger Punkt, eine Leitidee, die man verfolgen könnte, anstatt dieses Sammelsurium, dieses Schrotflintenschießen zu machen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Die Kommunen müssen meiner Meinung nach stabil am Verfahren beteiligt werden. Es macht keinen Sinn, dass

wir in einem Wahlkampfjahr eine Landesregierung haben, die der Meinung ist, sie beglückt jetzt mal die Kommunen nach Gutdünken. Die Kommunen müssen vielmehr in die Diskussion eingebunden werden. Über welche Punkte wir noch diskutieren sollten und was zum Beispiel die Kommunen machen könnten, dazu mehr im zweiten Teil der Debatte.

Danke.

(Beifall bei den GRÜNEN und
vereinzelt bei der Linksfraktion)

Präsident Erich Iltgen: Ich erteile der Fraktion der CDU das Wort. Herr Dr. Rößler, bitte.

Dr. Matthias Rößler, CDU: Sehr geehrter Herr Präsident! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Drei Fragen, die für dieses Konjunkturpaket wichtig sind, möchte ich in dieser Debatte behandeln:

Erstens. Bankenschirm und Konjunkturpaket – ist Neuverschuldung dafür wirklich generationengerecht?

Zweitens. Helfen schuldenfinanzierter Konsum und staatssubventionierte Kurzarbeit auch wirklich gegen den Abschwung?

Die dritte und wichtigste Frage lautet: Wie nutzen wir in Sachsen das Konjunkturpaket für kreditfinanzierte Zukunftsinvestitionen für Sachsen und seine Kommunen?

Meine Damen und Herren! Konrad Adenauer war ein Mann der einfachen Sprache: „Die Lage ist ernst, sehr ernst“, sagte er immer wieder in wirklichen oder vermeintlichen Krisensituationen.

Die Lage ist ernst, zumindest für das globale Finanzsystem und die Weltwirtschaft. Es ist vielleicht wirklich die schwerste Krise seit 1929. Sie trifft die Firmen der Exportnationen mit voller Wucht. Deutschland mit seinem schwachen Binnenmarkt erbringt fast die Hälfte seiner Wirtschaftsleistung auf den Weltmärkten und muss mit einem Minuswachstum von über 2 % rechnen.

Deshalb rufen alle nach dem Staat, am lautesten Bankmanager und Wirtschaftsbosse. Zuerst wurden Rettungsschirme von Hunderten Milliarden an Bürgschaften und Krediten für notleidende Banken aufgespannt, um den Geldkreislauf und die Kreditvergabe im Fluss zu halten – mit wenig Erfolg bisher, möchte man konstatieren. Denn es geht dabei nicht nur um Geld; die Banken verspielten ihr wichtigstes Kapital: das Vertrauen von Anlegern, Sparern, Unternehmern und Öffentlichkeit. Mit dem Bunkern von Staatsknete und immer neuen Hiobsbotschaften werden sie es auch nicht so schnell zurückgewinnen. Und dass ausgerechnet eine CDU-Kanzlerin bzw. eine CDU-geführte Bundesregierung über die Verstaatlichung von Banken – vielleicht auch bald von Großunternehmen – nachdenken muss, das ist schon ein Witz der Wirtschaftsgeschichte.

Aber, meine Damen und Herren, bevor der Staat bei Banken einsteigt, sollte für den Steuerzahler deutlicher werden, was man dort mit den 480 Milliarden Euro aus

dem „Sonderfonds Finanzmarktstabilisierung“ macht oder gemacht hat.

Herr Hahn, der Staat ist keine Bank, der Staat ist auch kein Chipwerk mehr. Der Staat kann Rahmenbedingungen setzen und hier schnell Hilfe leisten.

Monatelang haben sich die Bundeskanzlerin und ihr knochenharter Finanzminister dem Drängen nach milliardenschweren Konjunkturprogrammen widersetzt. Nun sollen dafür über 80 Milliarden Euro ausgegeben werden. Der Widerstand von Angela Merkel und Peer Steinbrück war für jeden Haushaltspolitiker gerechtfertigt. Die Bundesregierung muss sich nun nämlich von ihrer nachhaltigen Haushaltspolitik verabschieden, nachdem sie nicht einmal in Zeiten sprudelnder Steuerquellen einen Ausgleich des Bundeshaushalts geschafft hat.

Bei über 1 500 Milliarden Euro Schulden würde sich eigentlich jede weitere Belastung der nachwachsenden Generationen verbieten. Deshalb soll noch in dieser Legislaturperiode eine Schuldenbremse in das Grundgesetz aufgenommen werden, die dann die Neuverschuldung begrenzt und gleichzeitig einen Tilgungsplan zum Abbau der Schulden für das Investitionsprogramm beinhaltet. Manchmal erinnert mich die Schuldenbremse an das wunderbare Bild eines Säufers, der den wirklich allerletzten Schluck aus der Pulle nimmt und dann alles anders machen will. Aber, meine Damen und Herren, eigentlich muss man mit dem Saufen gleich aufhören, mit einem Verschuldungsverbot.

(Holger Zastrow, FDP: Ja!)

Aber wenn man schon den Weg einer Verschuldung geht, muss diese wirklich für Zukunftsinvestitionen sein. Darüber möchte in der nächsten und übernächsten Runde sprechen.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Erich Iltgen: Ich erteile der Linksfraktion das Wort. Herr Scheel, bitte.

Sebastian Scheel, Linksfraktion: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich denke, so langsam, aber sicher bekommen wir eine Ahnung von dem, was uns bevorsteht. Die Finanzkrise wandelt sich zur Wirtschaftskrise. Die Auswirkungen des weltweiten Rückgangs der Nachfrage nach Gütern aller Art machen auch vor Sachsen nicht halt.

Noch in den letzten Monaten waren die Koalitionsfraktionen überzeugt, dass ihr Doppelhaushalt das beste Konjunkturprogramm für Sachsen sei.

(Dr. Matthias Rößler, CDU: Ist es auch!)

Ich sage das jetzt ohne jede Häme, aber die Ignoranz und Arroganz der Regierungsparteien in Land und Bund haben uns wichtige Monate gekostet.

(Beifall bei der Linksfraktion)

Die ersten Ausläufer des Bebens spüren die sächsischen Unternehmen, ja, spüren die sächsischen Beschäftigten. Die Zeitungsschau der letzten Tage verspricht ja auch nicht viel Gutes. Nur ein paar Auszüge: „Chipkrise AMD, 2 700 Mitarbeiter, prüft Kurzarbeit an seinem Dresdner Standort“; „Limbacher ELTRIC entlässt Mitarbeiter“; „Der Autohersteller VW verzichtet weitestgehend auf Leiharbeiter“; „Zeitarbeitskräfte mussten bei BMW das Werk mittlerweile fast komplett verlassen“. Ich kann den Verbandspräsidenten der sächsischen Wirtschaft Bodo Finger nicht verstehen, der der Krise mit Gelassenheit entgegenseht. Die Flexibilität der sächsischen Wirtschaft, von der er und auch Sie, Herr Wirtschaftsminister Jurk, fabulieren, heißt doch im realen Leben Absenken von Löhnen, Entlassungen von Beschäftigten, Verzicht und dann folgend Entlassung von Leiharbeitern. Dahinter stehen in jedem Fall Menschen mit ihren Familien, die wenig Verständnis für diese Art von Zynismus haben.

Um den Einbruch bei den Aufträgen nicht zu einem Wegbrechen der Unternehmen und Arbeitsplätze werden zu lassen, sind sich die Regierungen allerorten einig. Es ist jetzt die Aufgabe für den Staat, die Folgen durch Konjunkturprogramme abzumildern. Auch die Bundesregierung hat sich nach sträflich langem Zögern dazu durchgerungen, ein Konjunkturprogramm Teil II auf den Weg zu bringen. Das Urteil allerdings des Internationalen Währungsfonds ist bereits gesprochen: Gewogen und für zu leicht befunden. Meine Kollegin Monika Runge wird in einem zweiten Beitrag darauf eingehen.

Der Rückgang der Wirtschaft für dieses Jahr wird auf 2,5 % taxiert. Eine Arabeske am Rande: Die Haushaltsdebatte des Deutschen Bundestages im letzten Jahr ging noch von einem leichten Plus der Wirtschaftsleistung aus, und dies mit Hinweis auf die Wirksamkeit des Konjunkturprogramms I.

Die hohe Abhängigkeit der deutschen Wirtschaftsleistung von Exporten war vor Kurzem noch der Grund, mit Recht stolz zu sein. Wir nannten uns Exportweltmeister. Damit verbunden ist allerdings eine große Abhängigkeit eben der Deutschen und auch der sächsischen Wirtschaft von den Weltmärkten. So kommt der IWF immerhin eben auch zu dem Ergebnis: „Ein sich abschwächender Welthandel und Belastung für die Unternehmen verstärken sich gegenseitig. Deutschland als Exportland ist in dieser Abwärtsspirale gefangen.“

Dieses Paket, meine Damen und Herren, kommt zu spät und ist zu klein. Diese Gefangenschaft, von der der IWF spricht, mit lediglich 1,25 % der jährlichen Wirtschaftsleistung zu entkommen, ist gewagt. Ich wünschte, ich hätte Ihren Optimismus, meine Damen und Herren von der CDU und der SPD.

Wir fordern Sie auf, für die Bewältigung dieser Krise dieselbe Energie aufzubringen, mit der Sie sich an ihrer Schaffung beteiligt haben, dieselbe Energie, mit der Sie alle Chancen niedergerissen haben, um dem Kapital ungehinderte Entfaltungsmöglichkeiten zu bieten, dieselbe Energie, die Sie in das Kasino nach Dublin investiert

haben, dieselbe Energie, mit der Sie eine Klasse von rechtlosen Leiharbeitern geschaffen haben, und dieselbe Energie, mit der Sie dem Irrglauben des Marktradikalismus aufgesessen sind.

(Beifall bei der Linksfraktion und der NPD)

Die großen Nationen dieser Welt haben alle Pakete von mehreren hundert Milliarden Euro auf den Weg gebracht. Die USA nehmen umgerechnet 600 Milliarden Euro, China 460 Milliarden Euro und Japan 80 Milliarden Euro in die Hand. Das sind Anteile an ihrem jeweiligen Bruttoinlandsprodukt von 6 %, 20 % und 10 %. Dieses Programm ist, meine Damen und Herren, zu klein, um dieser Krise zu begegnen.

So mancher Spaßvogel aus den Koalitionsfraktionen sollte sich inzwischen fragen, ob sich die Stärke einer Volkswirtschaft allen Ernstes an der Zahl der Mitbürger misst.

In Zeiten wie diesen ist Zuversicht und Überzeugung gefragt. Die Bürgerinnen und Bürger sind zutiefst verunsichert. Es reicht aber nicht aus, ihnen nur mehr Geld zukommen zu lassen. Aufgabe der Politik und von Politikern ist es, klare Signale zu setzen: Wir stehen das durch, wir wissen, was zu tun ist, habt Vertrauen!

Die Kakophonie der Vorschläge und Debattenbeiträge von CDU und SPD in Bund und Land in diesen Tagen, die über uns hereinbricht, ist alles andere als ermunternd. Es ist wenig hilfreich, wenn der Beitrag unseres Ministerpräsidenten darin besteht, darauf hinzuweisen: Übrigens, das Schuldentilgen bitte nicht vergessen! Mein Kollege von der CDU hat sich ja auch dazu hinreißen lassen.

Eine Debatte über den Abbau der jetzt notwendigen Schulden ist in der Tat kontraproduktiv. Bitte handeln Sie jetzt in dieser Krise einmal für die Generationen, die hier und heute leben.

Präsident Erich Iltgen: Bitte zum Schluss kommen.

Sebastian Scheel, Linksfraktion: Mein letzter Satz: Konnten Sie die Dimension dieser Krise nicht begreifen, so können Sie wenigstens jetzt beweisen, ob Sie in der Lage sind, die zur Verfügung stehenden Gelder schnell und sinnvoll einzusetzen.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der Linksfraktion)

Präsident Erich Iltgen: Ich erteile das Wort der Fraktion der SPD; Herr Dulig, bitte.

Martin Dulig, SPD: Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Erinnern wir uns an den Wahlkampf 2005. Da gab es Themen wie Kopfpauschale, Steuerreform, Steuererklärung auf den Bierdeckel, Steuer senkungen für Spitzenverdiener.

(Zuruf von der FDP: Mehrwertsteuer!)

Da gab es die Vertreter, die die Ideologie hatten – hier sitzen sie auch: von der FDP und CDU.

Die Töne haben sich natürlich verändert, wenn ich an die Krise denke. Im letzten Jahr hatten wir hier eine Debatte geführt, in der gesagt wurde: Die Verantwortung des Staates ist jetzt gefragt. Ich vermute, dass das bei der FDP noch nicht angekommen ist, denn Sie verfolgen ja immer noch das Motto: Hilf dir selbst, dann wird dir geholfen! Nach Hessen fühlen Sie sich besonders stark und fühlen sich an die seligen 18-%-Zeiten erinnert. Ich weiß nicht, ob sie schon wieder an Ihren Fußsohlen klebt. Sie können vor Kraft gerade nicht laufen und jede Menge Adrenalin pumpt in Ihren Adern. Aber ich bin ja gespannt, wie Sie in Berlin damit umgehen, nämlich mit Ihren großen Ankündigungen, die Sie gemacht haben, im Bundesrat das Paket noch einmal aufzuschnüren. Ich bin einmal gespannt, wie Sie aus der Nummer herauskommen. Sie haben im Bundestag das Paket am heftigsten bekämpft. Ich bin also deshalb sehr auf den kreativen Output gespannt, besonders auf Ihre sinnvollen Änderungsvorschläge. Ich bin gespannt, was dann wirklich im Bundesrat geschieht. Vielleicht hat ein Abendessen zwischen Guido und Angela einiges geregelt.

Ja, ich rufe den Staat, weil ich dem Staat vertraue, weil ich schon immer an den starken Staat geglaubt habe. Gerade in einer Situation, in der wir über die Krise reden müssen, ist der Staat der einzige, der die Sicherheit geben kann, Sicherheit für Menschen, für Arbeitsplätze, für Unternehmen, ja, für Banken. Das war auch die Maßgabe, als wir damals den Bankenrettungsschirm gemacht haben. Da ging es nicht um die Banken, sondern um die Menschen. Genau darum muss es auch bei einem Konjunkturpaket gehen: um Arbeitsplätze und Menschen.

Die Verlängerung des Kurzarbeitergeldes ist zum Beispiel ein Instrument dafür. Wir reden jetzt in Sachsen über die Frage, wie wir die Mittel verteilen. Der Schwerpunkt liegt bei mir bei Kitas, Schulen, Hochschulen und Forschungseinrichtungen. Er liegt bei kommunalen Investitionen. Wir haben dort einen Nachholbedarf, obwohl wir auch viel unternommen haben. Wir wissen, dass wir trotz alledem, was wir in den letzten Jahren erreicht haben, immer noch einen ganz schönen Ballast mitschleppen. Das war in den letzten Jahren nicht alles abzuarbeiten, also müssen wir jetzt die Chance nutzen, dort kräftig zu investieren.

Es gibt viele Schulen, die haben bessere PCs als WCs. Es gibt immer noch Bildungseinrichtungen, die eher einen morbiden Charme ausstrahlen. Wir haben also einen großen Investitionsbedarf. Jetzt geht es darum, sich nicht zu zerstreiten, wie die Mittel auf die einzelnen Ressorts verteilt werden, sondern wie sie möglichst schnell dort ankommen und wie sie schnell umgesetzt werden. Darum muss es jetzt vor allem gehen.

Wenn wir sagen, bis zu 75 % müssen in die kommunalen Investitionen hinein, dann sage ich, vor allem müssen die Landkreise und kreisfreien Städte mit an den Tisch. Wenn wir zum Beispiel Schulen sanieren wollen, nützt eine kommunale Investpauschale nichts, weil nicht jede

Kommune eine Schule hat. Die Schulnetzplanung liegt aber in der Verantwortung der Landkreise. Also müssen die auch bei der Umsetzung des Konjunkturprogramms mit einer zentralen Rolle spielen. Das heißt, wir müssen bei der Umsetzung darauf achten, dass wir in ein gutes Management kommen. Wir haben in Sachsen ja positive Erfahrungen gemacht. Darauf würde ich auch setzen wollen.

Ich möchte auch, dass eine Botschaft beherzigt wird, die uns aus Berlin mitgegeben wurde: dass dieses Konjunkturprogramm wirklich zusätzliche Mittel sind, es also nicht darum geht, hier etwas zu kompensieren. Das gilt natürlich auch für den Freistaat, wenn wir jetzt darüber diskutieren, wie wir die Kofinanzierung sicherstellen. Auch hier geht es nicht darum, eine Sparbüchse aufzumachen. Das wäre das falscheste Signal zu dieser Zeit. Wir müssen hier wirklich zusätzliche Kofinanzierungsmittel zur Verfügung stellen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der CDU)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Die NPD-Fraktion wird vertreten durch Herrn Abg. Delle.

Alexander Delle, NPD: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Nun wurde entgegen allen Beteuerungen, die wir noch vor einigen Monaten seitens der Großen Koalition hören durften, doch ein neues Konjunkturpaket geschnürt.

Welche Auswirkungen werden wir nun davon zu erwarten haben? Die beabsichtigten Maßnahmen sind sicherlich immer noch besser, als die Hände ganz in den Schoß zu legen. Doch sie sind nicht ausreichend bzw. geeignet, den notwendigen Anforderungen gerecht zu werden. Über langfristige Auswirkungen ließe sich spekulieren, aber unmittelbar wird dieses Konjunkturpaket in Sachsen so gut wie keine Wirkung haben.

Zum einen nehmen sich die je 25 Milliarden Euro für 2009 und 2010 im Vergleich zu den fast 500 Milliarden Euro des Bankenrettungspaketes doch etwas mehr als bescheiden aus. Die Regierung muss sich schon die Frage stellen lassen, weshalb man bei der Hochfinanz nicht etwas weniger großzügig verfahren ist und dafür staatlicherseits Unternehmen aus der Kreditklemme half, so zum Beispiel auch Qimonda.

Meine Damen und Herren! Als es um die Spekulationswirtschaft des Finanzsektors ging, konnte es nicht schnell genug gehen, den Geldhahn aufzudrehen. Die Maßnahmen dieses Konjunkturpakets lassen sich hingegen Zeit, um dann etwa in einem halben Jahr in Kraft zu treten. Hinzu kommt, dass die zaghaften steuerpolitischen Ansätze erst mit erheblicher Zeitverzögerung ihre Wirkungen, die vermutlich ohnehin bescheidener Art sein werden, entfalten werden.

Die Bundesregierung betont, dass das Kredit- und Bürgerschaftsprogramm hervorgehoben werden soll, dass es nicht um Kapitalbeteiligungen an Unternehmen geht. Die

Bundesregierung erklärt aber nicht, weshalb genau das, was bei Commerzbank und Hypo Real Estate richtig ist, in der produzierenden Wirtschaft zwingend falsch sein soll.

So vertritt die NPD zum Beispiel die Ansicht, dass es längst überfällig wäre, seitens der Bundesregierung darüber in Gespräche einzutreten, wie Opel mittels einer staatlichen Beteiligungsgesellschaft zusammen mit einigen Zulieferfirmen in deutsche Hand überführt werden könnte.

Nur zum Verständnis: Ich beziehe mich deshalb so stark auf die Bundespolitik, weil ich dadurch deutlich machen möchte, dass einem Programm, welches bundesweit kaum Wirkung zeigen wird, auch in Sachsen keine Wunder zuzutrauen sind. So dürfte klar sein, dass auch in Sachsen nur die wenigsten wegen einer 2 500 Euro schweren Verschrottungsprämie für ihr neunjähriges Auto einen Neuwagen kaufen werden oder natürlich auch können. Wenn sich Autoverkäufer jetzt über einen Zulauf freuen, so werden das zum Großteil vorgezogene Käufe sein, die dann zum Ende des Jahres wieder fehlen werden.

Diejenigen Neuwagen, die vermutlich gekauft werden, dürften in übergroßer Zahl sowieso die Importwagen des Kleinmarktes sein. Genau hier stehen wir vor dem Problem, vor dem die NPD seit Jahren gewarnt hat: Deutschland wird nun Opfer seiner verhängnisvollen Globalisierungspolitik.

Meine Damen und Herren! Es gilt nun zuallererst die Achillesferse der deutschen Wirtschaft, nämlich die schwächelnde Binnenkonjunktur, zu beleben. Mit Blick darauf ist es beispielsweise sehr beschämend, wie gering der finanzielle Spielraum der unteren Einkommensschichten, insbesondere Arbeitslose und Hartz-IV-Empfänger, erweitert wurde. Die Anhebung der Regelsätze für Kinder zwischen sechs und dreizehn Jahren um sage und schreibe ganze 10 Euro wird mit Sicherheit keine Nachfrageexplosion in Sachsen auslösen.

Unabhängig von der Größenordnung ist die entscheidende Frage doch auch die, wofür und letzten Endes wohin die Almosen des Konjunkturpaketes ausgegeben werden. Die ersten Untersuchungen prognostizieren auch hier den Geldfluss in Richtung billiger Elektrogeräte aus Asien und sehr stark in Richtung Kleidung.

Nachdem die Textilindustrie über Jahre hinweg in Deutschland und nicht zuletzt auch in Sachsen systematisch im Stich gelassen wurde, ist kaum zu erwarten, dass diese Gelder wieder zurück in den heimischen Wirtschaftskreislauf gelangen.

Das, meine Damen und Herren, ist – wie gesagt – Ihre Globalisierungspolitik. Hierfür sind Sie in Mithaftung zu nehmen.

Um diesem Problem zu entgehen, wäre eine selektive Mehrwertsteuersenkung in Deutschland bzw. für die überwiegend in Deutschland produzierte Produkte, wie es die NPD-Fraktion am Mittwoch vorgeschlagen hatte, ein wirksames Instrument.

Aber ungeachtet all dessen und auch der Tatsache, dass heute deutlicher denn je zu erkennen ist, dass ein gänzlicher wirtschaftspolitischer Paradigmenwechsel nottut, gilt es jetzt nach Kräften darum zu kämpfen, Sachsen bestmöglich am Investitionsprogramm teilhaben zu lassen.

Wie nun zu hören ist, soll Sachsen knapp 600 Millionen Euro aus dem kommunalen Investitionsprogramm erhalten. Hierbei gilt es aber sicherzustellen, dass die flächendeckende Versorgung aller sächsischen Kommunen mit ausreichend Kapital erfolgen kann und dabei Pauschalbeiträge auszureichen oder zumindest die Förderquoten zu verändern sind, um weitere horizontale Ungleichgewichte in der Fläche zu verhindern, falls finanzschwächere Kommunen Gelder nicht abrufen können.

Neben den vielfach genannten Handlungsbereichen wie Verkehrsinfrastruktur und Schulen hält es die NPD-Fraktion für angebracht, die flächendeckende Breitbandversorgung in Sachsen als Konjunkturmaßnahme verstärkt anzugehen sowie die Förderung dezentraler und umweltfreundlicher Energieversorgung in den Kommunen zu einem zukunftssträchtigen und nachhaltigen Schwerpunkt zu erklären.

Ich empfehle der Staatsregierung dringend, sich unverzüglich mit den Kommunen in Verbindung zu setzen, um ohne Zeitverzögerung die Projektauswahl und den Mittelbedarf zu klären.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der NPD)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Herr Zastrow spricht für die FDP-Fraktion.

Holger Zastrow, FDP: Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Lieber Kollege Scheel, für Ihren Krisenfetischismus, den Sie hier zelebriert haben, habe ich – ehrlich gesagt – wenig Verständnis.

Wohl erkenne ich, dass Sie sich pudelwohl fühlen, wenn es draußen ein bisschen schlechter geht. Mir ist auch klar, dass DIE LINKE die Krise braucht, um überhaupt zu existieren. Aber wenn Sie fragen, warum viele Bürger in diesem Land verunsichert sind, dann ist es genau Ihre Rede. Sie selbst schüren diese Verunsicherung. Und hören Sie sich Herrn Lafontaine an, dann wissen Sie noch besser, wovon ich spreche.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Sie schüren Angst und beschweren sich darüber. Das ist beim besten Willen nicht seriös.

Die Lage ist ernst. Das ist klar. Aber es ist aus meiner Sicht eben auch kein Grund zur Panik da. Denn wir wissen spätestens seit 1990, dass das permanente Auf und Ab ein Kennzeichen unserer Wirtschaft ist. Das gehört dazu. Wir alle haben das seit der Wende x-mal erlebt.

(Zuruf des Abg. Sebastian Scheel, Linksfraktion)

Ich erinnere nur: Bis 1993 ging es bergauf. Dann ging es ein wenig bergab. Bis 2000 hatten wir wieder einen Aufschwung. Dann gab es wieder ein kleines Tal. Das gehört zu unserem Wirtschaftssystem nun einmal dazu.

(Zuruf des Abg. Alexander Delle, NPD)

Und: Dieses permanente Auf und Ab ist eben auch ein Korrektiv unserer Marktwirtschaft.

(Sebastian Scheel, Linksfraktion:
Das meinen Sie doch nicht ernst!)

Wer das vergisst, sollte in jedes beliebige Volkswirtschaftshandbuch einfach mal hineinschauen. Wer das vergisst, hat auch unsere Gesellschaftsordnung nach wie vor nicht begriffen, Herr Scheel.

(Beifall bei der FDP)

Ich bin mir ziemlich sicher, dass die Bundesregierung und natürlich auch unsere Landesregierung wissen, dass man mit dem Konjunkturpaket II die nun drohende Rezession nicht verhindern kann. Oder glaubt denn tatsächlich jemand, dass eine Abwrackprämie all das aufhalten kann? Ich meine, das ist Utopie. Ich selbst halte das für nichts anderes als ein paar vorgezogene Wahlgeschenke für die eine oder andere Lobbygruppe; nichts anderes ist es.

Das könnte ich ja noch verstehen, wenn es, lieber Martin Dulig, wenigstens aus Reserven finanziert würde. Was das Schlimme ist, ist, dass Sie zum Beispiel diese Abwrackprämie schuldenfinanzieren. Diese Schulden müssen junge Leute und künftige Generationen einmal abtragen. Das, meine Damen und Herren, ist unverantwortlich. Wir verfrühstücken die Zukunft der Kinder und Enkel in diesem Land. Das kann beim besten Willen nicht unsere Politik sein, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Dieses Konjunkturpaket ist aber aus unserer Sicht eben auch nichts anderes als ein Beleg für die vielen Versäumnisse von Schwarz-Rot in der Bundesregierung in den letzten Jahren; denn eines muss man schon feststellen: Hätte man in guten Zeiten, in Zeiten des konjunkturellen Aufschwungs, die wir bis vor Kurzem hatten, Vorsorge für die jetzt kommenden schlechten Zeiten betrieben, hätten wir jetzt eine andere Situation. Das würde vielleicht dazu führen, dass die eine oder andere ganz sinnvolle Maßnahme aus dem Konjunkturpaket jetzt auch greifen würde.

Das hat aber diese Regierung nicht gemacht. Vorsorge bedeutet schlichtweg, dass ich beispielsweise strukturelle Probleme angehe. Große Strukturreformen, ob das jetzt die Gesundheitsreform ist, ob das die Pflegereform ist, ob das überhaupt die Reform der sozialen Sicherungssysteme ist, hat diese Bundesregierung nicht geschafft.

Sie hat es aber auch nicht geschafft, beispielsweise in Zeiten des Aufschwungs die Schulden, den Schuldenstand in unserem Land zu senken. Sie hat es nicht geschafft, trotz Aufschwung den Leuten mehr Netto vom Brutto zu geben und sie von der letzten Konjunktur wenigstens ein

wenig profitieren zu lassen. Sie hat weder für richtige Entbürokratisierung noch für Deregulierung gesorgt. All das hat sie nicht gemacht. Die Bürgerinnen und Bürger zahlen jetzt mit der Krise den Preis für die Versäumnisse von CDU und SPD in der Bundesregierung und nichts anderes.

(Beifall bei der FDP)

Hätte man Vorsorge betrieben, würde vielleicht die eine oder andere Maßnahme tatsächlich greifen. Es gibt ja sinnvolle Maßnahmen, übrigens sinnvolle Maßnahmen, die ich mir gewünscht hätte auch unabhängig von jeder Krise.

In welchem Zustand die Schulgebäude sind, wissen wir alle. Die Stadt Dresden hat einen Sanierungsstau von 680 Millionen Euro. Wir haben uns im Dresdner Stadtrat darauf eingestellt, dass es mehr als zehn Jahre dauert, um diesen Stau zu bewältigen. Die Stadt investiert jetzt schon jedes Jahr 60 Millionen Euro in die Schulsanierung. Das Problem ist nur: Was glauben Sie, wie schnell wird eine Stadt wie Dresden das Geld, das sie jetzt bekommt, ausgeben können? Glaubt irgendjemand in diesem Raum, dass die Projekte in der Schublade stecken? Dort stecken sie eben nicht. Die Kommunen haben oft keine sinnvollen Projekte, die bereits planfestgestellt sind, für die es Mehrheiten in den Räten gibt, bei denen alle Widerspruchverfahren – das sage ich als jemand, der in der Stadt mit der Waldschlösschenbrücke lebt und weiß, wie lange Bauvorhaben dauern – bereits abgelehnt worden sind. Das ist genau der Fehler.

Wenn ich will, dass diese Maßnahmen sofort greifen, also die Investitionen in Straßen, die Investitionen in Schulen, dann hätte ich vorher dafür sorgen müssen, dass es weniger Regeln gibt, oder ich hätte in dieses Konjunkturpaket Ausnahmeregeln und Sonderregeln packen müssen, wie es nach der Wende in Ostdeutschland überall möglich gewesen ist.

(Beifall bei der FDP)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Herr Zastrow, schauen Sie bitte einmal auf die Uhr.

Holger Zastrow, FDP: Ich komme zum Schluss.

Jetzt haben wir leider die Situation, dass wir oft erst jetzt in die Planungen gehen können. Diese werden ziemlich lange dauern. Das heißt, das Konjunkturprogramm greift vielleicht in zwei oder drei Jahren. Ich hoffe, dass dann der Aufschwung schon längst wieder da ist. So etwas ist nicht zielführend, es ist falsch, es bringt uns nicht weiter.

Vielen Dank, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Das war die erste Runde, meine Damen und Herren. Ich biete der einreichenden Fraktion, den GRÜNEN, an, die zweite Runde zu eröffnen. Frau Hermenau, bitte.

(Unruhe)

Meine Herrschaften, alle Fraktionen haben noch Redezeit. Machen wir das nachher hier vorn! – Herr Zastrow, danke.

Antje Hermenau, GRÜNE: Herr Präsident! Meine Damen und Herren Kollegen! Dieses Konjunkturpaket, egal wofür wir das Geld ausgeben, wird schuldenfinanziert sein. Dass es schuldenfinanziert ist, heißt, dass es zukünftigen Generationen aufgebürdet wird, die das dann abstottern müssen. Ich finde, das macht es uns zur Pflicht, dass wir dieses Geld zukunftsorientiert ausgeben und nicht einfach nur etwas auf die sächsische Förderkulisse draufsatteln und wie bisher weitermachen, sondern wir müssen gezielt etwas für die Zukunft tun; denn in der Zukunft wird das abgestottert.

Deswegen wollen wir eine sächsische Sanierungsstrategie. Ich habe vorhin begonnen, darüber zu sprechen, warum das nötig ist. Wir brauchen eine Prioritätenliste, eine Übersicht über die öffentlichen Gebäude der Kommunen und des Landes. Wir müssen sehen, dass wir unser Land Sachsen, unsere Dörfer, unsere Städte wetterfest machen gegen die globalen Energiestürme, die in wenigen Jahren wieder herrschen werden. Sobald die Chinesen wieder bei Kasse sind, werden sie weltweit die Energiemärkte leerkaufen. Wir müssen uns darauf vorbereiten. Das ist, finde ich, eine ganz wichtige Zukunftsorientierung.

Wir haben das Problem, dass wir immer noch sehr viele Fehlsteuerungen im System haben. Die sächsische Förderkulisse zum Beispiel hat sehr unterschiedliche Eigenmittelanteile, also Anteile, die eine Kommune hinzugeben muss. Bei der Straße sind es 10 %, bei der energetischen Gebäudesanierung 30 %. Da kratzt sich der arme Bürgermeister am Kopf und sagt: Ja, ich habe kein Geld für die energetische Gebäudesanierung, also muss ich Straßen bauen, auch wenn wir gar keine brauchen.

Das ist, finde ich, völlig falsch. Deswegen müssen die Eigenmittelanteile harmonisiert werden, unabhängig von der Maßnahme. Das ist der eine Schritt.

Der zweite Schritt ist, dass die Eigenmittelanteile wahrscheinlich sehr gering gehalten werden müssen, damit auch arme Kommunen zugreifen können.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Dabei kann man natürlich überlegen, dass man die Ausschreibungsbedingungen ein wenig anpasst, zum Beispiel die begrenzten Ausschreibungen im Volumen vergrößert, sodass man mehr in der Region ausschreiben kann, damit es schneller geht und das Geld in der Region bleibt. Ich bin gern bereit, darüber zu diskutieren.

Aber ich bin nicht mehr bereit, hinzunehmen, dass die Straße privilegiert wird. Ich habe nichts dagegen, dass wir Straßen, die in diesem harten Winter marode geworden sind, mit einer neuen Schwarzdecke überziehen. Damit kann ich etwas anfangen, dass verstehe ich auch. Ich bin gegen den Neubau von Straßen, aber das scheint auch in der Diskussion so zu laufen. Ich bin dagegen, dass die

Bürgermeister am billigsten mit ihrem Eigenanteil Straßen einkaufen können und die anderen Sachen ausnahmslos teurer sind. Das darf nicht sein. Man darf die Straße nicht privilegieren.

Es heißt, es soll in Bildung investiert werden. Wir müssen, so löblich das ist, auch einmal ein Klo in einer Schule reparieren. Wir brauchen aber auch Geld für Lehrer und Erzieher. Dafür wird im Paket zu Recht nichts drin sein. Das ist völlig in Ordnung. Aber wenn wir es schaffen, energetisch zu sanieren und damit die Betriebskosten, die jedes Jahr anfallen, zu senken und Heizkosten einzusparen, dann bleibt in Sachsen Geld übrig, das wir zum Beispiel für die Qualifizierung der Lehrer verwenden können.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Herr Flath meinte, man solle die sparsamen Kommunen nicht bestrafen. Er meinte damit, dass alle den gleichen Eigenanteil leisten sollen, dass also niemand vom Eigenanteil ausgenommen wird. Es gibt aber viele Kommunen – ich habe das gerade beschrieben –, die sich die Eigenanteile bis zu 30 % nicht leisten können. Manche Eigenanteile gehen sogar bis 50 %. Weil aber die armen Kommunen die sind, bei denen sich die Investitionen am meisten rechnen würden, weil der Grenzertrag am größten ist, sollte man überlegen, wie man das macht. Wir könnten uns vorstellen, den Eigenanteil aller Kommunen auf 1 bis 3 % zu begrenzen und die Differenz vom Freistaat tragen zu lassen. Und noch einmal: Harmonisieren Sie die Eigenanteilsätze!

Sie meinten auch, Herr Flath, die Kommunen sollten selbst entscheiden, wofür sie das Geld ausgeben. Solange aber diese unterschiedlichen Eigenmittelanteile bestehen, entscheiden die Kommunen nicht wirklich nach Bedarf, sondern sie entscheiden danach, was sie am billigsten bekommen können. Das ist ein Fehler.

(Beifall bei den GRÜNEN und der Linksfraktion)

Wir sind der Meinung, dass es zwei Leitideen für die Verausgabung dieses Geldes geben muss. Die eine Leitidee ist, Energie- und Heizungskosten auf Dauer zu senken und den Kommunen finanziellen Spielraum auf Dauer zu schaffen. Die zweite ist, die demografische Entwicklung zu bedenken und die Infrastruktur zurückzubauen, damit die Folgekosten in den nächsten Jahren nicht ansteigen und das gesparte Geld den Kommunen nicht wieder „weggefressen“ wird. Das sind die zwei wichtigen Leitlinien.

Ein Wort noch zum Thema Nachtragshaushalt: Herr Sarrazin tut es, Herr Steinbrück tut es. Zieren Sie sich nicht, Herr Finanzminister! Also, der Finanzsenator von Berlin wird es tun, der Bundesfinanzminister wird es tun, alle werden einen Nachtragshaushalt einrichten. Ich bin immer noch der Meinung, dass das Budgetbewilligungsrecht des Parlaments über das Notbewilligungsrecht des Finanzministers geht.

Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der Linksfraktion)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Danke schön. – Das war die Eröffnung der zweiten Runde. Herr Dr. Rößler spricht für die CDU-Fraktion.

Dr. Matthias Rößler, CDU: Sehr geehrter Herr Präsident! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Die Zukunftsinvestitionen hebe ich mir bei unserem Redezeitkontingent bis zum Schluss auf und frage noch einmal: Helfen schuldenfinanzierter Konsum und staatssubventionierte Kurzarbeit gegen den Abschwung? Mit neuen Schulden soll die Binnenkonjunktur stabilisiert werden. Staatssubventionierte Kurzarbeit soll und kann Massenentlassungen verhindern. Einige Bemerkungen dazu sind angebracht.

Kollege Scheel, die Bürgerinnen und Bürger sind eigentlich viel ruhiger als mancher flügel-schlagende Politiker, der sich im Land auf jeder Ebene jeden Tag etwas Neues einfallen lässt, wie man noch Geld ausgeben könnte, und zwar Geld des Steuerzahlers. Der Erlass der Kfz-Steuer und diese groteske Abwrackprämie für Altfahrzeuge sind für mich keine Konjunkturmaßnahmen, sondern eigentlich der Verzicht auf zukunfts-gestaltende Politik. Wie groß muss der Druck der blechernen Ladenhüter in Autohäusern sein, dass man so undifferenzierte Kaufanreize schafft, auch für Spritfresser und Importautos?

(Beifall der Abg. Regina Schulz, Linksfraktion)

Wenn dazu extra noch die Kreditanstalten der Automobilkonzerne unter unseren Bankenschirm schlüpfen, dann ist das schon schwer zu erläutern. Die CDU feiert ihre Einkommensteuersenkungen in Grundfreibetrag, Eingangssteuersatz und kalter Progression. Die Experten streiten noch, ob nun 7,70 Euro oder 11,80 Euro oder doch mehr pro Familie und Monat zusätzlich da sind. Meine Damen und Herren, mit Ministeuersenkungen werden wir aber beim Steuerbürger eher für Enttäuschung sorgen.

(Beifall bei der FDP)

Aber dafür fehlen dem armen Staatsminister der Finanzen mit dem traurigen Gesicht

(Heiterkeit)

eben dann in Sachsen 200 Millionen Euro im Doppelhaushalt. Der einmalige Kinderbonus von 100 Euro pro Sprössling kommt sicherlich denen zugute, die das Geld am nötigsten brauchen: den Familien mit unteren und mittleren Einkommen. Damit hat nun auch die SPD ihre Konsumgutscheine, wenigstens ein bisschen. Die Regelung bei den Krankenversicherungsbeiträgen wird durch die kürzlich erfolgten Beitragserhöhungen wieder einkassiert.

Beschäftigungssichernd – und das ist positiv – wirkt der Beschluss über den Umbau der Kurzarbeit. Das war für viele Firmen bisher keine Option, weil die Betriebe während einer Flaute zwar Arbeitszeiten und Gehälter kürzen konnten, die Sozialbeiträge aber voll weiter zahlen

mussten. Diese Sozialbeiträge übernimmt der Staat nun bis zu 100 %. Das wird gerade die so wichtigen Facharbeiter in Beschäftigung und Qualifizierung halten.

Mit einem Wirtschaftsvolumen von 100 Milliarden Euro will die öffentliche Hand notwendige Investitionen ermöglichen, da sich die Banken trotz der 480 Milliarden Euro Staatsschutzschirm mit der Kreditvergabe zurückhalten. Wie wir heute Morgen gelernt haben, brauchen viele Unternehmen eher Liquiditätshilfen, um die vor ihnen liegende Durststrecke zu überwinden. Es ist eine Frage, ob dieser Schutzschirm in dieser schwierigen Situation nur für Investitionen genutzt werden sollte.

Es bleibt zu hoffen, dass einige dieser Maßnahmen im eher konsumtiven Bereich den Wirtschaftsabschwung dämpfen. Aber, meine Damen und Herren, die Zeche zahlt auf jeden Fall der Steuerzahler, und die Zeche zahlt – darüber wurde noch nicht gesprochen – bei ansteigender Inflation der Sparer in diesem Land; und gerade mit Inflation haben wir in unserer Geschichte ja traumatische Erfahrungen gemacht. Deshalb warne ich vor einer expansiven Vermehrung des Geldumlaufs. Und die Zeche zahlt immer die nachwachsende Generation. Sie zahlt morgen, was beim Bankenschutzschirm und bei Konjunkturprogrammen heute vielleicht verbraten wird. Daher sind diese Zukunftsinvestitionen, auf die ich später noch zu sprechen komme, so notwendig.

Vielen Dank, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU, der SPD
und der Staatsregierung)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Danke schön. – Es folgt die Linksfraktion – in anderer Reihenfolge als angekündigt. Frau Dr. Runge, bitte.

Dr. Monika Runge, Linksfraktion: Verehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Eine kleine Anmerkung zum Letztgesagten von Herrn Rößler: Wenn die zentralen Notenbanken aller großen Industrieländer ihre Leitzinsen senken und wir es faktisch in den USA mit einer Nullzinspolitik zu tun haben, dann ist natürlich auch die EZB gezwungen, sich diesem Trend in gewisser Weise anzupassen, und sie hat richtigerweise die Leitzinsen gesenkt, um genügend Liquidität in Umlauf zu bringen, weil die Banken eben nicht genügend Liquidität zur Verfügung stellen. Zu dieser Maßnahme gibt es in dieser Situation keine Alternative, obwohl klar ist, dass die Billiggeldpolitik von Alan Greenspan über 20 Jahre – über 20 Jahre! – eine auslösende Ursache für die Spekulationsblase war. Insofern müssen wir schon, sobald es wieder einen konjunkturellen Aufschwung gibt, darauf achten, mit welcher Geldpolitik dann hantiert wird.

Nun aber zum Konjunkturpaket. Es ist, wie immer in der großen Politik, eine Ansammlung von verschiedenen Maßnahmen, die bestimmten Interessenlagen und Wünschen der Parteien, die in der Großen Koalition in Berlin vertreten sind, in gewisser Weise gerecht werden, und eines ist klar: Die 18 Milliarden Euro öffentlicher Investi-

tionen in die Infrastruktur sind der beste Teil dieses Konjunkturpaketes – das möchte ich ganz deutlich sagen –, weil der Investitionsstau, der sich bundesweit in den letzten zehn Jahren aufgebaut hat, damit in gewisser Weise ein klein wenig abgetragen werden kann.

Das Geld, das in Energiesparmaßnahmen, in die Gebäudesanierung fließen soll, ist für meine Begriffe ebenfalls eine zukunftssträchtige Investition und kein rausgeworfenes Geld, weil es langfristig zu Geldeinsparungen bei Heiz- und Betriebskosten führen wird. Wenn nun Sachsen aus diesem Konjunkturpaket 600 Millionen Euro für Investitionen erhalten soll und 25 % an Eigenmitteln draufgesattelt werden, dann haben wir es tatsächlich mit einer sehr stattlichen Summe zu tun, die natürlich vernünftig verteilt werden muss, damit das Ziel, Investitionen in die Zukunft zu bringen und einen Modernisierungsschub zu befördern, erreicht wird.

Wenn ich bereits die „Wunschliste“ aus den verschiedenen Ressorts in den Medien lesen kann, dann erwarte ich von der Staatsregierung, dass den Abgeordneten bis spätestens März/April eine ganz klare Projektliste mit Prioritäten vorgelegt werden muss; denn ich bestehe schon, wie Frau Hermenau, darauf, dass die Abgeordneten, wenn es um die Verteilung einer solchen Summe geht, natürlich ein gehöriges Wort mitsprechen müssen, und das geht in diesem Falle nicht ohne Nachtragshaushalt.

(Beifall bei der Linksfraktion
und der Abg. Antje Hermenau und
Dr. Karl-Heinz Gerstenberg, GRÜNE)

Zum problematischen Teil des Konjunkturpaketes gehört tatsächlich die kleine Steuerentlastung durch die Anhebung des Grundfreibetrages und durch die Absenkung des Eingangssteuersatzes, die hier benannt worden ist – ein Wahlgeschenk für die bayerische CSU für den Bundestagswahlkampf –, und es ist ein klarer Wortbruch der Bundeskanzlerin, die monatelang nur eine Platte aufgelegt hat, nämlich dass es keine Steuersenkung auf Pump geben kann und darf. Aber genau das passiert mit dieser Steuerentlastung; denn die Steuerzahler werden insgesamt mit 9 Milliarden Euro entlastet, und das auf Pump. Auch hier haben wir es mit einem klaren Wortbruch der CDU-Bundeskanzlerin zu tun.

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Frau Dr. Runge, schauen Sie einmal auf die Uhr.

Dr. Monika Runge, Linksfraktion: – Ich komme zum Schluss. – Was ich an diesem Konjunkturpaket ebenfalls sehr kritisch sehe, ist, dass mit dem Kinderbonus vor allem die Kinder der Mittelschicht gestärkt und die Kinder der Einkommensschwächsten mit Brosamen abgespeist werden, wobei man jedoch genau weiß, dass dort das Geld auch sofort umgesetzt würde und nicht gespart und auf der hohen Kante liegen bleibt.

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Ein Satz noch, Frau Dr. Runge.

Dr. Monika Runge, Linksfraktion: Das halte ich für fatal.

Ich bedanke mich.

(Beifall bei der Linksfraktion)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Möchte die SPD noch einmal sprechen, ja oder nein? Eine Minute und elf Sekunden stehen noch zur Verfügung. – Nein. Die NPD hat noch etwas über zwei Minuten. – Ebenfalls nicht. Die FDP-Fraktion? – Herr Morlok, bitte.

Sven Morlok, FDP: Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Im Rahmen des Konjunkturprogramms soll ein Investitionsprogramm für Kommunen aufgelegt werden; in der Debatte wurde bereits darauf eingegangen. Letztendlich fließen die Gelder jedoch zuerst einmal an den Freistaat. Das heißt also, wir müssen uns hier entscheiden, wie viel von diesen Mitteln tatsächlich in kommunale Hände fließen soll und wie viel möglicherweise – was ich nicht befürworten würde – der Freistaat vorher für eigene Zwecke abzweigt. Das Programm des Bundes würde dies auf jeden Fall zulassen.

Ein weiterer Punkt, den Frau Hermenau bereits ansprach, ist die Frage, in welcher Form die Kommunen in den Genuss dieses Programms kommen sollen. Ich kann nur davor warnen, dass man jetzt seitens des Freistaates versucht, neue Förderprogramme aufzulegen; denn wir haben in der Diskussion gehört, wie wichtig es ist, dass die Maßnahmen schnell wirken. Wenn wir nun neue Förderprogramme auflegen, über die die Kommunen mühsam Mittel beantragen müssen, dann wird das Geld erst dann wirken, wenn wir bereits einen wirtschaftlichen Aufschwung geschafft haben, und das Programm wird nicht antizyklisch, sondern prozyklisch wirken. Wir brauchen also Mittel für die Kommunen, die schnell eingesetzt werden können. Deswegen ist der Königsweg „freie Investitionszuschüsse für die Kommunen“, und ich appelliere an die Staatsregierung, dies auch so zu planen und keine Förderprogramme aufzulegen, über die die Kommunen mühsam Gelder beantragen müssen.

(Beifall bei der FDP)

Lassen Sie mich noch einmal auf das Thema Automobile eingehen, da es bereits mehrmals in der Diskussion angesprochen wurde. Wenn man sich die Situation der deutschen Automobilhersteller anschaut, dann wird man feststellen, dass es trotz Finanzkrise nicht allen schlecht geht. Es gibt nämlich erhebliche Unterschiede. Da gibt es Hersteller, die bereits im Frühjahr letzten Jahres auf Halde produziert haben. Wenn man also bereits im Frühjahr letzten Jahres die Fertigung nicht der Nachfrage angepasst hat, wird man natürlich von einem Nachfrageeinbruch, wie er im Herbst gekommen ist, umso härter erwischt. Diejenigen, die rechtzeitig ihre Produktion angepasst haben, stehen deutlich besser da. Auch hier muss der Staat sehr vorsichtig sein, wenn er Maßnahmen ergreift, weil es nicht Aufgabe des Staates sein kann, Managementfehler auszugleichen.

(Beifall bei der FDP)

Noch ein paar Worte zum Thema Abwrackprämie. Für wen rechnet sich denn eigentlich die Inanspruchnahme der Abwrackprämie von 2 500 Euro? Doch eigentlich nur für diejenigen, die ein Auto ihr Eigen nennen,

(Zuruf: Neun Jahre alt!)

das neun Jahre alt ist und einen Marktwert von weniger als 2 500 Euro hat. Wenn Sie ein Auto haben, das zehn, zwölf, 13 Jahre alt ist und einen Marktwert von über 2 500 Euro hat, dann wäre es doch blöd, Sie würden die Abwrackprämie in Anspruch nehmen.

Jetzt bitte ich Sie, einmal darüber nachzudenken, wer denn in Deutschland Autos als Eigentum hat, die genau diese Voraussetzungen erfüllen. Sind es denn wirklich diejenigen, die sich spontan mit den 2 500 Euro jetzt ein neues Auto kaufen können, und dann noch bitte von einem deutschen Hersteller? Welche Autos werden denn da gekauft? Doch nicht diejenigen der deutschen Hersteller, sondern eher der günstigen ausländischen Hersteller. Wenn wir also hier einen Konjunkturreffekt haben, dann doch für die ausländischen Automobilhersteller, allenfalls für die deutschen Zulieferer. Das hätte man sich auf Regierungsseite besser überlegen müssen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Danke schön. – Das war die zweite Runde. Es ist ja schon eine dritte angekündigt. Herr Dr. Rößler für die CDU-Fraktion, bitte.

Dr. Matthias Rößler, CDU: Wie werden aus neuen Schulden wirklich kreditfinanzierte Zukunftsinvestitionen? Wie nutzen der Freistaat Sachsen und seine Kommunen die Chancen des Konjunkturpaketes?

Meine Damen und Herren! Es ist wirklich eine Kernaufgabe staatlichen Handelns, in die öffentliche Infrastruktur zu investieren und damit auch Arbeitsplätze zu sichern. Dafür stellt der Bund insgesamt 14 Milliarden Euro zur Verfügung. 10 Milliarden Euro – und das ist der wirklich zu rechtfertigende Teil des Konjunkturprogramms – bekommen Kommunen und Länder für zusätzliche Investitionen. Davon sollen zwei Drittel in Kindergärten, Schulen, Hochschulen und die Forschung fließen, also in ein ganzheitlich gesehenes Bildungswesen. Ein Drittel ist für Investitionen in Krankenhäuser, Städtebau und ländliche Infrastruktur vorgesehen. Der Ausbau eines leistungsfähigen und überall verfügbaren Breitbandnetzes wird zur Sicherung von Arbeitsplätzen und Innovationen gerade im so wichtigen ländlichen Raum beitragen.

Mit seinem kommunalen Investitionsprogramm stößt der Bund echte Zukunftsinvestitionen an. Auch die Errichtung eines Tilgungsfonds ist für diese Investitionen zu begrüßen. Schade, dass auch die Abwrackprämie in diesem Tilgungsfonds landet!

Wir in Sachsen erhalten 600 Millionen Euro. Der Freistaat und die Kommunen haben dazu eine Kofinanzierung von 200 Millionen Euro aufzubringen, um deren Aufteilung immer noch gerungen wird. Wie der Freistaat Sachsen seinen Anteil erbringt, wird man sehen. Glücklicherweise ist auch unsere Haushaltsrücklage durch die bahnbrechenden Beschlüsse des Haushalts- und Finanzausschusses wieder wohlgefüllt.

Strittig ist aber die Aufteilung der Bundesmittel zwischen Land und Kommunen. Hier sollten wir als Parlamentarier auf eine schnelle Einigung drängen. Mein Appell geht hier an die Staatsregierung.

Natürlich brauchen die Kommunen Spielräume beim Einsatz ihrer Mittel, da das Geld nicht nur kofinanziert sein will, sondern auch wirklich investiert werden muss. In manchen Kommunen ist die Aufnahmefähigkeit für noch mehr Investitionen aus verschiedenen Gründen in gewisser Weise gesättigt, teils, weil sie ihre Infrastruktur in den letzten 18 Jahren weitgehend erneuert haben, teils aus anderen Gründen, zum Beispiel weil sie keinen Planungsvorlauf haben.

Der Bund beschleunigt die Investitionen durch die Vereinfachung des Vergaberechts und erlaubt die freihändige Vergabe unterhalb 100 000 Euro und die beschränkte Ausschreibung unterhalb einer Million Euro. Ich nehme hier die Forderung unserer Bürgermeister an die bewährte sächsische Bürokratie auf, diese Erleichterung nicht durch Verwaltungserlasse wieder aufzuheben.

(Beifall des Abg. Thomas Colditz, CDU)

Bundesweit wogt der Streit über die besondere Berücksichtigung finanzschwacher Kommunen. Innerhalb der Länderquoten sollten landesinterne Regelungen dafür sorgen, dass gutes Wirtschaften von Kommunen nicht im Nachhinein bestraft wird. Bei einem Eigenanteil muss es bei aller Berücksichtigung einer schwierigen Finanzsituation bleiben. Es müssen ja nicht 30 % sein, aber, verehrte Kollegin Hermenau, 3 % sind eindeutig zu wenig. Wir haben schon mit den abundanten Gemeinden genug Diskussionen, ob sich Leistung im kommunalen Bereich in Sachsen lohnt. Dies sollten wir nicht verschärfen.

Keinesfalls darf es zum Ersatz schon geplanter Investitionen durch neue Bundesmittel kommen. Die kommunalen Investitionen der Bundesregierung sollen unbedingt zusätzliche Investitionen und zusätzliche Arbeitsplätze schaffen. Sie sollen keine Überstunden oder erhöhten Baupreise hervorrufen. Förderkosten und Folgekosten von Investitionen sind zu beachten. Bei Schwimmbädern, Eissporthallen und ähnlichen Prestigeprojekten gerät man schon jetzt bei den explodierenden Betriebskosten ins Grübeln. Wir sollten darüber nachdenken, ob wir eine finanzielle Förderung von Planungskosten bei größeren Infrastrukturvorhaben möglich machen.

Die Staatsregierung sollte unsere volle Unterstützung beim Durchsetzen dieser Forderungen haben. Ich denke, dass in den nächsten Tagen die entsprechende Bund-Länder-Vereinbarung abgeschlossen wird. Kämpfen Sie,

meine Herren, die Sie an dieser Verhandlung beteiligt sind, um die Interessen Sachsens! Mit dem kommunalen Investitionsprogramm können wir Sachsen ein weiteres Stück in die Zukunft bringen – zum Nutzen unserer Kinder und Enkel, falls wir welche haben.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der
Abg. Dr. Simone Raatz, SPD)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Danke schön. – Ich frage noch einmal die Fraktionen. – Jawohl, Herr Dr. Friedrich für die Linken. Sie haben noch dreieinhalb Minuten Redezeit.

Dr. Michael Friedrich, Linksfraktion: Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Dreieinhalb Minuten sind hinreichend wenig. Deshalb will ich nur wenige Fakten nennen.

Angenommen, ein Bürgermeister hätte die bisherige Diskussion verfolgt, was hätte er konkret mitgenommen? Herzlich wenig, außer windelweichen Absichtserklärungen, dass doch alles gut würde und dass man sich ins Benehmen setzen wolle.

(Vereinzelte Beifall bei der Linksfraktion)

Fehlanzeige bei jeglichen harten Fakten.

Ich will zu den Kommunen sprechen. Eines steht außer Zweifel: Auch ohne Wirtschaftskrise würden sich etwa 70 % aller investiven Mittel dort in den Kommunen abspielen. Der SSG beziffert aktuell den Nachholbedarf an Schulinvestitionen auf rund 1 Milliarde Euro. Für übrige kommunale Investitionen werden nochmals knapp 1 Milliarde Euro vom Geschäftsführer, Herrn Mischa Woitscheck, angegeben.

DIE LINKE ist der Meinung, dass in der gegenwärtigen Situation, in der es einen ganz klar erkennbaren Investitionsstau bei den sächsischen Kommunen gibt, geklotzt werden muss und nicht gekleckert werden darf. Wir sind für eine erhebliche Ausweitung der kommunalen Investitionspauschalen. Ich darf daran erinnern, dass wir das bereits in der Haushaltsdebatte gefordert und mit entsprechenden Änderungsanträgen unterlegt haben. Wir meinen, dass man unter den gegenwärtigen Bedingungen – noch ist ja vieles unscharf – in die Regionen 150 bis 200 Millionen Euro jährliche Investitionspauschale fließen lassen müsste. In diesem Wahljahr sind es nur 75 Millionen Euro.

Die Gefahren, die Sie, Frau Kollegin Hermenau, genannt haben, dass schlechte Investitionen über höhere Kofinanzierungen gefischt werden, sehen wir auch. Diesen Gefahren wäre mit entsprechenden Positiv- oder Negativlisten zu begegnen, wobei Sie Ihre Leitideen, ökologische Nachhaltigkeit und demografischer Wandel, die wir durchaus nachvollziehen können, konkretisieren müssten.

Wir wollen uns nicht an dem Wettbewerb derer beteiligen, die möglichst hohe Forderungen stellen; denn uns ist

selbstverständlich klar, dass alles auf Euro und Cent zurückgezahlt werden muss.

Deshalb sind wir sehr dafür, dass neben dieser kräftigen Anhebung der Investitionspauschale darüber nachgedacht werden muss – das muss in den nächsten Wochen und Monaten passieren –, dass diese Mittel sinnvoll und nachhaltig verwendet werden. Ich sage es deutlich: Eine Mittelsverschleuderung, wie wir sie seinerzeit teilweise bei den Flutgeldern hatten und aktuell beim „Kreishochzeitsgeld“, will DIE LINKE nicht.

(Beifall bei der Linksfraktion)

Wir sind dafür, dass schnell gehandelt wird. Deshalb darf es keine kleinkarierten, engmaschigen, vielfältigen Förderprogramme der Fachministerien geben, indem sozusagen jeder sein Süppchen kocht und auf allen Hochzeiten gleichzeitig getanzt wird. Dafür reichen die Mittel nun wirklich nicht aus. Mein Kollege Scheel hatte das bereits dargestellt. Wir sind dafür, dass sich die Staatsregierung sehr schnell mit den Haushaltsexperten des Parlaments zusammensetzt, um praktikable Verwendungsvorschriften zu beschließen. Wir brauchen sehr schnell Planungssicherheit für die Kommunen. Nicht der Ministerialbürokratie und den Lobbyverbänden darf jetzt das Feld überlassen werden, sondern das Landesparlament muss eindeutig das Sagen haben.

Ich sage abschließend sehr deutlich: Eine Entmachtung des Sächsischen Landtages hinsichtlich seines Königsrechts, des Haushaltsrechts, wird DIE LINKE niemals hinnehmen.

(Beifall bei der Linksfraktion)

Hier hat unser Landtag trotz der zu Ende gehenden Legislaturperiode noch ein gehöriges Stück Arbeit zu leisten.

Vielen Dank.

(Beifall bei der Linksfraktion)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Danke schön. – Die CDU-Fraktion hätte als einzige noch Redezeit. – Es besteht kein Redebedarf. Dann, bitte, die Staatsregierung; Herr Staatsminister Jurk.

Thomas Jurk, Staatsminister für Wirtschaft und Arbeit: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Am vergangenen Mittwoch hat Bundeswirtschaftsminister Glos den Jahreswirtschaftsbericht der Bundesregierung vorgestellt. Gute Nachrichten waren eher nicht dabei. Fast alle Indikatoren zeigen nach unten.

Wie Sie täglich verfolgen können, mehren sich leider auch die schlechten Nachrichten aus Sachsen, auch wenn bisher nur einzelne Betriebe in schweres Fahrwasser geraten sind. Qimonda ist das aktuellste Beispiel.

Dann erreichen uns weiterhin fast täglich schlechte Nachrichten von den Finanzmärkten. Deshalb meine ich,

entscheidend für die Konjunkturentwicklung wird sein, dass die Rettungsaktion für die Finanzmärkte gelingt.

(Zuruf der Abg. Antje Hermenau, GRÜNE)

Ohne funktionierendes Finanzwesen gibt es keine funktionierende Realwirtschaft. Bundesfinanzminister Peer Steinbrück hat es auf den Punkt gebracht: „Wenn der internationale Finanzmarkt brennt, muss gelöscht werden, auch wenn es sich um Brandstiftung handelt.“ Die Bundesregierung hat schnell und entschlossen gehandelt. Mit hohem Tempo wurde ein Rettungspaket für die Banken geschnürt und von Bundestag und Bundesrat verabschiedet.

Sachsen ist neben seiner Bürgschaftsverpflichtung für die ehemalige Sachsen LB in Höhe von 2,75 Milliarden Euro mit maximal 345 Millionen Euro beteiligt. Die Rettungspakete innerhalb der Europäischen Union summieren sich mittlerweile auf 2 Billionen Euro. Die Entstehung der Krise, aber auch die unmittelbaren politischen Reaktionen machen deutlich: Wir brauchen einen starken Staat. Das ist kein aufgeblähter Staat, aber auch kein schwindstüchtiger; denn nur ein starker Staat ist handlungsfähig, auch international, und er kann die Interessen seiner Bürgerinnen und Bürger wirkungsvoll vertreten.

(Beifall des Abg. Marko Schiemann, CDU)

Für manche ist diese Einsicht allerdings neu, für uns ist sie eher eine Bestätigung. Ich erinnere zum Beispiel an den Kampf für den Erhalt der kommunalen Sparkassen. Die Sparkassen als Teil des vielfach kritisierten dreigliedrigen deutschen Bankensystems sind heute ein stabilisierender Faktor und besonders für die mittelständische Wirtschaft in Sachsen von entscheidender Bedeutung.

(Dr. André Hahn, Linksfraktion:
Milbradt wollte sie kaputt machen!)

In meinen Gesprächen mit den sächsischen Finanzinstituten ist deutlich geworden, dass die Kreditversorgung der sächsischen Wirtschaft zwar weitestgehend gesichert ist; dennoch gibt es bei vielen Kreditinstituten eine Neubewertung der Risiken. Bei manchen hat man den Eindruck, sie entledigen sich nicht nur der schlechten Risiken, sondern generell der Risiken. So war es aber nicht gemeint.

(Marko Schiemann, CDU: Oder sanieren sie!)

Neben der unmittelbaren Krisenbewältigung muss der Brandschutz verbessert und künftigen Brandstiftern das Handwerk gelegt werden. Es steht nämlich die Frage mit Ausrufezeichen im Raum: Wer verdient am Boom, und wer bezahlt am Ende die Zeche?

Wenn diese berechtigte Frage ohne klare und entschiedene politische Antwort bleibt, werden die Menschen das Vertrauen in die Politik verlieren. Deshalb brauchen wir im Finanzwesen mehr und vor allem bessere Regeln. Diese Regulierung dient nicht dem Zweck, den freien Markt abzuschaffen, sondern vielmehr dazu, sein Funktionieren zu gewährleisten. Frau Abg. Dr. Runge hat völlig

recht: Die Geldpolitik braucht einen neuen Rahmen. Dazu gehören unter anderem eine internationale Vereinheitlichung der Bilanzierungsstandards, neue Transparenzpflichten, erhöhte Eigenkapitalquoten, eine Zulassungspflicht für Finanzprodukte und -instrumente sowie eine striktere Haftung für Vorstände und Aufsichtsräte. Vielleicht sparen wir uns am Ende auch das gesamte Basel II. Die Amerikaner haben sich im Übrigen nie daran gehalten.

(Beifall bei der SPD, der Linksfraktion
und des Abg. Marko Schiemann, CDU)

Wir können es nicht zulassen, dass einige wenige durch unbegrenzte Gewinnsucht und fehlendes Verantwortungsbewusstsein die Leistungen vieler Menschen gefährden. Die Banken und die gesamte Finanzwirtschaft müssen wieder ein solider Bestandteil einer soliden Gesamtwirtschaft werden. Wir brauchen keine aufgeblasene Parallelwirtschaft, die von Spekulanten betrieben wird.

(Dr. André Hahn, Linksfraktion: Richtig!)

Die Finanzmarktkrise zeigt, dass wir das Verhältnis von Freiheit und gesellschaftlicher Verantwortung neu definieren müssen. Anders als vor der Krise gibt es nun national und international ein neues Bewusstsein für diese wichtige Aufgabe. Die Finanzmarktkrise hat längst auf die sogenannte Realwirtschaft übergegriffen. Die sogenannte Realwirtschaft und die Finanzmärkte sind aber keine getrennten Welten, sondern beide wirken wechselseitig aufeinander ein.

Es ist unübersehbar, dass ausgehend von konsumnahen Wirtschaftsbereichen wie der Automobilindustrie weite Teile der Wirtschaft in eine Abwärtsbewegung geraten. Branchen, die sich in einer zyklischen Abschwungphase befinden, drohen als erste zu Krisenbranchen zu werden. Noch sind große Teile der sächsischen Wirtschaft in einer robusten Verfassung, aber wir werden uns von der internationalen Entwicklung nicht abkoppeln können. Abwarten und darauf hoffen, dass der Markt alles regelt, ist keine echte Option. Angstgesteuerter Aktionismus wäre dagegen allerdings auch kein guter Ratgeber.

Ich bin davon überzeugt, dass massive, aber gezielte Konjunkturimpulse, vor allem für Investitionen, notwendig sind und dass wir Finanzierungslücken von Unternehmen überbrücken müssen. Herr Rößler, Sie haben völlig recht, hierbei geht es um das Thema Betriebsmittelarlehren.

Entscheidend für den Erfolg ist es, dass sich die Politik national und international sowohl als handlungsfähig als auch als handlungswillig erweist. Parallel zur Wirtschaftskrise erleben wir eine Renaissance einer Wirtschaftspolitik, die auf staatliche Interventionen und Anreize für eine höhere Nachfrage setzt. Selbst Ökonomen, denen der Staat bisher nicht zurückhaltend genug sein konnte – das war die deutliche Mehrheit der Ökonomenzunft in Deutschland –, rufen jetzt nach immer neuen, immer größeren Konjunkturprogrammen und einige sogar

nach einer direkten Beteiligung des Staates an Not leidenden Unternehmen.

(Prof. Dr. Cornelius Weiss, SPD: Hört, hört!)

Ich möchte diese Wandlungsfähigkeit einmal positiv interpretieren. Mit einem Augenzwinkern könnte man sagen, dass die Wirtschaftsexperten dieses Landes keine Dogmatiker sind, sondern ihre Ratschläge flexibel der jeweiligen wirtschaftlichen Situation anpassen.

(Zuruf des Abg. Sebastian Scheel, Linksfraktion)

Etwas verwundert hat mich allerdings der vielstimmige Chor zu den Konjunkturpaketen der Bundesregierung.

(Zuruf des Abg. Sebastian Scheel, Linksfraktion)

Den einen kamen die Pakete nicht schnell genug, die anderen beklagen, man hätte das erste Konjunkturpaket vor der Aufnahme des zweiten Konjunkturpaketes erst evaluieren müssen. Den einen ist das Paket nicht sozial genug, die anderen beklagen, man hätte in erster Linie die Steuern senken müssen.

Ich kann nur raten, dazu die Begründung und die Erklärung der Konjunkturpakete einmal im Zusammenhang zu lesen und sich nicht nur die Schlagzeilen in der Boulevardpresse anzuschauen. In Wirklichkeit ist doch sehr schnell erkennbar, dass die Bundesregierung mit den zwei Konjunkturprogrammen die wichtigsten Maßnahmen zur Bekämpfung der Wirtschaftskrise ergriffen hat. Im Mittelpunkt steht dabei die Wiederherstellung der Funktionsfähigkeit der Finanzmärkte, der Erhalt der Arbeitsplätze und die Investitionsfähigkeit der Betriebe.

In der Arbeitsmarktpolitik müssen und werden wir alles dafür tun, damit Entlassungen vermieden werden und Qualifikationen ausgebaut werden können. Dafür werden auch die Arbeitgeber bei Kurzarbeit von Sozialversicherungsbeiträgen entlastet, die Dauer des Kurzarbeitergeldes ist verlängert worden und auch die Zeitarbeitsunternehmen können Kurzarbeit in Anspruch nehmen.

Diese Maßnahmen erlauben es Unternehmen, ihre Fachkräfte auch bei Auftragsflauten im Betrieb zu halten. Die Zeit der Kurzarbeit kann für Qualifizierungsmaßnahmen genutzt werden. Diese werden von der Bundesagentur für Arbeit besonders unterstützt.

Wichtig ist außerdem, die private Nachfrage zu stärken und die Rückgänge beim Export aufzufangen. Das Konjunkturprogramm sieht dafür unter anderem eine Einmalzahlung für Kindergeldberechtigte, die Aufstockung der Regelsätze für Kinder im Rahmen von Hartz IV und die Senkung der Krankenversicherungsbeiträge vor. Bei Letzterem muss der Ehrlichkeit halber hinzugefügt werden, dass wir damit im Prinzip den Anstieg vieler Kassenbeiträge etwas dämpfen.

Mit Blick auf die Situation in Sachsen sind das Vorziehen von Infrastrukturinvestitionen, die Förderung der Forschung und der Ausbau der Breitbandversorgung, insbesondere im ländlichen Raum, besonders wichtig.

An dieser Stelle wurde heute über die Verschrottungsprämie für Alt-Pkws kontrovers diskutiert. Ich muss jetzt diejenigen fragen, die Kritik geübt haben: Sollen wir nun im Bundesrat die Verschrottungsprämie für Pkws stoppen? Ich sage das deshalb, weil bei vielen dieses Thema angekommen ist. Es mag ja in der deutschen Automobilindustrie umstritten sein, aber vielen Autohäusern würde es helfen. Deshalb gibt es bestimmte Begehrlichkeiten. Ich sage ganz vorsichtig: Die Leute richten sich darauf ein und da müssen wir ihnen relativ schnell sagen, ob wir uns im Bundesrat, auch mit der neuen Stärke der FDP, davon wieder verabschieden. Dann sollten wir es aber bald tun.

Das Vorziehen von staatlichen Infrastrukturprojekten in Straße und Schiene sowie Schulen und Hochschulen wirkt sich unmittelbar positiv auf Wachstum und Beschäftigung aus. In Sachsen haben wir eine Vielzahl von dringend notwendigen Verkehrsprojekten in der Schublade, die ohne zeitliche Verzögerungen umgesetzt werden können.

Liebe Antje Hermenau, ich war ein wenig erstaunt, dass du hier, eigentlich zu Recht, den kommunalen Straßenbau erwähnt hast. Ich habe mich vehement eingebracht, dass der ÖPNV zum Beispiel von der Negativliste verschwindet. Da stehen jetzt leider ÖPNV und kommunaler Straßenbau drauf. Bei Letzterem, glaube ich, werden sich die Leute an den Kopf greifen, wenn wir damit beginnen, einzelne Ausschreibungen zu machen, und sie sich gerade über die vom Winterfrost zerstörten Straßen in ihren Kommunen ärgern. Das passt nicht zueinander. Deshalb haben wir deutlich gemacht: Egal, welche Hemmnisse es gibt, wir sollten auch schauen, dass im kommunalen Straßenbau dort, wo es Notwendigkeiten gibt, schnell und unbürokratisch geholfen werden kann.

(Beifall bei der SPD, der CDU
und der Staatsregierung)

Wichtig ist selbstverständlich der Bereich Bildung. Deshalb ist völlig klar: In unseren Schulen und Hochschulen gibt es noch genügend zu tun. Vor allem, wenn es dabei noch gelingt, energieeffizient zu bauen und zu sanieren, werden langfristig Werte geschaffen, von denen auch zukünftige Generationen profitieren werden.

Die Möglichkeit, jetzt Konjunkturmaßnahmen zu ergreifen, ist übrigens auch eine Bestätigung für die Konsolidierungspolitik der vergangenen Jahre im Bund und in Sachsen. Spare in der Zeit, dann hast du in der Not!, sagt bekanntermaßen der Volksmund.

Bei meinen Gesprächen vor Ort in den sächsischen Unternehmen spüre ich solch eine Art von trotzigem sächsischem Optimismus. Die Menschen sagen: Wir haben in den Jahren nach der Wende schon viel Schlimmeres erlebt. Oder wie es der IHK-Präsident in Leipzig formulierte: Ich mache die Krise einfach nicht mit, und wir haben einen kampferprobten Mittelstand.

Ja, wir alle wollen es nicht zulassen, dass unsere Aufbauleistungen in Sachsen gefährdet werden. Deshalb mein Appell: Helfen Sie mit, wo Sie es können, dass die Maßnahmen der Konjunkturpakete auch in Sachsen

schnell greifen! Dazu sind wir gegenüber den Bürgerinnen und Bürgern verpflichtet.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir sollten uns Gedanken darüber machen, wie möglichst unbürokratisch, auch mithilfe von Pauschalen, Geld in unsere Kommunen fließt. Darüber werden wir uns sicher in der Staatsregierung noch verständigen. Das Ziel ist aber klar.

Haben Sie bitte auch dafür Verständnis, dass momentan gerade, vor allem auf der Bundesebene, die Vereinbarungen mit den Ländern erfolgen. Es wird eine entsprechende Verwaltungsvereinbarung vorbereitet. Deshalb ist der Chef der Staatskanzlei heute nicht anwesend, denn er nimmt gerade an den Gesprächen teil. Alles Schritt für Schritt, aber in die richtige Richtung!

Ich danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD, der CDU
und der Staatsregierung)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Danke schön. – Meine Damen und Herren! Damit ist die Aktuelle Stunde beendet. Ich möchte daran erinnern, dass wir uns heute Morgen eine Tagesordnung gegeben haben. Diese besagt: Jetzt haben wir die Fragestunde, die genau eine Stunde, bis circa 14:00 Uhr, dauern wird. Zehn Minuten nach Eintritt in die Mittagspause, also circa 14:10 Uhr, tritt das Präsidium zusammen. Dann wird entschieden, ob wir nach der Mittagspause mit einem Wahlvorgang beginnen.

Meine Damen und Herren! Damit kommen wir zu

Tagesordnungspunkt 2

Fragestunde

Drucksache 4/14353

Es beginnt in der Reihenfolge Herr Dr. Jähnichen mit Frage Nr. 10.

Dr. Rolf Jähnichen, CDU: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich habe eine Frage zur physiotherapeutischen Ausbildung im Bereich Osteopathie.

Die Osteopathie ist eine physiotherapeutische Heilbehandlung, die in Sachsen noch nicht als Berufsausbildung staatlich anerkannt ist.

Ich frage die Staatsregierung: Wann ist in Sachsen – wie derzeit schon im Bundesland Hessen – mit einer staatlichen Anerkennung, einer Prüfungsordnung und dem Titel „Staatlich anerkannter Osteopath“ zu rechnen?

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Frau Staatsministerin Clauß, Sie antworten darauf.

Christine Clauß, Staatsministerin für Soziales: Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Dr. Jähnichen, zu Ihrer Frage nehme ich wie folgt Stellung: Eine Weiterbildungs- und Prüfungsverordnung zur Erlangung eines Titels „Staatlich anerkannter Osteopath“ gibt es nur in Hessen. Das Sächsische Staatsministerium für Soziales hält eine solche gesetzliche Regelung nicht für erforderlich. Nach unseren Informationen beabsichtigt auch kein weiteres Bundesland, eine entsprechende Regelung zu erlassen.

Der Verband der Osteopathen Deutschland e. V. hat zwar mit Schreiben an alle Landesministerien eine gesetzliche Regelung gefordert; ein entsprechender Bedarf wurde jedoch von den berufständischen Vertretungen der physiotherapeutischen Berufe im Freistaat Sachsen, zu denen ein regelmäßiger Kontakt besteht, bisher nicht signalisiert. Die Anwendung osteopathischer Behandlungen ist Ausübung der Heilkunde. Sie dürfen deshalb nur von Ärzten und Heilpraktikern eigenverantwortlich angewandt werden.

Physiotherapeutische Berufe können osteopathische Behandlungen aufgrund einer ärztlichen Anordnung ausführen, sofern sie die notwendige fachliche Qualifikation dafür besitzen. Die Krankenkassen übernehmen bei gesetzlich Versicherten keine Kosten für osteopathische Behandlungen. Daran würde auch eine gesetzliche Regelung einer Weiterbildung nichts ändern.

Es trifft aber zu, dass mit einer gesetzlichen Regelung ein einheitlicher Inhalt und Umfang der Weiterbildung sowie ein staatliches Prüfungsverfahren sichergestellt werden könnten. Um qualitätssichernd auf die Weiterbildung in der Osteopathie Einfluss zu nehmen, hat das Sozialministerium dem Verband der „Osteopathen Deutschland e. V.“ empfohlen, eine Rahmenempfehlung über die Weiterbildung in der Osteopathie herauszugeben und gegebenenfalls eine verbandseigene Zertifizierung der Anbieter dieser Weiterbildung vorzunehmen. Das würde eher zu einer Weiterbildung mit einheitlichen Maßstäben führen als die vom Verband angestrebten landesrechtlichen Regelungen, die erfahrungsgemäß in jedem Bundesland anders ausfallen würden.

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Herr Jähnichen, eine Nachfrage?

Dr. Rolf Jähnichen, CDU: Darf ich eine Nachfrage stellen? – Gibt es einen Gedanken, bis wann solch eine verbandseinheitliche Regelung in der Ausbildung zu erwarten ist?

Christine Clauß, Staatsministerin für Soziales: Konkret kann ich keine Zeitschiene nennen, aber es laufen dazu Gespräche.

Dr. Rolf Jähnichen, CDU: Vielen Dank.

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Danke schön. – Wir kommen zur zweiten Frage, das ist die laufende Nr. 3. Frau Falken, bitte.

Cornelia Falken, Linksfraktion: Es geht um die Ablehnung von Fördermitteln für den Schulhausbau wegen Nichteinhaltung der in der Anlage zur Schulnetzplanungsverordnung enthaltenen Richtwerte für die Klassenbildung (Ziffer IV. 2a Föri SHB).

Nach den Bestimmungen über die Zuwendungsvoraussetzungen der derzeit geltenden Richtlinie des Sächsischen Staatsministeriums für Kultus zur Förderung zur Gewährung von zweckgebundenen Zuwendungen für investive Maßnahmen auf dem Gebiet des Schulhausbaus (Förderrichtlinie Schulhausbau – Föri SHB) kann eine Zuwendung für den Schulhausbau „nur gewährt werden, wenn folgende Zuwendungsvoraussetzungen vorliegen: an der Schule die in der Anlage zur Schulnetzplanungsverordnung vom 2. Oktober 2001 (SächsGVBl. S. 672) enthaltenen Richtwerte für die Klassenbildung eingehalten werden.“ (vgl. Ziffer IV. 2a Satz 1 Föri SHB)

Die nach der Schulnetzplanungsverordnung festgelegten „Richtwerte für Klassenbildung“ betragen für Grund- und Mittelschulen 25 Schüler sowie für Gymnasien Sekundarstufe 1 25 bis 26 Schüler. Diese vom SMK ohne gesetzliche Grundlage bestimmten „Richtwerte“ weichen erheblich von den maßgeblichen gesetzlichen Bestimmungen des § 4a des Schulgesetzes ab, nach der die Mindestschülerzahlen für die Einrichtung von Klassen bei Grundschulen 15 Schüler und bei Mittelschulen und Gymnasien 20 Schüler betragen.

Fragen an die Staatsregierung:

1. Welchen Schulträgern wurde im Jahre 2008 die beantragte Gewährung von Zuwendungen für den Schulhausbau auf der Grundlage der Ziffer IV. 2a der Förderrichtlinie Schulhausbau – Föri SHB abgelehnt, weil an der betreffenden Schule „die in der Anlage zur Schulnetzplanungsverordnung vom 2. Oktober 2001 (SächsGVBl. S. 672) enthaltenen Richtwerte für die Klassenbildung“ nicht eingehalten/erreicht werden?

2. An welchen davon betroffenen Schulen konnten wegen der Ablehnung der beantragten Fördermittel nach der Förderrichtlinie Schulhausbau – Föri SHB die vom jeweiligen Schulträger geplanten Maßnahmen:

- Neubau, bauliche Erweiterung und Umbau von Schulgebäuden einschließlich Schulsporthallen,
- Erwerb und Umbau von Gebäuden zur Gewinnung von Schulräumen und Schulsporthallen,
- Sanierung von Schulgebäuden einschließlich Schulsporthallen oder
- Errichtung und Sanierung von Schul- und Schulsport-Außenanlagen

nicht realisiert werden?

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Es antwortet Herr Staatsminister Prof. Wöller.

Prof. Dr. Roland Wöller, Staatsminister für Kultus: Vielen Dank, Herr Präsident. Meine Damen und Herren! Frau Abg. Falken! Ich beantworte Ihre Fragen wie folgt.

Zur Frage 1. Im Jahr 2008 wurde seitens der Bewilligungsstellen, also SAB, Aufbaubank bzw. Landesdirektion, keinem Schulträger die beantragte Gewährung von Zuwendungen für den Schulhausbau mit der Begründung abgelehnt, dass der Richtwert für die Klassenbildung nicht eingehalten bzw. nicht erreicht werde.

Zur Frage 2. Da keine Schule von einer so begründeten Ablehnung betroffen war, sind auch keine konkreten Bauvorhaben zu benennen, die nicht realisiert wurden.

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Wir kommen somit zur laufenden Nr. 15. Frau Wehnert, bitte.

Margit Wehnert, SPD: Es geht mir um das Landesprogramm für Stadtumbau. In der „Wohnungspolitischen Information“ Nr. 2 2009 wird bekannt gemacht, dass im Rahmen eines neuen Landesprogramms 2009 und 2010 Modellprojekte im Rahmen des Stadtumbaus außerhalb der Programme Stadtumbau Ost und der Fördergebiete der Programme Städtebauliche Erneuerung gefördert werden sollen.

Fragen an die Staatsregierung:

1. Ist es richtig, dass Gemeinden Anträge nur bis zum 27. Februar 2009 bei der SAB stellen können?

2. Wenn ja, welche Gründe gibt es dafür?

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Es antwortet der Staatsminister des Innern, Herr Dr. Buttolo.

Dr. Albrecht Buttolo, Staatsminister des Innern: Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Frau Wehnert! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Wehnert, gestatten Sie mir zunächst eine Vorbemerkung. Bei den Modellprojekten im Rahmen des Stadtumbaus 2009/2010 handelt es sich nicht um ein Landesprogramm. Im Haushaltsplan des Freistaates Sachsen wurden 2009 und 2010 je 500 000 Euro für Modelle im Rahmen des Stadtumbaus veranschlagt. Mit den Modellprojekten will der Freistaat kleinere Gemeinden, die einen Leerstand an Wohngebäuden haben, aber die rechtlichen Voraussetzungen zur Aufnahme in das Bund-Länder-Programm nicht erfüllen, unterstützen können.

Zu Ihrer ersten Frage: Ja, es ist richtig, dass die Gemeinden nur bis zum 27. Februar 2009 ihren Antrag stellen können. Ich möchte extra darauf hinweisen, dass sie kein INSEK, auch kein SEKO vorlegen müssen, sodass in der Tat nur der Antrag für den konkreten Rückbau zu benennen ist.

Zur zweiten Frage: Der Rückbau muss bis zum 31.12.2009 bzw. 2010 vollzogen und damit müssen die zur Verfügung stehenden Mittel abgerufen sein. Um den

Gemeinden den größtmöglichen Zeitraum für die Vorbereitung und Durchführung des Rückbaus der Wohngebäude zu ermöglichen, wurde die Antragsfrist mit dem 27.02.2009 so festgesetzt.

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Sie möchten eine Nachfrage stellen?

Margit Wehnert, SPD: Ja. Ich war auch etwas verwundert, aber das steht so in dieser „Wohnungspolitischen Information“, deshalb habe ich das auch so bewusst übernommen.

Gehen Sie davon aus, dass die Gemeinden trotz des sehr kurzen Zeitraums dies auch nutzen und entsprechende Effekte erzielt werden können?

Dr. Albrecht Buttolo, Staatsminister des Innern: Ich gehe sehr stark davon aus, Frau Wehnert. Wir wurden in den letzten Jahren sehr stark von solchen kleineren Gemeinden kontaktiert. Ich habe die Sorgen dieser Gemeinden immer sehr ernst genommen, weil ich durchaus verstehe, dass man auch in einer Gemeinde unter 2 000 Einwohnern bestimmte Gebäude wegnehmen muss. Ich halte die Zeit für ausreichend, weil sich eigentlich die Diskussion bei den Bürgermeistern sehr schnell herumgesprochen hat.

Margit Wehnert, SPD: Danke schön.

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Wir kommen zur laufenden Nr. 1; Herr Petzold, bitte.

Winfried Petzold, NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es geht jetzt um Sicherheitskontrollen für Importspielwaren aus China im Freistaat Sachsen.

Rund 85 % aller in Europa vertriebenen Spielwaren stammen aus chinesischer Produktion. Über 600 gefährliche Produkte aus China wurden im Vorjahr, 2008, durch das europäische Alarmsystem „RAPEX“ ausgemacht. Nach Auskünften der EU-Kommissarin für Verbraucherschutz, Meglena Kuneva, haben sich die chinesischen Behörden verpflichtet, zukünftig die Europäische Union alle drei Monate über gefährliche Produkte zu informieren.

Fragen an die Staatsregierung:

1. In welchem Zyklus, nach welchen Kriterien und durch welche Behörden werden Importspielwaren aus China im Freistaat Sachsen einer Kontrolle unterzogen?
2. Wie viele und welche Importspielwaren aus China wurden im Zeitraum von 2003 bis 2008 infolge welcher Mängel und/oder Gesundheitsrisiken aus dem Warenverkehr im Freistaat Sachsen gezogen und wie viele Kunden erlitten im vorgenannten Zeitraum welche gesundheitlichen Schäden durch importierte Spielwaren aus China?

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Frau Staatsministerin Dr. Stange spricht als „China-politische Sprecherin“.

Dr. Eva-Maria Stange, Staatsministerin für Wissenschaft und Kunst: Nein, nur in Vertretung für Herrn Staatsminister Jurk.

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Im Auftrag der Sächsischen Staatsregierung beantworte ich die mündliche Anfrage wie folgt.

Eine Aufgabe der Marktüberwachung ist es, das Inverkehrbringen von Produkten, die sicherheitsrelevante Mängel aufweisen, zu unterbinden. Dabei ist es unerheblich, wo diese Produkte hergestellt wurden.

Wie Staatsminister Jurk bereits voriges Jahr bei der Beantwortung der Kleinen Anfrage des Abg. Dr. Müller ausgeführt hat, ist bei Importprodukten derjenige, der die Produkte in den europäischen Wirtschaftsraum einführt, für deren Übereinstimmung mit den europäischen Vorschriften verantwortlich. Insofern wird in Sachsen keine Statistik über den Herstellungsort der überprüften Produkte geführt. Die Fragen können deshalb nur allgemein für Spielzeug bzw. Spielwaren beantwortet werden.

Winfried Petzold, NPD: Danke.

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Damit kommen wir zur laufenden Nr. 8; Herr Weichert, bitte.

Michael Weichert, GRÜNE: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage zur Vernichtung einer großen Population von Zauneidechsen bei der Sanierung des Tagebaus Zwenkau (Kreis Leipzig).

Der Sanierungsträger LMBV hat nach Berichten der „Leipziger Volkszeitung“ vom 13. Januar 2009 bei der Sanierung des Tagebaus Zwenkau die größte Zauneidechsenpopulation des Südraums Leipzig trotz vorhandener Kenntnisse beseitigt.

Fragen an die Staatsregierung:

1. Welche Meinung vertritt die Staatsregierung zu der Vernichtung der großen Population einer streng geschützten Reptilienart?
2. Was unternimmt die Staatsregierung, um die verbliebenen Reste der Population der Zauneidechse im Tagebau Zwenkau zu retten?

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Herr Staatsminister Kupfer, bitte.

Frank Kupfer, Staatsminister für Umwelt und Landwirtschaft: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter, ich darf Ihnen antworten.

Zu Frage 1. Das europäische Recht, dessen Schutz die Zauneidechse unterliegt, sieht Ausnahmemöglichkeiten vom Artenschutz vor, wenn die Belange der öffentlichen Sicherheit dies erfordern. Insbesondere die Sanierung der Bergbaufolgelandschaften ist nicht immer ohne Beeinträchtigung geschützter Tiere und Pflanzen möglich.

Die LMBV hat im Rahmen ihrer Sanierungsverpflichtungen Maßnahmen unternommen, um die stark rutschgefährdeten Böschungen des Restloches 13 im Tagebau

Zwenkau zu sichern und langfristig zu sanieren. Hierzu wurden die erforderlichen artenschutzrechtlichen Ausnahmegenehmigungen bei der unteren Naturschutzbehörde, dem Landratsamt Landkreis Leipzig, eingeholt. Durch Art und Zeitpunkt der Maßnahmen wird darauf geachtet, dass stets die am wenigsten beeinträchtigende Alternative gewählt wird und sich die Population der betroffenen geschützten Arten im Freistaat in ihrem Erhaltungszustand nicht verschlechtert. Diesen Anforderungen wurde auch im hier diskutierten Fall Genüge getan.

Entgegen anders lautenden Berichten ist davon auszugehen, dass die Population der Zauneidechsen am Tagebau Restloch 13 bei Zwenkau nicht erheblich beeinträchtigt wurde. Zwar besteht aufgrund der vorhandenen Biotopstrukturen die Möglichkeit, dass durch die anstehenden Sanierungsarbeiten ein Teil der lokalen Zauneidechsenpopulation betroffen sein könnte. Allerdings bescheinigt die Prüfung auch, dass in unmittelbarer Umgebung des Vorhabens hinreichend Ausweichflächen für die Zauneidechsen vorhanden sind. So sind am Restloch 13 einerseits Böschungsabschnitte vorhanden, in die nicht eingegriffen werden soll; andererseits bieten schon 2005 sanierte südexponierte Böschungsabschnitte Lebensraum für Zauneidechsen.

Zu Ihrer zweiten Frage. Um eine möglichst geringe Beeinträchtigung der Population zu erreichen, erfolgte die artenschutzrechtliche Ausnahmegenehmigung unter Auflagen. Der abzusplüßende Bereich wurde geteilt – ein Bereich wurde 2008 saniert, ein weiterer Abschnitt wird erst 2009 begonnen –, um Rückzugsbereiche für die Tiere zu erhalten.

Darüber hinaus hat sich die zuständige Behörde vorbehalten, weitere Maßnahmen anzuordnen, falls im Rahmen ihrer Kontrollen zusätzlicher Handlungsbedarf zum Schutz der betroffenen Arten ersichtlich wird.

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Herr Weichert, Sie haben Nachfragen; bitte.

Michael Weichert, GRÜNE: Herr Minister, Sie haben in der Beantwortung der ersten Frage ausgeführt, dass die Entscheidung bei der unteren Naturschutzbehörde getroffen worden ist. Heißt das, dass das eigenständig von der Behörde getroffen wird, oder ist Ihr Haus in solche Entscheidungen involviert und tragen Sie die Entscheidungen dann entsprechend mit?

Frank Kupfer, Staatsminister für Umwelt und Landwirtschaft: Ich gehe davon aus, dass das nur die untere Naturschutzbehörde in ihrer Zuständigkeit entschieden hat.

Michael Weichert, GRÜNE: Danke.

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Haben Sie eine Nachfrage dazu? – Bitte.

Astrid Günther-Schmidt, GRÜNE: Danke schön. – Ich würde zu den Ausweichflächen, die Sie erwähnt haben,

gern wissen, ob es Erkenntnisse darüber gibt, in welchem Ausmaß die geschützten Tiere diese Ausweichflächen annehmen werden. Können Sie zum Beispiel Prozentzahlen nennen, die bisher in Erfahrung gebracht werden konnten?

Frank Kupfer, Staatsminister für Umwelt und Landwirtschaft: Das kann ich selbstverständlich jetzt nicht machen, aber ich gehe davon aus, dass die Ausweichflächen nicht umsonst Ausweichflächen heißen. Wenn die Tiere sie nicht nutzen würden, wären es ja keine Ausweichflächen.

Aber wenn Sie die Prozentzahlen wissen wollen, dann kann ich gern im Haus nachfragen, ob das lieferbar ist, und wenn dem so wäre, bekommen Sie das.

Astrid Günther-Schmidt, GRÜNE: Ja, es geht um die Wahrscheinlichkeit der Neuansiedlung dort. – Danke schön.

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Danke. – Wir kommen zur Frage laufende Nr. 5. Frau Simon, bitte.

Bettina Simon, Linksfraktion: Ich habe eine Frage zur Freistellung bei Erkrankung eines Kindes – als Nachfrage.

In der Fragestunde am 12. Dezember 2008 stellte ich eine Frage zum Anspruch Alleinerziehender auf Freistellung bei Erkrankung eines Kindes. Frau Sozialministerin Clauß antwortete mir, dass die diesbezüglich im Krankenhaus Großschweidnitz festgestellten Verstöße, auf die ich verwiesen hatte, behoben würden, denn „Eine Rechtslage ist eine Rechtslage. Dann ist das auch durchzusetzen.“ Mitarbeiter des Krankenhauses informierten mich jedoch, dass sich an der Verfahrensweise im Krankenhaus nichts geändert habe.

Daher meine Fragen an die Staatsregierung:

1. Was hat die Staatsregierung unternommen, um die festgestellten Verstöße im Krankenhaus Großschweidnitz zu korrigieren und ein korrektes Handeln für die Zukunft zu sichern?

2. Wie bewertet es die Staatsregierung und welche Konsequenzen hält sie für notwendig angesichts der Tatsache, dass die geltenden Regelungen trotz der Zusicherung der Ministerin nicht eingehalten wurden?

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Frau Staatsministerin Clauß, Sie antworten darauf; bitte.

Christine Clauß, Staatsministerin für Soziales: Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Frau Abg. Simon! Zur ersten Frage nehme ich wie folgt Stellung: Ich habe am 12.12.2008 an dieser Stelle erklärt, dass das Krankenhaus Großschweidnitz im Oktober 2008 in zwei Fällen, in denen gemeinsames Sorgerecht bestand, die Gewährung von Freistellung von über zehn Tagen abgelehnt hat bzw. dies von einer Erklärung der Krankenkasse abhängig macht, dass diese 20 Tage Lohnersatz übernimmt.

In einem Fall wurde die Freistellung aufgrund der Unkenntnis der Durchführungsbestimmungen abgelehnt. Die betroffene Beschäftigte konnte aber die Betreuung ihres Kindes durch einen Abbau von Überstunden ermöglichen. Finanzielle Einbußen hat die Beschäftigte dadurch nicht erlitten, da sie nicht auf die geringeren Lohnersatzleistungen der Krankenkasse zurückgreifen musste. Im anderen Fall war die Freistellung nicht erforderlich, weil das Kind nicht erkrankt war. In beiden Fällen ist ein rückwirkender Ausgleich nicht möglich bzw. nicht nötig.

Darüber hinaus sind uns keine Verstöße bekannt. Wir haben im November 2008 das Krankenhaus über die neuen Bedingungen für die Freistellung von mehr als zehn Arbeitstagen für alleinerziehende Beschäftigte informiert und die entsprechenden Hinweise des SMS vom 20.10.2008 übersandt. Außerdem sind die verantwortlichen Stellen im Krankenhaus im Zusammenhang mit der ersten Landtagsanfrage fernmündlich sowie im Januar 2009 nochmals schriftlich auf die geänderte Rechtslage hingewiesen worden.

Zu Ihrer zweiten Frage nehme ich wie folgt Stellung: Uns liegen keine Kenntnisse darüber vor, dass das Krankenhaus Großschweidnitz die aktuell geltenden Regelungen für die Freistellung von mehr als zehn Tagen nicht einhält. Eine aktuelle Stellungnahme des SKH liegt uns vor. Danach hat es seit Oktober 2008 keine neuen Anträge auf Freistellung von mehr als zehn Tagen gegeben. Das SKH hat am 01.12.2008 durch eine Hausmitteilung seine Beschäftigten über die neuen Freistellungsregelungen informiert.

Bettina Simon, Linksfraktion: Gut, ich nehme das zur Kenntnis; wir sprechen uns sicherlich wieder. – Danke.

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Danke schön an die beiden Damen.

Herr Petzold, Sie sind mit der Frage laufende Nr. 2 dran.

Winfried Petzold, NPD: Es geht um die Abgabe von Frischobst an Vor- und Grundschüler im Freistaat Sachsen.

Um gegen die Zahl der an Übergewicht leidenden Kinder in der Europäischen Union (derzeit über 22 Millionen Kinder) vorzugehen, fordern die Abgeordneten des Europäischen Parlaments eine Aufstockung des „Schulobstprogramms“, um Kinder zu einer gesunden Ernährung mit Obst und Gemüse anzuhalten. 90 Millionen Euro hat die EU-Kommission dafür pro Schuljahr veranschlagt. Für das laufende Schuljahr 2008/2009 fordern die EU-Parlamentarier eine Erhöhung des Budgets auf 500 Millionen Euro und die kostenlose Abgabe von frischem Obst an Vor- und Grundschüler.

Fragen an die Staatsregierung:

1. In welchem Umfang erfolgte bisher im Freistaat Sachsen die Umsetzung des „Schulobstprogramms“, welche Erfahrungen konnten daraus gewonnen werden und in

welcher Form erfolgte eine Evaluation des Programms an sächsischen Schulen?

2. Wie entwickelte sich im Zeitraum von 2003 bis 2008 die Anzahl der übergewichtigen Kinder insbesondere im Vor- und Grundschulbereich im Freistaat Sachsen und inwieweit erachtet die Staatsregierung die Umsetzung des „Schulobstprogramms“ als probates Mittel, um Kindern eine gesunde und ausgewogene Ernährung zu bieten?

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Herr Staatsminister Prof. Wöller, bitte.

Prof. Dr. Roland Wöller, Staatsminister für Kultus: Herr Abg. Petzold, ich beantworte Ihre Fragen wie folgt. Zur Frage 1: Die Verordnung für ein EU-Schulobstprogramm wurde von der Europäischen Union im November 2008 verabschiedet. Neben der Abgabe von Obst und Gemüse sieht das Programm auch Beratungs- und Aufklärungsinitiativen vor. Außerdem soll der Absatz dieser Produkte gefördert werden.

Die Teilnahme an dem Programm ist freiwillig. Mitgliedsstaaten, die sich beteiligen wollen, müssen zunächst eine nationale Strategie erarbeiten. Bisher liegt für Deutschland noch keine nationale Strategie zur Umsetzung des EU-Schulobstprogramms vor. Allerdings hat die Sächsische Staatsregierung in den einschlägigen Gremien das EU-Schulobstprogramm ausdrücklich begrüßt. Die Verordnung sieht vor, dass den Mitgliedsstaaten erst ab dem Schuljahr 2009/2010 rund 90 Millionen Euro pro Jahr zur Verfügung gestellt werden.

Demzufolge kann ich zum jetzigen Zeitpunkt weder über Erfahrungen bei der Programmumsetzung noch über eine Programmevaluation an sächsischen Schulen berichten.

Zur Frage 2: Aussagen zu Übergewicht und Adipositas bei Kindern und Jugendlichen liefern kinder- und jugendärztliche Untersuchungen zum Zeitpunkt der Einschulung. Wir führen sie in Sachsen flächendeckend durch. Die statistische Entwicklung weist für den Zeitraum 2003/2004 bis 2007/2008 keine signifikant steigenden Body-Mass-Index-Werte bei Einschulungskindern auf. Der Anteil übergewichtiger Kinder pro Jahr bewegt sich zwischen 5,2 und 5,6 %; bei Adipositas liegen die entsprechenden Werte zwischen 3,2 und 3,9 %.

Ich möchte nochmals betonen, dass die Werte innerhalb der genannten Bandbreite schwanken; sie zeigen keineswegs eine steigende Tendenz.

Für Vorschulkinder fehlen die entsprechenden Daten, weil eine Erhebung der Indikatoren Gewicht und Größe nicht Bestandteil der Kita-Untersuchung ist.

Die Staatsregierung hält das Schulobstprogramm für geeignet, um Kindern eine gesunde und ausgewogene Ernährung anzubieten.

Winfried Petzold, NPD: Ich bedanke mich für die Auskunft.

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Herr Weichert, Sie sind wieder an der Reihe mit der Frage laufende Nr. 9.

Michael Weichert, GRÜNE: Es geht um die Verschlechterung einer Bahnverbindung seit dem neuen Fahrplan im Dezember, um die Ausdünnung der ICE-Verbindung Frankfurt/M.–Dresden.

Die Deutsche Bahn AG hat nach Abschluss der Überprüfung ihres ICE-Wagenparks im letzten Jahr die meisten ICE-Verbindungen auf der Strecke Frankfurt/M. nach Dresden aus dem Fahrplan gestrichen. Ebenfalls wurde der Stundentakt der IC-Verbindung von Dresden nach Leipzig, sogar im Berufsverkehr, aufgegeben. Damit zeigt die Deutsche Bahn AG, welch geringe Priorität sie den neuen Bundesländern einräumt. Sachsen wurde vom Hochgeschwindigkeitsnetz abgeschnitten.

Fragen an die Staatsregierung:

1. Was unternimmt die Staatsregierung, um die Bahnstrecke Frankfurt–Leipzig wieder an das ICE-Netz anzuschließen?
2. Wann wird der Stundentakt der IC-Verbindungen zwischen Dresden und Leipzig wieder eingeführt – den ja auch einige Abgeordnete brauchen?

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Es antwortet Herr Staatsminister Jurk; bitte.

Thomas Jurk, Staatsminister für Wirtschaft und Arbeit: Sehr geehrter Herr Weichert! Im Zusammenhang mit Ihren Fragestellungen möchte ich zunächst in Erinnerung rufen, dass der Eisenbahnfernverkehr in Deutschland seit der Bahnreform im Jahre 1994 von der DB AG und ihren Konkurrenten streng eigenwirtschaftlich realisiert wird. Das heißt, es gibt keine direkten Zuschüsse Dritter und damit auch keine direkte Einflussmöglichkeit auf Angebot und Tarif – ob uns das nun gefallen mag oder nicht.

Zum konkreten Fall! Wegen Zweifeln an der Sicherheit der Achsen lässt die DB Fernverkehr weiterhin alle Neigetechnik-Hochgeschwindigkeitszüge vom Typ ICE T in kurzen Intervallen und mit hohem Aufwand überprüfen. Vom weitgehenden Ausfall dieser Züge waren alle vier ICE-T-Strecken massiv betroffen. Zwei dieser Strecken betreffen direkt den Freistaat Sachsen.

Sosehr ich Verständnis für den Grundsatz „Sicherheit geht vor“ der DB AG aufbringen kann, so sehr war ich bestürzt über das katastrophale Krisenmanagement des Unternehmens. Ich hatte unverzüglich nach Bekanntwerden der geplanten Streichungen auf der Relation Leipzig–Dresden den hiesigen Konzernbevollmächtigten um ein Gespräch gebeten. Für den Fall der Umsetzung der Pläne hatte ich spürbare Reaktionen seitens des Freistaates nicht ausgeschlossen. Aufgrund der massiven öffentlichen Kritik und meiner politischen Intervention hat die DB AG relativ schnell von ihrem ursprünglichen Vorhaben, die Ersatzverkehre Leipzig–Dresden auf einen Zwei-Stunden-Takt auszudünnen, Abstand genommen.

Damit sind natürlich noch nicht die qualitativen Einschränkungen auf den ICE-T-Relationen vom Tisch. Speziell die Pendelzüge, die zurzeit im Zwei-Stunden-Takt zwischen Leipzig und Dresden verkehren, entsprechen ganz und gar nicht den Prämissen eines hochwertigen Eisenbahnfernverkehrs.

Deshalb habe ich Bahnvorstand Dr. Wiesheu bei einem persönlichen Gespräch im Dezember um einen verbindlichen Fahrplan für den Wiedereinstieg in den ICE-Normalbetrieb ersucht. Herr Dr. Wiesheu hat mir dies auch für Januar 2009, sobald die DB AG Klarheit bezüglich der Kapazitäten für besagte Achsprüfung hat, zugesichert. Ich gehe davon aus, dass Herr Dr. Wiesheu Herrn Ministerpräsidenten Tillich in einem für den 26. Januar 2009 geplanten Gespräch hierzu unterrichten wird. Es versteht sich von selbst, dass der Themenpunkt auf der Agenda besagter Unterredung stehen wird.

Die Staatsregierung setzt sich also mit ganzer Kraft für die Wiederaufnahme des ICE-Regelbetriebes ein. Ziel ist es, auf der gesamten Relation, also von Wiesbaden über Leipzig nach Dresden, so schnell wie möglich zur gewohnten Qualität zurückzukehren.

Mit Blick auf Frage 2 bedeutet dies: Ich halte nichts von einer neuen Zwischenlösung mit IC-Standard, zumal sie verkehrstechnisch nicht realisierbar erscheint.

Eine letzte Bemerkung: In meinem Gespräch mit Dr. Wiesheu hatte ich den Eindruck, dass sich die DB AG sehr wohl um eine rasche Lösung des Problems bemüht. In diesem Zusammenhang sind wohl auch aktuelle Äußerungen des Konzerns zu sehen, kräftig in hochmoderne Fahrzeuge für den Fernverkehr zu investieren.

Wir sollten – bei aller Verärgerung – ein Mindestmaß an Verständnis für die schwierige Situation aufbringen und die Bahn, die eine schnellstmögliche Lösung des Problems zugesichert hat, einfach beim Wort nehmen.

(Beifall der Abg. Jutta Schmidt, CDU)

Michael Weichert, GRÜNE: Vielen Dank.

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Danke schön. – Frau Simon, Sie sind wieder dran mit der Frage Nr. 6.

Bettina Simon, Linksfraktion: Danke, Herr Präsident! – Es geht um den Schülerverkehr.

Im Zusammenhang mit der Petition 04/01067/4 wurde seitens des Sächsischen Landtages am 16.03.2006 festgestellt, dass – im Gegensatz zur Position des Landkreises Niederschlesischer Oberlausitzkreis – schwerbehinderte Schüler einen Anspruch auf die unentgeltliche Beförderung im Schülerverkehr haben. In seinem Schreiben vom 05.05.2006 informierte der damalige Kultusminister Flath, dass der Landkreis seine Forderung des Eigenanteils aufgehoben hätte und eine Änderung der Schülerbeförderungssatzung vorbereite. Im Entwurf der von der Kreisverwaltung Görlitz dem Kreistag für seine Sitzung im Januar 2009 vorgelegten Schülerbeförderungssatzung ist jedoch erneut die Zahlung eines Eigenanteils für

Besitzer eines Schülerbehindertenausweises vorgesehen. Mein Hinweis, dass diese unzulässig sei, wurde seitens der Verwaltung zurückgewiesen.

Meine Fragen:

1. Wie ist die derzeitige Rechtslage bezüglich des Eigenanteils an den Schülerbeförderungskosten für schwerbehinderte Schüler?

2. Was unternimmt die Staatsregierung generell angesichts dieser oder ähnlicher Fälle, um die Einhaltung gesetzlicher Bestimmungen in nachgeordneten Behörden und Einrichtungen durchzusetzen und zu kontrollieren?

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Herr Staatsminister Prof. Wöller, bitte.

Prof. Dr. Roland Wöller, Staatsminister für Kultus: Frau Abg. Simon, ich beantworte Ihre Fragen wie folgt:

Zu Frage 1. Die Erhebung eines Eigenanteils für die Schülerbeförderung nach § 23 Abs. 3 Schulgesetz ist grundsätzlich auch dann zulässig, wenn der Schüler einen Schwerbehindertenausweis besitzt. Wenn wegen einer Behinderung keine wohnortnahe Schule besucht werden kann und die Nutzung öffentlicher Verkehrsmittel zur Schule nicht möglich ist, hat der Träger der Sozialhilfe einen gegebenenfalls erhobenen Eigenbetrag an den Beförderungskosten im Rahmen der Eingliederungshilfe nach dem SGB XII zu übernehmen.

Die Anfrage geht auf einen konkreten Fall im vormaligen Landkreis Niederschlesische Oberlausitz zurück; Sie erwähnten es gerade, Frau Abgeordnete. Hier gab es eine Einzelfallprüfung. Der Bescheid über die Erhebung eines Eigenanteils wurde aufgehoben. Ich betone aber, dass über die Rechtmäßigkeit des Vorgangs in diesem Fall nicht gerichtlich entschieden worden ist.

Zu Frage 2. Die Schülerbeförderung ist eine weisungsfreie Pflichtaufgabe der Landkreise und kreisfreien Städte. Die zuständigen Schulaufsichtsbehörden üben insoweit lediglich eine Rechtsaufsicht aus. Weisungen, zum Beispiel, wie der Beförderungsträger die Satzung auszugestalten hat, sind unzulässig. Solange die Rechtmäßigkeit der Satzung nicht ganz oder zum Teil in Zweifel steht, ist eine Anordnungsmöglichkeit der Schulaufsicht demnach ausgeschlossen.

Bettina Simon, Linksfraktion: Herr Minister, ich hätte gern eine Nachfrage gestellt: Sind die in der Bearbeitung der damaligen Petition genannten Gerichtsurteile, zum Beispiel des Oberverwaltungsgerichtes, aufgehoben worden, die damals bescheinigt haben, dass die Erhebung eines Eigenanteils für die Schülerbeförderung eines schwerbehinderten Kindes – ich zitiere jetzt aus der Beantwortung der Petition – „gegen höherrangiges Recht verstößt und insoweit rechtswidrig ist“?

Prof. Dr. Roland Wöller, Staatsminister für Kultus: Hierüber kann ich keine Aussage treffen. Aber wir können gern noch einmal den besonderen Fall, der Ihrer Anfrage zugrunde liegt, überprüfen. Von einer Aufhebung von

Gerichtsurteilen ist mir nichts bekannt. Ich lasse es aber gern überprüfen.

Bettina Simon, Linksfraktion: Gut. Ich würde um ein Gespräch bitten.

Prof. Dr. Roland Wöller, Staatsminister für Kultus: Ja, ist hiermit zugesagt.

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Danke. – Herr Despang, Sie sind dran mit der Frage Nr. 4.

René Despang, NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Meine Frage betrifft Erkenntnisse über Störungen und Behinderungen des Trauermarsches der Jungen Landsmannschaft Ostdeutschland am 14. Februar 2009.

Friedemann Bringt vom sogenannten Vorbereitungskreis GehDenken wurde in den „Dresdner Neuesten Nachrichten“ vom 17.12.2008 mit der Aussage zitiert: „Unser Ziel ist, die Demo der Nazis nicht zum Laufen kommen zu lassen.“ Davon ausgehend, dass Herr Bringt damit den Trauermarsch der Jungen Landsmannschaft Ostdeutschland am 14. Februar 2009 in der Dresdner Innenstadt meint, lauten meine Fragen an die Staatsregierung wie folgt:

1. Welche Erkenntnisse liegen der Staatsregierung darüber vor, dass der Trauermarsch der Jungen Landsmannschaft Ostdeutschland am 14. Februar 2009 in Dresden durch politische Gegner gestört oder sogar verhindert werden soll?

2. Welche Maßnahmen ergreifen die Staatsregierung bzw. die ihr unterstehenden Behörden sowie die Stadtverwaltung der Landeshauptstadt Dresden, um einen ordnungsgemäßen und dem Versammlungsrecht entsprechenden Ablauf des Trauermarsches – ohne Behinderungen durch politische Gegner – zu gewährleisten?

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Das dürfte den Herrn Staatsminister des Innern angehen. – Jawohl. Herr Dr. Buttolo, bitte.

Dr. Albrecht Buttolo, Staatsminister des Innern: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte die Fragen wie folgt beantworten:

Zu Frage 1. Insbesondere bei Recherchen im Internet wurde festgestellt, dass in mehreren Veröffentlichungen dazu aufgerufen wird, die Versammlungen der Jungen Landsmannschaft Ostdeutschland zu stören bzw. zu behindern. Die Aufrufe sind allgemein gehalten. Konkrete Erkenntnisse über Ort, Zeit und Art der beabsichtigten Störungen liegen zurzeit nicht vor. Es ist jedoch zu erwarten, dass sich entsprechend der bekannt gewordenen Mobilisierung am 14.02.2009 circa 800 bis 1 200 – teils gewaltbereite – Linksextremisten an Blockadeaktionen beteiligen werden. Falls wirksame Blockadeaktionen nicht möglich sind, ist mit anderweitigen Störversuchen zu rechnen.

Zu Frage 2. Sowohl bei der Vorbereitung als auch bei der Durchführung der am 14. Februar 2009 zu realisierenden Einsatzmaßnahmen wird die Polizeidirektion Dresden mit der Versammlungsbehörde und anderen Behörden eng zusammenarbeiten, um den störungsfreien Verlauf aller angemeldeten Versammlungen zu gewährleisten. Eine Weitergabe von Informationen über einzelne getroffene Maßnahmen ist unter polizeitaktischen Gesichtspunkten nicht möglich, da dadurch der Erfolg der Maßnahmen infrage gestellt würde.

René Despag, NPD: Vielen Dank für Ihre Auskunft.

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Danke schön. – Eine Nachfrage von Frau Lay. Herr Minister, bleiben Sie bitte am Pult.

Caren Lay, Linksfraktion: Wenn Sie erlauben, Herr Minister, würde ich zu diesem Komplex vor dem Hintergrund der von Ihnen gegebenen Antwort gern eine Nachfrage stellen. Mich würde interessieren, welche Aktivitäten die Staatsregierung unternimmt, um die friedlichen Proteste von Demokraten und Antifaschisten vor den zu erwartenden Angriffen des rechten Mobs zu schützen.

Dr. Albrecht Buttolo, Staatsminister des Innern: Frau Abg. Lay, zunächst einmal ist es Angelegenheit der Versammlungsbehörde, die Versammlungen örtlich so zu platzieren, dass die polizeilichen Maßnahmen tatsächlich möglich sind und es zu keiner Konfrontation oder zu einer direkten Beeinflussung der Maßnahmen kommen kann.

(Johannes Lichdi, GRÜNE: Letztes Jahr
hat es ja auch gut geklappt! –
Zuruf von der NPD: Ach, heul' doch!)

Caren Lay, Linksfraktion: Würden Sie meine Auffassung teilen, dass es im Sinne der Demokratie überaus wünschenswert wäre, wenn dieser dem Ansehen Sachsens schadende und auch von den Inhalten her absolut inakzeptable Aufmarsch der Neonazis in diesem Jahr verhindert werden könnte?

Dr. Albrecht Buttolo, Staatsminister des Innern: Es ist leider nicht in meiner Gewalt, eine derartige Anmeldung zu verhindern. Wenn die Randbedingungen von dem Anmelder so gesetzt werden, dass man die Versammlung nicht verbieten darf, dann muss sie leider hingenommen werden.

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Frau Günther-Schmidt, Sie können jetzt Ihre Frage Nr. 12 stellen.

Astrid Günther-Schmidt, GRÜNE: Es geht um privilegierte Außenbereichsvorhaben.

Fragen an die Staatsregierung:

1. Welche formalen Voraussetzungen müssen in Sachsen erfüllt sein, um ein Flurstück als privilegiertes Außenbereichsvorhaben ausweisen zu können?

2. Was unterscheidet ein privilegiertes Außenbereichsvorhaben von einem im Flächennutzungsplan ausgewiesenen Industriegebiet?

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Es antwortet ebenfalls der Innenminister, Herr Dr. Buttolo.

Dr. Albrecht Buttolo, Staatsminister des Innern: Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Frau Günther-Schmidt! Meine Damen und Herren! Ein Vorhaben ist dann im Außenbereich privilegiert zulässig, wenn die in § 35 Abs. 1 des BauGB niedergelegten Voraussetzungen vorliegen.

Die im Außenbereich zulässigen Vorhaben hat der Gesetzgeber in dieser Vorschrift nun abschließend geregelt. Zu den im Außenbereich privilegierten Vorhaben gehören land- und forstwirtschaftliche oder gartenbauliche Betriebe, Vorhaben, die der Erforschung, Entwicklung oder Nutzung der Wind- und Wasserenergie dienen, oder sonstige Vorhaben, die wegen ihrer nachteiligen Wirkung oder wegen ihrer besonderen Zweckbestimmung nur im Außenbereich ausgeführt werden können.

Unter Außenbereich sind diejenigen Gebiete zu verstehen, die weder Inhalt des räumlichen Geltungsbereiches eines qualifizierten Bebauungsplanes gemäß § 30 Abs. 1 oder 2 des Baugesetzbuches noch innerhalb des im Zusammenhang bebauten Ortes gemäß § 34 BauGB liegen.

Die in Abs. 1 aufgeführten Vorhaben hat der Gesetzgeber selbst dem Außenbereich zugeordnet. Im Ergebnis wird somit die gesetzgeberische Entscheidung über privilegierte Vorhaben in die Nähe planerischer Festsetzung der Gemeinde gerückt. Soll ein privilegiertes Vorhaben im Außenbereich errichtet werden, so besteht ein Rechtsanspruch auf Zulassung des Vorhabens, soweit die sonstigen in Abs. 1 genannten Voraussetzungen erfüllt sind, insbesondere sofern öffentliche Belange dem nicht entgegenstehen.

Zur Frage 2: Aufgabe des Flächennutzungsplanes ist es, für das gesamte Gemeindegebiet die sich aus der beabsichtigten städtebaulichen Entwicklung ergebende Art der Bodennutzung nach den voraussehbaren Bedürfnissen der Gemeinde in ihren Grundzügen darzustellen.

Den Darstellungen eines Flächennutzungsplanes kommt noch keine rechtliche Verbindlichkeit zu. Verbindliche Festsetzungen enthält erst der Bebauungsplan. Gleichwohl erzeugt auch der Flächennutzungsplan Wirkungen von erheblicher Reichweite. Zunächst stellt die Darstellung in einem Flächennutzungsplan ein Indiz dafür dar, dass eine Beeinträchtigung öffentlicher Belange durch ein geplantes Vorhaben im Außenbereich nicht vorliegt. Außerdem erzeugt ein Flächennutzungsplan Anpassungspflichten für öffentliche Planungsträger und eine Entwicklungsverpflichtung für die gemeindliche Bebauungsplanung.

An erster Stelle ist § 35 Abs. 3 Nr. 1 zu nennen. Durch positive Darstellungen privilegierter Vorhaben gemäß

§ 35 Abs. 1 Nr. 2 bis 6 BauGB kann die Gemeinde die Zulässigkeit im Außenbereich räumlich steuern.

Die Darstellung eines bestimmten Gebietes als Industriegebiet im Flächennutzungsplan bewirkt noch kein Baurecht für eine Anlage, die in das Industriegebiet passt. Hierfür bedarf es der Umsetzung durch einen Bebauungsplan.

Die privilegierten Vorhaben sind auch ohne qualifizierten Bebauungsplan im Außenbereich zulässig, sofern keine öffentlichen Belange entgegenstehen und die ausreichende Erschließung gesichert ist. Das dürfte der wesentliche Unterschied sein.

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Eine Nachfrage, Frau Günther-Schmidt.

Astrid Günther-Schmidt, GRÜNE: Ist es nach Ihrer Auffassung rechtlich zulässig für ein Flurstück, das nicht als Industriegebiet ausgewiesen ist, durch eine fehlerhafte Genehmigung im Zuge eines BImSch-Verfahrens zu erklären, es wäre damit automatisch zu einem privilegierten Außenbereichsvorhaben geworden?

Dr. Albrecht Buttolo, Staatsminister des Innern: Eine fehlerhafte Beurteilung kann nie diese Folge auslösen.

Astrid Günther-Schmidt, GRÜNE: Vielen Dank.

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Herr Zais, Sie sind jetzt an der Reihe mit Frage Nr. 7.

Karl-Friedrich Zais, Linksfraktion: Ich frage nach der Einrichtung der Landesservicestelle Schule-Wirtschaft.

Der Presse war zu entnehmen, dass sich die Handwerkskammern und die Industrie- und Handelskammern Sachsens kritisch und skeptisch zum installierten Modell für die Anlaufstelle zur besseren Kooperation von Schulen und Wirtschaft äußerten.

Fragen an die Staatsregierung:

1. Wurde dieses Modell mit den zuständigen Stellen für die Lehrerausbildung, Kammern bzw. im Kollegium für Berufsausbildung und Fachkräfte für Sachsen beraten?

2. Welche Schlussfolgerungen leitet die Staatsregierung aus dieser Kritik ab?

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Herr Prof. Wöller antwortet.

Prof. Dr. Roland Wöller, Staatsminister für Kultus: Herr Abgeordneter! Ich beantworte als zuständiger Staatsminister Ihre Fragen wie folgt:

Erstens. Die Struktur und die Aufgaben der Landesservicestelle Schule-Wirtschaft wurden im Kollegium Berufsausbildung und Fachkräfte für Sachsen vor einem Jahr vorgestellt. Dabei haben Vertreter der Lehrerausbildung, der Kammern, der Wirtschaft sowie das Kollegium für Berufsausbildung und Fachkräfte für Sachsen beratend mitgewirkt. Im Beirat sind somit Experten von Schule,

Wirtschaft, Bundesagentur für Arbeit und den Sozialpartnern vertreten.

Die Landesservicestelle Schule-Wirtschaft sieht eine konstruktive Zusammenarbeit in der Breite der Aufgaben und der Vielfalt der Partner.

Zweitens. Es gab in der Presse keine Kritik an der Einrichtung der Landesservicestelle Schule-Wirtschaft. Es ist aus der Presse nur eine Kritik bekannt, auf die sich der Antragsteller vermutlich bezieht. Diese richtet sich gegen die Geschäftsstelle der Landesarbeitsgemeinschaft Schule-Wirtschaft. Die Geschäftsstelle Schule – SMK – und Wirtschaft – VSW – hat die Aufgabe, die Abstimmung der seit 15 Jahren im Freistaat arbeitenden Landesarbeitsgemeinschaft Schule-Wirtschaft mit den Partnern aus der Wirtschaft und der Schule zu unterstützen. Über das Wirken der Geschäftsstelle wurde im Rahmen einer gemeinsamen Erklärung von SMK und VSW informiert. Diese gemeinsame Erklärung bekräftigt die seit 15 Jahren bestehende Zusammenarbeit in der Landesarbeitsgemeinschaft Schule-Wirtschaft. Sie steht nicht im Widerspruch zur konstruktiven Zusammenarbeit mit den Kammern, den Repräsentanten der freien Berufe, der Bundesagentur für Arbeit und den Sozialpartnern insgesamt. Sie steht auch nicht im Widerspruch zum im vergangenen Jahr beschlossenen Beirat Schule-Wirtschaft. Vielmehr unterstreicht sie unser Bestreben, die Berufsorientierung zu stärken und damit unseren Jugendlichen eine Zukunfts- und der Wirtschaft eine Nachwuchsperspektive zu geben.

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Herr Zais, eine Nachfrage.

Karl-Friedrich Zais, Linksfraktion: Herr Minister, haben Sie mir jetzt mitgeteilt, dass diese Befremdlichkeiten aus dem Weg geräumt sind? In der Presse war richtig formuliert, dass die IHK aus der Presse erfahren hat, dass es zur Landesservicestelle Schule-Wirtschaft eine neue Einrichtung gibt.

Prof. Dr. Roland Wöller, Staatsminister für Kultus: Ich bekräftige noch einmal meine Ausführungen. Diese Einrichtung ist die Bekräftigung der mittlerweile 15-jährigen Zusammenarbeit mit dem VSW in diesem Bereich und berührt nicht unsere sehr gute Zusammenarbeit, die wir mit allen Partnern bereits haben. Sie ergänzt die Tätigkeit nur.

Zu Ihrer Information: Ich habe im letzten Kollegium diese Frage mit allen Partnern einvernehmlich erörtert und noch einmal klargestellt.

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Danke schön. – Herr Dr. Müller, Sie sind mit Frage Nr. 11 an der Reihe.

Dr. Johannes Müller, NPD: Mir geht es um den Bergsport.

Zum 31.12.2008 hat der Deutsche Alpenverein (DAV) seine Mitgliedschaft in der International Mountaineering and Climbing Federation (UIAA) beendet. Damit endete auch die Mitgliedschaft des Sächsischen Bergsteigerbun-

des (SBB) in der UIAA, da dieser eine Sektion des DAV ist. Für die circa 9 000 im SBB organisierten sächsischen Kletterer und alle anderen in anderen Sektionen des DAV Organisierten bedeutet dies, dass Klettern in den Böhmisches Mittelgebirgen nach tschechischer Rechtslage jetzt eine Ordnungswidrigkeit darstellt, da durch die tschechischen Gesetze vorgeschrieben ist, dass zur Ausübung des Bergsports in der Tschechischen Republik die Mitgliedschaft im Cesky Horolezecky Svaz (CHS) bzw. einem ausländischen Bergsportverband, der Mitglied der UIAA ist, notwendig ist.

Der SBB bemühte sich bisher vergebens, eine Lösung dieses Problems zu erreichen. Ein ursprünglich für den 29.11.2008 geplantes Gespräch in Prag fand nicht statt, eine ebenfalls bereits angedachte Vereinsmitgliedschaft des SBB im CHS ist laut „Sächsischer Zeitung“ ebenfalls nicht möglich.

Meine Fragen an die Staatsregierung:

1. Welche Aktivitäten gab es bisher, um dieses Problem vor Beginn der Bergsportsaison 2009 zu lösen?
2. Welche Unterstützungsmöglichkeiten sieht die Sächsische Staatsregierung, um noch vor Beginn der Bergsportsaison 2009 dieses Problem zu lösen?

Ich möchte dazu anmerken, dass mir sehr wohl bekannt ist, dass es nach Ende der Einreichungsfrist dieser Fragen vor über einer Woche eine weitere Entwicklung in der Sache gegeben hat. Allerdings würde mich der Sachstand auch interessieren.

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Es antwortet nochmals Herr Prof. Wöller.

Prof. Dr. Roland Wöller, Staatsminister für Kultus: Herr Dr. Müller, ich beantworte Ihre Fragen wie folgt.

Zu erstens: Der Sächsische Bergsteigerbund ist Mitglied im Deutschen Alpenverein (DAV). Der DAV hat seine Mitgliedschaft im internationalen Verband beendet. Das Klettern in den Böhmisches Mittelgebirgen stellt nach tschechischer Rechtslage aber eine Ordnungswidrigkeit dar, wenn keine Mitgliedschaft im internationalen Verband nachgewiesen werden kann. Aus diesem Grunde wäre es sinnvoll und naheliegend, dass sich der Sächsische Bergsteigerbund um eine Mitgliedschaft im tschechischen Verband bemüht bzw. diese auch durch eine Satzungsänderung herbeiführt. Da die oben genannte Sachverhaltsdarstellung für den sächsischen Verband eine wichtige Aufgabe darstellt, weil es im Böhmisches sehr viele Klettermöglichkeiten gibt, sind wir dabei, diese Frage mit der tschechischen Seite grundsätzlich zu klären.

Zu zweitens: In den vergangenen zwei Tagen führte ein Mitarbeiter meines Hauses in Prag Gespräche mit dem tschechischen Partnerministerium, das auch für den Sport zuständig ist. Dabei stand die obige Fragestellung auf der Tagesordnung. Wir wollen darauf hinwirken, dass sich die tschechische Seite für eine Mitgliedschaft des Sächsischen Bergsteigerbundes beim tschechischen Verband

öffnet. Über die Ergebnisse der Beratung werden wir demnächst mit den zuständigen Partnern diskutieren.

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Herr Dr. Müller hat eine Nachfrage.

Dr. Johannes Müller, NPD: Ich habe eine Nachfrage zu dem Bericht der „Sächsischen Zeitung“ vom 17./18.01.2009. Darin wurde ausgeführt, dass eine vorübergehende Ausnahmeregelung über das Nationalparkamt Böhmisches Schweiz möglich wäre. Dies kann aber aus meiner Sicht entgegen dem Presseartikel lediglich die Böhmisches Schweiz betreffen, nicht aber das Adersbacher/Weckelsdorfer Gebiet und andere tschechische Klettergebiete. Gibt es dazu Erkenntnisse der Staatsregierung, wie sich das entwickelt?

Prof. Dr. Roland Wöller, Staatsminister für Kultus: Hauptansprechpartner ist zunächst einmal das tschechische Partnerministerium. Deswegen haben wir den ordnungsgemäßen Gang für diese Gespräche gewählt. Ich gehe davon aus, dass diese Fragen umfassend geklärt werden und nicht nur so, dass Teillösungen und zeitlich begrenzte Lösungen herbeigeführt werden, sondern dass wir rasch Klarheit und Rechtssicherheit für alle Kletterer, die im Böhmisches Mittelgebirge ihren Sport ausüben wollen, herbeiführen.

Dr. Johannes Müller, NPD: Das wäre schön. Vielen Dank.

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Schönen Dank. – Frau Günther-Schmidt, Sie sind mit Frage Nr. 13 an der Reihe.

Astrid Günther-Schmidt, GRÜNE: Es geht um die Auferlegung von Sicherheitsleistungen nach dem Bundes-Immissionsschutzgesetz (BImSch-Gesetz).

Die Auferlegung einer Sicherheitsleistung ist ein erforderliches, geeignetes und verhältnismäßiges Mittel zum Schutz des öffentlichen Interesses. Die Anordnung einer Sicherheitsleistung i. S. v. § 12 Abs. 1 S. 2 BImSchG soll sicherstellen, dass nicht die öffentliche Hand bei Zahlungsunfähigkeit des Betreibers die zum Beispiel erheblichen Stilllegungskosten zu tragen hat. Gerade im Fall von Abfallentsorgungsanlagen entsteht das besondere Risiko, dass infolge einer Insolvenz hohe Kosten für die Erfüllung der Nachsorgepflichten, insbesondere für die Entsorgung der Abfälle, entstehen. Nur die Sicherheitsleistung schützt die öffentliche Hand vor Kosten der Ersatzvornahme.

Meine Fragen an die Staatsregierung:

1. Sind in Sachsen Fälle bekannt, bei denen den Betreibern von Abfallbehandlungsanlagen und Abfalllagern bzw. -zwischenlagern die Höhe der in der immissionsschutzrechtlichen Genehmigung auferlegten Sicherheitsleistungen reduziert wurde? Ich bitte um Nennung der jeweiligen Unternehmen.

2. Welche Gründe wurden jeweils für die Reduzierung der Sicherheitsleistung angegeben?

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Herr Staatsminister Kupfer wird antworten.

Frank Kupfer, Staatsminister für Umwelt und Landwirtschaft: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abg. Günther-Schmidt, zur Frage 1:

Im Freistaat Sachsen wurden bei folgenden Abfallentsorgungsunternehmen die in der Genehmigung festgelegten Sicherheitsleistungen reduziert. Ich zähle Ihnen die Firmen auf:

- RDR, Inhaber René Denke, in 08349 Johanngeorgenstadt.
- die Autoverwertung Dießner in 02739 Eibau
- ETU, Eigensche Trocken- und Umwelttechnik GmbH in 02748 Altbernsdorf
- die Firma S. Briesonky, Fuhrunternehmen und Baustoffhandel in 02708 Löbau
- die Autoverwertung Richter in 02763 Zittau, Ortsteil Dittelsdorf und
- Beck Abbruch, Erdbau und Recycling GmbH in 08056 Zwickau, Ortsteil Hartmannsdorf

Zur Frage 2: Bis auf die Firma Beck Abbruch GmbH wurden die Sicherheitsleistungen bei den genannten Unternehmen deshalb reduziert, weil die Abfallmengen verringert wurden.

Bei der Beck Abbruch, Erdbau und Recycling GmbH wurde die Reduzierung mit den gesunkenen Preisen bei der Altholzentsorgung begründet.

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Frau Günther-Schmidt hat eine Nachfrage.

Astrid Günther-Schmidt, GRÜNE: Ich habe sogar zwei Nachfragen. Meine erste Nachfrage: Sie haben die ETU in Altbernsdorf erwähnt, deren Sicherheitsleistung reduziert wurde.

Der Antrag, den die ETU gestellt hat, wurde ihr genehmigt, wie er gestellt wurde.

Frank Kupfer, Staatsminister für Umwelt und Landwirtschaft: Ist das jetzt eine Frage?

Astrid Günther-Schmidt, GRÜNE: Kurz nach Erteilung des Genehmigungsbescheides ging der Antrag auf Reduzierung ein. Halten Sie es oder hielten Sie es nicht für sinnvoller, wenn statt dieses Antrages ein Widerspruch gegen den Bescheid ergangen wäre?

Und zweitens:

Frank Kupfer, Staatsminister für Umwelt und Landwirtschaft: Entschuldigung, können Sie die erste Frage noch mal formulieren?

Astrid Günther-Schmidt, GRÜNE: Ja, ich fasse es einfach mal kurz zusammen.

Frank Kupfer, Staatsminister für Umwelt und Landwirtschaft: Bitte.

Astrid Günther-Schmidt, GRÜNE: Wäre es nicht richtiger gewesen, wenn die ETU so kurz nach der Genehmigung einen Widerspruch gegen diese Genehmigung an die Genehmigungsbehörde verschickt hätte, anstatt einen Antrag zu stellen auf Reduzierung der Sicherheitsleistung nach Ablauf dieser Frist?

Frank Kupfer, Staatsminister für Umwelt und Landwirtschaft: Ich habe deshalb noch mal nachgefragt, weil ich glaube, Sie gehen von falschen Vorstellungen aus. Die ETU hat meines Wissens zum Beispiel einen Antrag für einen Neubau gestellt. Dafür haben sie diese Sicherheitsleistung erbringen müssen.

Astrid Günther-Schmidt, GRÜNE: 480 000 Euro!

Frank Kupfer, Staatsminister für Umwelt und Landwirtschaft: Gleichzeitig sind für das Vorhandene die Sicherheitsleistungen herabgestuft worden, weil sich die Abfallmenge reduziert hat. Sie können das nicht vermischen.

Astrid Günther-Schmidt, GRÜNE: Doch! Es haben sich damit der Antrag und die Genehmigung geändert. Deshalb meine zweite Frage.

Frank Kupfer, Staatsminister für Umwelt und Landwirtschaft: Ja, aber das sind doch zwei verschiedene Sachen. – Aber stellen Sie die zweite Frage, bitte.

Astrid Günther-Schmidt, GRÜNE: Na gut, wenn es in einem Antrag und in einer Genehmigung steht, ist es für mich und alle anderen eine Sache. Deshalb meine zweite Frage: In welchem Ausmaß – weil es ja eine gravierende Änderung der Genehmigung bedeuten würde, nämlich nur noch gut ein Drittel der Sicherheitsleistung ist zu zahlen, da müsste zwangsläufig das Volumen des Umschlages entsprechend reduziert werden – wäre es dann sinnvoll, die Öffentlichkeit weiter zu beteiligen; öffentliche Auslegung der neuen Genehmigung und dergleichen?

Frank Kupfer, Staatsminister für Umwelt und Landwirtschaft: Das werde ich Ihnen schriftlich nachreichen.

Astrid Günther-Schmidt, GRÜNE: Vielen Dank.

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Herr Kosel, Sie sind mit der laufenden Nr. 16 an der Reihe.

Heiko Kosel, Linksfraktion: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Diese Frage bezieht sich auf das Modellprojekt Ostsachsen.

Durch spezialisierte Akutmedizin ist auch auf dem Lande eine schnelle Versorgung von Schlaganfallpatienten möglich, verspricht ein Modellprojekt „Schlaganfallversorgung Ostsachsen Netzwerk“.

Ich frage daher die Staatsregierung:

1. Welchen Stand weist bisher die Verwirklichung des Projekts auf?

2. Wann erfolgt die perspektivisch vorgesehene Erweiterung des telemedizinischen Netzwerkes über ganz Ostsachsen?

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Frau Ministerin Clauß antwortet.

Christine Clauß, Staatsministerin für Soziales: Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Abg. Kosel, zur ersten Frage nehme ich wie folgt Stellung:

Am Schlaganfallnetzwerk Ostsachsen sind zum gegenwärtigen Zeitpunkt sieben Krankenhäuser aktiv beteiligt. Mit weiteren sieben Krankenhäusern verhandelt das Universitätsklinikum Dresden über eine Kooperation. Das Klinikum Hoyerswerda kooperiert als Sonderfall mit dem Kreiskrankenhaus Spremberg.

Zur zweiten Frage: Im Jahre 2009 wird die Erweiterung des telemedizinischen Netzwerkes über ganz Ostsachsen abgeschlossen sein.

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Eine Nachfrage?

Heiko Kosel, Linksfraktion: Nein. – Vielen Dank, Frau Ministerin.

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Wir kommen zur Frage Nr. 14 von Herrn Dr. Gerstenberg. Sie betrifft die Klassifizierung von Fotovoltaikanlagen in der Sächsischen Bauordnung.

Dr. Karl-Heinz Gerstenberg, GRÜNE: Die Sächsische Bauordnung (SächsBO) klassifiziert Solarstromenergieanlagen und Sonnenkollektoren als Anlagen der Gebäudetechnik und stellt sie in § 61 SächsBO als genehmigungsfreie Bauvorhaben dar. Trotz dieser eindeutigen Aussage verlangt das Bauamt der Landeshauptstadt Dresden einen Bauantrag für eine Baugenehmigung von Fotovoltaikanlagen.

Vor diesem Hintergrund frage ich die Staatsregierung:

1. Wie bewertet die Sächsische Staatsregierung die Forderungen des Bauamtes der Landeshauptstadt Dresden nach einem Bauantrag für Fotovoltaikanlagen?

2. Welche gesetzlichen Grundlagen hinsichtlich der Genehmigungspraxis sind beim Bau von Fotovoltaikanlagen aus Sicht der Staatsregierung grundsätzlich von den Verwaltungen in Anwendung zu bringen?

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Herr Innenminister Dr. Buttolo wird antworten.

Dr. Albrecht Buttolo, Staatsminister des Innern: Herr Präsident! Herr Dr. Gerstenberg! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Frage 1 möchte ich wie folgt beantworten: Die Errichtung von Solarenergieanlagen und Sonnenkollektoren ist nicht generell baugenehmigungsfrei

möglich, sondern nur dann, wenn die Voraussetzungen des § 61 Abs. 1 Nr. 2b der Sächsischen Bauordnung erfüllt sind. Danach sind die Anlagen verfahrensfrei in und an Dach- und Außenwandflächen sowie gebäudeunabhängig mit einer Höhe bis zu 3 m und einer Gesamtlänge bis zu 9 m.

Fotovoltaikanlagen fallen nur dann unter diesen Freistelungsstatbestand, wenn es sich hierbei tatsächlich um Anlagen der technischen Gebäudeausrüstung handelt. Dies wäre nur dann der Fall, wenn sie der Energieversorgung des Gebäudes dienen. Da Fotovoltaikanlagen anders als Sonnenkollektoren, die nur der Energieversorgung des Hauses dienen, regelmäßig eine Stromeinspeisung ins öffentliche Netz vorsehen, unterfallen sie meist nicht den Anlagen der technischen Gebäudeausrüstung.

Zu Frage 2: Es ist zu prüfen, ob die Fotovoltaikanlage in den Katalog der verfahrensfreien Bauvorhaben des § 61 der Sächsischen Bauordnung fällt. Handelt es sich hierbei um eine Solarenergieanlage im Sinne des § 61 Abs. 1 Nr. 2b mit der Eigenschaft einer haustechnischen Anlage, dann ist ihre Errichtung nach Maßgabe dieser Vorschrift verfahrensfrei möglich. Wenn nicht, besteht entsprechend dem Grundsatz des § 59 Abs. 1 der Sächsischen Bauordnung Baugenehmigungspflicht. Zu beachten ist, dass die Bewegungsfreiheit nach § 61 der Sächsischen Bauordnung nicht von der Verpflichtung zur Einhaltung der Anforderungen entbindet, die durch öffentlich-rechtliche Vorschriften an Anlagen gestellt werden.

Dr. Karl-Heinz Gerstenberg, GRÜNE: Vielen Dank.

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Wir kommen noch einmal zu Herrn Kosel. Er stellt die Anfrage Nr. 17.

Unsere Fragestunde ist in zwei Minuten zu Ende. Es könnte sein, dass dies die letzte Frage ist. Herr Kosel, bitte.

Heiko Kosel, Linksfraktion: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Diese Frage bezieht sich auf aktuelle Probleme am Institut für Sorabistik an der Leipziger Universität.

Dem Vernehmen nach sind durch jüngste Entscheidungen der Universitätsleitung Ausbildungsgänge am Institut für Sorabistik, insbesondere die Lehrer- bzw. Masterausbildung in niedersorbischer Sprache, gefährdet.

Ich frage daher die Staatsregierung:

1. Über welche Kenntnisse verfügt die Staatsregierung zu dem oben genannten Problemkreis?

2. Wie bewertet die Staatsregierung die Möglichkeiten des Instituts für Sorabistik zur minderheitenpolitischen Aufgabenerfüllung, insbesondere hinsichtlich der mit dem Land Brandenburg geschlossenen Vereinbarung zur Ausbildung in Niedersorbisch an der Universität Leipzig?

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Frau Staatsministerin Dr. Stange.

Dr. Eva-Maria Stange, Staatsministerin für Wissenschaft und Kunst: Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Abg. Kosel, die Situation der Sorabistik und der Sorbischlehrerausbildung an der Universität Leipzig ist der Staatsregierung sehr gut bekannt. Die Staatsregierung ist sich auch bewusst, dass aus § 12 des Gesetzes über die Rechte der Sorben im Freistaat Sachsen besondere Verpflichtungen bei Einrichtung und Erhalt der einzelnen universitären Forschungs- und Lehrinrichtungen für Sorabistik existieren.

Das Rektorat der Universität Leipzig hat in der jüngsten Vergangenheit keine Entscheidungen getroffen, die die Lehre am Institut für Sorabistik betreffen. Die Sorabistik hat vielmehr das typische Problem kleiner Fächer. Mit wenigen Lehrkräften muss das komplette Bachelor- und Masterangebot abgedeckt werden. Dies ist mit den zur Verfügung stehenden Ressourcen am Institut für Sorabistik nicht zu bewältigen.

Hinzu kommt, dass bei der Erfüllung des gesetzlichen Auftrags der Sorbischausbildung in quantitativer und qualitativer Hinsicht die Auslastungsparameter bzw. die konkreten Studierendenzahlen nicht gänzlich außer Acht gelassen werden dürfen. Die Studierendenzahlen bewegen sich auf einem vergleichsweise niedrigen Niveau, was sicherlich auch in dem verhältnismäßig kleinen sorbischen Volk und in den damit einhergehenden begrenzten beruflichen Möglichkeiten auf dem Gebiet der Sorabistik eine Ursache hat. Setzt man die Zahl der Studierenden zur Lehrkapazität ins Verhältnis, so zeigt sich, dass in der Sorabistik ein deutlich überdurchschnittliches Betreuungsverhältnis bzw. eine erhebliche Unterauslastung existiert.

Das Problem kann daher für das Institut für Sorabistik nur durch die Bereitstellung zusätzlicher Mittel für Lehraufträge gelöst werden. Das Rektorat der Universität Leipzig ist auch bereit, diese Mittel zur Verfügung zu stellen, benötigt aber dafür konkrete Bedarfszahlen aus dem Institut für Sorabistik, die noch nicht vorliegen.

Die Staatsregierung und die Universität Leipzig bekennen sich zu ihrer besonderen Verantwortung bei der Aus- und Weiterbildung von Sorbischlehrerinnen und -lehrern. Die Vereinbarung über eine länderübergreifende Zusammenarbeit vom Sommer 2002 wird dafür weiterhin eine Grundlage bilden. Diese Vereinbarung zwischen dem SMWK, dem SMK und dem Ministerium für Bildung, Jugend und Sport sowie dem Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg regelt, dass beide Seiten ein berufsbegleitendes Erweiterungsstudium für brandenburgische Sorbischlehrerinnen und -lehrer durchführen werden. Der diesbezügliche Antrag auf Einrichtung eines weiterbildenden Masterstudiengangs Niedersorbisch befindet sich an der Universität Leipzig derzeit auf dem Gremienweg. Der Fakultätsrat der Philologischen Fakultät wird sich Anfang Februar mit der Vorlage befassen. Danach erfolgt die Beratung in der Kommission Lehre, Studium, Prüfung im Rektorat und im Senat.

Heiko Kosel, Linksfraktion: Vielen Dank, Frau Staatsministerin.

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Meine Damen und Herren! Meine Schätzung war richtig. Die Fragestunde ist vorüber und es stehen noch fünf Fragen aus. Die Staatsregierung ist aufgefordert, die fünf Fragen schriftlich zu beantworten.

Schriftliche Beantwortung weiterer Fragen

Heike Werner, Linksfraktion: Zulässigkeit der Neuvergabe der Rettungsleistungen in der Region Borna und Umgebung durch den RZV Landkreis Mittelsachsen (Frage Nr. 18)

Am 22.12.2008 wurde in der Region Borna und Umgebung der bestehende öffentlich-rechtliche Vertrag des Rettungszweckverbandes der Versorgungsbereiche Landkreis Leipzig und Region Döbeln (RZV Landkreis Mittelsachsen) mit der DRK Rettungsdienst, Krankentransport und Hilfsdienste gGmbH vom RZV zum 23.12. 2008 außerordentlich gekündigt. Der Rettungszweckverband zog über eine Beauftragung Personal von anderen rettungsdienstlich in der Region tätigen Unternehmen bei. Das Personal der gGmbH wurde nicht durch den RZV herangezogen. Die Beauftragung erfolgte bis längstens 15.01.2009, dann sollte ein Beschluss über das weitere Vorgehen in der Verbandsversammlung herbeigeführt werden. Diese Verbandsversammlung beschloss am 12.01.2009 eine Beauftragung in Form eines Vertragsabschlusses zur Erbringung der Leistungen des Rettungsdienstes ab 16.01.2009 mit dem ASB Regionalverband

Leipzig, dem DRK-Kreisverband Geithain e.V. und der Johanniter-Unfall-Hilfe e. V. für die gesamte vom bisherigen Leistungserbringer (DRK Rettungsdienst, Krankentransport und Hilfsdienste gGmbH) versorgte Region Borna, Groitzsch und Umgebung (Versorgungsgebiet) im Wege einer freihändigen Vergabe.

Fragen an die Staatsregierung:

1. Inwieweit und in welcher Form könnte der Rettungszweckverband auf der Grundlage des § 31 Abs. 7 SächsBRKG die bedarfsgerechte Versorgung mit Leistungen des Rettungsdienstes für das gesamte bisherige Versorgungsgebiet Borna, Groitzsch und Umgebung selbst übernehmen?

2. Inwieweit hat der RZV in rechtlich zulässiger Weise gehandelt, indem er in Bezug auf die für das gesamte bisherige Versorgungsgebiet Borna, Groitzsch und Umgebung zu erbringenden Leistungen des Rettungsdienstes nicht, wie von der maßgeblichen BGH-Entscheidung (BGH-Beschluss vom 1. Dezember 2008, Vergabenausschreibungsverfahren zu Az.: X ZB 32/08) gefordert, „nach

Maßgabe der Basisparagrafen des Abschnitts 2 der VOL/A 2006 sowie der §§ 8a und 28a dieses Abschnitts im Rahmen des durch den Ersten Abschnitt des Vierten Teils des GWB geschaffenen Vergaberegimes“ verfuhr, sondern die Leistungen des Rettungsdienstes ausschließlich im Wege einer freihändigen Vergabe an die genannten drei Leistungserbringer vergab, obwohl durch vorsorgliche Maßnahmen des RZV die Durchführung des Rettungsdienstes abgesichert werden konnte und kann?

Dr. Albrecht Buttolo, Staatsminister des Innern: Zu Frage 1: Der bisherige Leistungserbringer war insolvent geworden. Um zu verhindern, dass dies zu einer Gefährdung des Rettungsdienstes führte, musste der RZV den Vertrag mit dem insolventen Leistungserbringer außerordentlich kündigen. Gleichzeitig musste der RZV sicherstellen, dass unverzüglich Rettungsdienstleistungen bereitstanden. Dies wäre nicht gelungen, wenn vorher ein Auswahlverfahren durchgeführt worden wäre. In einem solchen Fall – wenn also ein leistungsfähiger Leistungserbringer nicht rechtzeitig zur Verfügung steht, und nur in einem solchen Fall – hat der RZV die Notfallrettung und den Krankentransport selbst durchzuführen. Gemäß § 31 Abs. 7 SächsBRKG hat er aber gleichzeitig baldmöglichst über ein Auswahlverfahren einen leistungsfähigen Leistungserbringer zu ermitteln und zu beauftragen.

Zu Frage 2: Der RZV hat in rechtlich zulässiger Weise gehandelt. Den Aussagen des RZV zufolge hat dieser eine freihändige Vergabe durchgeführt, wobei der RZV bereits im Vorfeld ihm bekannte Leistungserbringer in seinem Bereich und in der Region zur Möglichkeit kurzfristiger Bereitstellung von Einsatzmitteln und Personal angefragt hatte. Dies war angezeigt, um eine lückenlose, bedarfsgerechte Versorgung mit Leistungen des Rettungsdienstes sicherzustellen. Wegen der besonderen Dringlichkeit und dem begrenzten Bieterkreis war die Durchführung einer freihändigen Vergabe gemäß § 3 Nr. 4f) VOL im vorliegenden Fall zulässig. Die besondere Dringlichkeit ergab sich aus der Zahlungsunfähigkeit des bisherigen Leistungserbringers und vor dem Hintergrund der zu schützenden hochrangigen Rechtsgüter, nämlich Leben und Gesundheit der Bevölkerung.

Johannes Lichdi, GRÜNE: Einsatzwert von „SensoCoptern“ (Frage Nr. 19)

Zum Umstand, dass die SensoCopter bisher keine Beweisfotos lieferten, die vor Gericht eine Rolle spielen können, erklärte das Innenministerium nach Zeitungsberichten, dass die Flüge bisher nur ‚präventiven Charakter‘ hatten und Fotos aufgrund der Situation vor Ort nicht notwendig waren („Sächsische Zeitung“ vom 10. Januar 2009).

Fragen an die Staatsregierung:

1. Welche Maßnahmen wurden mit welchem finanziellen Aufwand ergriffen bzw. sind geplant, um die Qualität der Beweissicherung durch Fotos der „SensoCopter“ zu verbessern?

2. Welche konkreten Anhaltspunkte sprechen für eine präventive, gewaltverhindernde Wirkung, durch Mitführen bzw. Einsatz der „SensoCopter“ bei a) Fußballspielen und b) sonstigen Einsätzen (zum Beispiel Demonstrationen)?

Dr. Albrecht Buttolo, Staatsminister des Innern: Zu Frage 1: Ich möchte zunächst betonen, dass das einjährige Pilotprojekt auf die Erprobung eines unbemannten Luftfahrzeuges unter einsatzmäßigen Bedingungen abzielt. Ziel dieses Pilotprojektes ist es festzustellen, inwieweit derartige unbemannte Luftfahrzeugsysteme die vorhandenen Führungs- und Einsatzmittel der Polizei ergänzen bzw. unterstützen können.

Der Einsatz dieser SensoCopter erfolgt somit nicht nur zur Beweissicherung. Die Qualität der durch die SensoCopter gefertigten Fotoaufnahmen zur Beweissicherung im Strafverfahren ist unseres Erachtens ausreichend. Gleichwohl wissen wir, dass zum Beispiel die Windanfälligkeit dieses 900 Gramm leichten Fluggerätes noch verbesserungsfähig ist. Um den Einsatzwert dieses SensoCopters weiter zu optimieren, planen wir eine Fortführung dieses Pilotprojektes mit einem Nachfolgemodell. Derzeit befinden wir uns hierzu noch in der Planungsphase.

Zu Frage 2: Im Zusammenhang mit den bisherigen Einsätzen des SensoCopters im Rahmen des einjährigen Pilotprojektes war kein gewalttätiger Verlauf von Veranstaltungen festzustellen. Das Wissen um die Möglichkeit, bei strafbaren Handlungen beobachtet zu werden, verändert in der Regel das Verhalten eines potenziellen Straftäters. Wer weiß, dass er beobachtet wird oder beobachtet werden könnte, verhält sich anders als jemand, der sich unbeobachtet fühlt. Dieser sogenannte Beobachtungsdruck erzeugt in der Regel eine generalpräventive Wirkung. In Kreisen gewaltbereiter Personen dürfte bekannt sein, dass die Polizei des Freistaates Sachsen einen SensoCopter mit Bildaufzeichnung und Bildübertragung bereithält und einsetzt. Im konkreten Einsatzfall ist daher grundsätzlich von einer generalpräventiven Wirkung auszugehen.

Johannes Lichdi, GRÜNE: Schutz von Meldedaten – Freischaltung des KKM (Frage Nr. 20)

Fragen an die Staatsregierung:

1. Wann wurde bzw. wird das Kernmelderegister zum Abruf von Daten durch Private freigeschaltet?

2. Wie viele Bürgerinnen und Bürger des Freistaates Sachsen haben Widerspruch gegen den automatischen Abruf von Daten über das Internet (§ 32 Abs. 4 SächsMG) eingelegt?

Dr. Albrecht Buttolo, Staatsminister des Innern: Zu Frage 1: Die Freischaltung des Kommunalen Kernmelderegisters (KKM) zum Abruf von Daten durch Private ist für den 02.02.2009 vorgesehen.

Zu Frage 2: Durch die Meldebehörden des Freistaates Sachsen wurden an die SAKD zum Stichtag 19.01.2009 insgesamt für 162 776 Personen der Widerspruch gegen den automatisierten Abruf über das Internet nach § 32 Abs. 4 SächsMG übermittelt und im Datenbestand des KKM gespeichert.

Elke Herrmann, GRÜNE: Mittel für Pflegestützpunkte (Frage Nr. 21)

In ihrer Stellungnahme vom 22.12.2008 zum Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN (Drucksache 4/12202) „Rechte der Pflegebedürftigen stärken – Pflegestützpunkte in Sachsen einrichten“ erklärt Frau Staatsministerin für Soziales Clauß, dass „die Arbeitsgruppe übereinstimmend zum Ergebnis gelangt [ist], dass die Errichtung von Pflegestützpunkten zur Zeit von keinem der Beteiligten gewünscht ist“. Stattdessen solle „das durch das Pflegeweiterentwicklungsgesetz verfügbare Geld in Sachsen nicht in kostenträchtige Strukturen, sondern in Netzwerke investiert [werden], die direkt und unmittelbar den Pflegebedürftigen und ihren Angehörigen zur Verfügung stehen“.

Fragen an die Staatsregierung:

1. Beabsichtigt die Staatsregierung, die vom Bund zur Verfügung gestellten Mittel in Höhe von 60 Millionen Euro für alle Länder (§ 92c SGB XI) zum Aufbau von Pflegestützpunkten nicht in Anspruch zu nehmen?
2. Welche Maßnahmen plant die Staatsregierung mit welchen Mitteln, auf welcher gesetzlichen Grundlage und in welchem Zeitraum, um die Situation Pflegebedürftiger zu verbessern (Bitte Auflistung nach Landes- und Bundesmitteln)?

Christine Clauß, Staatsministerin für Soziales: Zur ersten Frage nehme ich wie folgt Stellung: Die Finanzierung der Pflegestützpunkte hat der Gesetzgeber so geregelt, dass das Bundesversicherungsamt die Fördermittel in einer Gesamthöhe von bis zu 60 Millionen Euro für die Stützpunkte aller Bundesländer aus dem Ausgleichsfonds der Pflegeversicherung entnimmt.

Die Aufteilung erfolgt nach dem Königsteiner Schlüssel. Auf Sachsen würden dabei 3 155 976 Euro entfallen. Damit soll ein Pflegestützpunkt mit maximal 45 000 Euro gefördert werden. Wenn ehrenamtlich Tätige und Selbsthilfegruppen eingebunden werden, kann der Betrag um 5 000 Euro aufgestockt werden.

Das SMS hat alle diejenigen, die unmittelbar betroffen sind, das heißt die kommunalen Spitzenverbände, die Pflegekassen, die Liga der Wohlfahrtsverbände und die privaten Verbände der Leistungserbringer, in einer Arbeitsgruppe zusammengerufen und sie gebeten zu klären, wie die Aufgabenerfüllung der Pflegestützpunkte (§ 92c Pflegeweiterentwicklungsgesetz) geregelt werden könnte.

Es ist schon mehrfach gesagt worden, dass sich alle Beteiligten einig waren, dass in Sachsen die Errichtung von Pflegestützpunkten nicht sinnvoll sei, da sie zum Aufbau von Doppelstrukturen führe.

Und: Ich will den Pferdefuß dieses Angebotes noch mal ganz deutlich nennen. Zum einen sind die 45 000 Euro nicht kostendeckend – die AOK rechnet bei einer Vollkostenrechnung mit bis zu 200 000 Euro pro Stützpunkt –; darüber hinaus handelt es sich um eine Anschubfinanzierung.

Das heißt, dieses Geld steht nur für den Aufbau der Pflegestützpunkte zur Verfügung, der bis zum 30. Juni 2011 abgeschlossen sein muss.

Von einer Fortführung der Finanzierung der Pflegestützpunkte ist im Pflegeweiterentwicklungsgesetz nicht die Rede. Offen bleibt daher die Frage der anschließenden Finanzierung der geschaffenen Strukturen.

Deshalb gehen wir einen anderen Weg. Wir haben gestern in der Aktuellen Debatte ausführlich darüber gesprochen. Wir wollen Geld für die Pflege ausgeben und nicht für die Verwaltung der Pflege.

Mein Ziel ist: maximale Nähe zu den Betroffenen und ihren Angehörigen, aufsuchende, zeitnahe und barrierefreie Beratung sowie schnelle Hilfe bei akut auftretender Pflegebedürftigkeit. Dies wollen wir gemeinsam mit Pflegekassen, Leistungserbringern und Kommunen realisieren.

Zur zweiten Frage nehme ich wie folgt Stellung:

Die Situation Pflegebedürftiger wird ganz wesentlich durch die bundesgesetzlich vorgegebenen Rahmenbedingungen bestimmt. Dass sich der Freistaat Sachsen über die Länderkammer auch weiterhin an der Gestaltung der Rahmenbedingungen für Pflegebedürftige und deren Angehörige engagieren wird, ist selbstverständlich. Darüber hinaus verweise ich an dieser Stelle auf meine Stellungnahme gestern in der Aktuellen Debatte. Wir werden gemeinsam mit Krankenkassen, den Kommunen, den Leistungsträgern und Leistungserbringern im Bereich der Pflege eine Pflegeoffensive starten.

Trotz Bundeszuständigkeit für die Pflegebedürftigen wird der Freistaat Sachsen damit seiner Verantwortung – auch unter Einsatz erheblicher Mittel aus dem Staatshaushalt – gerecht.

Elke Herrmann, GRÜNE: Transporte von italienischem Müll aus Sachsen-Anhalt zum Entsorgungsstandort Cröbern (Kreis Leipzig) (Frage Nr. 22)

Das Online-Magazin „Europaticker“ meldete unter Berufung auf Augenzeugen am Montag, dem 12. Januar 2009, dass am 13. Dezember 2008 ein Containerzug Abfälle aus Italien nach Obernessa bei Zeitz lieferte. Die Container wurden nachts auf Lkws verladen und nach Aussagen des Betreibers zum Entsorgungsstandort Cröbern (Kreis Leipzig) transportiert.

Fragen an die Staatsregierung:

1. Welcher Abfall italienischer Herkunft, mit welcher Notifizierung und welchen Abfallschlüsselnummern wurde im Dezember 2008 von Obernessa zum Entsorgungsstandort in Cröbern verbracht (Bitte um Nennung

der Abfallmengen und der Angaben aus der Notifizierung)?

2. Wie wurde der Abfall in Cröbern weiterverarbeitet bzw. wohin wurde er weitergeleitet?

Frank Kupfer, Staatsminister für Umwelt und Landwirtschaft: Zu Frage 1. Der dem SMUL vorliegende Artikel des „Europatickers“ vom 12. Januar 2009 enthält keine genaue Terminangabe zu den beschriebenen Abfalltransporten.

Derartige Transporte vom 13.12.2008 sind der zuständigen Landesdirektion Dresden nicht bekannt. Die Landesdirektion hat mitgeteilt, dass im Dezember 2008 auf Grundlage der genehmigten Notifizierung mit der Nummer IT 010180 Salzschlacken aus der Zweitschmelze mit der Abfallschlüsselnummer 10 03 08 von Italien zur Deponie Cröbern verbracht wurden.

Am 18., 19. und 20.12.2008 wurden insgesamt 661,92 Tonnen in Teuchern im Entladeterminale Nassa im Gewerbegebiet Obernessa von der Bahn auf den Lkw umgeladen und per Straße nach Cröbern transportiert.

Die Notifizierung enthält folgende Angaben:

- Exporteur-Notifizierender: FS Logistica SpA Business Unit Ecolog
- Importeur – Empfänger: WEV mbH
- Notifizierungsnummer: IT 010180, Notifizierung betreffend: Beseitigung, mehrmalige Verbringung
- Vorgesehene Gesamtmenge: 15 000 Tonnen
- Vorgesehener Zeitraum für die Verbringung: 10.04.2008 bis 09.04.2009
- Abfallerzeuger: Linea Metall S.r.l.
- Beseitigungsanlage: WEV mbh
- Beseitigungs-/Verwertungsverfahren: D1

– Bezeichnung und Zusammensetzung des Abfalls: Salzschlacken aus der Zweitschmelze

Zu Frage 2. Die Abfälle wurden auf der Deponie Cröbern abgelagert. Die Deponie Cröbern hat eine Zulassung für die Ablagerung der Abfallart 10 03 08, wenn die behördlich genehmigten Zuordnungswerte eingehalten sind. Ein Weitertransport der Abfälle erfolgte nicht.

Zur Information wird ergänzt: Aufgrund von Gleisbauarbeiten auf der Strecke zwischen Gaschwitz und Espenhain wurde bei der Landesdirektion Dresden eine Zustimmung zur Änderung der Transportstrecke beantragt und mit Bescheid vom 12.11.2008 genehmigt. Dabei wurde die Transportstrecke um die Möglichkeit „Schiene/Straße“ erweitert und damit der Umladung der Abfälle von der Bahn auf Lkws zugestimmt. Die Umladung der Abfälle in 06682 Teuchern im Entladeterminale Nassa im Gewerbegebiet Obernessa ist diesbezüglich in den Akten genannt.

Zusätzlich wurden zwei weitere Beförderer genehmigt. Einer davon ist die im Artikel des „Europatickers“ genannte Firma BMG Recycling GmbH mit dem Geschäftsführer Andreas Böhme. Die im Artikel genannte Firma SVG ist eine Tochterfirma der BMG Recycling GmbH mit gleichem Firmensitz und Geschäftsführer und war lediglich mit der Umladung der Container von der Bahn auf den Lkw beteiligt.

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Es ist kurz vor 14:00 Uhr. Wir treten in eine Mittagspause bis 15:00 Uhr ein. Das Präsidium tagt in zehn Minuten in Raum 3. Wir werden vermutlich 15:00 Uhr mit einer Wahl beginnen. Demzufolge fordere ich Sie zu Pünktlichkeit auf.

(Unterbrechung von 13:57 bis 15:01 Uhr)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Meine Damen und Herren! Wir setzen die Beratung fort, und zwar, wie vereinbart, mit

Tagesordnungspunkt 3

Wahl eines stellvertretenden Mitgliedes des 2. Untersuchungsausschusses (gemäß § 4 Abs. 2 Untersuchungsausschussgesetz)

Drucksache 4/14518 zu Drucksache 4/9266, Wahlvorschlag der Fraktion der NPD

In der 129. Sitzung bekam der Wahlvorschlag der NPD-Fraktion in den Drucksachen 4/14364 und 4/14492 sowohl im ersten als auch im zweiten Wahlgang nicht die erforderliche Mehrheit. Heute hat in der Mittagspause nochmals eine Verständigung der Fraktionen stattgefunden, und wir haben einen Wahlvorschlag der NPD-Fraktion vorliegen.

Wir kommen nun zum dritten Wahlgang. Ihnen liegt der Wahlvorschlag der NPD-Fraktion mit der Drucksachennummer 4/14518 zur Drucksache 4/9266 vor. Wir kommen nun zur Wahl. Die Wahl findet nach den Bestimmungen unserer Geschäftsordnung geheim statt, allerdings kann stattdessen durch Handzeichen abgestimmt werden,

wenn kein Abgeordneter widerspricht. Ich frage Sie daher, ob jemand widerspricht.

(Widerspruch der NPD)

– Dies ist der Fall. Demzufolge werden wir die geheime Wahl durchführen. Meine Damen und Herren! Hierzu berufe ich aus den Reihen der Schriftführer eine Wahlkommission mit folgenden Mitgliedern des Landtages ein: Frau Roth, Linksfraktion, als Leiterin; Herr Colditz, CDU; Frau Dr. Raatz, SPD; Frau Schüßler, NPD; Herr Dr. Martens, FDP;

(Beifall und Heiterkeit bei der FDP)

und Herr Weichert, GRÜNE. Damit es nach der Wahlhandlung zu keiner längeren Pause kommt, schlage ich Ihnen vor, danach in der Tagesordnung fortzufahren und das Ergebnis später bekannt zu geben. Ich übergebe nun das Wort an die Leiterin der Wahlkommission.

Andrea Roth, Linksfraktion: Meine Damen und Herren! Die Abgeordneten werden in alphabetischer Reihenfolge aufgerufen und erhalten einen Stimmschein, auf dem entsprechend der angegebenen Drucksache der Kandidat als stellvertretendes Mitglied des 2. Untersuchungsausschusses aufgeführt ist. Sie können sich zu dem Kandidaten durch Ankreuzen im entsprechenden Feld für Ja, Nein oder Stimmenthaltung entscheiden. Der Kandidat ist gewählt, wenn er mehr Ja- als Neinstimmen erhält. Wir beginnen mit der Wahl.

(Namensaufruf – Wahlhandlung)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Meine Damen und Herren, ich bitte Sie, wieder Platz zu nehmen. Wir setzen unsere Beratung fort. Die Wahlkommission wird auszählen, während wir zum nächsten Tagesordnungspunkt übergehen.

Ich gebe Ihnen Folgendes bekannt, bevor wir in den Punkt 4 einsteigen:

Die Fraktionen haben eine Verständigung durchgeführt. Nach der alten Tagesordnung werden der Punkt 7, Antrag der Koalitionsfraktionen, der Punkt 9 und der Punkt 10 von der heutigen Tagesordnung genommen. – Ist das korrekt so? – Demzufolge behandeln wir jetzt

Tagesordnungspunkt 4

Rechtsextremismus in Sachsen

Drucksache 4/13281, Große Anfrage der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, und die Antwort der Staatsregierung

Als Einbringerin spricht zunächst die Fraktion GRÜNE, danach die gewohnte Fraktionsreihenfolge. Herr Abg. Lichdi, Sie haben das Wort.

Meine Damen und Herren, ich bitte Sie um Ruhe!

(Holger Apfel, NPD: Komm, gib alles!)

Johannes Lichdi, GRÜNE: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrter Herr Kollege Bartl! Sehr geehrte Damen und Herren der demokratischen Fraktionen! Nachdem in der 3. Wahlperiode sowohl die SPD- als auch die PDS-Fraktion eine Große Anfrage zum Rechtsextremismus in Sachsen gestellt hatten, erscheint uns ein erneuter Gesamtüberblick über den Rechtsextremismus geboten. Dem sollte unsere Große Anfrage dienen. Sie bietet zwar zahlreiche Informationen, ist aber auch von der Begrenztheit eines allein amtlich vom Verfassungsschutz gemalten Bildes des Rechtsextremismus geprägt.

Das Problem war damals, zu Beginn dieses Jahrtausends, bereits vorhanden, auch wenn es die offizielle Politik verdrängte. Es war im Jahr 2000, als der damalige Ministerpräsident Biedenkopf den berüchtigten Ausspruch machte, dass sich die Sachsen als – Zitat – „immun gegenüber rechtsradikalen Versuchungen“ erwiesen hätten. Lieber fantasierte man damals über linksextremistische Bedrohungen als wahrzunehmen, was schon längst im Lande geschah. Diese Einstellung hatte konkrete Folgen für das Handeln der Polizei.

Meine Damen und Herren! Ich werde nie vergessen, wie damals Menschen, die sich gegen Nazis engagierten, standardmäßig in die linksextremistische Ecke gestellt wurden und oft genug eben keinen Schutz von der Polizei erhielten.

Sichtbar wurde das Problem für viele erst, als die rechtsextreme NPD im September 2004 in den Landtag einzog.

Eine wesentliche und bleibende Erkenntnis dürfte es sein, dass das Vorhandensein eines erheblichen rechtsextremistischen Einstellungspotenzials in Sachsen auch von der CDU nicht mehr bestritten wird. Allerdings ist es ein verbreiteter, aber grundfalscher und gefährlicher Irrglaube, die NPD mit dem Rechtsextremismus gleichzusetzen.

Es wird dem Problem eben nicht gerecht, wenn beispielsweise nach spektakulären Gewalttaten mittlerweile reflexartig nach einem Verbot der NPD gerufen wird, als ob sich damit das Problem antisemitischer, rassistischer und diktatorischer Vorstellungen und von Gewaltbereitschaft in der Gesellschaft automatisch erledigen ließe. Denn die NPD ist nur eine Ausdrucksform des Rechtsextremismus. Sie ist nicht der alleinige Erzeuger rassistischer, menschenfeindlicher Einstellungen, sie ist vielmehr der Profiteur dieser gesellschaftlich verbreiteten Ressentiments. Deshalb muss schon jetzt festgestellt werden: Sollte die NPD bei den Wahlen in diesem Jahr aus dem Landtag fliegen, worauf wir hinarbeiten,

(Alexander Delle, NPD: Anders herum wird ein Schuh draus!)

hätte sich das Problem des Rechtsextremismus in Sachsen noch lange nicht erledigt.

Öffentlichkeit und Medien haben seit 2004 immer wieder eine sogenannte Auseinandersetzung mit der NPD verlangt und den demokratischen Fraktionen die Fähigkeit dazu auch oft genug abgesprochen. Ich kann heute für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sagen, dass wir diese Aufgabe erfüllt haben. Jeder kann dies in unseren Publikationen nachlesen und Veranstaltungen erleben. Leider waren die Medien daran weniger interessiert, als den Demokraten insgesamt Unfähigkeit vorzuwerfen.

Auseinandersetzung heißt zuerst, die Unterschiede klar zu markieren. Worin liegt also der zentrale Unterschied zwischen Demokraten und Rechtsextremisten? Demokraten, gleich welcher politischen Farbenlehre, haben völlig andere Wertgrundlagen als Rechtsextremisten. Grundlage ihres Denkens ist die Achtung vor der Freiheit des Einzelnen, ist ihre Überzeugung, dass die Freiheit und die Grundrechte die Grundlage einer freiheitlichen Gesellschaft sind, die nicht nach den Vorstellungen einer bestimmten Religion oder Weltanschauung geformt sein sollte, sondern nach den formalen und durchaus oft lästigen Spielregeln einer parlamentarischen Demokratie. Demokraten sind überzeugt, dass nur die Demokratie zu einer wirksamen gesellschaftlichen Solidarität fähig ist. Demokraten wissen, dass alle Menschen die gleiche Würde haben und daher gleich zu behandeln sind. Wir Demokraten sind überzeugt, dass nur dieses Gesellschaftssystem die erforderliche Kreativität zur Lösung gesellschaftlicher Probleme freisetzen kann. Wir stehen in der Tradition der demokratischen Revolutionen von 1776, 1789, 1848 und 1989, und wir sind stolz darauf.

Rechtsextremisten dagegen suchen ihr Heil in abstammungsmäßig vorgegebenen Kollektiven, denen der Mensch ohne sein Zutun oder Wollen angehört oder eben nicht. Aus dieser rassistisch verstandenen Herkunft sollen sich die Normen des Zusammenlebens ergeben. Wie dies geschieht und wie diese Normen begründet werden, wird nicht gesagt. Dennoch fantasieren sich die Rassisten eine konfliktlose „Volksgemeinschaft“ oder einen nationalen Sozialismus herbei. Diese „Volksgemeinschaft“ soll durch den Ausschluss aller als fremd definierten Menschen und Meinungen ihren inneren Zusammenhalt erhalten. Freiheit des Einzelnen, Grundrechte und Demokratie sind aus dieser Nazi-Sicht nur Instrumente des – wie es dann oft heißt – „amerikanisch-jüdischen“ Finanzkapitals zur Niederhaltung der Deutschen.

Die NPD lehnt einen durch Wahlen herbeigeführten Machtwechsel ab. Sie leugnet explizit die Universalität der Menschenrechte und macht sich über sie lustig. Die NPD steht für 1914 und für 1933, sie steht für Unfreiheit und Unterdrückung nach innen und für Krieg nach außen. Ja, meine Damen und Herren, es ist so.

(Zuruf des Abg. Alexander Delle, NPD)

Die NPDler in diesem Landtag sind echte Nazis in der Nachfolge der NSDAP.

(Beifall bei den GRÜNEN und
der Linksfraktion – Jürgen Gansel:
Die NPD wurde als Partei erst 1964 gegründet!)

Meine Damen und Herren! Die Auseinandersetzung mit dem Rechtsextremismus zu führen heißt zuerst, sich seiner eigenen Wertgrundlagen zu vergewissern und diese auch stolz, selbstbewusst und öffentlich zu vertreten. Dazu wünsche ich uns allen Mut und Überzeugungskraft.

Versuchen wir einmal, die sächsische NPD in ihrer tatsächlichen Bedeutung zu erfassen. Die Kreistagswahlen und Meinungsumfragen haben gezeigt, dass die NPD eine

Wählerschaft zwischen 3 % und 6 % hat. Dies sind Wähler, die weder ein Wahlkampf ohne jedes kommunale Thema noch Kandidaten aus der militanten Szene gestört haben. Dies sind Wähler, die trotz der Skandalnummern, die die NPD in den letzten Jahren abgezogen hat, diese Partei gewählt haben. Daraus muss man eine Schlussfolgerung ziehen: Die NPD wird nicht aufgrund ihrer politischen Leistungen gewählt, sondern aufgrund einer in Teilen der Gesellschaft vorhandenen Entfremdung von der Demokratie und ihren Werten. Das ist das eigentlich beunruhigende Zeichen.

Dass das Triumphgeheul und Wortgeklingel der hiesigen NPD-Kader wenig zu bedeuten hat, ist aber auch klar. In der NPD-Postille „Deutsche Stimme“ vom Oktober 2004 wurde das sächsische Landtagswahlergebnis als Indiz für eine „nationale Zeitenwende“ hoch gefeiert. Der spätere NPD-Fraktionsmitarbeiter Karl Richter – mittlerweile Stadtrat in München – fantasierte in derselben Ausgabe sogar – ich zitiere –: „Zwölf NPD-Abgeordnete im Sächsischen Landtag! Ein Dammbruch, ein Fatal! Das Udenkbare in Fraktionsstärke! Aber das ist erst der Anfang. Denn nun wiederholt sich, was die Geschichte immer wieder erweist: Fallen erste Breschen, dann fallen bald weitere.“ – So Karl Richter im Herbst 2004.

(Dr. Johannes Müller, NPD: Und
jetzt ist er Stadtrat in München! –
Weitere Zurufe von der NPD)

Tatsächlich gefallen sind aber keine Breschen, sondern einige NPD-Abgeordnete: ausgetreten, ausgeschlossen, wegen Kinderpornografievorwürfen zurückgetreten usw. usf. Nicht zu vergessen unser altbekannter Knarrennazi Menzel.

(Zurufe des Abg. Stefan Brangs, SPD)

Zwar war die NPD in Mecklenburg-Vorpommern im Jahre 2006 noch erfolgreich, aber seitdem reiht sich eine NPD-Wahlpleite an die andere, wie zuletzt in Bayern und in Hessen.

Nein, meine Damen und Herren, diese NPD-Fraktion ist nicht der geistige Brückenkopf der extremen Rechten in Deutschland und sie ist auch nicht deren heimliches Machtzentrum. Im aktuellen parteiinternen Machtkampf fällt der ewige Kronprinz Holger Apfel seinem Vorsitzenden in den Rücken. Vor allem aber macht Herr Apfel eines klar, worum es ihm in erster Linie geht: nämlich seinen Landtagssessel zu sichern. Darin liegt aber auch das Dilemma für die NPD. Kameradschaften und freie Kräfte, sogenannte freie Kräfte, erwarten eine nationale Revolution, aber für Apfel und Co reicht bereits ein Landtagsmandat. Die Antwort der Staatsregierung macht deutlich, dass der Kampf um die Parlamente, wie es die NPD einmal nannte, stark an Bedeutung gewonnen hat, und das können große Teile der extremen Rechten eben nicht mehr nachvollziehen, die nicht um die Parlamente, sondern gegen den Parlamentarismus kämpfen wollen.

Die Neonazis kritisieren die Verbonzung der sächsischen NPD-Führung, die bereits in der Anschaffung zweier

Großlimousinen als erste Amtshandlung im Herbst 2004 begonnen hatte. Die NPD ist auf das Mobilisierungspotenzial der Kameradschaftsszene und der sogenannten freien Kräfte angewiesen. Deshalb kann sie bei den kommenden Wahlen scheitern, wenn ihr dieses Potenzial nicht mehr zur Verfügung steht. Dieses Szenario ist angesichts der aktuellen Situation nicht unwahrscheinlich, denn das Verhältnis zwischen Kameraden und der NPD ist ohnehin immer ein Zweckbündnis gewesen denn eine Liebesbeziehung. Erst wenn es einigen Kadern allmählich dämmert, dass sie von der NPD ausgenutzt werden, ist die Zusammenarbeit schnell vorbei.

Sehr geehrte Damen und Herren! Auch wenn die NPD in Sachsen gegenwärtig an Mitgliedern verliert, bleibt die rechtsextreme Szene insgesamt stabil. An Bedeutung verloren hätte nach der Antwort der Staatsregierung die Skinhead- und Kameradschaftsszene, dem steht aber ein kräftiges Anwachsen der sogenannten freien Kräfte gegenüber, die es noch mehr vermeiden, sich in festen Strukturen zu organisieren. Das ideologische Profil dieser freien Kräfte ist ein klar neonationalsozialistisches. Das Bild vom saufenden, glatzköpfigen Stiefelnazi, der lediglich in der Lage ist, dumpfe Parolen wiederzukäuen, stimmt nur noch teilweise. Insgesamt müssen wir eine Politisierung und ideologische Festigung innerhalb des rechtsextremistischen Spektrums feststellen. Dieser Befund sollte uns zu denken geben.

Noch bedenklicher ist die Flexibilisierung innerhalb der Szene. Durch den Verzicht auf feste Organisation – –

(Zuruf des Abg. Stefan Brangs, SPD)

– Herr Kollege Brangs, wollen Sie eine Zwischenfrage stellen?

(Zuruf des Abg. Stefan Brangs, SPD)

– Vielen Dank! – Durch den Verzicht auf feste Organisation und den Übergang zu losen Strukturen entziehen sich ideologisch gefestigte Rechtsextremisten der öffentlichen Beobachtung und dem staatlichen Verfolgungsdruck. Man merkt den Antworten der Staatsregierung durchaus an, dass sich Phänomene wie freie Netze oder autonome Nationalisten der Beobachtungslobby des Verfassungsschutzes entziehen. Insofern ist das in den Antworten gezeichnete Bild des Rechtsextremismus durchaus lückenhaft.

Ebenso haben wir kein vollständiges Bild des rechtsextremistischen Gewaltpotenzials erhalten. Straftaten von Kameradschaftsangehörigen werden beispielsweise als solche nicht gesondert erfasst. Ich halte das für einen ausgemachten Skandal, denn so halten sich der Verfassungsschutz und die Staatsregierung beide Augen über die Verantwortung und das Gefahrenpotenzial dieser Kreise zu. Soll so etwa die Statistik über rechtsextremistische Straftaten geschönt werden, wie in Sachsen-Anhalt nachgewiesen und kürzlich in Thüringen vermutet wurde?

Vielleicht sind so die peinlichen Aussagen vieler Polizeidienststellen zu erklären, die oft zunächst keinen soge-

nannten rechtsextremistischen Hintergrund von Gewalttaten zu erkennen vermögen. Auch die Aussage, dass das Potenzial der verbotenen Gruppe „Sturm 34“ noch fortbestehe, man aber keine Nachfolgeorganisation feststellen könne, empfinde ich alles andere als beruhigend.

Es gibt weitere Aspekte, die mit einer unbefriedigenden Antwort der Staatsregierung behandelt worden sind. Über intellektuelle Ströme oder Aktivitäten der neuen Rechten erfährt man nichts. Über die Unterwanderung bestimmter Strukturen oder Szenen, beispielsweise im Bereich des Fußballs, erfährt man nichts Konkretes. Unsere Große Anfrage wirft auch ein Licht auf die rege Demonstrationstätigkeit der extremen Rechten in Sachsen. Es wird sich zeigen, ob sich diese Aktivitäten auch 2009, wie im Wahljahr 2004, steigern werden. Auf jeden Fall müssen rechtsextreme Demonstrationen Anlass für Gegenaktionen der Zivilgesellschaft sein. Der zivilgesellschaftliche Widerstand kann die Nazis stoppen. Das hat das Beispiel Leipzig gezeigt.

(Beifall bei den GRÜNEN – Jürgen Gansel, NPD:
Das ist der Aufruf zum Rechtsbruch!)

Bereits im kommenden Monat, am 14. Februar, werden wir anlässlich des Jahrestages der Luftangriffe auf Dresden wieder mit dem größten europäischen Naziaufmarsch konfrontiert werden. Die Antworten auf die Große Anfrage zeigen, dass eine verhältnismäßig kleine Organisation wie die sogenannte Junge Landsmannschaft Ostdeutschland in unserer Landeshauptstadt das mittlerweile wichtigste Treffen von Rechtsextremisten in Europa organisiert. Die NPD wird diesen Aufmarsch als Wahlkampfauftakt nutzen.

(René Despang, NPD: Das ist eine Lüge!)

Meine Damen und Herren! Wir erinnern uns alle an den Eklat, den der Abg. Gansel vor vier Jahren mit seiner Rede vom Dresdner „Bombenholocaust“, wie er sich auszudrücken pflegte, ausgelöst hat. Zahlreiche Dresdnerinnen und Dresdner wehren sich gegen den Missbrauch des Gedenkens an die Opfer des Luftkrieges. Ich beziehe mich bei dieser Feststellung nicht nur auf die überparteiliche Demonstration unter dem Motto „Geh denken!“, die wir als BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN unterstützen, sondern ausdrücklich auch auf die Formen des stillen Protestes. Ich denke, dass wir Demokraten uns darin einig sind, die Naziaktivitäten in Dresden als eine widerwärtige Instrumentalisierung der Opfer des Krieges zu verurteilen.

(Beifall bei den GRÜNEN, der Linksfraktion,
der SPD, der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Wir sollten die Dresdnerinnen und Dresdner und alle Bürgerinnen und Bürger des Freistaates Sachsen dazu ermutigen, sich gegen die Hetze und die Lügenpropaganda der Nazis zu wehren.

Meine Damen und Herren! Unsere Große Anfrage zeigt, dass es möglich ist, die NPD aus dem Landtag zu verdrängen und dass zum Rechtsextremismus immer noch viel zu tun bleibt. Dies ist nur durch eine langfristige

Stärkung der demokratischen Kultur und der Zivilgesellschaft zu erreichen, wie sie durch das Landesprogramm „Weltoffenes Sachsen“ erfolgreich begonnen worden ist.

Meine Damen und Herren! Es geht aber auch um das Auftreten und die Gemeinsamkeit der Demokratinnen und Demokraten. Dazu wünsche ich uns auch und gerade in den anstehenden Wahlkampfzeiten Mut und Kraft. Ich danke auch der CDU-Fraktion, die meinen Ausführungen sicherlich sorgfältig gefolgt ist, und sie nicht mit Beifall unterbrochen hat, dazu vielleicht etwas mehr Mut zu gewinnen.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei den GRÜNEN, der Linksfraktion, der SPD, der FDP und vereinzelt bei der CDU – Marko Schiemann, CDU: Das stimmt nicht! Das ist unanständig, das macht man nicht! – Zurufe von der SPD – Holger Apfel, NPD: Nun vertragt euch! Beim Kampf gegen Rechts müssen alle zusammenhalten!)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Die CDU-Fraktion erhält das Wort; Herr Bandmann, bitte.

Volker Bandmann, CDU: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! In der Art und Weise, wie dieses Thema hier eröffnet wurde, konnte ich nicht den Eindruck gewinnen, dass es dem Abgeordneten ernst ist. In dieser schnoddrigen Weise runtergeleiert, war das offensichtlich eine Alibiposition. Ich hatte nicht den Eindruck, dass es dem Kollegen darum ging, dieses Thema angemessen zu behandeln.

(Beifall bei der CDU)

Die Verteidigung der freiheitlichen demokratischen Grundordnung hat Verfassungsrang. Nach den Erfahrungen der Weimarer Republik ist eine wehrhafte Demokratie Grundvoraussetzung für ihre dauerhafte Existenz.

(Beifall bei der CDU)

Die Bekämpfung von Extremismus, insbesondere Rechtsextremismus, ist eine der wichtigsten Aufgaben des Staates und seiner Institutionen.

Aber es ist nicht allein seine Aufgabe. Alle Bürgerinnen und Bürger im Freistaat Sachsen und in der gesamten Bundesrepublik Deutschland sind gefragt. Aktives Handeln von Bürgerinnen und Bürgern ist notwendig, wenn es darum geht, extremistischen Äußerungen und Handlungen Einhalt zu gebieten. Wer Extremismus bekämpfen will, muss die Demokratie stärken. Demokratie lebt letztendlich vom Mitmachen aller. Daher gilt unser Dank als CDU-Fraktion und als Koalition allen Bürgerinnen und Bürgern, den Vereinen, Verbänden, Initiativen und Institutionen, die sich entschieden, vor allem unerschrocken und mit Nachdruck gegen Extremismus – Rechtsextremismus genauso wie Linksextremismus – engagieren.

(Beifall bei der CDU und der Staatsregierung)

Die Große Anfrage und die Antworten der Staatsregierung machen uns deutlich, dass man das Thema Rechtsextremismus im Freistaat Sachsen sehr ernst nehmen muss. Von den 3 000 Rechtsextremisten im Freistaat Sachsen, davon 15 % Frauen, sind mehr als ein Drittel gewaltbereit. Die Große Anfrage der GRÜNEN bestätigt aber auch, dass der Freistaat Sachsen auf dem richtigen Weg ist, Rechtsextremismus entschieden zu bekämpfen.

Der richtige Ansatz liegt zunächst in der Sensibilisierung und Aufklärung der Bevölkerung, insbesondere unserer jüngeren Menschen, die auf der Suche nach Orientierung sind. Der Bürger engagiert sich, wenn er die Unterstützung spürt, dass der Staat politisch motivierte Straftaten, egal welcher Couleur, zielgerichtet verfolgt.

Die Rechtsextremisten haben in den letzten Jahren in der Tat ihr Vorgehen geändert. Zielgerichtet werden jugendtypische Kommunikationswege, zum Beispiel das Internet und die Verbreitung von Musikkanälen und Musik genutzt. Sie erinnern sich sicher alle an die Diskussion um die sogenannte Schulhof-CD, eine gewaltverherrlichende Scheibe.

(Jürgen Gansel, NPD: Stimmt nicht, das wurde von mehreren Rechtsanwälten geprüft!)

Die Rechtsextremen änderten aber nicht nur die Kommunikationswege, sondern mitunter auch ihre gesamte äußere Erscheinungsform. Springerstiefel und Glatzen wichen pseudobürgerlichem Aussehen. Die Gedanken sind nach wie vor menschenverachtend und ausländerfeindlich geblieben, doch nach außen geben sich die Rechtsextremisten weichgespült. Nur wer genau hinsieht oder ihnen zur falschen Zeit im Weg steht, spürt die extremistische Radikalität und bekommt es mit ihnen unmittelbar zu tun.

Die Antworten zur Großen Anfrage zeigen, dass an Schulen gezielt Informations- und Aufklärungskampagnen gestartet werden. Wichtig sind Informationen über neue Erscheinungsformen des Rechtsextremismus und Aufklärung über typische, nicht immer leicht zu erkennende Verhaltensweisen rechtsextremistischer Kreise. Es gibt viele kreative Ideen, ob es Vorträge sind oder der Wettbewerb „Wölfe im Schafspelz“, bei dem Jugendliche aufgefordert waren, einen einminütigen TV-Spot zu drehen, der das Thema Rechtsextremismus und seine neuen Erscheinungsformen prägnant und kurz ins Bild setzt. Hier zählt sich die Zusammenarbeit mit dem Bund und der Initiative „Schau hin!“ aus.

(Jürgen Gansel, NPD: Oder Kuchenbacken gegen Rechts!)

Das Landeskriminalamt hat eine Broschüre erarbeitet, die sich an Lehrer sowie Mitarbeiter der Präventionsprojekte wendet. Wissen ist wichtig. Auch das Wissen über Herrn Gansel ist wichtig. Es soll vermittelt werden, insbesondere Kennzeichen, Symbole, Organisationen oder Verhaltensweisen zu beurteilen.

Am 15. November 2007 fand in Riesa das Kommunalforum Sachsen „Kein Platz für Extremismus und Gewalt“ statt. Die Staatsregierung hatte eine Plattform für Projekte und vielfältige Maßnahmen gegen Extremismus angeboten. Über Tausend Menschen aus allen Kreisen der Bevölkerung, vor allem viele Jugendliche und Lehrer, waren gekommen. In seiner Ansprache hat der damalige Ministerpräsident Prof. Dr. Georg Milbradt dem Extremismus eine deutliche Kampfansage gemacht.

(Beifall bei der CDU)

Er hat die Bürgerinnen und Bürger aufgefordert, sich am Bürgereinsatz gegen Extremismus aktiv zu beteiligen.

Ein wichtiger Aspekt ist die entschiedene Bekämpfung extremistischer Straftaten. Das Staatsministerium des Innern hat zum 1. Oktober 2008 mit der personellen Verstärkung der Soko REX auf 30 Polizisten auf die zunehmende Anzahl von rechten Gewaltstraftaten reagiert und so ein öffentlichkeitswirksames Zeichen für ein energisches Vorgehen gegen Straftäter mit rechter Motivationslage geschaffen. Unsere volle Unterstützung hat diese Aufstockung der Soko auf 30 Beamte, die jetzt gegen Rechtsextremisten ermitteln. Und – das ist uns wichtig zu unterstreichen – es gibt viele Fahndungserfolge.

Ich kann die Beamten nur ermuntern, diesen entschiedenen und entschlossenen Kampf fortzusetzen. Der Soko REX ist es im Dezember 2008 gelungen, den Brandanschlag auf das Asylbewerberheim in Eilenburg aufzuklären. Immer wieder gelingen den Mitarbeitern des Landeskriminalamtes, der Bereitschaftspolizei in Verbindung mit der Soko REX erfolgreiche Einsätze, bei denen Computertechnik, Mobiltelefone, transparente Plakate, Springerstiefel mit Stahlkappen, Wurfmesser und Ähnliches beschlagnahmt werden.

Wichtig ist nicht nur, zu ermitteln und die Beweise beizubringen. Wichtig ist auch eine konsequente und zeitnahe Ahndung durch die Justiz.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Jedes Engagement gegen Rechtsextremismus lohnt sich. Der Rechtsstaat lässt sich von denen nicht auf der Nase herumtanzen und die freiheitliche demokratische Grundordnung unterwandern.

(Beifall bei der CDU, des Abg. Martin Dulig, SPD, und des Staatsministers Geert Mackenroth)

Er setzt wirksame Mittel entgegen. Daher unterstützen wir die Beobachtung des Extremismus durch das Landesamt für Verfassungsschutz. Wir werden alles daransetzen,

(Zuruf der Abg. Caren Lay, Linksfraktion)

dass die politische Auseinandersetzung mit der NPD weiterhin deutlich geführt wird und ihre Praktiken und Methoden entlarvt werden.

Wenn allerdings von einem Abgeordneten der GRÜNEN der CDU hier in Sachsen eine fehlende klare Abgrenzung von der extremen NPD vorgeworfen wird, weise ich dies

mit aller Deutlichkeit und Klarheit hier im sächsischen Parlament zurück.

(Beifall bei der CDU)

Offensichtlich hängt diese einseitige Wahrnehmung bei diesem Abgeordneten mit seiner Sympathie für linke Randalen zusammen.

(Beifall bei der NPD –

Caren Lay, Linksfraktion: Sehen Sie eigentlich, wer Ihnen applaudiert? – Weitere Zurufe)

Wenn dies stattfindet, ist er selten zu hören.

(Unruhe im Saal)

Eines gilt für die CDU ganz klar, Frau Kollegin: Null Toleranz gegen Extremismus, ganz gleich, welcher Couleur!

Nach den Kreistagswahlen im Juni 2008 sind klare demokratische Strukturen in den neuen Landkreisen aufgebaut worden. Die NPD hat sich dort eingenistet, wo sie bereits vorher Zuspruch hatte.

(Alexander Delle, NPD (höhnisch): Eingenistet!)

Aber die Rechtsextremen haben faktisch die Hälfte der Wähler von der Landtagswahl 2004 verloren. Im Landkreis Vogtlandkreis ist die Partei zum Glück schon nicht mehr vertreten, nachdem zwei Abgeordnete ihren Austritt aus der Partei erklärten. Wer aus der rechtsextremistischen Szene austreten will, kann professionell beraten und unterstützt werden. Die staatlichen Behörden haben die entsprechenden Möglichkeiten, dies auch mit dem Schutz der Person zu versehen. Die Koalition hat mit dem landesweiten Aussteigerprogramm diese Möglichkeit geschaffen.

Es ist eine richtige Entscheidung, das Programm beim Landespräventionsrat anzusiedeln. Wir danken allen, die sich dort einbringen. Der Landespräventionsrat ist eine wirksame Koordinierungsstelle und Informations- und Präventionsplattform für präventive Arbeit im Freistaat Sachsen, an der alle, die gegen Gewalt, Extremismus und Fremdenfeindlichkeit sind, mitwirken können.

Mit dem Programm „Weltoffenes Sachsen“ unterstützt der Freistaat Sachsen vielfältige Vereine, Verbände und Initiativen, die sich für Demokratie, Weltoffenheit und Toleranz einsetzen. Toleranz in Sachsen soll gelebt und demokratische Kultur des Freistaates Sachsen weiter gestärkt werden. Im Kommunalforum treffen politische Verantwortungsträger und aktive Bürger aufeinander. Sie diskutieren, präsentieren ihre Ideen und Projekte, die Extremismus, Rassismus und Antisemitismus entgegen treten, und sie berichten von ihren Urlaubserlebnissen, wenn sie mit anderen Kulturen zusammenkommen und wie wohltuend es ist, auch dort als Gast freundlich empfangen zu werden.

Das Engagement der zivilen Bürgergesellschaft gegen Rechtsextremismus wird damit unterstützt. Es ist eine Grundvoraussetzung für einen aufstrebenden Freistaat

Sachsen in der Bundesrepublik Deutschland. Es ist eine Infrastrukturvoraussetzung für uns, wenn wir weiter auch im Tourismus expandieren wollen.

Daneben gibt es Projekte für flexibles Jugendmanagement, Maßnahmen zur Stärkung von Demokratie und Vorbeugen antidemokratischen Verhaltens. Die finanzielle Unterstützung des Freistaates Sachsen für Maßnahmen zur Stärkung von Demokratie und Vorbeugung antidemokratischen Verhaltens, insbesondere für ein flexibles Jugendmanagement, soll die Arbeit der Kreisjugendringe unterstützen und findet unsere breite Zustimmung.

Ein weiterer wichtiger Aspekt sind Bundesprogramme wie zum Beispiel „Vielfalt tut gut!“, ein Programm, das sich vor allem an die Kommunen richtet. Es muss gelingen, viele der Mittel nach Sachsen zu holen, um dieses leidige Thema offensiv anzugreifen.

Nicht unerwähnt möchte ich lassen, dass die Große Anfrage belegt, dass es umfassende Medienpublikationen und Veranstaltungen zur Aufklärung über den Rechtsextremismus gibt, die wir hier nicht noch einmal alle wiederholen müssen. Dieser Weg wird auch weiterhin kontinuierlich beschritten. Allerdings – das möchte ich deutlich unterstreichen – schafft es die Staatsregierung nicht allein, meine sehr verehrten Damen und Herren. Es bedarf des engagierten bürgerschaftlichen Engagements. Es wird nur gelingen, Extremismus, insbesondere Rechtsextremismus, zu bekämpfen, wenn jeder in der Gesellschaft seine Verantwortung unerschrocken und engagiert wahrnimmt.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Ich erinnere an dieser Stelle, im 20. Jahr der friedlichen Revolution, daran: Der Ruf der Demonstranten war damals „Keine Gewalt!“.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

„Keine Gewalt!“ war der entscheidende Schlachtruf der Demonstranten in Dresden, in Leipzig, in Plauen und in Görlitz. Ich denke, dieser Ruf sollte stärker erinnert sein. Das ist die Geburtsstunde des neuen Freistaates Sachsen gewesen.

(Beifall bei der CDU)

Genau deshalb bekennt sich der Freistaat Sachsen zu seiner Verantwortung im Kampf gegen Intoleranz und Fremdenfeindlichkeit. Der Entschließungsantrag der Koalition, den wir heute vorlegen, zeigt sehr deutlich, dass wir zu dieser Verantwortung stehen.

Zum Schluss noch einmal eine Bemerkung zum Vorwurf der GRÜNEN – der Kollege ist im Moment gerade nicht zu sehen, aber er wird es ja hören –, die sogenannte demokratische Rechte der CDU möge sich von der NPD abgrenzen. Wir werden auf diese haltlose Provokation nicht mit Provokation reagieren. Die CDU im Freistaat Sachsen steht geschlossen gegen Extremismus und insbesondere gegen Rechtsextremismus.

(Beifall bei der CDU)

Es gibt keine Zusammenarbeit mit den rechten Extremisten. Es dürfte auch niemandem entgangen sein, dass sich die CDU-Fraktion hier im Hohen Hause mit den Anträgen der Rechten auseinandergesetzt hat. Wir sehen nicht nur zu, wie sich die NPD selbst demoliert und demontiert und händeringend nach Geldgebern sucht. Dass ihr in politischer Arbeit keinerlei Erfolg gelingt, liegt auch daran, dass wir aufzeigen können, dass die Rechten keine eigenen Ideen haben und bislang auch keinen einzigen sachgerechten Lösungsansatz vorlegen.

Ich habe aber dennoch eine Bitte an die Staatsregierung: sich bei internationalen Verhandlungen auch bei unseren europäischen Nachbarn dafür einzusetzen, dass nationalsozialistische Propaganda nicht auf offenen Märkten angeboten werden kann, die teilweise sogar neu produziert wird, um einen gewissen Bedarf zu decken. Nein, wir müssen in Europa gemeinsam die gleiche Sprache gegen Extremismus und Rechtsextremismus sprechen. Nur dann kann dieser Kampf gegen diese Leute erfolgreich sein.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Ich erteile der Linksfraktion das Wort.

Kerstin Köditz, Linksfraktion: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es ist bekannt, dass die extreme Rechte in Sachsen ein Problem darstellt, ein erhebliches Problem, ein Problem zudem, dass, wenn ich die Antworten der Staatsregierung auf die Große Anfrage der GRÜNEN richtig interpretiere, weiterhin im Wachsen begriffen ist.

Die Art der Beantwortung dieser Großen Anfrage durch die Staatsregierung wirft aber zugleich die Frage auf, ob denn die Staatsregierung dieses Problem tatsächlich ernst genug nimmt. Um die Antwort vorwegzunehmen: Meine Zweifel diesbezüglich sind beim Lesen eher verstärkt worden.

Wenn gleich bei der ersten Frage, der nach der Definition des Rechtsextremismus, durch die Staatsregierung lapidar auf die Drucksache 3/5304 aus dem Jahr 2002 verwiesen wird, dann ist dies zunächst eine Brückierung der Fragestellerin. Aber es ist aus unserer Sicht auch eine Brückierung der Bürger im Lande, die auf solche Großen Anfragen zur Information angewiesen sind, da die Informationspolitik der Staatsregierung leider auch in diesem Bereich einiges zu wünschen übrig lässt.

(Beifall bei der Linksfraktion)

Glauben Sie denn allen Ernstes, ein Bürger in Oederan oder eine Bürgerin in Oschatz säße zu Hause und schlüge jeweils interessiert in jenen Drucksachen nach, die Sie als Verweis angeben? Mit dieser Art der Antwort wird aber vor allem leichtfertig eine Chance vergeben. Es wäre doch ein deutliches Zeichen gewesen, wenn die Staatsregierung gleich zu Beginn mit der wünschenswerten

Klarheit ausgeführt hätte, dass die extreme Rechte die fundamentalen Prinzipien von Freiheit und Gleichheit aller Menschen grundsätzlich ablehnt. Dazu hätten Sie von mir aus auch die Textbausteine von Seite 8 aus der besagten Drucksache von 2002 nutzen können.

(Zuruf des Abg. Jürgen Gansel, NPD)

Aus gegebenem Anlass an dieser Stelle also nochmals der Hinweis an die Staatsregierung: Große Anfragen haben nicht den Sinn und Zweck, dass die Staatsregierung die Gelegenheit nutzt, die Fragestellerin zu foppen.

Eine zweite Vorbemerkung sei mir gestattet. Man kann natürlich, wie die Staatsregierung, die eigene Untätigkeit dadurch kaschieren, dass man immer wieder gleiche Textbausteine einbaut. Sage und schreibe 40-mal taucht in der Antwort Folgendes auf: „Es liegen weitere Erkenntnisse vor, die jedoch im Rahmen der öffentlichen Beantwortung der Anfrage aus Gründen der Geheimhaltung nicht mitgeteilt werden können, da sonst Rückschlüsse auf die Arbeitsweise der Verfassungsschutzbehörde und somit darauf, wie sie ihre Informationen erhebt, gezogen werden könnten. Der Parlamentarischen Kontrollkommission wird auf deren Verlangen weiter gehende Auskunft erteilt. Im Übrigen wird auf die beiden letzten Absätze der ergänzenden Antwort vom 3. Juni 2002 auf Frage 1 der Drucksache 3/5973 verwiesen.“

Streichen wir diese Zeile in ihrer 40-fachen Wiederholung aus der Antwort der Staatsregierung, bleibt nicht allzu viel übrig.

Ich kann und will zwar nicht für die Fraktion der GRÜNEN sprechen; aber ich gehe nicht davon aus, dass sie mit ihrer Großen Anfrage die Arbeitsweise des Verfassungsschutzes ausforschen wollte. Die Qualität dieser Arbeit ist schließlich nicht erst seit der Sachsensumpf-Affäre bekannt; aber vielleicht sollte sich die Parlamentarische Kontrollkommission tatsächlich mal an einigen Sitzungstagen mit den Fragen beschäftigen, die die Antwort der Staatsregierung offen lässt.

(Gottfried Teubner, CDU:
Das ist nicht ihre Aufgabe!)

Das wäre mindestens ebenso spannend und sicherlich wesentlich notwendiger als die Beschäftigung des Verfassungsschutzes mit der Organisierten Kriminalität.

(Beifall bei der Linksfraktion)

An dieser Stelle für künftige Anfragen und Antworten zum Thema noch ein gut gemeinter Tipp an die Staatsregierung: Es ist gar nicht notwendig, sich bei der Beantwortung einer solchen Großen Anfrage ausschließlich auf die Erkenntnisse eines Geheimdienstes zu stützen. Es gibt sinnvollere Möglichkeiten: Fachliteratur, wissenschaftliche Studien, polizeiliche Lageberichte, Einschätzungen der Opferberatungsstellen, der mobilen Beratungsteams – die Reihe ließe sich beliebig fortsetzen. Diesen Sachverstand zu ignorieren ist nicht nur leichtfertig – es ist sträflich leichtfertig. Dieser Mangel durchzieht leider die Beantwortung der Großen Anfrage so sehr, dass ich

versucht bin, von einem Dokument der Ignoranz zu sprechen. Selbst wenn ich mich ausschließlich auf öffentlich zugängliche Quellen stütze, erhalte ich brauchbarere Informationen, als sie mir die Staatsregierung liefert.

(Peter Wilhelm Patt, CDU:
Wollen Sie inhaltlich etwas sagen?)

– Kleinen Moment, ich komme sofort dazu, Herr Patt.

Lassen Sie mich zu meiner These ein Beispiel bringen. Auf Seite 55 der hier zu behandelnden Drucksache erklärt die Staatsregierung lapidar: „Eine überregional aktive Organisationsstruktur ‚Freies Netz‘ ist nicht bekannt.“ Es handle sich lediglich um eine rechtsextremistische Internetpräsenz mit Lokalseiten. Wenige Wochen zuvor hatte es noch in der Stellungnahme des Innenministers Dr. Buttolo zu einem Antrag der Linksfraktion geheißen, das „Freie Netz“ weise eine im Kern konspirative Struktur sowie einen informellen Charakter auf.

Ja, was denn nun? Vielleicht entscheiden Sie sich einmal, Herr Minister. Haben Sie schon mal eine Internetpräsenz mit einer konspirativen Struktur erlebt? Eine Aussage kann nur stimmen. Vielleicht hätte sich die Staatsregierung auch bei diesem Komplex weniger auf die Erkenntnisse ihres Geheimdienstes als auf für jeden zugängliche Informationen stützen sollen.

In einer Selbstdarstellung des „Freien Netzes“ heißt es, es handle sich dabei um einen Zusammenschluss parteiunabhängiger Aktionsgruppen aus dem Raum Mitteldeutschland. Zur gemeinsamen Ideologie und Strategie heißt es dort weiter: „Wir lassen uns in keine dieser brD-genehmen Parteiorganisationen eingliedern“ – BRD wird in diesem Fall „brD“ geschrieben –

(Jürgen Gansel, NPD: Das ist allerhand!)

– „und stellen uns somit nicht unter die Statutfaust dieser Scheindemokratie. Dies bedeutet nicht, dass wir alles andere ablehnen und uns ausgrenzen. Im Gegenteil, wir arbeiten mit allen Aktionsgruppen des nationalen Angriffs zusammen, und zwar auf den Ebenen, welche wir mit unserem politischen, dem freien, Selbstverständnis vereinbaren können.“

Das ist für mich keine Internetpräsenz, das hört sich nach mehr an: Es ist Ausdruck einer expliziten Gegnerschaft zur Demokratie. Hier zeigt sich organisierter Wille, hier wird Militanz demonstriert. Die Staatsregierung ignoriert dies in ihrer Antwort.

(Volker Bandmann, CDU: Das stimmt doch gar nicht! Sie müssen den gesamten Text lesen!)

Würde sie diese bekannten Fakten nämlich korrekt darstellen, müsste sie sich die Frage gefallen lassen, warum sie nicht längst energisch gegen das „Freie Netz“ aktiv geworden ist. Es ist natürlich der bequemere Weg, einfach von einer „Internetpräsenz mit Lokalseiten“ zu sprechen. Es entspricht weder den Tatsachen, noch ist es sinnvoll.

(Jürgen Gansel, NPD: Oh, Mann!)

Meine Damen und Herren von der Staatsregierung, wenn ich auf diese Weise die Fakten ignoriere, dann kann ich natürlich weder Strukturveränderungen innerhalb der extremen Rechten erkennen noch gar rechtzeitig Konzepte gegen ein mögliches neues Gefahrenpotenzial entwickeln. Wenn ich so herangehe, dann bekomme ich eben nicht mit, dass sich das „Freie Netz“ von seiner Gruppe im Vogtland getrennt hat; dann entgeht mir, dass die Gruppe in Zwickau eng mit der NPD kooperiert; dann kann ich nicht erkennen, dass diese neuen Strukturen im Wachstum begriffen sind. Vor einigen Wochen ist der „Nationale Widerstand Jena“ dem hiesigen „Freien Netz“ beigetreten und zuletzt hat sich faktisch als regionaler Ableger ein „Freies Netz Süddeutschland“ gebildet.

Die Staatsregierung blendet durch diese mangelhafte Arbeit aber vor allem aus, dass mit dieser Struktur eine neue Qualität der Zusammenarbeit zwischen NPD und offenen Neonazis entsteht. Dem Verfassungsschutzbericht des Jahres 2007 aus Sachsen-Anhalt – nicht aus Sachsen! – kann ich entnehmen, dass ein dort namentlich genannter Rechtsextremist aus Delitzsch Domain-Inhaber und Provider für das „Freie Netz“ sei. Über den gleichen Rechtsextremisten heißt es aktuell auf der Homepage der NPD Nordsachsen: „Das Neuparteimitglied“ – den Namen nenne ich jetzt nicht – „vom ‚Freien Netz Mitteldeutschland‘ wird parteifreie und parteigebundene Nationalisten im Regierungsbezirk Leipzig politisch vernetzen und vereint in den Kommunal-, Landtags- und Bundestagswahlkampf führen.“ Diese neue Qualität wird verschwiegen, und genau diese neue Qualität setzt sich fort.

Als sich am vergangenen Wochenende rund 200 Neonazis zu einer Saalveranstaltung in Chemnitz trafen, sprachen dort nicht nur zwei Führungskader des „Freien Netzes“, sondern auch der Fraktionsvorsitzende der NPD in Mecklenburg-Vorpommern. Udo Pastörs hielt dort eine Rede; es sei mir gestattet, dass ich aus dem Bericht des „Freien Netzes“ über diese Rede, die öffentlich im Internet nachzulesen ist, einige Sätze zitiere:

„Die Resignation des Volkes als Folge der Katastrophe des 8./9. Mai 1945, die Umerziehung des deutschen Volkes in ‚Ost‘ und West, die grässlichen Geschehnisse im deutschen Osten, die Gebietsabtretungen, die Installation eines kapitalistischen sowie eines stalinistischen Unrechtsregimes auf deutschem Boden und die geistige Entartung im Zuge der zersetzenden Arbeit der Frankfurter Schule sind die ungünstigsten Voraussetzungen für die nationale Bewegung.“

(Peter Wilhelm Patt, CDU: Das ist die Bankrotterklärung der NPD!)

Meine Damen und Herren! Das ist Neonaziideologie pur. Diesen neuen Schulterchluss zwischen Neonazis und NPD mit diesen Inhalten zu ignorieren ist schlicht und einfach verantwortungslos.

(Beifall bei der Linksfraktion, den GRÜNEN und des Abg. Martin Dulig, SPD)

Wie lange wollen Sie als Vertreter der Staatsregierung und wir alle hier im Hohen Haus eigentlich noch untätig zusehen, dass die Gruppen des „Freien Netzes“ bei Demonstrationen mit Slogans „Nationaler Sozialismus jetzt!“ durch die Straßen in Sachsen demonstrieren und dem niemand widerspricht? Diese Ignoranz – das ist meine Hauptkritik – durchzieht die Antworten der Staatsregierung wie ein roter Faden.

Aber ich kann auch loben. Ich begrüße es selbstverständlich, dass die Staatsregierung einige unhaltbare Aussagen der Vergangenheit endlich korrigiert hat, so vor allem die, dass es sich bei dem Verein „Gedächtnisstätte e. V.“ in Borna nicht um eine rechtsextremistische Organisation handele. Die Beweise dafür lagen zwar schon lange auf dem Tisch, aber ich will nicht nachtreten.

Doch auch in diesem Fall liefert die Staatsregierung bestenfalls Teilinformationen. Warum schreibt die Staatsregierung zum Beispiel über die dort stattfindenden Treffen lediglich, es handele sich vorzugsweise um Veranstaltungen, die den Zweiten Weltkrieg thematisieren. Was sollte denn daran so schlimm sein? Ich würde es sehr positiv finden, wenn warnend die Schrecken des durch Deutschland verursachten Zweiten Weltkrieges sachgerecht dargestellt würden.

Warum drückt sich die Staatsregierung vor der Aussage, dass dort Geschichtsrevisionismus übelster Art betrieben wird? Warum lediglich der vage Hinweis auf Veranstaltungen anderer, auch rechtsextremistischer Organisationen und Gruppierungen? Warum nicht im Klartext? Es bestehen enge Verbindungen des Vereins zur NPD, auch zur sächsischen Landtagsfraktion der NPD. Warum fehlt der Hinweis auf die Kontakte zur DSU? Nur weil die Staatsregierung diese nicht als rechtsextrem einstuft? Warum keine Erwähnung der Anbindung an radikale Strömungen der Vertriebenenverbände? Und warum steht dort nicht deutlich: „Es besteht eine enge Kooperation mit dem ‚Freien Netz‘ und dessen örtlichen Ablegern“?

Ach ja, wenn das „Freie Netz“ angeblich lediglich eine Internetplattform ist, dann geht natürlich von einer solchen Kooperation keine Gefahr aus. Aber fragen Sie doch einmal die Menschen in Borna, die in der Nähe dieses Anwesens – mitten im Ort – leben, ob sie sich noch sicher fühlen, wenn dort nachts und am Wochenende Neonazis patrouillieren!

Ansonsten wiederum der fast schon obligatorische Hinweis auf weitere Erkenntnisse, die aus Geheimhaltungsgründen nicht genannt werden könnten.

Ich erwarte von einer verantwortungsbewussten Staatsregierung Strategien dafür, auf welche Weise solche Neonazi-Zentren bereits im Vorfeld verhindert werden können. Ich erwarte die Darlegung und natürlich auch die Leistung konkreter Hilfestellung für jene, die in der Kommunalpolitik mit solchen Problemen konfrontiert sind. Ich erwarte in diesem Zusammenhang wirksame Repressionsstrategien.

Wenn in dieser ominösen Gedächtnisstätte zur Geburtstagsfeier des ehemaligen Göring-Vertrauten Hajo Hermann faktisch eine Mitgliederversammlung von verbotenen Organisationen wie des „Collegium Humanum“ und des „Vereins zur Rehabilitierung der wegen Bestreitens des Holocaust Verfolgten“ stattfindet, dann kann man das doch nicht nur einfach beobachten; dann besteht doch sogar die Pflicht zum Einschreiten und zur Beendigung dieses braunen Spuks.

Gerade im Bereich wirksamer Gegenstrategien kann aber nur von einem Versagen der Staatsregierung gesprochen werden. Niemand, der es mit der Zurückdrängung des menschenverachtenden Gedankengutes der extremen Rechten ernst meint, kann darüber erfreut sein.

Es ist sehr gut, dass die Staatsregierung einen Beitrag zur Aufklärung in diesem Bereich leistet. Es ist ebenfalls erfreulich, dass die Staatsregierung einen Anteil an der Förderung von Projekten übernimmt, die die Demokratie stärken wollen. Das sind notwendige Voraussetzungen für die Zurückdrängung des Problems, aber es sind keine hinreichenden.

Die Fachliteratur ist sich zurzeit über die Bedeutung zweier weiterer externer Faktoren einig: einerseits einer klaren, deutlichen staatlichen Repression und andererseits der Notwendigkeit einer breiten gesellschaftlichen Ächtung und Ausgrenzung genau jener Inhalte und Positionen, die den Kernbestandteil des Gedankengutes der extremen Rechten darstellen.

Hierbei liegen sichtbar die größten Defizite der Staatsregierung. Während Plakate mit durchgestrichenem Hakenkreuz und der Parole „Nazis raus aus den Köpfen!“ von der Polizei verfolgt werden, bleibt der Ruf „Nationaler Sozialismus!“ ungestraft. Obwohl die militante Neonazikameradschaft „Sturm 34“ seit 2007 verboten ist, kann sie, so ist es in der Antwort der Staatsregierung zu lesen, noch im Februar 2008, also zehn Monate später, in Mittweida eine Demonstration durchführen. Warum dies so ist, wird die Staatsregierung wahrscheinlich ebenfalls aus Geheimhaltungsgründen nicht beantworten.

Wenn die Antwort der Staatsregierung bei mir einen Erkenntnisgewinn verursacht hat, dann vor allem jenen, dass die Staatsregierung ihre bisherigen Konzepte und Strategien dringend grundlegend überdenken muss. Vielleicht sollte sie dazu externen Sachverstand nutzen. Mit internen Mitteln scheint mir das Problem nicht mehr lösbar zu sein.

Im Sinne einer breiten gesellschaftlichen Ächtung zum Beispiel von Geschichtsrevisionismus rufe ich im Namen der Linken alle Demokratinnen und Demokraten auf, sich an den vielfältigen Aktivitäten gegen den sogenannten Trauermarsch der JLO am 14. Februar in Dresden zu beteiligen.

Danke.

(Beifall bei der Linksfraktion und den GRÜNEN)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Für die SPD-Fraktion Herr Abg. Dulig, bitte.

Martin Dulig, SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir haben schon öfter in dieser Legislaturperiode über das Thema Rechtsextremismus und dessen Entwicklung in Sachsen gesprochen. Deshalb sind bestimmte Grundaussagen, die ich auch in den letzten Reden getroffen habe, nicht verändert worden. So dürfen wir zum Beispiel, wenn wir über Rechtsextremismus sprechen, nicht nur über strukturelle und organisierte Formen reden oder das Problem gar darauf reduzieren. Wir dürfen Rechtsextremismus nicht auf eine Partei reduzieren, sondern wir haben uns vor allem mit rechtsextremen Einstellungen, die immer mehr in die Mitte der Gesellschaft gerückt sind, auseinanderzusetzen.

(Beifall bei der SPD)

Die Antwort auf die Große Anfrage gibt aber, was den organisierten Rechtsextremismus angeht, durchaus bestimmte Hinweise, auf die wir jetzt eingehen müssen. Das bedeutet aber auch, dass wir darüber reden müssen, was sich in den vergangenen vier Jahren eigentlich verändert hat; denn wir verzeichnen auch positive Entwicklungen. Fast überall in Sachsen ist ein neues Bewusstsein dafür gewachsen, dass man rechtsextremen Tendenzen früher und entschiedener entgegentreten muss. In den sächsischen Kommunen hat sich in Bezug auf die Wahrnehmung von und den Kampf gegen Rechtsextremismus sehr viel entwickelt. Hier ist eine neue Qualität entstanden, für die ich natürlich all denen danken will, die dafür Sorge tragen.

Die politische Kultur hat sich verändert. Es sind zivilgesellschaftliche Netzwerke entstanden. Diese arbeiten immer erfolgreicher, vernetzt mit anderen Projekten und Partnern, zusammen. Am Anfang wurden viele von uns und von den Initiativen aus diesem Grund argwöhnisch beäugt und in die linksextreme, gewaltbereite Schmutzdecke gestellt. Heute werden sie als kompetente Partner im Kampf gegen Rechtsextremismus gesehen. Das hat sich zum Positiven geändert.

Es bleibt aber dabei: Wir haben insgesamt in Sachsen ein großes Problem mit Rechtsextremismus. Denn es gibt immer noch die Orte in Sachsen, in denen das braune Problem totgeschwiegen wird, wo die Augen verschlossen werden und man hofft, dass es von alleine weggeht, wo die Verantwortlichen schweigen. Hier ist noch viel zu tun, hier ist viel Aufklärung notwendig. Diejenigen also, die sich vor Ort für Vielfalt und Toleranz engagieren, brauchen deshalb weiter unsere Unterstützung.

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Große Anfrage der GRÜNEN zeigt, dass sich die bekannten Tendenzen in der rechtsextremen Szene weiter verstärkt haben. In der Kameradschaftsszene sieht man den deutlichen Wandel der rechtsextremen Szene weg von organisierten Strukturen. Das ist auch eine Folge von staatlichem Druck und Verboten. Aber die Zahl der Rechtsextremen hat sich insgesamt wenig verändert. Es gibt nur Bewegungen in

der Szene selbst. Die freie Kameradschaftsszene orientiert sich immer stärker an neonationalsozialistischer Ideologie. Es findet offenbar eine stärkere Politisierung der rechtsextremen Szene statt.

Zur NPD! Sie muss Verluste bei den Mitgliedern hinnehmen. Deren Zahl liegt bei 850; damit hat sie 250 verloren. Die anfängliche Euphorie in der gesamten rechten Szene hat also wenig Wasser auf die Mühlen der Parteiorganisation gelenkt. Der Schwund geht weiter. Im Vogtland haben die beiden Mitglieder im Kreistag die NPD verlassen. Aber sie sind deshalb keine Demokraten.

(Beifall bei der SPD)

Beide stehen den Kameradschaften näher als ihrer ehemaligen Partei. Dieses Beispiel zeigt im Kleinen das strategische und ideologische Dilemma der NPD. Sie kann sich nicht entscheiden, welchen Kurs sie einschlagen soll. Will man nun bürgerlich sein, um normale Wähler nicht zu verschrecken? Will man stramme Antisystempartei sein, damit die Kameraden nicht weglauen? Diese ideologische Spaltung im Inneren tritt immer stärker an die Öffentlichkeit und macht sich an Personalien fest. Da soll der Vorsitzende Vogt vielleicht durch Herrn Molau ersetzt werden. Offenbar herrscht darüber aber wenig Einigkeit. Herr Apfel und Herr Pastörs wollen eigentlich selbst Führer werden.

Öffentlich distanziert sich die Kameradschaftsszene immer deutlicher von der NPD. Für die freien Kameradschaften ist die NPD eine Systempartei.

Man sieht, der Spagat zwischen Kameradschaften und bürgerlichen Wählern funktioniert ideologisch und praktisch nicht. Die Front bröckelt an allen Ecken, aber auch ansonsten ist mit der NPD in Sachsen nicht viel los.

Herr Gansel, der nach den Auseinandersetzungen auf den Fluren der NPD ja „Jürgen, 's klatscht glei' Gansel“ genannt wird, hat mit viel Tamtam eine Dresdner Schule gegründet, die Intellektuelle an die Partei binden sollte. Außer dem ehemaligen Dutschke-Freund Bernd Rabehl ist Ihren Werbeversuchen niemand gefolgt. Es ist ja noch viel schlimmer, Herr Gansel. In der Beantwortung der Großen Anfrage heißt es: „Es ist nicht bekannt, ob die Dresdner Schule noch existiert.“ Selbst das ist noch eine Übertreibung. Außer im Kopf von Herrn Gansel hat diese Schule nie existiert.

Aber in seinem Kopf scheinen noch andere Dinge nicht zu funktionieren. Heute Morgen hat Herr Gansel in seiner Rede zur Aktuellen Debatte kulturelle Bildung viel zitiert und viel erzählt, unter anderem auch ein angebliches Zitat von Heinrich Heine. Mir hat die Heinrich-Heine-Gesellschaft in Düsseldorf versichert, dass dieses Zitat eine Fälschung ist. Heinrich Heine hat diese Worte zu seinen Lebzeiten weder geschrieben noch gesagt. Herr Gansel, wieso haben Sie dann nötig, Zitate zu erfinden? Armseliger geht es kaum und zeigt, mit welchen perfiden Mitteln Sie versuchen, die Wahrheit zu verdrehen.

Aber zurück zum jämmerlichen Zustand der NPD in Sachsen, denn genauso ist es mit Ihrem Bildungswerk für

Heimat und nationale Identität e. V. Die letzten Aktivitäten des Vereins liegen mehr als drei Jahre zurück. Der Verein ist klinisch tot. All das beweist, Ihr Elan vom Anfang ist erlahmt. Sie haben sich an Ihre Diäten gewöhnt. Schnell haben Sie es sich in den warmen Sesseln des Landtages bequem gemacht. Diese Sitze wollen Sie auf keinen Fall hergeben. Ihr Heil glauben Sie darin zu finden, selbst zur Systempartei zu werden. Sie wollen weniger auffallen. Sie wollen mit den schmutzigen Kameraden im Land nichts mehr zu tun haben. Oder?

Woran lässt sich nun messen, dass der Staat und die Zivilgesellschaft mit ihrer Arbeit erfolgreich sind? Messbar ist dies nicht am NPD-Wahlergebnis am 30. August 2009.

Ich habe die Hoffnung, dass die NPD aus dem Landtag herausfällt. Wenn das eintritt, kann das aber kein Grund dafür sein, die personell verstärkte Soko REX wieder einzustampfen. Das kann kein Grund sein, das Programm „Weltoffenes Sachsen“ mit weniger finanziellen Mitteln auszustatten. Das kann kein Grund sein, unser Aussteigerprogramm zu ändern. Es ist erst recht kein Grund zum Aufatmen für die in Sachsen politisch Verantwortlichen und zu glauben, der rechte Spuk sei vorbei. Unsere Bemühungen müssen weitergehen und verstärkt werden, denn das Problem des Rechtsextremismus ist nicht seine organisierte Form, sondern es sind die Einstellungen bei den Menschen.

Wir können es zeigen. Wir können Gesicht zeigen. Wir können selbst aktiv werden. Die vielfältigen Aktivitäten um den 13. Februar 2009 in Dresden sind eine gute Möglichkeit, unter anderem die Demonstration „Geh Denken“.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der Linksfraktion)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Die NPD-Fraktion, Herr Apfel.

Holger Apfel, NPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Dulig, es wundert mich schon, dass Sie die Große Anfrage der GRÜNEN gelesen haben. Schließlich ist sie, wie Herr Brangs heute Vormittag feststellte, in der Sprache der Täter geschrieben. Aber sei es drum.

Es hat mich gleichfalls gewundert, dass die Linksfront im Hause nicht schon eher Auskunft über die nationale Opposition verlangt hat. Aber wahrscheinlich haben sich Herr Lichdi und seine Freunde der Antifa schließlich darauf besonnen, dass man für 2009 noch etwas Wahlkampfmunition braucht; denn ihnen ist ja die nackte Angst auf der Stirn abzulesen, dass eben etwa nicht die NPD, sondern die GRÜNEN diejenigen sind, die sich in einem halben Jahr den Landtag von außen anschauen können. Es wirkt putzig, wenn sie hier dieselbe Untersuchung vornehmen, dass Sie sagen, die NPD hätte so viele Wählerstimmen verloren. Wenn wir uns die Kreistagswahl vor fünf Jahren anschauen, bei der die NPD von 1,3 % auf 5,1 % landesweit zugelegt hat, sich landesweit

in allen Kreistagen etablierte, so ist das doch sehr bemerkenswert. Sie verschweigen auch gern, Herr Lichdi, dass die GRÜNEN gerade einmal landesweit auf 3 % gekommen sind.

Grundsätzlich kann man bei der Großen Anfrage feststellen, dass wir es hier mit einem Produkt der BRD-Gesinnungspolizei, namens Verfassungsschutz, zu tun haben, die der Herrschaftssicherung der Altparteien dient. Das Antifa-Rumpelstilzchen von den GRÜNEN gibt die Stichworte und die hoch bezahlten staatlichen Schnüffler geben von sich, was sie denn so alles über die einzige Opposition im Lande herausgefunden hat, soweit sie das öffentlich sagen können, denn sie wollen es sich ja mit den Spitzen nicht verderben.

Was ist nun dabei herausgekommen? Schon die erste Antwort ist nur ein Verweis auf eine andere Landtagsdrucksache, in der es um die Definition des Begriffes „Rechtsextremismus“ geht. Dieser hat sich seit dem Jahr 2004 nicht verändert.

Weil die GRÜNEN natürlich nicht nur die NPD angreifen wollen, sondern bei der Gelegenheit der CDU eines auswischen möchten – mit dem Schulterchluss der sogenannten Demokraten ist es also nicht weit her –, versucht man mit der Frage nach rechtskonservativen und rechtspopulistischen Positionen die Sächsische Staatsregierung aufs Glatteis zu führen. Aber die schlägt sich wacker und erklärt lapidar: Die anderen in der Fragestellung genannten Begriffe finden hier im einschlägigen Kontext der Staatsregierung keine Verwendung. Da hat der Kollege Schimpff noch einmal Glück gehabt, denn bekanntlich hatte er ja erst kürzlich den tödlich verunglückten Jörg Heider öffentlich gelobt. Aber die weitere Beobachtung dieses Falles übernimmt gern Herr Lichdi, denn er raunte schon bei der Ankündigung dieser Debatte in der „Dresdner Morgenpost“ vom 14. Januar 2009 von einer Grauzone der Union.

Enttäuschend fällt auch die nächste Antwort aus, wo die GRÜNEN nach Autoren und Theoretikern der sogenannten rechtsextremistischen Ideologien nachfragen. Es gibt keine verbindliche Lehre, weiß man zu berichten. Aha, so extrem festgefügt und streng einheitlich ausgerichtet, wie es Rechtsextremismus-Experten öfter verbreiten, scheinen die Nationalen also doch nicht zu sein. Aber dann wird es seltsam. Man könne keine herausgehobenen Theoretiker ausmachen, die in der Entwicklung rechtsextremistischer Ideologien über die bestehende Basis der nationalsozialistischen Ideologie hinausgehen, sie maßgeblich beeinflussen.

Aber es kommt noch besser: Bei der NPD will man etwa ausgemacht haben, dass sie „sich verstärkt in ihren Argumentationen an den Sprachgebrauch des nationalen Sozialismus anlehnen“. Die als neonationalsozialistische Kameradschaften titulierten Gruppen würden sich hingegen an einem im Wortsinne nationalen Sozialismus orientieren. Doch wie fürchterlich! Auch bei den Kameradschaften stellt die Idee der Volksgemeinschaft einen zentralen Begriff dar. Wer die Gemeinschaft des Volkes in

den Mittelpunkt seiner Politik stellt, ist also nach dieser Auffassung ein Volksfeind, ein Verfassungsfeind. Darauf werden wir die Menschen draußen in den kommenden Wahlkämpfen dieses Jahres gern hinweisen.

„Insbesondere seit dem Wahlkampf 2004 widmet sich die NPD unter vordergründigem Verzicht auf extremistische Positionen den Themen der Arbeits-, Familien-, Wirtschafts- und Sozialpolitik.“ Was denn nun, meine Damen und Herren, verstärkter historischer Nationalsozialismus oder sogenannte nicht extremistische Themen?

Meine Damen und Herren! Ich habe schon manche Veröffentlichung über die NPD gelesen, aber so wirres Zeug, wie sie die Ergüsse der Staatsregierung an dieser Stelle absondern, findet man nicht sehr oft.

Erfreuliches hingegen weiß die Staatsregierung über die Rolle von Frauen und Mädchen zu berichten. „In jüngster Zeit zeigt sich allerdings, dass Frauen durchaus auch für die NPD kandidieren und insofern auch als politische Partner akzeptiert werden.“

Auch der Ring nationaler Frauen kommt zu Ehren, den meine Abgeordnetenkollegin Gitta Schüßler anführt; ihr will ich an dieser Stelle einmal meinen ganz herzlichen Dank aussprechen.

(Beifall bei der NPD)

Wie wir sehen, hat sich ihr Werben um mehr weibliche Kandidaten gelohnt, was ihr jetzt auch die Staatsregierung bestätigt.

Doch damit will ich es bewenden lassen und die einzelnen Erkenntnisse zur NPD nicht weiter kommentieren.

Nur noch so viel zu den jungen Nationaldemokraten: Es hat mich schon amüsiert, dass Sie krampfhaft versuchen, einen Gegensatz zwischen NPD und JN zu konstruieren, weil diese die Eigenständigkeit gegenüber der Mutterpartei einfordert. Das ist auch richtig so, auch wenn es einmal unbequem ist. Genau das ist es, was uns von den Etablierten unterscheidet. Wir haben eine von Idealen getragene Jugendorganisation,

(Lachen bei der Linksfraktion)

die den Diskurs auch mal mit der eigenen Mutterpartei sucht. Ihre Parteijugend, allen voran die Junge Union, ist doch nur eine Plattform für aalglatte angepasste Ehrgeizlinge, die für den Preis einer späteren Parteikarriere artig im Mainstream der Mutterpartei mitschwimmen.

Nach meinem eigenen Ausscheiden – Herr Piwarz ist, glaube ich, das beste Beispiel dafür – als Bundesvorsitzender der JN habe ich 1999 in einem Interview gesagt: „Die JN wäre nicht mehr die JN, wenn sie aufhören würden, konträre Vorstellungen in die Partei zu tragen, und nicht mehr gewillt wären, der NPD notfalls auch gehörig einzuheizen, wenn es erforderlich erscheint.“ So weit das Zitat.

Meine Damen und Herren! Diese Auffassung habe ich auch heute noch. NPD und Junge Nationaldemokraten lassen sich nicht auseinanderdividieren, erst recht nicht

vom Verfassungsschutz oder von Antifa-Gestalten wie Herrn Lichdi oder Frau Köditz.

Gleiches, meine Damen und Herren, gilt auch für viele politikfähige, konstruktive freie Kameradschaften. Ich habe gar kein Problem damit zu erklären, dass ich in der Tat für einen Schulterschluss mit allen konstruktiven freien Kräften stehe, die wie wir für einen bürgernahen, gegenwarts- und zukunftsorientierten Nationalismus eintreten. Auch damit habe ich kein Problem. Selbstverständlich hat das Frau Köditz vielleicht ein wenig besser recherchiert als Herr Lichdi, der sich wie immer in Oberflächlichkeit verliert. Wir haben gar kein Problem damit festzustellen, dass wir mit einzelnen Gruppen des freien Netzes zusammenarbeiten, die durchaus konstruktiv für ein besseres Deutschland kämpfen.

(Beifall bei der NPD – Zuruf der
Abg. Caren Lay, Linksfraktion)

Auch der sogenannte Ausstieg der drei traurigen Gestalten von der letzten Reihe, die sich schon wieder ins Wochenende verabschiedet haben, der vom Verfassungsschutz begleitet wurde, wird in einer Antwort erwähnt.

Ich kann heute befriedigt feststellen: Er hat uns nicht geschadet. Selbst der Verfassungsschutz meldete später eine Konsolidierung der Parteibasis. Viele Quertreibereien hörten auf und Kreisverbände konnten ausgebaut werden.

(Zuruf des Abg. Stefan Brangs, SPD)

Kaum oder gar keine Antworten erhalten haben die GRÜNEN über Splitterparteien wie Rep, DP, DSU, Arbeit, Familie, Vaterland und Co. Herr Nitzsche wird erleichtert aufgeatmet haben, nachdem es in der Vergangenheit schon Gerüchte gab, dass er vom VS beobachtet werde.

Zum Schluss noch etwas Positives, denn eine Aussage hat mich schon sehr erfreut. Auf Seite 93 zu Frage 20 findet sich folgendes Zitat: „International agierende Wirtschaftsunternehmen machen ihre Standortentscheidung von einer Vielzahl von Faktoren abhängig. Der Sächsischen Staatsregierung ist nicht bekannt, dass wegen rechtsextremistischer Vorfälle eine Standortentscheidung gegen Sachsen getroffen wurde.“

Sparen Sie sich also, meine Damen und Herren, am besten gleich die Kosten für Wahlplakate, auf denen Sie wieder das Märchen verbreiten, dass die NPD Arbeitsplätze vernichte oder Touristen verschrecke. Dafür sind Sie einzig und allein mit Ihrer desolaten Politik verantwortlich.

Schreiben Sie Anfragen zum Thema Rechtsextremismus, so viel Sie auch wollen. Ihre Propagandaparolen nehmen Ihnen immer mehr

(Lachen des Abg. Stefan Brangs, SPD)

immer weniger Sachsen ab. Und das ist gut so.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der NPD)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Die FDP-Fraktion erhält das Wort; Herr Dr. Martens, bitte.

Dr. Jürgen Martens, FDP: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wie nicht anders zu erwarten, hat Herr Apfel eine völlig andere Binnensicht gegeben von dem, was er für Rechtsextremismus hält oder nicht oder wie er sich selbst definiert.

Das war auch zu erwarten. Bei den Kameraden draußen geben Sie die knallharten Kämpfer der deutschen Volksgemeinschaft gegen die Altparteien und das demokratische System. Und Sie versetzen diesem US-Marionettensystem tagtäglich den letzten Stoß.

(Lachen bei den GRÜNEN)

Jedenfalls das ist draußen. Gleichzeitig arbeiten Sie aber doch konstruktiv dann mit freien Kräften zusammen. Auf die Große Anfrage hin klagen Sie pathetisch, die NPD würde als demokratisch gewählte Partei mit allen Mitteln eines Geheimdienstes und Polizeistaates von der BRD-Gesinnungspolizei, dem Verfassungsschutz, verfolgt. Dann würden harmlose, nur ein wenig national gesinnte Menschen drangsaliert werden, die einzige Opposition, wie Sie sie nennen, die das Land in den Mittelpunkt stellen würde.

Ich sage Ihnen eins: Nichts von alledem stimmt!

(Beifall bei der FDP, den GRÜNEN
und der Abg. Margit Wehnert, SPD)

Es gehört zum Standardrepertoire aller Rechtsextremisten – und das ist sogar länderübergreifend festzustellen –, dass sie immer Ziel politischer Verfolgung sind. Immer und überall werden Rechtsextremisten von finsternen Mächten verfolgt; natürlich von Ausländern in aller Regel. Man stellt sich inzwischen schon fast die Frage: Was wäre rechtsextremistisches Selbstverständnis ohne Verschwörungstheorien?

(Jürgen Gansel, NPD:
Das wäre FDP ohne Westerwelle!)

Das gehört sozusagen zum Gründungsbestand aller Rechtsextremisten selbst.

Wenn Sie sich hier im Parlament hinstellen und sagen, wir sind die einzige Opposition, dann tun Sie so, als würden Sie in diesem Parlament mitarbeiten wollen. Das könnten wir noch im Einzelnen auswerten, wie Sie hier mitarbeiten, mit welchen abstrusen Anträgen oder besser gesagt, wie Sie in den Ausschüssen überhaupt nicht mitarbeiten, weil das dann nämlich keiner sieht. Da hängen Sie lieber irgendetwas zum Fenster raus.

(Zuruf der Abg. Margit Wehnert, SPD)

Nein, was Sie von diesem Parlament halten, das ist klar: Sie wollen hier überhaupt nicht mitarbeiten. Was Sie von parlamentarischer Demokratie halten, ist auch klar: Sie halten nichts davon.

Anstelle von Parlamenten und demokratischer Repräsentation steht bei Ihnen eine nebulöse Volksherrschaft, eine

völkische Gemeinschaft, die Herrschaft einer Blut- und Abstammungsgemeinschaft.

Kein Mensch weiß, wie das aussehen soll. Sie selbst können es auch nicht definieren. Sie müssen – wenn – dann zurückgreifen auf 70 Jahre oder

(Zuruf des Abg. Jürgen Gansel, NPD)

noch viele Jahre ältere, schlicht rassistische Machwerke. Aber wie Sie damit eine Industriegesellschaft im 21. Jahrhundert auch nur ansatzweise steuern wollen, wird wahrscheinlich für immer im Dunkeln bleiben.

Grundrechte als Individualrechte eines jeden werden von Ihnen grundsätzlich nicht anerkannt. Eine pluralistische Gesellschaft wird von Ihnen allenfalls diffamiert und herabgesetzt, meine Damen und Herren. Den Staat dagegen, den plustern Sie auf zu einem Schutz- und Trutzbündnis der deutschen Volksgemeinschaft gegen eine Welt von Feinden, meine Damen und Herren.

Eine solche Weltsicht ist nicht nur überholt, sie ist vielleicht auch ein bisschen krank, aber auf jeden Fall würde sie dem deutschen Volk sehr schaden.

(Beifall bei der FDP, den GRÜNEN und vereinzelt bei der Linksfraktion und der SPD)

Demokratie mit parlamentarischer Repräsentation ist Ihnen ein Graus. Deswegen ist die Delegitimierung von Demokratie schon immer eines der Hauptziele der deutschen Rechtsextremisten. Gleichzeitig bemühen Sie sich aber darum, auch hier in diesem Parlament Ihre Rechte, die Ihnen die Demokratie und der Rechtsstaat geben, bis zum Exzess auszureizen. Aber ich sage Ihnen eines trotz Ihrer Beteuerungen immer wieder: Sie sind allenfalls demokratisch gewählt, Demokraten sind Sie nicht.

(Beifall bei der FDP, der Linksfraktion, der SPD, den GRÜNEN und vereinzelt bei der CDU)

Das lässt sich klar festmachen. Rechtsextremisten setzen auch in Sachsen zur Durchsetzung ihrer Ziele auf die üblichen Mittel: Hass, Angst und Gewalt.

Sie bedienen – zum Thema Hass – systematisch vorhandene oder vermutete Ressentiments und Vorurteile bei den Bürgern. Insbesondere gegen Ausländer und andere Minderheiten wird hier gehetzt. Sie fühlen sich sichtlich wohl, wenn Sie andere Menschen und Menschengruppen, insbesondere Minderheiten, verunglimpfen, verächtlich machen, diffamieren und beleidigen. Die Lösung der meist an den Haaren herbeigezogenen Bedrohung bieten Sie auch gleich an. Die beschränkt sich dann auf die schlichte Forderung, alle Ausländer des Landes zu verweisen; als ob damit irgendein Problem in diesem Land gelöst werden könnte, meine Damen und Herren.

Sie setzen auf Angst. Egal welches Thema, aus jedem Problem machen Rechtsextremisten eine unmittelbar bevorstehende Katastrophe ungeheueren Ausmaßes. Sachsen – das habe ich einmal in Ihren Publikationen nachgesehen – wird abwechselnd definiert als Zielgebiet einer gewaltigen Zuwanderungswelle oder wird bedroht

von unmittelbar bevorstehender vollständiger Überfremdung. Das andere Mal ist Sachsen in naher Zukunft ein bevölkerungsloser Entleerungsraum, ein soziales Notstandsgebiet, in dem die noch verbliebenen Menschen kurzfristig vollständig verelenden werden als Opfer einer brutalen Globalisierung, die von den Volksvertretern, die die Existenz des deutschen Volkes vernichten wollen, angerichtet wird.

Meine Damen und Herren! Ja, das macht Angst. Und ich sage Ihnen: Das soll auch Angst machen bei schlichten Gemütern, die Sie da bedienen. Das ist Ihr Rezept. Sie machen den Leuten Angst. Dann kommen Sie hervor und bieten eine Lösung an. Aber die kommt selten über das geistige Niveau irgendeiner Kopf-ab-Parole hinaus.

Da sind wir auch schon bei der dritten Strategie. Rechts-extremisten setzen auf Gewalt. Das Einschüchtern politisch Andersdenkender ist noch eine Ihrer leichtesten Übungen. Infostände von anderen Parteien werden gefilmt und fotografiert,

(Gitta Schüßler, NPD: Unsere werden gestürmt!)

Adressen mit Fotos im Internet veröffentlicht und politische Gegner gern einmal persönlich diffamiert.

Hier erzählen Sie dann lauthals, die NPD sei aber gegen Gewalt. Auch hier sage ich wieder: Die Wahrheit ist anders, meine Damen und Herren. Die Zahl rechtsextremistischer Gewalttaten in Sachsen ist erschreckend hoch.

(Holger Apfel, NPD: Sprechen Sie mal von Gewalt gegen Rechts!)

Nur die Zahlen: 2004 63 Fälle, 2005 89 Fälle, 2006 77 Fälle, 2007 90 rechtsextremistische Gewalttaten und im ersten Halbjahr 2008 59. Das deutet auf eine Gesamtzahl von mehr als 100 im Jahre 2008.

Jeder Fall ist – das muss ich nicht sagen – einer zu viel. Aber es geht hier um Gewalttaten. Es geht nicht um Hakenkreuzschmierereien oder Sachbeschädigungen. Nicht erfasst sind auch die tätlichen Auseinandersetzungen innerhalb der NPD-Fraktion.

(Zuruf des Abg. Jürgen Gansel, NDP)

Es geht hier um Gewalttaten, und noch nie hat sich die NPD jemals von irgendeiner dieser Taten distanziert.

(Holger Apfel, NPD: Das stimmt doch nicht!)

Andersherum: Sie lassen die sogenannten freien Kräfte, mit denen Sie konstruktiv zusammenarbeiten, draußen im Land Angst und Schrecken verbreiten. Leute, die andere Menschen nur wegen ihrer Hautfarbe zusammenschlagen, das sind für Sie „Kameraden“, meine Damen und Herren. Solche Gestalten sind Kameraden für Sie!

Deswegen wird Ihnen hier niemand abnehmen, wenn Sie immer wieder sagen, dass Sie gegen Gewalt seien. Sie haben es verpasst, sich irgendwann einmal davon zu distanzieren. Nein, Gewalt ist ein unmittelbarer Bestandteil rechtsextremistischer Politik.

(Zurufe von der NPD)

Da können Sie noch so viel schreien. Natürlich ist es unangenehm, wenn die Bürger sehen, mit welchen Kräften Sie sich umgeben, mit wem Sie hier konstruktiv zusammenarbeiten.

(Zuruf des Abg. Holger Apfel, NPD)

Das macht wenig Spaß. Das vermindert die Wahlchancen. Das glaube ich Ihnen. Aber das ist nun einmal leider so, und Sie tun nichts dagegen.

Im Parlament und in ihren Veröffentlichungen gibt sich die NPD als Partei der biedereren Bürgervertreter aus. Gleichzeitig wollen Sie die Parlamente abschaffen. Der Grund, warum Sie trotzdem in Parlamente hineingehen, dürfte weniger die Zuneigung oder der Wunsch nach parlamentarischer Mitgestaltung als vielmehr der Wunsch nach Geld sein. Dazu passen Sie sich dem Parlamentssystem sogar erstaunlich weit an.

So hat auch die NPD mit einem „Bildungswerk für Heimat und nationale Identität“ eine politische Bildungseinrichtung und zudem eine kommunalpolitische Vereinigung. Beide Einrichtungen sind allerdings – ich sage: erfreulicherweise – weitgehend inaktiv. Auch hier geht es offenbar allein um den Zugang zu öffentlichen Mitteln, die Sie dringend benötigen nach dem, was in den letzten Jahren bei Ihnen in der Kasse so alles los gewesen ist. Mein lieber Mann, das sieht wahrscheinlich schlimmer aus als in Luis Trenkers Rucksack!

(Beifall bei der FDP – Heiterkeit)

Dann haben Sie – Herr Kollege Dulig hat es erwähnt – auch noch die Dresdner Schule gegründet. Aus der großsprecherischen Ankündigung einer – Zitat – „Bildungseinrichtung, mit deren Hilfe das liberalistische System überwunden“ werden sollte, ist dann auch nichts geworden. Ich darf, glaube ich, für sämtliche andere Parteien in diesem Hause feststellen, dass dies die einzige von allen begrüßte Schulschließung im Land sein dürfte.

(Beifall bei der FDP, der Linksfraktion, der SPD und den GRÜNEN)

Der Kampf gegen den Rechtsextremismus ist notwendig. Er ist weiter notwendig und er beschränkt sich nicht auf die NPD oder andere Parteien, deren Mitgliederzahlen rückläufig sind. Die Zahl der Extremisten insgesamt in Sachsen ist ungefähr gleich geblieben. Es gibt 3 000 Rechtsextremisten, davon 1 300 gewaltbereite.

Diese scheuen zunehmend die Einbindung in feste organisatorische Strukturen, sondern agieren als sogenannte freie Kräfte. Das heißt aber nicht, dass sie unabhängig wären, sondern – das ist von Herrn Apfel gesagt worden – mit ihnen arbeitet die NPD gern und konstruktiv zusammen, meine Damen und Herren.

Den Kampf gegen den Rechtsextremismus werden wir nicht erfolgreich beenden, wenn wir irgendwelche Parteien verbieten oder Organisationen auflösen. Notwendig ist eine Auseinandersetzung mit den Ursachen und mit den

rechtsextremistischen Überzeugungen selbst. Das wird in der gesamten Breite der Gesellschaft zu führen sein, in Schulen, in Vereinen, an Arbeitsplätzen, und es gilt, schon den Ansätzen rechtsextremistischer Ansichten und dann auch Haltungen und Überzeugungen entgegenzutreten.

Der Kampf gegen Rechts ist auch eine Auseinandersetzung mit Bildungslosigkeit und mit fehlenden sozialen Chancen. Das soll hier nicht verschwiegen werden.

Diese Auseinandersetzung kann der Staat nur begleiten und unterstützen. Geführt werden muss sie in der Gesellschaft, mit Argumenten, Zuwendung, Überzeugung und Zivilcourage. Die Antworten auf die Große Anfrage zeigen, dass es in Sachsen viele gute Ansätze gibt, auch im Rahmen des Programms „Weltoffenes Sachsen“. Lassen Sie mich das sagen. Und es wird Sie nicht wundern, wenn wir Liberalen, deren Grundprinzip in der Politik die Freiheit ist, diese Arbeit grundsätzlich unterstützen werden.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP,
der Linksfraktion und der SPD)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Gibt es seitens der Fraktionen noch Diskussionsbedarf? Ich mache aber darauf aufmerksam, dass manche Schwierigkeiten mit dem Zeitvolumen bekommen. Zur Verständigung nenne ich einmal die Zeiten: Bei der CDU gibt es sicherlich keine Probleme, noch 18 Minuten. Die Linksfraktion hat noch 10 Minuten, die SPD 11 Minuten, die NPD knapp 7 Minuten, die FDP 4 Minuten und die GRÜNEN 1:26 Minuten.

Für die NPD-Fraktion Herr Gansel, bitte.

Jürgen Gansel, NPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Belustigung lösten bei der NPD-Fraktion die Antworten auf die Fragen 36 und 37 aus dem Komplex I aus. Die Staatsregierung habe keine konkreten Erkenntnisse über lokale rechtsextreme Vereine und Bürgerinitiativen in Sachsen, heißt es dort. Hier scheinen die Bearbeiter in der Spitzelbehörde Verfassungsschutz die Fragen der GRÜNEN aber nicht verstanden zu haben. Gefragt wurde nämlich nach sogenannten rechtsextremen Aktivitäten in gewöhnlichen Vereinen und Bürgerinitiativen und nicht nach Vereinen, die sich explizit als national verstehen und das vielleicht auch noch im Namen tragen. Glauben Sie allen Ernstes, dass die NPD angesichts des linken Gesinnungsterrors eigene Vereine und Bürgerinitiativen gründet, die Sie bei der nächsten Gelegenheit mithilfe des Vereinsrechts dann einfach verbieten?

Die sächsische NPD ruft ihre Mitglieder vielmehr dazu auf, sich in Sportvereinen, bei der freiwilligen Feuerwehr und in lokalen Bürgerinitiativen zu engagieren, ohne ihre Mitgliedschaft laut herauszuposaunen. Diese nationale Graswurzelarbeit findet inzwischen in vielen sächsischen Regionen statt und wird bei den Stadtratswahlen am 7. Juni für einige Überraschkandidaturen auf NPD-Listen sorgen. Weil sich unsere Leute in den Vereinen

aber geräuschlos engagieren, können der Staatsregierung zu den Fragen 38 und 39 gar keine Erkenntnisse vorliegen.

Meine Damen und Herren, Sie würden sich wundern, wer in ländlichen Vereinen so alles Mitglied der NPD ist oder ihr nahe steht. Die Sachsen sind nämlich weitaus nationaler eingestellt, als es Ihnen allen lieb ist. Deshalb wird in den Medien gehetzt und in der Schule umerzogen, dass sich die Balken biegen.

Seit Jahren, spätestens seit Gerhard Schröders verlogener „Aufstand der Anständigen“, wird der Kampf gegen die nationale Opposition gar nicht mehr verschleiert, sondern in zahllosen Anti-Rechts-Programmen auch offen benannt. Während die Sächsische Staatsregierung manchmal noch so tut, als bekämpfe sie nebenbei auch den Linksextremismus, bewässert die Bundesregierung ganz ungeniert ein linkes Sozialbiotop mit Steuermillionen, um nationales Gedankengut zurückzudrängen.

Selbst im heimatbewussten Erzgebirge treibt der undemokratische Kampf gegen Rechts immer absurdere Blüten. Die beschaulichen Städtchen Jahnsdorf, Neukirchen, Burkhardtsdorf und Thalheim haben beim Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend einen Antrag auf Zuwendungen aus dem Programm „Vielfalt tut gut – Jugend für Vielfalt, Toleranz und Demokratie“ gestellt. Antragsteller ist der Thalheimer Bürgermeister, der für die Anti-NPD-Initiative allein für das Jahr 2009 100 000 Euro Steuermittel fordert – und das für vier Gemeinden mit nicht einmal 27 000 Einwohnern. Das heißt, dass in Jahnsdorf, Neukirchen, Burkhardtsdorf und Thalheim pro Einwohner 4 Euro Steuergeld für die Diffamierung der nationalen Opposition, für Multikulti-Propaganda und für die Förderung der linken Gewaltszene ausgegeben werden sollen.

Die Stadtverwaltung Thalheim hat mit Datum vom 13. November 2008 gegenüber dem zuständigen Bundesministerium zu begründen versucht, warum ausgerechnet diese vier kleinen Gemeinden im Wahljahr 2009 100 000 Euro für den Kampf gegen Rechts brauchen. Dabei wurde der Erfolg der NPD bei den zurückliegenden Kreistagswahlen besonders hervorgehoben. Seitdem stellt die erzgebirgische NPD nämlich fünf Kreisträte, von denen zwei im sogenannten Fördergebiet beheimatet sind.

Von 2001 bis 2006 gab der Bund offiziell 192 Millionen Euro im Rahmen der Programme „Civitas“, „Entimon“ und „Xenos“ für den Kampf gegen Rechts aus. Inzwischen heißen die Programme zur Irreführung der Öffentlichkeit zum Beispiel „Weltoffenes Sachsen – für Demokratie und Toleranz“, für das die CDU/SPD-Staatsregierung jährlich 2 Millionen Euro Steuergeld verschleudert.

Auf diese Arbeitsbeschaffungsaktion für linke Sozialarbeiter, Pädagogen und Politologen wird auch in der Großen Anfrage der GRÜNEN immer wieder verwiesen. Auf Details dieses Programms will ich hier nicht eingehen. Viel interessanter ist in dieser Debatte eine Bielefel-

der Studie, die zur wissenschaftlichen Begleitung des Landesprogramms in Auftrag gegeben wurde.

(Zuruf des Abg. Stefan Brangs, SPD)

Ihr offizieller Titel lautet „Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit in Sachsen“, und sie bildet bis heute die pseudowissenschaftliche Grundlage für den Kampf gegen Rechts in Sachsen.

Was verstehen die linksgestrickten Verfasser dieser Studie unter „gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit“, die charakteristisch für rechtsextreme Einstellungen sein soll? Hier ein paar Beispiele: Die Aussage, es leben zu viele Ausländer in Deutschland – ihr stimmen 65,4 % der Sachsen zu –, wird pauschal als fremdenfeindlich eingestuft, und der angeblich ebenfalls fremdenfeindlichen Aussage, wenn Arbeitsplätze knapp werden, sollte man in Deutschland lebende Ausländer wieder in ihre Heimat zurückschicken, stimmen 45,1 % der Sachsen zu. Am Ende dieser linken Studie steht die These vom Nationalismus aus der Mitte des Volkes, dem mit noch mehr antideutscher Umerziehung begegnet werden müsse.

(Zuruf des Abg. Martin Dulig, SPD)

Der jeder NPD-Nähe unverdächtige Leiter des Forschungsverbundes SED-Staat, Prof. Klaus Schroeder, beschäftigte sich unter der Überschrift „Wie den Deutschen Rechtsextremismus angedichtet wird“ in der Tageszeitung „Die Welt“ mit dem sogenannten Extremismus der Mitte. Zu den Auffassungen, dass es in Deutschland zu viele Ausländer gebe und Ausländer abgeschoben werden müssten, wenn Arbeitsplätze knapp werden, schrieb Prof. Schroeder am 7. Februar 2007 in der genannten Zeitung: „Ist es angesichts beträchtlicher Integrationsprobleme nicht legitim, dieser Meinung zu sein? Darüber hinaus kann allein aus der Befürwortung dieses Statements keineswegs auf eine Ausländer mit unfairen Mitteln bekämpfende Gesinnung geschlossen werden, es sei denn, die Autoren unterstellen, es könne nie zu viele Ausländer geben. Sie ignorieren dabei, dass selbstverständlich jede Gesellschaft – jedenfalls, solange es Nationalstaaten gibt – diskutieren und festlegen kann, wer ins Land kommen und dort leben soll.“

Doch den vielen Anti-Rechts-Artisten sind die bestehenden Programme noch nicht genug, und genau das ist auch die Schlussfolgerung der GRÜNEN aus der Antwort der Staatsregierung. Immer neue millionenschwere Anti-Rechts-Programme sollen aufgelegt werden. Ein neuer Aktionsplan gegen Rassismus müsse her, forderte zum Beispiel das sogenannte Institut für Menschenrechte vor wenigen Tagen, und die linke „tageszeitung“ titelte am 14. Januar dieses Jahres mit Blick auf bestimmte Phänomene – gerade auch in Sachsen: „Nicht im Blick: Rassismus jenseits von Rechts“.

Der Normalbürger bekommt von diesem Antifa-Treiben nur wenig mit und reibt sich, wenn er es mitbekommt, verwundert die Augen. Sehr irritiert dürften auch viele konservative CDU-Wähler sein, dass sich ihre Partei, die in Sachsen noch einen Patriotismusbeauftragten hat, im

Kampf gegen Rechts bedenkenlos vor den Karren der Linken spannen lässt.

Wie dem auch sei, die von Johannes Lichdi mitverfasste Studie „Die NPD im Sächsischen Landtag – Analysen und Hintergründe 2008“ geht davon aus, dass die NPD – ich komme zum Schluss – in Sachsen über ein stabiles Stammwählerpotenzial von über 5 % verfügt, und da wir eine Wahlkampfpartei inmitten einer ökonomischen System- und Vertrauenskrise sind, – –

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Kommen Sie bitte zum Schluss.

Jürgen Gansel, NPD: – können Sie sich bei den Kommunal- und den Landtagswahlen auf aufsehenerregende Ergebnisse gefasst machen.

(Beifall bei der NPD –
Peter Wilhelm Patt, CDU: Wohl kaum!)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Gibt es vonseiten der Fraktionen noch Redebedarf? – Herr Bandmann.

Volker Bandmann, CDU: Herr Gansel, auch wenn Sie der Meinung sind, Ihre Gesinnungsgenossen hier mit Ihren Tiraden mobilisieren zu wollen, sage ich Ihnen ganz deutlich: Wir haben keine Angst und lassen uns in Sachsen nicht einschüchtern, auch nicht von Ihnen.

(Dr. Johannes Müller, NPD:
Das macht doch keiner!)

Ich kann nur allen draußen auf der Straße zurufen: Lassen Sie sich von diesen Leuten nicht einschüchtern! Zeigen Sie ihnen die demokratische Gemeinschaft! Zeigen Sie ihnen die kalte Schulter!

(Beifall bei der CDU, der SPD, der FDP,
den GRÜNEN und der Staatsregierung)

Eins haben wir aber sehr wohl vernommen, Herr Gansel: Sie haben hier ausgeführt, Sie arbeiten an einer nationalen Graswurzelarbeit. Sie haben also hier erklärt, dass Sie die demokratische Gesellschaft der Bundesrepublik Deutschland zu einem anderen System unterwandern wollen, und wir werden Ihnen – das sage ich Ihnen mit aller Klarheit – mit all den demokratisch gebotenen Möglichkeiten dagegen Paroli bieten. Das sollten Sie und Ihre nationalsozialistischen Genossen sich ganz klar hinter die Ohren schreiben.

(Demonstrativer Beifall bei der CDU)

Wir werden Ihnen ganz klar Paroli bieten, und wenn Sie behaupten, dieses Land sei von Ausländern überfremdet, dann ist das nicht der Fall, und ich sage für Sachsen, wo wir unter 3 % Ausländer haben: Ausländische Investoren, Menschen, die nach Sachsen kommen wollen, die sich hier wohlfühlen wollen, sind uns nach wie vor herzlich willkommen.

(Beifall bei der CDU)

Die CDU wird nach wie vor mit der SPD und mit anderen der Gesinnung, die Sie hier verbreiten, den Kampf ansagen, bis Sie sagen, Ihnen gefällt es hier nicht mehr. Dann gehen Sie dorthin, wo Sie hergekommen sind. Vielleicht sind Sie deswegen hergekommen, weil man Sie zu Hause auch schon nicht haben wollte.

(Beifall bei der CDU und der
Abg. Margit Wehnert, SPD)

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Wird weiterhin das Wort von den Fraktionen gewünscht? – Dies scheint nicht der Fall zu sein. Damit ist die Staatsregierung an der Reihe; Herr Staatsminister Dr. Buttolo, bitte.

Dr. Albrecht Buttolo, Staatsminister des Innern: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich will hier gern die Gelegenheit nutzen, einige Anmerkungen zum Thema Rechtsextremismus im Freistaat Sachsen zu machen.

Die Antwort auf die Große Anfrage der GRÜNEN ist zunächst eine nüchterne Bestandsaufnahme zum Thema. Sachlich und ungeschönt zeigt sie auf, wo wir stehen und welche Probleme wir haben. Dass vieles nicht erfreulich ist, ist ebenfalls klar. Insbesondere die Tatsache, dass es immer noch rechtsextremistisch motivierte Gewalt im Freistaat Sachsen gibt, macht mich persönlich betroffen und wütend. Wir müssen alles daransetzen zu verhindern, dass Menschen unter rechtsextremistischen Gewalttaten leiden müssen. Aber eines zeigt die Antwort auf die Große Anfrage auch: Der Freistaat Sachsen ist kein von braunen Horden unterwandertes Gemeinwesen, sondern er ist eine stabile Demokratie mit funktionierenden Institutionen.

(René Despang, NPD: Von Roten!)

Der Rechtsextremismus hat in Sachsen keine Chance, gestaltend in Politik und Gesellschaft Einfluss zu erlangen. Damit das so bleibt, wird die Staatsregierung weiterhin nach der Devise handeln: „Keine Toleranz für die Feinde der Demokratie!“. Wir werden es nicht zulassen, dass sich die Gegner der Freiheit in unserer Mitte breitmachen. In diesem Sinne, meine Damen und Herren, wird die Staatsregierung mit Nachdruck und ohne Abstriche weiterhin alles daransetzen, den Rechtsextremismus zurückzudrängen.

(Beifall bei der CDU, der SPD
und der Staatsregierung)

Für die Staatsregierung heißt das, konsequent Recht und Gesetz gegen extremistische Bestrebungen durchzusetzen, konsequent die politische Auseinandersetzung mit dem Extremismus zu führen, konsequent alles zu tun, um die demokratische Kultur zu stärken.

Was bedeutet das konkret? Recht und Gesetz gegen Extremisten einzusetzen ist in erster Linie Aufgabe der Polizei. Erst kürzlich habe ich die erfolgreiche Soko REX personell aufgestockt. Herr Lichdi, gehen Sie davon aus, dass im Freistaat Sachsen die Zahlen in der Statistik nicht gefälscht werden.

Ich hatte im Herbst zur Kenntnis nehmen müssen, dass wir einen um fast 20 % angestiegenen Anteil an rechten Gewalttaten hatten. Das war für mich Veranlassung, die Soko REX von 18 auf 30 Personen aufzustocken. Ebenso habe ich die mobilen Eingriff- und Fahndungsgruppen geschaffen und verstärkt.

(Caren Lay, Linksfraktion: Wo sind die Erfolge?)

Ich kann Ihnen versichern, der Verfolgungsdruck auf die rechtsextremistische Szene ist unverändert hoch. Sicherheitsbehörden brauchen bei dieser kräftezehrenden Aufgabe jedwede Unterstützung. Ich freue mich, dass ich mit dieser Aufgabe nicht allein stehe, sondern dass Polizei und Verfassungsschutz den Rückhalt der überwiegenden Mehrheit dieses Hohen Hauses haben.

(Beifall bei der CDU, der SPD
und der Staatsregierung)

Die politische Auseinandersetzung wird auf vielen Ebenen geführt. Ich erinnere an das sehr gut besuchte Kommunalforum am 15. November 2007 in Riesa mit dem Titel: „Sachsen – kein Platz für Extremismus und Gewalt“. Ich erwähne hier auch den jährlichen Bericht des Landesamtes für Verfassungsschutz.

Noch eines möchte ich an dieser Stelle sagen: Der Kampf gegen Rechtsextremismus endet nicht mit dem Austausch der Argumente. Nein, auch die Hilfe für Aussteiger gehört für mich zu dieser Auseinandersetzung. Deshalb haben wir ein Aussteigerprogramm geschaffen, das zukünftig unter Betreuung des neuen Landespräventionsrates steht, der Kräfte aus Verwaltung und Gesellschaft bündelt.

Zur politischen Auseinandersetzung gehört auch, sich öffentliche Räume nicht von Extremisten nehmen zu lassen.

(Beifall bei der CDU, der SPD und den GRÜNEN)

Damit spreche ich auch den 13. Februar 2009 und das Gedenken an die Zerstörung Dresdens an. Ich verabscheue den Aufmarsch der Rechtsextremisten an diesem Tag.

(Beifall bei der CDU, der SPD, der FDP
und den GRÜNEN – Jürgen Gansel, NPD:
Verabscheuen Sie lieber die Bombardierung!)

Ihnen geht es um Provokation und nicht um die Opfer.

(René Despang, NPD: Das ist doch nicht wahr! –
Empörung bei der CDU und der SPD)

Wir lassen diesen Tag nicht von Provokateuren besetzen.

(Beifall bei der CDU, der SPD,
der FDP und den GRÜNEN)

Es muss ein Raum sein für ein stilles Gedenken, ein Gedenken, das diesem schrecklichen Ereignis angemessen ist. Jeder möge dazu nach seinen eigenen Vorstellungen beitragen.

Wenn ich sage, dass sich jeder Demokrat dagegenstellen muss, wenn öffentliche Räume von Extremisten besetzt

werden, so gilt das aber auch für linksextremistische Autonome. Ich appelliere eindringlich an jeden, der sich an diesem Tag gegen Rechtsextremismus stellen will: Schaffen Sie nicht den Raum für autonome Gewalttäter!

Lassen Sie mich in diesem Zusammenhang auch kurz auf das Thema NPD-Verbot eingehen. Ich stimme der Einschätzung der GRÜNEN zu, dass mit dem NPD-Verbot das Problem Rechtsextremismus nicht beseitigt ist. Deshalb habe ich immer vor einem vorschnellen Einstieg in ein Verbotsverfahren gewarnt. Ich will es auch hier wieder tun. Das NPD-Verbot muss Ultima Ratio sein. Erst wenn es uns nicht gelingt, der Gefahr auf andere Art und Weise Herr zu werden,

(Alexander Delle, NPD: Politisch!)

und erst, wenn wir zu hundert Prozent sicher sind, dass das Verfahren Erfolg hat, sollten wir überlegen, ob wir zu diesem Mittel greifen. Für richtig halte ich auch das Argument, dass ein NPD-Verbot im Falle des Erfolges die rechtsextremistische Szene nicht schwächt. Große Sorge macht uns gegenwärtig der unstrukturierte Rechtsextremismus wie bei den sogenannten freien Kräften. Gerade diese werden im Falle eines NPD-Verbotes personellen Zulauf erhalten. Dann würde es sich herausstellen, dass wir mit dem NPD-Verbot gar nichts gewonnen haben.

Ich möchte das Thema nicht abschließen, ohne noch auf den letzten der von mir erwähnten Schwerpunkte im Kampf gegen den Rechtsextremismus einzugehen, die Stärkung der demokratischen Kultur in unserem Freistaat.

Ich möchte kurz in Erinnerung rufen – und ich denke, ich kann hier auch für meine Ministerkollegen sprechen –, dass die Staatsregierung hier Außerordentliches geleistet hat. Die Staatsregierung hat 2005 das Programm „Weltoffenes Sachsen – für Demokratie und Toleranz“ aufgelegt. Das Programm ist mit jährlich 2 Millionen Euro ausgestattet. Mit diesem Programm unterstützt die Staatsregierung Projekte zur Förderung demokratischer Werte und Handlungskompetenzen. Das Geld geht an Projekte, Vereine, Verbände und Kommunen, die sich gegen Extremismus, Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit einsetzen.

Die Staatsregierung geht in die Schulen. 63 Richter und Staatsanwälte sprechen im Rahmen des Rechtskundeunterrichtes über die Schwerpunkte Extremismus, Zivilcourage und wehrhafte Demokratie. Mit dem Projekt „Demokratie gemeinsam lernen – Kommunikationsmanagement Schule gegen Extremismus“ werden Kinder und Jugendliche befähigt, extremistische Einstellungen und Erscheinungsformen zu erkennen

(Jürgen Gansel, NPD: Das ist auch
eine Form des Kindesmissbrauchs!)

und sich mit ihnen auseinanderzusetzen.

Lassen Sie mich abschließend ein Fazit ziehen.

Die Staatsregierung steht bei der Bekämpfung des Rechtsextremismus in vorderster Reihe. Die Aufgabe kann aber von ihr nicht allein bewältigt werden. Sie kann

nur bewältigt werden mit einer aktiven Unterstützung durch die gesamte Gesellschaft. Gemeinsam mit den Bürgern, mit Vereinen und den demokratischen Parteien, Gewerkschaften und Kirchen muss es uns gelingen, dass der Freistaat ein Land wird, in dem Rechtsextremismus keine Bedeutung mehr hat.

Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU, der SPD und der FDP –
Vereinzelt Beifall bei der Linksfraktion)

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Meine Damen und Herren! Damit ist die Aussprache zur Großen Anfrage abgeschlossen, und wir kommen jetzt zu den Entschließungsanträgen. Zuerst rufe ich den der Koalition in der Drucksache 4/14491 auf. Wer möchte ihn einbringen? – Herr Bandmann, bitte.

Volker Bandmann, CDU: Frau Vorsitzende, inhaltlich haben wir die Position der Koalition vorgetragen. Ich denke, das findet sich im Entschließungsantrag wieder. Wir bitten um Zustimmung.

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Wird dazu noch einmal das Wort gewünscht? – Das ist nicht der Fall. Dann lasse ich jetzt über diesen Entschließungsantrag der Koalition abstimmen. Wer gibt die Zustimmung? – Gibt es Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Bei wenigen Gegenstimmen ist der Entschließungsantrag der Koalition mit großer Mehrheit angenommen worden.

Ich rufe auf den Entschließungsantrag der GRÜNEN und der LINKEN in der Drucksache 4/14517. Hier ist noch einmal Einbringung erwünscht.

Kerstin Köditz, Linksfraktion: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir, DIE LINKE und die GRÜNE-Fraktion, möchten mit unserem Entschließungsantrag an einen Entschließungsantrag der SPD von 2004 anknüpfen, nachzulesen in der Drucksache 3/11205.

(Zuruf des Abg. Stefan Brangs, SPD)

Damals gelang es – Herr Brangs, hören Sie mir bitte zu! –, ein einstimmiges Votum hier im Sächsischen Landtag für Demokratie und ein friedliches Zusammenleben aller Menschen in diesem Land ungeachtet ihrer Weltanschauung,

(Zuruf des Abg. Jürgen Gansel, NPD)

Religion, Kultur oder Hautfarbe – hier im Hohen Haus – zu erreichen. Dies betrifft die Punkte 1, 4 und 5 unseres Antrages.

Die Punkte 2 und 3 sind aktuell hinzugekommen.

Das gemeinsame Handeln der demokratischen Parteien in den letzten Jahren hier im Hohen Haus war richtig und notwendig. Dies wollen die Einreicherinnen mit diesem Antrag deutlich machen.

Dem Entschließungsantrag von CDU und SPD haben wir zusammen gerade zugestimmt. In beiden Anträgen zeigt sich das gemeinsame und vielfältige Bemühen um eine Zurückdrängung der extremen Rechten. Ich bitte Sie hiermit im Interesse von Demokratie sowie für die Freiheit und Gleichheit aller um die Zustimmung zu unserem Entschließungsantrag.

Danke.

(Beifall bei der Linksfraktion und den GRÜNEN)

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Gibt es zum Entschließungsantrag Redebedarf? – Das ist nicht der Fall. Dann lasse ich jetzt abstimmen über die Drucksache 4/14517. Wer gibt die Zustimmung? –

(Gitta Schüßler, NPD: Herr Brangs,
mal ein Zeichen setzen!)

Die Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Bei einer ganzen Reihe von Stimmen dafür ist dennoch der Antrag mit Mehrheit abgelehnt worden.

Jetzt gibt es eine Erklärung zum Abstimmungsverhalten. Bitte, Frau Abg. Lay.

Caren Lay, Linksfraktion: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich habe für diesen Entschließungsantrag gestimmt, weil er absolut vernünftige Forderungen formuliert,

(Proteste bei der NPD)

die jedem Demokraten und jeder Demokratin am Herzen liegen sollten. Mit der Zustimmung der NPD haben wir an dieser Stelle natürlich nicht gerechnet.

Ich bin davon überzeugt, dass die Bekämpfung des Rechtsextremismus nur gemeinsam im Verbund mit allen demokratischen Fraktionen erfolgen kann. Ich finde es überaus bedauerlich, dass es der Koalition nicht gelungen ist, hier im Dienste der gemeinsamen Sache über ihren Schatten zu springen, und dass deshalb dieses wichtige Anliegen Parteigrenzen zum Opfer gefallen ist.

(Proteste bei der CDU)

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Meine Damen und Herren! Wenn es jetzt keine weiteren Wortmeldungen gibt, schließe ich den Tagesordnungspunkt.

Fortsetzung Tagesordnungspunkt 3

Wir kommen noch einmal zurück zur Wahl des stellvertretenden Mitglieds für den 2. Untersuchungsausschuss. Das war der 3. Wahlgang.

Abgegeben wurden 96 Stimmscheine. Ungültig waren 6 Stimmscheine. Es wurde wie folgt abgestimmt: Mit Ja stimmten, also für Herrn Winfried Petzold, 40 Abgeordnete, mit Nein 14. Es gab 36 Enthaltungen.

Damit hat Herr Petzold die notwendigen mehr Ja- als Neinstimmen erhalten.

(Holger Apfel, NPD: Geht doch!)

Ich frage Sie, Herr Petzold: Nehmen Sie die Wahl an?

Winfried Petzold, NPD: Ich nehme die Wahl an.

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Damit kann ich diesen Tagesordnungspunkt abschließen.

Wir kommen nun zu

Tagesordnungspunkt 5

Beginn von Massenentlassungen von Leiharbeitern bei Qimonda, Infineon und BMW – Initiative für die zügige rechtliche Gleichstellung der Leiharbeitnehmer jetzt!

Drucksache 4/13931, Antrag der Linksfraktion

Es beginnt die einreichende Fraktion, die Linksfraktion, und es folgen CDU, SPD, NPD, FDP, GRÜNE und die Staatsregierung. Ich erteile Frau Abg. Lay das Wort.

Caren Lay, Linksfraktion: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es spricht vieles dafür, dass die Leiharbeiterinnen und Leiharbeiter die Ersten sein werden, die unter der Wirtschafts- und Finanzkrise leiden. Hier sind wir alle gefragt, hier ist die Politik gefragt, die Leiharbeiterinnen und Leiharbeiter zu schützen. Hier muss schnell gehandelt werden. Das ist für uns ein Anlass, dass wir heute auf die Beschlussfassung durch den Sächsischen Landtag nicht verzichten können.

Neben den Anmeldungen für Kurzarbeit war die Ankündigung von Massenentlassungen für Leiharbeiterinnen und Leiharbeiter die erste Reaktion vieler Unternehmer auf die Krise. Beispielsweise kündigte BMW in Leipzig die Entlassung von 700 Zeitarbeitern an; Infineon und Qimonda etwa in gleicher Größenordnung. Hinzu kommen die Entlassungen bei den Verleihfirmen selbst, weil es keine Aufträge mehr bei den Unternehmen gibt.

Meine Damen und Herren! Auch in Sachsen formiert sich gegen diese Entlassungswelle der Leiharbeiter Widerstand. Ich freue mich, dass die Gewerkschaften aktiv werden, sich viele dafür interessieren und unsere heutige Debatte verfolgen.

Leiharbeit, meine Damen und Herren, einst als Boombranche gefeiert, als Chance für den Arbeitsmarkt, wird jetzt zum Schleudersitz. Leiharbeit, wie sie derzeit geregelt ist, wird zum verantwortungslosen „hire and fire“ auf Kosten der Beschäftigten. Wir sagen als Linke ganz klar: Leiharbeit als Instrument, um Auftragsspitzen abzufedern, ist okay. Aber wir kritisieren, dass die derzeitige Regelung Lohndumping befördert und reguläre Beschäftigung verdrängt. Das tut sie, weil sie zeitlich zu wenig befristet ist und weil Leiharbeitnehmer viel geringere Löhne und Gehälter erhalten als regulär Beschäftigte. Leiharbeitnehmer sind faktisch Arbeitnehmer zweiter Klasse ohne Mitbestimmung, und das können wir nicht hinnehmen.

(Beifall bei der Linksfraktion)

Meine Damen und Herren! Wieder einmal lässt die Große Koalition die Leiharbeiter im Regen stehen; nicht nur, dass das den Dax-Unternehmen abgehandelte Verspre-

chen, dass Unternehmen angesichts der Krise auf Entlassungen verzichten sollen, nicht für Leiharbeiter gilt.

Erst am Mittwoch hat die Große Koalition halbherzig die Ausweitung des Entsendegesetzes auf weitere Branchen beschlossen, aber die Leiharbeiter bleiben außen vor. Das ist skandalös, meine Damen und Herren, und zu Recht hat sich die Große Koalition damit den Zorn der Gewerkschaften zugezogen. Dabei hat die SPD mehrfach angekündigt, ihren Fehler zu korrigieren und die Deregulierung der Leiharbeiter rückgängig zu machen, zumindest in Sachsen. Ich darf Kollegen Brangs aus der Plenarsitzung vom 7. März 2008, in der er zu diesem Thema gesprochen hat, zitieren. Dort heißt es: „Die Probleme sind bei der SPD-Landtagsfraktion erkannt worden. Wir haben uns sehr ausführlich in unserer Klausur mit diesem Thema beschäftigt und mit unseren Koalitionspartnern gemeinsam die Gespräche darüber begonnen, sodass wir glauben, dass wir uns mit einem entsprechenden Antrag, der den Arbeitstitel trägt ‚Zur Eindämmung des Missbrauchs der Leiharbeiter‘ diesem Thema widmen müssen.“

Meine Damen und Herren! Die Linksfraktion hat lange gewartet, eine weitere Initiative zur rechtlichen Gleichstellung der Leiharbeiter einzubringen, weil wir hierzu die Initiative der Koalition erwartet haben. Nach einem knappen Jahr müssen wir feststellen, dass hierzu immer noch nichts passiert ist, deshalb sind wir mit dieser Initiative erneut aktiv geworden.

(Beifall bei der Linksfraktion)

Meine Damen und Herren! Eigentlich würde es der Krise nicht bedürfen, um die dringend notwendigen Verbesserungen für die Leiharbeiter durchzusetzen, verdienen sie doch im Durchschnitt zwei bis drei Euro weniger als regulär Beschäftigte. Die Pläne, eine Lohnuntergrenze zu ziehen und dies gesetzlich zu verankern, sind auch beim DGB auf Kritik gestoßen. Der DGB hat es als inakzeptabel bezeichnet, dass die untersten Tarifabschlüsse als Lohnuntergrenze zum Maßstab genommen werden.

Wir als Linke gehen weiter. Wir fordern: Gleicher Lohn für gleiche Arbeit!

(Beifall bei der Linksfraktion)

Meine Damen und Herren! Das fordert inzwischen selbst „Adecco“, die weltweit größte Zeitarbeitsfirma. Es kann nicht angehen, dass Menschen, obwohl sie die gleiche Arbeit verrichten, unterschiedlich bezahlt werden, und das nur, weil sie nicht zur Stammebelegschaft gehören. Hätte es dieser Krise nicht bedurft, so sollten Sie doch gerade jetzt angesichts der Krise handeln. Sie haben die Möglichkeit dazu.

Ein ganzer Stapel von Gesetzen wird im Zuge des Konjunkturprogramms im Schnellverfahren geändert werden müssen. Nutzen Sie die Möglichkeit, die EU-Richtlinie endlich umzusetzen, denn Sie wissen, dass die EU die Bundesrepublik Deutschland seit mehreren Jahren auffordert, endlich die Bedingungen für die Leiharbeiter zu verbessern, weil sie in Deutschland von den Unternehmen nur benutzt wird, um Lohndumping zu betreiben.

Meine Damen und Herren! Dieser Aufforderung der EU sollten wir dringend nachkommen. Die Ausweitung des Kurzarbeitergeldes auf Leiharbeiterinnen und Leiharbeiter unter bestimmten Bedingungen, wie es angekündigt ist, reicht angesichts der Krise bei Weitem nicht aus.

(Beifall bei der Linksfraktion)

DIE LINKE fordert deshalb eine zeitliche Befristung des Einsatzes von Leiharbeitern, eine Beteiligung der Betriebs- und Personalräte – das müsste selbstverständlich sein –, und wir wollen die rechtliche Gleichstellung mit der Stammebelegschaft.

Damit wir uns ein exaktes Bild über die Situation machen können, muss die Staatsregierung unserer Ansicht nach schleunigst eine Analyse vorlegen: Wie hat es sich bislang entwickelt? Wo hat es bereits jetzt zur Verdrängung der Stammebelegschaft geführt? Und natürlich auch sehr wichtig: Was ist angesichts der Krise zu erwarten?

Meine Damen und Herren! Wer sich angesichts der aktuellen Krise noch nicht von der Idee verabschiedet hat, in der Deregulierung läge der Schlüssel für die Zukunft des Arbeitsmarktes, dem kann ich auch nicht weiterhelfen. Es hat sich in der Debatte um die Krise so mancher wieder die eine oder andere Kapitalismuskritik entlocken lassen, selbst die Kanzlerin. Auch hier in den Debatten zum Konjunkturprogramm habe ich entsprechende Stimmen vernommen.

Sie haben heute die Chance, Ihren starken Worten Taten folgen zu lassen und Fehler zu korrigieren. Die Wirtschafts- und Finanzmarktkrise darf nicht auf Kosten der Leiharbeiter gehen. Wir brauchen gerade jetzt einen „Schutzschirm für die Schwächsten“, wie es das WSI empfiehlt. Stimmen Sie für unseren Antrag!

(Beifall bei der Linksfraktion)

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Die CDU-Fraktion, bitte.

Jutta Schmidt, CDU: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Wir lassen die Leiharbeiter nicht im Regen stehen, Frau Lay, aber mit Blick auf die Aktuelle Situation bei Qimonda halten wir eine Debatte zu dem vorliegenden Antrag nicht für zielführend. Deshalb gebe ich meinen Redebeitrag zu Protokoll.

(Beifall bei der CDU – Karl-Friedrich Zais,
Linksfraktion: Was machen wir mit den
Leiharbeitern von BMW?)

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Die SPD-Fraktion, bitte.

Stefan Brangs, SPD: Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich glaube, dass es in der Tat ein wichtiges Thema ist. Es geht nicht nur um Qimonda, sondern auch um BMW und um die Entwicklung der letzten Monate. Deshalb möchte ich ein paar Punkte aus der Sicht der SPD-Fraktion sagen.

Es ist richtig, dass wir leider Gottes beobachten müssen, dass durch die aktuelle Krise auf dem Arbeitsmarkt die Situation für die Leiharbeiterinnen und Leiharbeiter prekärer und schwieriger wird. Es ist ein Skandal. Man darf nicht hinnehmen, dass sofort die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer entlassen werden, die von den Leiharbeitsfirmen kommen. Natürlich mussten wir in der Vielzahl der Fälle in den letzten Wochen beobachten, dass eine solche Entwicklung eingetreten ist. Deshalb haben wir als Landtagsfraktion uns im letzten Jahr ganz klar dazu geäußert.

Ich zitiere aus unserer Pressemitteilung: „Die Massenentlassungen bei Leiharbeitsfirmen aufgrund von momentanen Schwierigkeiten der Automobilindustrie kritisiert die SPD-Landtagsfraktion scharf. Dieser Schritt ist nicht nachvollziehbar und zeugt von einer sozialen Verantwortungslosigkeit. Das jüngste Beispiel bei BMW Leipzig macht zum wiederholten Male deutlich, wie dringend Nachbesserungen im Arbeitnehmerüberlassungsgesetz nötig sind, denn die rechtliche Absicherung von LeiharbeiterInnen ist weder zeitgemäß noch angemessen.“

Sie sehen also, dass wir als Fraktion uns in der Tat seit Längerem damit beschäftigen. Kollegin Lay hat darauf hingewiesen, dass wir als Landtagsfraktion die Initiative innerhalb der Koalition dafür ergriffen haben. Aber nicht nur die Fraktion in Sachsen hat sich dieses Themas angenommen, sondern auch der Parteitag der Sozialdemokraten in Hamburg hat einstimmig beschlossen – ich zitiere –: „Leiharbeit ist in vielen Betrieben ein sinnvolles Instrument zur Abdeckung von Auftragsspitzen und zur Reintegration Arbeitsloser in den ersten Arbeitsmarkt. Wir müssen aber auch feststellen, dass es zu Fehlentwicklungen durch Lohndumping und durch Umgehung von Tarifverträgen gekommen ist. Wir wollen daher einen Mindestlohn für LeiharbeiterInnen über die Einbeziehung der Leiharbeitsbranche in den Geltungsbereich des Arbeitnehmerentendengesetzes einführen.“

Zweitens wollen wir das Arbeitnehmerüberlassungsgesetz so ändern, dass nach einer angemessenen Einarbeitungs-

zeit ohne Ausnahme für Leiharbeiternehmer die gleiche Bezahlung und die gleichen Arbeitsbedingungen gelten wie für die Stammbeschäftigten auch.“

Das macht deutlich, dass wir erkannt haben, dass wir handeln müssen, und dass in der letzten Zeit bei diesem Thema viel passiert ist. Deshalb möchte ich es nicht versäumen, darauf einzugehen, dass durch die Regelung der EU zum Thema Leiharbeit vom 22. Oktober 2008 die Verabschiedung einer Richtlinie auf den Weg gebracht wurde, in der das Europäische Parlament die Gleichstellung von Leiharbeitern mit Festangestellten in allen entscheidenden Arbeitsbedingungen vom ersten Tag der Beschäftigung an festgeschrieben hat. Damit ist es möglich – und das ist wichtig –, dass Zeitarbeiter besser vor Sozialdumping und schlechten Arbeitsbedingungen geschützt werden. Der Druck auf die Stammbeschäftigten in den Betrieben wird somit nicht erhöht.

Es wird in unterschiedlichen Zusammenhängen diskutiert. Ich habe die europäische Dimension und den Bereich des Landes dargestellt. Wir als Fraktion haben uns zu diesem Thema klar bekannt. Ich habe auf den Bund verwiesen. Als Drittes kann ich darauf hinweisen, dass sich die Koalition im Bund auf gesetzliche Regelungen zur Lohnuntergrenze für die Leiharbeitsbranche geeinigt hat. Insofern kann ich von dieser Stelle aus sagen, dass wir uns als Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten mit der Forderung einer Lohnuntergrenze durchsetzen konnten.

Richtig und sinnvoll ist, dass man, wenn man über Konjunkturprogramme spricht, nicht die Menschen und Beschäftigten vergisst. Es ist richtig und gut so, dass bei den Verhandlungen zum Konjunkturpaket II genau der Bereich durchgesetzt werden konnte, der im Zusammenhang mit dem Thema Leiharbeit und Zeitarbeit steht. Damit haben wir als SPD auch im Bund eine Haltelinie nach unten etabliert. Ich denke, dass das ein großer Erfolg der SPD ist.

Mein Fazit zu diesem Antrag: Es macht wenig Sinn, Anträge zu schreiben, mit denen man das Wolkenkuckucksheim verspricht, die man aber nicht in konkrete Politik umsetzen kann. Wir handeln im Interesse der Menschen im Land und wir handeln im Interesse der Menschen im Bund. Wir machen eine Politik für die Menschen, die nachvollziehbar ist. Wir versuchen, im Rahmen des Möglichen dafür etwas zu tun.

Natürlich werden wir darauf drängen, gleiche Löhne für gleiche Arbeit in der gesamten Bundesrepublik durchzusetzen. Letztendlich ist für uns nach wie vor das Thema Mindestlohn das Top-Thema in der Auseinandersetzung. Davon werden wir nicht abrücken. Wir werden auch nicht davon abrücken, dass wir das Betriebsverfassungsgesetz ändern müssen, um die Bedingungen für Leiharbeiternehmerinnen und Leiharbeiternehmer anzufassen, damit hinreichende Mitbestimmung in den Betrieben möglich ist. In den vergangenen Monaten haben wir kein Geheimnis daraus gemacht, dass wir darauf setzen werden, uns gegen die Interessen der Lobbyistengruppen im Bund durchzu-

setzen. Wir fordern alle auf, endlich dahin zu kommen, dass es einheitliche gesetzliche Regelungen gibt, bei denen alle Menschen eine untere Haltelinie haben, damit sie von dem Lohn, den sie erhalten, leben können.

Als Letztes ein Hinweis zum Änderungsantrag der Linken. Unter Punkt 4 haben Sie einen Änderungsantrag eingebracht, in dem Sie auffordern, dass für die Leiharbeiternehmerinnen und -arbeitnehmer, die bei Qimonda beschäftigt sind, Verhandlungen geführt werden sollen mit dem Ziel, Auffanglösungen zu finden und die Fortführung des Unternehmens und vor allem des Zentrums der Mikroelektronik am Standort zu sichern.

Dazu sage ich Ihnen ganz klar: Dafür gibt es einen Wirtschafts- und Arbeitsminister. Er hat sich in den vergangenen Jahren genau dafür eingesetzt und das wird er auch zukünftig tun. Es gibt eine Staatsregierung, die versucht, die Mittel im Rahmen ihrer Möglichkeiten so einzusetzen, dass es nicht zum weiteren Abbau kommt. Es gibt einen Insolvenzverwalter, der eingesetzt wird und dessen Job es sein muss, Arbeitsplätze zu retten. Ich bin mir sicher, dass er das, zusammen mit unserem Wirtschafts- und Arbeitsminister, auch tun wird. Es gibt viele, viele Experten in den Ministerien, aber auch in den betroffenen Institutionen, die sich mit diesem Thema auskennen.

Wir brauchen keinen Antrag für die Galerie, der noch einmal das festschreibt, was ohnehin getan wird. Ich bin zuversichtlich und sicher, dass wir dabei zum Erfolg kommen. Deshalb ist dieser Antrag überflüssig.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD und
des Staatsministers Thomas Jurk)

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Die NPD-Fraktion, bitte.

(Alexander Delle, NPD: Wenn
wir noch Redezeit kriegen?!)

Ach, Sie haben keine Zeit mehr. – Die FDP-Fraktion; Herr Herbst, bitte.

Torsten Herbst, FDP: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn es nach den Forderungen der Linken zum Thema Zeitarbeit geht, dann haben sich in der Tat alle Probleme erledigt; denn dann wird es keine Zeitarbeit mehr in Deutschland geben.

(Klaus Tischendorf, Linksfraktion: Richtig!)

Ich bin gespannt, was Sie dann denjenigen sagen werden, die über die Zeitarbeit überhaupt erst eine Chance hatten, wieder am Arbeitsmarkt Fuß zu fassen, weil sie vorher beschäftigungslos waren.

(Zuruf des Abg. Klaus Tischendorf, Linksfraktion)

Den Rest meiner Rede gebe ich zu Protokoll.

(Beifall bei der FDP und des
Abg. Heinz Lehmann, CDU)

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Die Fraktion der GRÜNEN; Herr Abg. Weichert, bitte.

Michael Weichert, GRÜNE: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Sie sind billiger als ihre fest angestellten Kollegen, bekommen meist weder Urlaubs- noch Weihnachtsgeld und sind in Krisenzeiten die Ersten, die gehen müssen. Kurzum: Die Arbeitsverhältnisse von Zeitarbeitern sind prekär.

Allein in den vergangenen vier Jahren hat sich die Anzahl der Leiharbeiter in Deutschland auf 750 000 verdoppelt. Laut DGB ist die Anzahl von Leiharbeitnehmern in sächsischen Betrieben seit 2004 um 87 % gestiegen. Mittlerweile gibt es Unternehmen, die deutlich mehr als 20 % Leiharbeiter einsetzen. Obwohl in der Zeitarbeit das Prinzip des Equal Pay – gleiche Bezahlung für Stamm- und Leihbeschäftigte – gilt, wurde Leiharbeit massiv zu Lohndumping und Spaltung von Belegschaften missbraucht. In manchen Betrieben haben Leiharbeiter und Stammbesellschaft sogar unterschiedliche Arbeitskleidung: blaue Kittel für die Stammbesellschaft und orange-farbene Kittel für die Leiharbeiter. Deutlicher kann Diskriminierung kaum zur Schau gestellt werden!

Meine Fraktion unterstützt deshalb diesen Antrag. Darüber hinaus fordern wir, auch die anderen Formen prekärer Beschäftigung, zum Beispiel befristete Arbeitsverhältnisse oder Minijobs, einer kritischen Betrachtung zu unterziehen. Unsichere, unstete Beschäftigungsverhältnisse breiten sich auch jenseits der Leiharbeit aus. Befristete Verträge sind heute weitgehend Alltag beim Berufseinstieg. Aus der Generation Praktikum wird die Generation Zeitvertrag.

Darum fordern wir erstens einen gesetzlichen Mindestlohn für alle Arbeitsverhältnisse, die nicht durch einen Branchentarifvertrag oberhalb der Mindestlohngrenze geregelt sind, zweitens gleichen Lohn für Frauen und Männer und drittens geringere Sozialabgaben für Beschäftigte mit niedrigem Einkommen.

Meine Damen und Herren! Wenn es in Krisenzeiten gilt, näher zusammenzurücken, die Gesellschaft solidarischer einzurichten, dann lassen Sie uns an dieser Stelle damit beginnen!

(Beifall bei den GRÜNEN und der Linksfraktion)

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Die Staatsregierung wünscht sicher das Wort. Herr Minister Jurk, bitte.

Thomas Jurk, Staatsminister für Wirtschaft und Arbeit: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Parteivorstand der Linkspartei hat am 13. Oktober 2007 unter dem Titel „Leiharbeit begrenzen“ ein Sieben-Punkte-Programm beschlossen. Zunächst wird in der üblichen, apodiktischen Weise festgestellt, dass die Leiharbeit gegen die Würde des Menschen verstoße.

(Beifall der Abg.

Dr. Cornelia Ernst, Linksfraktion)

Sodann werden Regeln aufgestellt, die eigentlich überflüssig sind, weil man statt ihrer die Leiharbeit auch gleich verbieten könnte. Ein Verbot der Leiharbeit geht an der Wirklichkeit vorbei und würde weder die Situation der Gewerkschaften, der Zeitarbeitnehmer noch der Kernbelegschaften verbessern, ob wir es nun schön finden oder nicht. Viele Unternehmen sehen sich höheren Flexibilitätsanforderungen ausgesetzt, denen sie entsprechen müssen, wenn sie sich im Wettbewerb behaupten wollen. Wenn Unternehmen darauf nicht mit Zeitarbeit reagieren können, weiten sie Überstunden aus, weichen auf andere atypische Beschäftigungsformen aus oder gehen dort hin, wo ihnen mehr Flexibilität geboten wird.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Nach den vorläufigen amtlichen Zahlen der Bundesagentur für Arbeit vom 17. Dezember letzten Jahres gab es 2007 in Sachsen insgesamt 35 477 Zeitarbeitnehmer. Im Jahr 2008 stieg die Zahl der Zeitarbeitnehmer insgesamt auf 40 125 an. Gleichzeitig war der Bestand an offenen Stellen für Zeitarbeitnehmer zwischen Oktober 2007 und Oktober 2008 rückläufig. Waren im Oktober 2007 noch 6 759 Stellen für Zeitarbeitnehmer bei den sächsischen Arbeitsagenturen gemeldet, so waren es im Oktober 2008 nur noch 4 882. Auch der Anteil der offenen Stellen in der Zeitarbeit an allen gemeldeten offenen Stellen sank von 22,7 auf 18,9 %.

Diese Zahlen legen die Vermutung nahe, dass in wirtschaftlich schwieriger werdenden Zeiten die Nachfrage nach Zeitarbeitnehmern sinkt. Darüber hinaus spricht vieles für die Annahme, dass entleihende Unternehmen bei notwendigem Personalabbau zunächst Verträge mit Zeitarbeitsunternehmen kündigen und dadurch die Zahl der Zeitarbeitnehmer insgesamt stärker sinkt als die Zahl der Beschäftigten, die den Stammbesellschaften zuzurechnen sind. Genau wissen wir das aber nicht, denn wir haben zwar einige Meldungen von Kündigungen in kleineren Unternehmen gegenüber Zeitarbeitsunternehmen, aber noch keine aktuellen Zahlen, die diese Annahme tatsächlich belegen.

Rein rechtlich genießen Zeitarbeitnehmer keinen geringeren Kündigungsschutz als regulär Beschäftigte. Auch können Zeitarbeitsunternehmen die verbesserten Kurzarbeitsbedingungen in Anspruch nehmen, wenn die entsprechenden Voraussetzungen vorliegen. Deshalb habe ich die Hoffnung, dass auch in der Zeitarbeit alles getan wird, damit die Arbeitnehmer bei kurzfristigen Auftragsrückgängen nicht in die Arbeitslosigkeit geschickt werden. Streng genommen kann auch noch nicht mit Sicherheit davon ausgegangen werden, dass Zeitarbeitnehmer ein deutlich höheres Konjunkturrisiko tragen als andere sozialversicherungspflichtig Beschäftigte. Selbst wenn die Zahl der Zeitarbeitnehmer in der Krise stärker zurückgehen sollte als die Zahl der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten, könnten wir noch nicht automatisch von einem höheren Konjunkturrisiko der Zeitarbeit ausgehen.

Eine Untersuchung des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung zeigt, dass sich die Struktur der Zeitar-

beitnehmer relativ deutlich von der Struktur der übrigen sozialversicherungspflichtig Beschäftigten unterscheidet. Zeitarbeitnehmer sind zu einem größeren Teil männlich, zu einem größeren Teil im gewerblichen Bereich beschäftigt, im Durchschnitt jünger und geringer qualifiziert als die übrigen sozialversicherungspflichtig Beschäftigten. Die Untersuchung deutet auch darauf hin, dass insbesondere vormals Arbeitslose und Langzeitarbeitslose über die Zeitarbeit den Sprung in den Arbeitsmarkt schaffen. Insgesamt waren rund 73 % aller neu eingestellten Zeitarbeitnehmer in Sachsen zuvor ohne Beschäftigung. Davon waren 15,2 % sogar länger als ein Jahr arbeitslos. Das spricht für eine positive Wirkung der Zeitarbeit. Die Überlassungsdauer und die Chance, über Zeitarbeit in kleinen Unternehmen einen festen Arbeitsplatz zu finden, sind allerdings im Zeitverlauf gesunken. Das wiederum spricht dafür, dass wichtige Ziele, die mit der Liberalisierung des Arbeitnehmerüberlassungsgesetzes verfolgt wurden, nicht erreicht werden.

Eine andere Frage ist, ob es einen Trend gibt, Stammbelegschaften durch Zeitarbeitskräfte zu ersetzen. Die Tatsache, dass sich im Zeitraum von 1992 bis 2007 die Zahl der Verleiher mehr als verdreifacht und die Zahl der Leiharbeiter mehr als versechsfacht hat, spricht zunächst für diese These. Dagegen spricht, dass der Anteil der Zeitarbeitskräfte an allen sozialversicherungspflichtig Beschäftigten Ende 2007 gerade einmal 2,6 % betrug und Deutschland damit im internationalen Vergleich im unteren Mittelfeld liegt. Dagegen spricht auch, dass mehr als die Hälfte der Zeitarbeitnehmer eine Beschäftigungsdauer von weniger als drei Monaten aufweist. Insoweit ist nur schwer zu beurteilen, inwieweit die Zunahme der Zeitarbeit eine Reaktion auf wachsende Flexibilitätsanforderungen war und in welchem Maße sie benutzt wurde, um Tarifverträge oder Kündigungsschutz und Mitbestimmungsregelungen zu unterlaufen.

Bei allen Unsicherheiten und allen positiven Wirkungen der Zeitarbeit gibt es zweifelsfrei Fehlentwicklungen, mit denen wir uns nicht abfinden sollten. Wenn zwei Leute am selben Band stehen und der eine nur halb so viel Geld für dieselbe Arbeit bekommt wie der andere, dann ist das nicht hinnehmbar. Wenn jemand den ganzen Tag über arbeitet, aber von seinem Lohn nicht leben kann, dann ist das ebenfalls nicht akzeptabel. Ich bin davon überzeugt, dass wir Maßnahmen ergreifen müssen, damit in der Zeitarbeit gerechte Löhne gezahlt werden.

Einen ersten Schritt dazu hat die Bundesregierung unternommen, indem sie die Einführung eines Mindestlohnes im Arbeitnehmerüberlassungsgesetz beschlossen hat. Ein solcher Mindestlohn sorgt nicht nur dafür, dass Zeitarbeitnehmer nicht mehr auf Leistungen nach dem SGB II angewiesen sind, sondern er schützt auch die vielen seriösen Zeitarbeitsunternehmen vor Lohn- und Sozialdumping und nimmt schwarzen Schafen der Branche die Chance, die Zeitarbeit immer wieder in Verruf bringen.

Meiner Auffassung nach ist aber noch ein zweiter Schritt erforderlich, der folgenden Hintergrund hat. Als mit den

Hartz-Gesetzen die Liberalisierung der Zeitarbeit auf den Weg gebracht wurde, ist das Gleichbehandlungsprinzip eingeführt worden. Zeitarbeitnehmer sollten genauso bezahlt werden wie vergleichbar Festangestellte des kleinen Unternehmens. Davon sollte abgewichen werden können, wenn ein eigenständiger Tarifvertrag zwischen Gewerkschaft und Arbeitgeberverband abgeschlossen wird. Das war eigentlich als Ausnahme vorgesehen. Tatsächlich aber drängten die Verbände auf Abschluss eigener Tarifverträge, was durch das Auftreten kleinerer, in Konkurrenz zum Deutschen Gewerkschaftsbund stehender Gewerkschaften erleichtert wurde. Heute ist aus der Ausnahme die Regel geworden.

Mir steht es fern, in die Tarifautonomie eingreifen zu wollen. Grundsätzlich sollten Tarifverträge Vorfahrt vor staatlichen Eingriffen genießen. Mittlerweile aber sind Zweifel aufgetreten, ob denn alle, die Tarifverträge in der Zeitarbeitsbranche abgeschlossen haben, nach dem geltenden Tarifvertragsgesetz wirklich tariffähig sind. Zur Überprüfung dieser Frage sind nach meinen Informationen einige Verfahren anhängig. Unabhängig von deren Ausgang ist es meiner Meinung nach erforderlich, die Abweichung vom Prinzip des Equal Pay einzuschränken. Die Tarifautonomie muss dort ihre Grenzen finden, wo sie ihre eigenen Grundprinzipien – dazu gehört die Zahlung von gleichem Lohn für gleiche Arbeit in den Unternehmen – gefährdet. Deshalb setze ich mich dafür ein, dass nach einer gewissen Einarbeitungszeit Zeitarbeitnehmer genauso bezahlt werden wie ihre festangestellten Kollegen.

Gestatten Sie mir abschließend noch einige Bemerkungen zur aktuellen Situation beim Speicherchiphersteller Qimonda. Ich möchte Ihnen mitteilen, dass ich mit dem vom Amtsgericht München zum vorläufigen Insolvenzverwalter bestellten Rechtsanwalt, Herrn Jaffé, gerade telefoniert habe. Er wird das Wochenende über die Situation analysieren. Auch wir werden uns in Kürze treffen, um die Situation zu sondieren und über die Beschäftigungssicherung zu beraten. Mein Staatssekretär hat darüber hinaus Kontakt mit der Agentur für Arbeit hier in Dresden aufgenommen. Sie sehen, dass die Staatsregierung bemüht ist, den Beschäftigten unter die Arme zu greifen.

(Beifall bei der SPD und der CDU)

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Das Schlusswort hat die Linksfraktion. Frau Lay, bitte.

Caren Lay, Linksfraktion: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich stelle fest: Die CDU boykottiert faktisch diese Debatte, ebenso die FDP.

(Zuruf von der CDU: So ein Unsinn!)

Von Letzterer haben wir alle nichts anderes erwartet, weil sie sich nicht für Arbeitnehmerinteressen, sondern für die Unternehmer einsetzt, und zwar einseitig. Deswegen muss Ihnen die Begrenzung der Leiharbeiter ein Dorn im Auge sein. Von der CDU bin ich hier enttäuscht; denn immerhin

– so dachte ich – gibt es auch bei Ihnen einen Arbeitnehmerflügel.

Bei der SPD muss ich leider feststellen: Sie sagen das Richtige, vermögen aber nicht zu handeln. Was ich Ihnen hier auch wirklich nicht durchgehen lassen kann, ist, dass Sie auf der einen Seite die negativen Auswirkungen der Leiharbeit, die nun unumstritten sein müssen, beklagen und gleichzeitig weder im Bund noch in Sachsen in der Lage sind, rechtliche Regelungen durchzusetzen. Was wir Ihnen auch nicht durchgehen lassen können, ist hier ein doppeltes Spiel insofern, als im Zuge der Hartz-Gesetze die Deregulierung der Leiharbeit mit all ihren negativen Konsequenzen ja erst das Gesetzespaket war, das die rot-grüne Bundesregierung auf den Weg gebracht hat.

(Vereinzelt Beifall bei der Linksfraktion)

Insofern ist es unseriös, wenn die SPD diese Auswirkungen hier bedauert – Sie haben sie selbst mit zu verantworten.

Im Übrigen freue ich mich, dass wir als Linke es hinbekommen, die Beschlüsse unserer Partei parlamentarisch handhabbar zu machen und in rechtliche Schritte zu gießen versuchen. Sie hingegen fassen Parteitagsbeschlüsse, Sie formulieren Presseerklärungen, aber Sie sind nicht in der Lage, auch nur eine rechtliche Verbesserung im Interesse der Leiharbeiter durchzusetzen.

Meine Damen und Herren, insbesondere zu den Aussagen, die von der FDP gekommen sind, was ich zu meinem Erstaunen aber auch von Minister Jurk hören musste: Der Boom der Leiharbeitsbranche ist aus unserer Sicht in der Tat nicht toll, sondern es ist Teil des Problems, weil es aus unserer Sicht – und die Gewerkschaften haben dort auch mit Betriebsrätebefragungen entsprechende Statistiken und Einschätzungen vorgelegt – reguläre Beschäftigung verhindert und weil es verhindert, dass die Unternehmen in Zeiten des wirtschaftlichen Aufschwungs reguläre Beschäftigungsverhältnisse schaffen, sondern statt dessen diese Schleudersitze mit dem Namen Zeitarbeit oder Leiharbeit.

Das kann keine Lösung für eine nachhaltige Arbeitsmarktpolitik sein. Deswegen bitten wir um Zustimmung zu unserem Antrag.

(Beifall bei der Linksfraktion)

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Frau Lay, möchten Sie gleich noch den Änderungsantrag einbringen? – Gut, Herr Dr. Hahn übernimmt das.

Ich rufe also den Änderungsantrag auf. Herr Dr. Hahn, bitte.

Dr. André Hahn, Linksfraktion: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich habe mich ein wenig gewundert über die Kollegin von der CDU, die sagte, angesichts der heute entstandenen Entwicklung gebe sie ihren Redebeitrag zu Protokoll.

Wir haben auf die heutige Entwicklung mit einem Änderungsantrag reagiert. Die ersten drei Punkte des Ur-

sprungsantrages hat Kollegin Lay begründet. Aber wenn wir schon eine solch dramatische Situation, wie sie heute eingetreten ist, haben und uns als Parlament dazu positionieren können, dann sollten wir diese Gelegenheit auch nutzen.

(Beifall bei der Linksfraktion)

Der Ministerpräsident hat heute mit Presseerklärung um 14:03 Uhr und mit Statement vor etlichen Kameras in der Lobby eine Erklärung abgegeben. Er hat gegenüber der Presse eine Erklärung abgegeben, die er dem Parlament einmal mehr verweigert hat. Dies ist aus unserer Sicht höchst kritikwürdig. Aber er hat in dieser schriftlichen Erklärung gesagt: Wir – die Staatsregierung – glauben an die Mitarbeiter und an die Technologie von Qimonda. Und er hat erklärt, dass alles getan werden müsse, den Mikroelektronikstandort Dresden zu erhalten.

(Steffen Flath, CDU: Das ist richtig!)

Wir wollen mit unserem Änderungsantrag – und, Herr Flath, wenn Sie sagen, das ist richtig, dann müssen Sie auch unseren Änderungsantrag richtig finden – dem Parlament die Gelegenheit geben, eine klare Aussage dahin gehend zu treffen, dass angesichts der eingetretenen Entwicklung eine entsprechende Auffanglösung gefunden werden muss und dass wir auch hier – das war der Ursprungsantrag – die Leiharbeiterinnen und Leiharbeiter einbeziehen.

Ich glaube, es wäre nach dem, was wir heute Vormittag erlebt haben, ein guter Abschluss der heutigen Plenardebatte, wenn wenigstens dieser Änderungsantrag gemeinsam durch das Parlament beschlossen werden könnte. Ich möchte Sie alle auffordern, diesem Antrag zu folgen.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der Linksfraktion)

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Wer möchte sich noch zu diesem Änderungsantrag äußern? – Niemand.

Damit kommen wir jetzt zur Abstimmung über die Drucksache 4/13931 und ich bitte bei Zustimmung um Ihr Handzeichen. – Die Gegenstimmen, bitte! – Die Stimmenthaltungen? – Bei einer ganzen Reihe von Stimmen dafür ist der Antrag dennoch mit Mehrheit abgelehnt worden.

(Caren Lay, Linksfraktion: Hier hätten Sie sich mal überwinden können!)

Es hat keiner gemerkt, dass ich schon über den Hauptantrag abstimmen lassen habe; Entschuldigung, das war keine Absicht.

(Dr. André Hahn, Linksfraktion
Dem wollte die CDU zustimmen!)

Ich würde jetzt noch einmal zum Änderungsantrag kommen und rufe die Drucksache 4/14529 auf; das ist der Änderungsantrag der Linksfraktion zum Ursprungsantrag. Wer seine Zustimmung gibt, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenstimmen, bitte! – Stimmenthaltung-

gen? – Bei einer Reihe von Stimmen dafür ist der Änderungsantrag mit Mehrheit abgelehnt worden.

Ich lasse jetzt noch einmal über den Ursprungsantrag abstimmen, Drucksache 4/13931. Wer ist dafür? – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Das Abstimmungsverhalten hat sich nicht verändert: Bei Stimmen dafür ist der Antrag dennoch mit Mehrheit abgelehnt worden.

Meine Damen und Herren, es gibt noch eine Erklärung zum Abstimmungsverhalten. Herr Brangs, bitte schön.

Stefan Brangs, SPD: Nein, Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, es gibt eine Richtigstellung.

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Etwas anderes dürfen Sie aber jetzt nicht mehr machen. Das hätten Sie bitte vor der Abstimmung tun müssen.

Stefan Brangs, SPD: Dann gebe ich eine persönliche Erklärung zum Abstimmungsverhalten ab.

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Richtig, genauso machen wir es.

Stefan Brangs, SPD: Vielen herzlichen Dank.

Ich habe diesem Antrag nicht zugestimmt, weil die Linksfraktion hier unwahr behauptet hat, dass es keine Einigung gegeben hätte, im Rahmen des Arbeitnehmerentsendegesetzes fünf Branchen aufzunehmen, und es

hätte keine Einigung zur Frage der Leih- und Zeitarbeit gegeben. Das ist falsch. Im Bundestag haben sich sowohl die regierungstragende Koalition als auch die Bundesregierung im Rahmen der Verhandlungen zum sogenannten Konjunkturpaket II darauf verständigt, eine gesetzliche Untergrenze für Leih- und Zeitarbeit im Rahmen des Arbeitnehmerentsendegesetzes einzuführen.

(Beifall bei der SPD)

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Es gibt noch eine Erklärung zum Abstimmungsverhalten. Frau Lay, bitte.

Caren Lay, Linksfraktion: Ja, Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich habe für diesen Antrag gestimmt, weil es die Große Koalition nicht nur verpasst hat, am Mittwoch bei einer entsprechenden Gesetzesberatung im Deutschen Bundestag am Kabinetts-tisch entsprechende Worte zu formulieren, sondern auch gleich eine Regelung zur rechtlichen Gleichstellung von Leiharbeitern oder mindestens eine Lohnuntergrenze zu beschließen. Dies ist bislang nicht beschlossen und deswegen muss der Sächsische Landtag aktiv werden.

(Beifall bei der Linksfraktion)

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Gibt es weiteren Bedarf? – Das ist nicht der Fall.

Erklärungen zu Protokoll

Jutta Schmidt, CDU: Zeitarbeit ist ein positives beschäftigungspolitisches und ökonomisch sinnvolles Mittel, um Wirtschaft voranzubringen und Beschäftigung zu initiieren und vor allem langfristig zu sichern.

In Deutschland werden derzeit mehr als 630 000 Arbeitsplätze – und ich möchte betonen: sozialversicherungspflichtige Arbeitsplätze – ohne staatliche Subvention durch Zeitarbeitsunternehmen garantiert und bereitgestellt. Das sind circa 1,5 % der in Deutschland vorhandenen sozialversicherungspflichtigen Arbeitsplätze. Mit dieser Bilanz liegen wir deutlich unter dem europäischen Durchschnitt des Anteils der Zeitarbeit an den gesamten Arbeitsverhältnissen, der 2,0 % beträgt.

Zeitarbeit verdrängt keine regulären Arbeitsplätze. Es ist einfach falsch, eine solche Behauptung zu machen und die Unternehmen der Zeitarbeitsbranche zu stigmatisieren. Keine andere Branche in Deutschland kann auf eine fast hundertprozentige Tarifbindung ihrer Unternehmen verweisen. Nachdem bereits seit Monaten die Frage eines Mindestlohnes in der Zeitarbeit diskutiert wurde, haben sich die Koalitionsfraktionen des Bundestages auf einen, wie ich denke, sinnvollen Kompromiss geeinigt.

Unter Wahrung der Tarifautonomie wird im Arbeitnehmerüberlassungsgesetz eine Lohnuntergrenze eingeführt. Damit haben die bestehenden Tarifverträge sowohl der

DGB-Gewerkschaften als auch der Christlichen Gewerkschaften auch weiterhin Bestand. Das ist ein positives Signal an die Beschäftigten der Branche, dass auch weiterhin für die Vielfalt der Arbeitnehmervertretungen in den Gewerkschaften sorgt.

Die Kritik von DGB-Chef Sommer zum Kompromiss war ebenso zu erwarten wie auch das gebetsmühlenartige Wiederholen der Forderung nach einem Mindestlohn von 7,50 Euro für Deutschland. Nicht nachvollziehbar sind allerdings in diesem Zusammenhang die zwischen DGB und den beiden Branchenverbänden BZA und IGZ vereinbarten Tarifverträge, die für Westdeutschland 7,31 Euro Stundenlohn und für den Osten 6,36 Euro vorsehen. Wo bleibt der Ruf nach gleichem Lohn für gleiche Arbeit? Knickt selbst der DGB vor der Realität der unterschiedlichen wirtschaftlichen Situation in West und Ost ein?

Doch zurück zur Zeitarbeit. Bereits das Thema des heute hier vorliegenden Antrages gibt Anlass zu Kritik und Richtigstellung. Kein Zeitarbeiter wird von den Unternehmen Qimonda, Infineon oder BMW entlassen. Diese Aussage, meine sehr verehrten Damen und Herren, ist schlicht und ergreifend falsch. Und dies aus einer einfachen Tatsache heraus. Wir reden bei Zeitarbeitern von einer Arbeitnehmerüberlassung durch ein Zeitarbeitsunternehmen an einen Entleiher. Wenn also Qimonda,

Infineon oder BMW zur Deckung kurzfristiger Auftragszuwächse oder zusätzlicher Volumen Arbeitnehmer benötigt, dann bedient sich der Entleiher der Mitarbeiter der Zeitarbeitsunternehmen. Es entsteht dadurch kein Arbeitsverhältnis zwischen dem Entleiher und dem Zeitarbeitnehmer! Und so, liebe Kollegen der Linksfraktion, kann auch der Entleiher die Zeitarbeitnehmer nicht entlassen! Er beendet lediglich in dem wirtschaftlich notwendigen Umfang die Entleihung von Zeitarbeitskräften, ohne dass das Beschäftigungsverhältnis im Zeitarbeitsunternehmen zwangsläufig endet. Hören Sie auf, diese Märchen im Lande zu verbreiten.

Es liegt in der Verantwortung des Zeitarbeitsunternehmens, für seine Beschäftigten neue Einsatzmöglichkeiten zu finden und somit ihre Beschäftigung zu sichern. Hierfür gibt es im Arbeitnehmerüberlassungsgesetz und den bestehenden Tarifverträgen klare Regelungen.

Auf eines möchte ich in diesem Zusammenhang auch hinweisen: Der Entleiher muss für die von ihm entliehenen Zeitarbeitnehmer in aller Regel mehr zahlen als für seine regulären Beschäftigten. Warum das so ist, liegt ja wohl auf der Hand. Im Arbeitsentgelt sind neben den administrativen Aufwendungen des Zeitarbeitsunternehmens auch Anteile enthalten, welche die Finanzierung des Urlaubs des Zeitarbeitnehmers, seiner möglichen Krankheitstage und notwendigen Qualifizierung sowie die Zeit der gegebenenfalls auftretenden Nichtbeschäftigung sicherstellen. Wo ist also der Zeitarbeitsunternehmer benachteiligt? Er verfügt flächendeckend über eine tarifliche Absicherung, wird in aller Regel auch ohne Verleih an ein Unternehmen weiterbeschäftigt, besitzt die Möglichkeit der betrieblichen Mitbestimmung im Rahmen des Arbeitnehmerüberlassungsgesetzes und kann aufgrund seines flexiblen Einsatzes auf ein hohes Maß an Erfahrungen verweisen.

Neben den positiven Beschäftigungseffekten besonders für Geringqualifizierte und Arbeitslose mit Vermittlungshemmnissen hat die Zeitarbeit auch im hoch qualifizierten Segment bei Ingenieuren und spezialisierten Facharbeitern eine positive Entwicklung genommen. Bis zu 30 % der Arbeitnehmer haben in den letzten Jahren aus Zeitarbeitsfirmen im Rahmen ihrer Tätigkeit in Beschäftigungsverhältnissen des Entleihers selbst gewechselt. Dieser „Klebeffekt“ führt zu langfristigen Arbeitsverhältnissen, ohne dass es einer Änderung der bestehenden Gesetzlichkeiten bedarf.

Zeitarbeit sichert auch in der sächsischen Wirtschaft Flexibilität, Umsatz und steigende Beschäftigung. Sie trägt dazu bei, schnell auf Marktveränderungen und zusätzliche Aufträge reagieren zu können. Zeitarbeit ist eine reguläre sozialversicherungspflichtige Beschäftigung, die im Gegensatz zur geförderten Beschäftigung im zweiten und dritten Arbeitsmarkt ohne finanzielle Beteiligung des Staates auskommt, den Menschen durch flexible und abwechslungsreiche Beschäftigung zusätzliche Fertigkeiten und Erfahrungen vermittelt und damit ihre

Chancen für eine Festbeschäftigung außerhalb der Zeitarbeit erhöht.

Mehr als 70 % der Zeitarbeiter kommen aus der Arbeitslosigkeit, ein Drittel von ihnen war länger als ein Jahr ohne Beschäftigung. Diese Menschen nehmen sehr gern eine solche Beschäftigung auf, die tatsächlich Perspektiven bietet und nicht wie im Kommunalkombi eine eher geringe Aussicht auf Festeinstellung ermöglicht.

Zeitarbeit sichert Produktionsstandorte in Deutschland. Durch die Möglichkeit, Personal kurzfristig, flexibel und kostengünstig einzusetzen, entscheiden sich weniger Unternehmen, Produktionen in benachbarte EU-Staaten zu verlagern, in denen der Faktor Arbeit grundsätzlich günstiger zur Verfügung steht. Das schafft für viele Dauerarbeitsplätze Standortsicherheit und sorgt für zunehmende Beschäftigung am Standort Deutschland.

Zeitarbeit muss auch weiterhin ein hohes Maß an Flexibilität haben und nicht an Restriktionen scheitern. Eine oftmals geforderte Umkehr zur Begrenzung der Überlassungsdauer ist für die Sicherung von Zeitarbeitsplätzen kontraproduktiv. Die Freigabe der Überlassung hat insbesondere für ältere Arbeitnehmer Vorteile gebracht, da diese mitunter längere Einarbeitungszeiten in Anspruch nehmen. Trotz der Freigabe haben sich die Überlassungszeiten nicht wesentlich verlängert. Sie liegen im Durchschnitt der Gesamtbranche bei circa drei bis vier Monaten. Damit wird klar, dass reguläre Beschäftigungsverhältnisse nicht gefährdet sind und eine Begrenzung auf zwölf Monate Verweildauer auch nicht zu verstärkter Übernahme von Arbeitnehmern durch die Entleihunternehmen führen würde, zumal diese zum Zeitpunkt des Entleihens mit dem Arbeitnehmer selbst ohnehin kein Arbeitsverhältnis eingegangen sind. Eine solche Übernahmenotwendigkeit würde das System der Zeitarbeit infrage stellen.

Das System der Zeitarbeit in Deutschland ist erfolgreich und bedarf keiner Änderung. Der Kompromiss zur Lohnuntergrenze im Arbeitnehmerüberlassungsgesetz sichert den Arbeitnehmern den Schutz vor ungerechtfertigtem Lohndumping durch schwarze Schafe. Diese gibt es wohl in jeder Branche und denen müssen wir wirksam entgegenreten. Dieser Kompromiss stellt die Tarifautonomie nicht infrage und erspart eine weitere gerichtliche Niederlage des Bundesarbeitsministers wie im Fall des Postmindestlohnes.

Torsten Herbst, FDP: Seit 2004 hat sich die Zahl der bei Zeitarbeitsfirmen beschäftigten Personen auf etwa 700 000 mehr als verdoppelt. Damit war die Arbeitnehmerüberlassung eine der am stärksten expandierenden Beschäftigungsformen in Deutschland. Die Zeitarbeitsbranche hat damit in den vergangenen Jahren einen wichtigen Beitrag zum Rückgang der Arbeitslosigkeit geleistet.

Auf diese Reintegrationsfunktion weist auch das SMWA in seiner Stellungnahme zu dem Linken-Antrag „Gleicher Lohn für gleiche Arbeit – Initiative zur rechtlichen Gleichstellung der Leiharbeitnehmer“, Drucksache

che 4/10296, hin, der im März vergangenen Jahres hier debattiert wurde. Danach waren im Jahr 2006 knapp 60 % der neu eingestellten Leiharbeiter vorher nicht unmittelbar beschäftigt.

Diese Feststellung gehört im Rahmen der aktuellen Debatte einfach dazu, meine Damen und Herren von der Linken.

Ausdrückliche Zielsetzung der Arbeitsmarktreformen im Jahr 2002 war es, mit einer Lockerung des Arbeitnehmerüberlassungsgesetzes die Beschäftigungschancen längerfristig Arbeitsloser zu verbessern. Danach durften Zeitarbeitsfirmen ihre Mitarbeiter länger als nur zwei Jahre einem Kundenunternehmen überlassen. Hier ist anzumerken, dass für viele Unternehmen Zeitarbeit gerade dadurch attraktiv wurde, da die beschränkenden Regelungen bei befristeten Arbeitsverhältnissen umgangen wurden. Diese sehen nämlich eine Zweijahresfrist vor.

Die Deregulierungen haben die Zeitarbeitsfirmen mit einem faktischen Tarifzwang bezahlt. Sie müssen Arbeitsbedingungen anbieten, die denen der Stammebelegschaft des anmietenden Unternehmens entsprechen – und dies auch beim Lohn! Entgegen dem Eindruck in der Öffentlichkeit besteht dieser faktische Tarifzwang nach wie vor. Nun werden Sie von Fällen berichten, in denen dieser Grundsatz in der Praxis nicht zur Anwendung kommt.

Des Rätsels Lösung ist bekannt und legal: Zeitarbeitsfirmen können von dem geschilderten Gleichheitsprinzip abweichen, wenn sie mit einer Gewerkschaft einen eigenen Tarifvertrag abgeschlossen haben. Genau dies ist geschehen: DGB-Gewerkschaften oder der Christliche Gewerkschaftsbund (CGB) haben sich mit den Zeitarbeitsgebernverbänden auf entsprechende Regelungen verständigt. Die „Richtlinie des Europäischen Parlaments und

des Rates über Leiharbeit“ sieht in diesem Zusammenhang übrigens in Artikel 5 Abs. 3 explizit die Möglichkeit der Aufrechterhaltung bestehender Tarifverträge vor. Wenn Sie, meine Damen und Herren von der Linken, die derzeit gültigen Tarifverträge kritisieren, dann müssen Sie sich zuerst an die Gewerkschaftsfunktionäre wenden. Diese haben die Verträge ausgehandelt und unterzeichnet.

Derzeit muss bei Infineon entsprechend einer Vereinbarung zwischen Geschäftsleitung und Betriebsrat übrigens der Großteil der verbliebenen 135 Leiharbeiter das Unternehmen verlassen, damit die Stammebelegschaft Kurzarbeitergeld beziehen kann.

Bieten Unternehmen bei fehlender Tarifbindung nicht die gleichen Arbeitsbedingungen wie bei der Stammebelegschaft an, so ist dies illegal. Es handelt sich dann aber um ein Vollzugs- und nicht um ein Gesetzesdefizit. Dies ist ein wesentlicher Unterschied, meine Damen und Herren.

Die FDP-Fraktion wird den vorliegenden Antrag ablehnen.

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Meine Damen und Herren! Wir sind am Ende unserer Sitzung angekommen. Die nächste wird am 11. März 2009, 10:00 Uhr, stattfinden. Ich wünsche all denen, die etwas erkrankt sind – ich glaube, das ist heute die größere Masse unseres Plenums gewesen –, gute Besserung und hoffe, dass wir uns das nächste Mal alle gesund hier wiedersehen. Und ein schönes Wochenende!

(Schluss der Sitzung: 17:38 Uhr)

HERAUSGEBER:

Sächsischer Landtag
Bernhard-von-Lindenau-Platz 1
01067 Dresden

www.landtag.sachsen.de

HERSTELLUNG:

Sächsischer Landtag
Parlamentsdruckerei
Bernhard-von-Lindenau-Platz 1
01067 Dresden
Tel.: 0351-4935269
Fax: 0351-4935481

VERTRIEB:

Sächsischer Landtag
Informationsdienst
Bernhard-von-Lindenau-Platz 1
01067 Dresden
Tel.: 0351-4935341
Fax: 0351-4935488